

Luca Zarbock | Salome Richter | Marc Seul  
Franziska Thurau | Andreas Borsch | Luisa Gärtner  
Lennard Schmidt | Dorothea Seiler (Hrsg.)

# Antisemitismus zwischen Latenz und Leidenschaft

Kommunikations- und Äußerungsformen  
des Judenhasses im Wandel

Trierer Beiträge zur interdisziplinären  
Antisemitismusforschung **2**



Verlag Barbara Budrich

# Antisemitismus zwischen Latenz und Leidenschaft

Trierer Beiträge zur interdisziplinären  
Antisemitismusforschung

herausgegeben von der

Initiative Interdisziplinäre  
Antisemitismusforschung

*Band 2*

Luca Zarbock, Salome Richter,  
Marc Seul, Franziska Thurau,  
Andreas Borsch, Luisa Gärtner,  
Lennard Schmidt, Dorothea Seiler (Hrsg.)

# Antisemitismus zwischen Latenz und Leidenschaft

Kommunikations- und Äußerungsformen  
des Judenhasses im Wandel

Verlag Barbara Budrich  
Opladen • Berlin • Toronto 2024

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<https://portal.dnb.de> abrufbar.

The publication was funded by the Open Access Fund of  
Universität Trier.

© 2024 Dieses Werk ist beim Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht  
unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International  
(CC BY 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>  
Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und  
Bearbeitung unter Angabe der Urheber\*innen, Rechte, Änderungen und verwendeten  
Lizenz. [www.budrich.de](http://www.budrich.de)



Die Verwendung von Materialien Dritter in diesem Buch bedeutet nicht, dass diese  
ebenfalls der genannten Creative-Commons-Lizenz unterliegen. Steht das verwendete  
Material nicht unter der genannten Creative-Commons-Lizenz und ist die betreffende  
Handlung gesetzlich nicht gestattet, ist die Einwilligung des jeweiligen  
Rechteinhabers für die Weiterverwendung einzuholen. In dem vorliegenden Werk  
verwendete Marken, Unternehmensnamen, allgemein beschreibende Bezeichnungen  
etc. dürfen nicht frei genutzt werden. Die Rechte des jeweiligen Rechteinhabers  
müssen beachtet werden, und die Nutzung unterliegt den Regeln des Markenrechts,  
auch ohne gesonderten Hinweis.

Dieses Buch steht im Open-Access-Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen  
Download bereit (<https://doi.org/10.3224/84743080>).  
Eine kostenpflichtige Druckversion (Print on Demand) kann über den Verlag bezogen  
werden. Die Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

ISBN 978-3-8474-3080-3 (Paperback)  
eISBN 978-3-8474-3214-2 (PDF)  
DOI 10.3224/84743080

Umschlaggestaltung: Chris Langohr Design, March – [chrislangohr-design.de](http://chrislangohr-design.de)  
Titelbildnachweis: Daniel Roberts/BlenderTime

# Inhalt

Danksagung und Vorbemerkungen ..... 7

*Marc Seul, Luca Zarbock, Salome Richter, Franziska Thureau, Gina Krewer*  
Probleme, Perspektiven und Aufgaben antisemitismuskritischer  
Forschung im Angesicht des 7. Oktober ..... 9

## **1. Kommunikations- und Äußerungsformen des Antisemitismus im Wandel**

*Franziska Thureau*  
„Ein heimtückisches Volk, das sich unter alle Völker der Welt mischte“:  
(Antisemitische?) Verschwörungserzählungen in der Antike ..... 35

*Bettine Rau*  
Der antisemitische Witz und seine Funktion im Nationalsozialismus ..... 51

*Isolde Vogel*  
Ikonologie des Antisemitismus in der extremen Rechten:  
Zwischen Bildtraditionen und neuen visuellen Äußerungsformen ..... 71

*Ruben Obenhaus*  
Die Suche des Ursprünglichen:  
Zum deutschen Jargon des Antisemitismus ..... 91

## **2. Antisemitismus als leidenschaftliche Welt(um-)deutung**

*Daniel Miebling*  
„Whattheyhide“: Judenhass in deutschsprachigen  
Fringe-Communities auf *Telegram* ..... 101

*Johanna Bach, Valerie Schneider*  
Gefühlte Wahrheit und wahre Gefühle: Zur Rolle von ‚Ticketgefühlen‘  
in der (emotionalen) Selbstbeglaubigung der Querdenken-Bewegung ..... 121

*Markus Weiß*  
Gefühlte Wahrheit: Sprachliche Manifestationen  
der Affektmobilisierung im Corona-Verschwörungsdenken ..... 139

### **3. Antisemitismus in Institutionen**

*Johannes Sosada*

Gebildeter Antisemitismus an Universitäten in Deutschland..... 157

*Kai E. Schubert*

Antisemitismus als aktuelle Herausforderung für die Polizei ..... 175

### **4. Globaler Antisemitismus**

*Christoph Joppich*

*La cuestión judía*: Entstehung und Entwicklungen des modernen Antisemitismus in Lateinamerika..... 193

*René Haack*

Islamisch geprägte Formen des modernen Antisemitismus in westlichen Migrationsgesellschaften ..... 209

### **5. Israel und der arabisch-israelische Konflikt als Projektionsflächen**

*Tim Stosberg*

„Dekolonisierung ist KEINE Metapher“: Zur Kritik postkolonialer Perspektiven auf den arabisch-israelischen Konflikt..... 229

*Luca Zarbock*

Zwischen Äquidistanz und Antisemitismus: Die Berichterstattung rechter Alternativmedien über den Gazakrieg 2023/24 ..... 243

### **6. Denken nach und ohne Auschwitz**

*Till Wagner*

Distanz in der Affinität: Verständnis und Begriff des Antisemitismus bei Hannah Arendt und Jean Améry..... 261

*Hendrik Hebauf*

Der blinde Fleck in Edward Saids Orientalismus-These: Ariertum, Antisemitismus und die NS-Iranistik ..... 275

Autor:innen- und Herausgeber:innenverzeichnis..... 291

## Danksagung und Vorbemerkungen

Der vorliegende Sammelband dokumentiert die „2. Interdisziplinäre Antisemitismustagung für Nachwuchswissenschaftler:innen“, die vom 12. bis 14. Oktober 2022 an der Universität Trier stattfand.<sup>1</sup> Die Tagung wäre ohne die Unterstützung zahlreicher Helfer:innen, Verbündeter und Förderer nicht möglich gewesen, denen wir an dieser Stelle danken möchten.

Besonders danken möchten wir den Helfer:innen auf der Tagung: Christoph Fischer und Sarah Riefer (Livestream), Noah Layfield (Protokoll), Max Gerlach (Fotos) sowie Esther Marx, Kai Follmann, Vivian Schittek, Maximilian Müller und Milena Mess, die sich mit großer Sorgfalt und viel Engagement um die vielen kleinen und größeren Aufgaben gekümmert haben, die im Rahmen einer Tagung anfallen.

Die im Band publizierten Beiträge durchliefen einen mehrstufigen Evaluationsprozess. Für die Unterstützung bei diesem Prozess möchten wir Gina Krewer herzlich danken, die im Mai und Juni 2024 ein Praktikum bei uns absolvierte.

Die Tagung fand in Kooperation mit Prof. Dr. Christian Jansen, Senior-Forschungsprofessor Dr. Lutz Raphael, Dr. Thomas Grotum (alle Universität Trier), Monika Fuhr (Beauftragte der Ministerpräsidentin für jüdisches Leben und Antisemitismusfragen des Landes Rheinland-Pfalz), der Forschungs- und Dokumentationsstelle SEAL, dem Arbeitskreis „Erinnerung der Großregion“ e.V. und dem Referat für Antirassismus und Antifaschismus des AStA der Universität Trier statt und war Teil der „Bildungs- und Aktionswochen gegen Antisemitismus“ der Amadeu Antonio Stiftung. Sie wurde vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Programms „Demokratie leben!“ sowie vom Ministerium für Familie, Frauen, Kultur und Integration Rheinland-Pfalz im Rahmen des Programms „Gemeinsam für Gleichwertigkeit“ gefördert.<sup>2</sup> Weitere Förderer waren die Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz, der freie Zusammenschluss von Student\*innenschaften (fzs), die Friedrich-Naumann-Stiftung Hessen/Rheinland-Pfalz, die Axel-Springer-Stiftung, das Graduiertenzentrum der Universität Trier, der Freundeskreis Trierer Universität e.V., die Rosa-Luxemburg-Stiftung Rheinland-Pfalz sowie CriThink e.V.

- 1 Zu Tagungsprogramm und -ablauf siehe auch: Layfield, Noah/Thurau, Franziska (2023): Tagungsbericht: 2. Interdisziplinäre Antisemitismustagung für Nachwuchswissenschaftler:innen. [www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-137560](http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-137560) [Zugriff: 20.06.2024].
- 2 Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ, des BAFzA, des MFFKI oder der anderen Förderinstitutionen dar. Für den Inhalt tragen die Autor:innen die Verantwortung.

Möglich ist die Veröffentlichung dieses Sammelbandes nur dank der Unterstützung von Dr. Thomas Grotum, Prof. Dr. Michael Jäckel und Monika Fuhr, die uns die Arbeit der letzten Jahre ermöglicht und oft maßgeblich erleichtert haben – ihnen gebührt daher unser besonders großer Dank. Bedanken möchten wir uns darüber hinaus bei der Universität Trier für die Übernahme der Open-Access-Gebühr, bei Dr. Evgenia Grishina (Universitätsbibliothek Trier) für die Unterstützung bei der Antragstellung im Rahmen des Open-Access-Publikationsfonds sowie beim Verlag Barbara Budrich, insb. bei Philip Bergstermann, für die sehr angenehme Zusammenarbeit. Schließlich danken wir vor allem den Autor:innen, die diesem Band mit ihren Beiträgen seine konkrete Gestalt gegeben und mit uns zusammen auf konstruktive und angenehme Art und Weise auf die Veröffentlichung hingearbeitet haben.

Angesichts der Zäsur, die der 7. Oktober mit seinen Folgen für Jüdinnen:Juden in Israel und weltweit darstellt, hielten wir es für unerlässlich, über die Rolle kritischer Antisemitismusforschung unter diesen veränderten Bedingungen zu reflektieren. Die Ergebnisse dieses Reflektionsprozesses können der Einleitung entnommen werden.

Die Herausgeber:innen  
Trier, im Juli 2024

# Probleme, Perspektiven und Aufgaben antisemitismuskritischer Forschung im Angesicht des 7. Oktober

*Marc Seul, Luca Zarbock, Salome Richter, Franziska Thurau, Gina Krewer*

„Wir haben noch keinen Begriff davon und wir haben noch keinen Begriff dafür“ (Rabinovici 2024: 15). Was am 7. Oktober 2023 geschah, ließ selbst jene fassungslos zurück, die mit der jahrtausendealten Verfolgungsgeschichte der Jüdinnen:Juden bestens vertraut sind, die um die Pogrome in Antike, Mittelalter und Neuzeit wissen, sich intensiv mit der Geschichte des Holocausts auseinandergesetzt haben und sich mit antisemitischen Gewalttaten und Terrorismus in der Gegenwart tagtäglich befassen. Allen voran freilich Jüdinnen:Juden in Israel und der Diaspora, die fast ausnahmslos in der eigenen Familiengeschichte mit Auslöschung, Verfolgung, Vertreibung, Enteignung und Diskriminierung konfrontiert sind. Mit dem Massaker der Hamas am 7. Oktober ist einmal mehr eine „genozidale Botschaft“ (Diner 2023) an alle Jüdinnen:Juden weltweit explizit ausgesprochen worden. „Der 7. Oktober war kein Terroranschlag. Er war der Beginn eines neuen globalen antisemitischen Krieges, in dem alle Jüdinnen und Juden sich angegriffen fühlen, weil sie alle angegriffen werden“ (Schapira 2024). Die Gewaltorgien der Hamas und ihrer Verbündeten sollten „ganz explizit und unmittelbar vermitteln, dass sich ein neuer Holocaust jederzeit wiederholen kann“ (Hartmann/Ebbrecht-Hartmann 2024: 67). Die Drohung sollte das ohnehin oftmals fragile Sicherheitsgefühl von Israelis und Jüdinnen:Juden weltweit in den Grundfesten erschüttern und ein existentielles Bedrohungsszenario eröffnen. Und tatsächlich markiert der 7. Oktober einen fundamentalen „Bruch“ (ebd.: 70), einen „Wendepunkt“: „Tatsächlich wurde den Juden an diesem Tag der Boden unter den Füßen weggerissen“ (Illouz 2024: 46). Der „Ausnahmezustand“ ist seitdem zum „Normalzustand“ (Ott 2024) geworden – nicht nur in Israel, sondern in jüdischen Gemeinden und für Jüdinnen:Juden weltweit.<sup>1</sup> In Israel droht das Szenario eines (weiteren) großangelegten Angriffs von Hamas, Islamischem Jihad, Hisbollah, iranischem Regime sowie den Houthis aus dem Yemen, in der Diaspora bedeutet jüdische Sichtbarkeit eine Gefahr für Leib und Leben.

1 Zu den Auswirkungen des 7. Oktobers und seinen Folgen für die jüdische und israelische Community in Deutschland vgl. Chernivsky/Lorenz-Sinai 2024.

Das genozidale Massaker der Hamas am 7. Oktober 2023 in Israel stellt insofern eine Zäsur dar – nicht nur für den palästinensisch-israelischen Konflikt und die an ihm Beteiligten und von ihm Betroffenen, sondern auch für Jüdinnen:Juden weltweit. Und damit auch für alle, die sich in Forschung und Praxis gegen Antisemitismus engagieren. Angesichts dieser „Manifestation der neuen Qualität genozidaler Gewalt im 21. Jahrhundert“ ist es „unmöglich, einfach weiterzumachen“ (Hartmann/Ebbrecht-Hartmann 2024: 70). Die Zäsur bedeutet dabei nicht, dass die bisherigen Konzepte und Theorien der Antisemitismusforschung leichtfertig über Bord zu werfen wären. Tatsächlich zeigt sich, dass viele Erkenntnisse sich mit dem 7. Oktober und den Reaktionen darauf nur bestätigt haben. Die vielbeschriebenen Phänomene der Schuld- und Erinnerungsabwehr, der Täter-Opfer-Umkehr und des Erlösungsgedankens beispielsweise können fruchtbar gemacht werden, um zentrale antisemitische Dynamiken in den Reaktionen auf das genozidale Massaker begrifflich zu fassen. In der Tat finden viele Aspekte des 7. Oktober und der Reaktionen Parallelen in der langen Geschichte jüdenfeindlicher Ideologien.

So bestätigten die weltweiten Reaktionen auf den 7. Oktober mehrheitlich, was Jüdinnen:Juden und alle, die sich mit Antisemitismus beschäftigen, gefürchtet hatten. Dass Jüdinnen:Juden Opfer sein können, wird im antisemitischen Denken konsequent negiert. In der Fantasie einer jüdischen Allmacht ist kein Platz für die Realität der jahrtausendelangen Marginalisierung und Verfolgung. Seit der Staatsgründung 1948 wird Israel in der „geopolitischen Reproduktion“ (Grigat 2023: 21) des Antisemitismus als „Jude unter den Staaten“ (Poliakov (2018 [1992]) Gegenstand solcher Zuschreibungen von Macht und Einfluss. Als solchen treffen ihn auch die antisemitischen Muster von Erinnerungsabwehr und Täter-Opfer-Umkehr. Abgewehrt wird die Erinnerung an die Geschichte arabisch-muslimischer Angriffe gegen den jüdischen Staat, die Geschichte des islamischen Antisemitismus und die Ideologie der Hamas (vgl. Herf 2024) – und seit dem 7. Oktober insbesondere die Erinnerung an das genozidale Massaker. Teil dieser Erinnerungsabwehr ist der häufig zu beobachtende Versuch der Täter-Opfer-Umkehr durch eine angebliche ‚Kontextualisierung‘ des 7. Oktober durch Verweis auf tatsächliche und vermeintliche Menschenrechtsverletzungen der israelischen Konfliktpartei (vgl. Matras 2024). Nicht selten wird gleich die Existenz eines jüdischen Staates an sich zum ‚Kontext‘, der gewaltsamen ‚Widerstand‘ rechtfertige.

Notwendig für diese Erinnerungsabwehr ist die radikale Umdeutung der Realität zum Zwecke der Aufrechterhaltung des eigenen antisemitischen Weltbildes. Nach dem 7. Oktober, also in dem Moment, wenn die Realität und die Faktenlage am meisten für eine Solidarisierung mit Jüdinnen:Juden und Israel spricht und die Subjekte eigentlich auffordern, antisemitische Denkmuster oder Interpretationen abzulegen oder zumindest zu reflektieren, greift in den Antisemit:innen die psychologische Notwendigkeit, noch mehr dem antisemitischen Wahn zu verfallen, um das eigene Weltbild – und damit aufs Engste

verbunden: die eigene Identität – nicht aufgeben zu müssen (vgl. Jikeli 2024a). Aus diesem Grund können Jüdinnen:Juden/Israelis nicht als Opfer anerkannt werden. In der antisemitischen Reaktion auf den Judenmord muss die Realität radikal ausgeblendet bzw. umgedeutet werden. Dieser „Prozess der Irrealisierung“ (Rabinovici 2024: 21) des Geschehenen weist in seiner Logik und emotionalen Bedeutung für die Antisemit:innen Ähnlichkeiten zur Leugnung bzw. zur Relativierung des Holocausts auf. Die vor den Augen der Welt begangenen, im Internet live gestreamten Gräueltaten werden teils gänzlich als ‚zionistische‘ Lüge abgetan, teils als mit sinistrierender Absicht von israelischer Seite überzogen dargestellt, alternativ der israelischen Armee selbst zugeschrieben oder – sehr beliebt, weil ‚intellektueller‘ und schwerer zu entlarven – reflexartig ‚kontextualisiert‘. Aufgrund dieser Parallelen zu den Reaktionen auf den Holocaust wäre es möglicherweise gar angemessen, von einem Antisemitismus zu sprechen, so könnte man in Abwandlung einer Formulierung Henryk M. Broders sagen, nicht *trotz*, sondern *wegen* des 7. Oktober (vgl. Broder 2018 [1986]: 44). Wie in der Abwehr der Erinnerung an den Holocaust, die den mit antisemitischen Imaginationen inkompatiblen, realen Opferstatus der Jüdinnen:Juden verneinen muss, lässt sich analog dazu nun beobachten, dass der Fakt, dass die als ‚weiße‘ Siedlerkolonialist:innen und Unterdrücker:innen imaginierten Israelis am 7. Oktober Opfer waren, eine unerträgliche Provokation darstellt, die abgewehrt werden muss.

Bei all diesen Parallelen ist einschränkend zu bemerken, dass sich die Situation dahingehend durchaus grundlegend vom Holocaust unterscheidet, als dass der jüdische Staat eine wehrhafte – und durchaus streitbare – Reaktion zeigte, die wiederum antisemitische Reaktionen hervorrief. Verbreitet ist vor allem der Vorwurf, dass der militärische Einmarsch der Israel Defense Forces (IDF) in den Gazastreifen zum Zweck der Befreiung der Geiseln und der Zerschlagung der Hamas *in Wirklichkeit* mit dem Ziel erfolge, die Palästinenser:innen wahlweise zu vertreiben (‚ethnische Säuberung‘) oder gleich auszulöschen (‚Genozid‘). Unabhängig von der Einschätzung konkreter militärischer Aktionen ist jedoch ersichtlich keine genozidale Intention handlungsleitend für das Vorgehen der IDF – auch wenn in der gegenwärtigen<sup>2</sup> israelischen Regierung solche Positionen, etwa von den Ministern Smotrich oder Ben-Gvir, tatsächlich vertreten werden.

Der Vorwurf des Genozids ist dabei freilich nicht zwangsläufig Ausdruck einer antisemitischen Weltanschauung, er kann auch Ergebnis von Fehl- und Desinformation sein. Jedoch ist der Genozidvorwurf *in dieser* geradezu notwendig, um den Hass gegen den jüdischen Staat zu legitimieren. In diesem Denken wird dann zwangsläufig nicht nur Israel zum imaginierten Gegenspieler: „Wenn man wirklich davon überzeugt ist, dass Israel dabei ist, absichtlich ein ganzes Volk auszulöschen, dann ist nicht nur Israel verwerflich, sondern

2 Redaktionsschluss für diesen Text war der 24. Juni 2024.

alle Menschen, die Israel unterstützen und normalisieren oder selbst Zionisten sind, sind böse – also die meisten Juden“ (Jikeli 2024b).<sup>3</sup> Auch ein subjektiv nicht (bewusst) antisemitisch motivierter Israelhass mündet so in eine antisemitische Feindbildkonstruktion, in der fast alle Jüdinnen:Juden *qua Identität als Zionist:innen* – unabhängig von der politischen Ausrichtung ihres Zionismus und ihren Zielvorstellungen für Israel und das Verhältnis zu den Palästinenser:innen – auf der ‚falschen Seite der Geschichte‘ stehen und bekämpft werden müssen. In dieser eindeutigen Freund-Feind-Unterscheidung spielt es keine Rolle, ob Israelis oder Jüdinnen:Juden in der Diaspora z.B. eigentlich kritisch gegenüber der aktuellen israelischen Regierung eingestellt sind und sich für eine friedliche Koexistenz mit den Palästinenser:innen einsetzen. Wird ‚der Zionismus‘ zum ideologischen Feindbild, werden es de facto auch die allermeisten Jüdinnen:Juden weltweit sowie alle Israelis.

Dass das genozidale Massaker der Hamas für Jüdinnen:Juden in der Diaspora eine derartige Zäsur darstellt, liegt nicht allein an der Erfahrung der entfesselten, hemmungslosen Gewalt gegen Jüdinnen:Juden in Israel, *weil sie Jüdinnen:Juden sind*, und gegen arabische Israelis und sog. ‚Gastarbeiter‘, *weil sie in der islamistischen Ideologie Verbündete ‚der Juden‘ sind*, sondern insbesondere auch am Bewusstsein, dass die nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaften außerhalb Israels die jüdische Diaspora nicht (hinreichend) schützen. Diese Erwartungshaltung war schon vor dem 7. Oktober ausschlaggebend dafür, dass sich deutsche Jüdinnen:Juden von Eskalationsdynamiken des arabisch-israelischen Konflikts bedroht fühlen, wie Heiko Beyer und Bjarne Goldkuhle auf Basis einer Meinungsumfrage unter deutschen Jüdinnen:Juden noch vor dem Angriff der Hamas 2023 schlussfolgern. Es ist nicht der Konflikt an sich, der ihr Sicherheitsgefühl negativ beeinflusst, sondern die aus der Erfahrung der letzten Jahr(zehnt)e geschulte Erwartung, dass in der nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft nicht hinreichend zwischen Jüdinnen:Juden und israelischer Politik differenziert wird und dass Antisemitismus – sowohl von staatlichen Institutionen als auch den Medien – nicht erkannt bzw. relativiert oder bagatellisiert wird (vgl. Beyer/Goldkuhle 2024).

Diese Relativierung und Bagatellisierung von Antisemitismus ließ sich zuletzt prominent in vielen Reaktionen auf die antisemitischen Kunstwerke auf der *documenta fifteen* beobachten und auch die sog. ‚Flugblattaffäre‘ um den bayerischen Vize-Ministerpräsidenten Aiwanger brachte diese Tendenzen abermals zum Vorschein. Beide ‚Antisemitismus-Skandale‘ stehen stellvertretend sowohl für die Normalisierung des Antisemitismus als auch den mangelhaften Umgang mit ihm. Wenn Antisemitismuskritik als implizit immer schon ungerechtfertigter ‚Antisemitismus-Vorwurf‘ geframed wird, verschiebt dies die Wahrnehmung der Öffentlichkeit dahingehend, dass es sich lediglich um

3 Auch Akteur:innen der Antisemitismuskritik geraten daher in den Fokus antisemitischer Aktionen und werden teils mit dem roten Dreieck, einem Symbol der Hamas, gekennzeichnet (vgl. Lelle 2024).

politisch-instrumentelle Vorwürfe handele und nicht um legitime, gerechtfertigte Kritik (vgl. Salzborn 2024: 96f.): „Antisemitismuskritik wurde zum politischen Vorwurf degradiert und klar signalisiert, dass niemand etwas zu befürchten habe, solange man nur die richtige Tonalität behält“ (Ott 2024).

Wie die nicht-jüdische Mehrheitsgesellschaft mit antisemitischen Vorfällen umgeht, ist also so zentral für die Sicherheit jüdischen Lebens wie bislang mangelhaft. Unmittelbar nach dem 7. Oktober zeigten sich zwar zunächst viele geschockt und die externalisierende Floskel, dass Antisemitismus ‚bei uns‘ keinen Platz habe, war in aller Munde. Für eine kritische Antisemitismusforschung sollte allerdings klar sein, dass es angesichts dieser Zäsur kein ‚Weiter so‘ geben kann. Im Folgenden möchten wir daher einige Überlegungen dazu anstellen, wie antisemitismuskritische Forschung auf den 7. Oktober und seine Folgen reagieren, ihre Wirkmächtigkeit erhöhen und einen substanziellen Beitrag zur Bekämpfung und perspektivischen Abschaffung des Antisemitismus leisten kann.

## **1 Der notwendige Dreischritt aus Grundlagenforschung, Wissenstransfer und dem Wirken in die Zivilgesellschaft und ihre Institutionen**

Aus unserer Sicht muss sich eine kritische Antisemitismusforschung in diesem Moment die sehr ernste Frage stellen: Wie weiter? Warum tragen das seit Jahrzehnten zusammengetragene Wissen über und die umfänglich formulierte Kritik an Antisemitismus keine bzw. kaum Früchte? Warum bleiben antisemitische Ressentiments derart konstant?

Die im Abstrakten durchaus richtige Antwort auf diese Fragen müsste wohl lauten: Antisemitismus entsteht aus der Struktur der Gesellschaft – gegen solche gesellschaftlich induzierten Pathologien der Moderne kann rationale Kritik nur begrenzt von Erfolg gekrönt sein. Nichts anderes suggerieren bereits die von der frühen Kritischen Theorie formulierten und später u.a. maßgeblich von Moishe Postone und Detlev Claussen weiterentwickelten Einsichten in die Funktionsweise des Antisemitismus als konformistische Rebellion gegen die tatsächlichen oder vermeintlichen Übel moderner Gesellschaften, die in ‚den Juden‘ als angeblich ‚Schuldige‘ personifiziert, objektifiziert und bekämpft werden können (vgl. Rensmann 1998).

Nichtsdestotrotz kann und sollte daraus nicht defätistisch geschlussfolgert werden, dass Antisemitismuskritik, -prävention und Aufklärungsarbeit macht- und hoffnungslos sind. Zwar setzen die gesellschaftlichen Verhältnisse „auch der aufklärenden Pädagogik ihre Grenzen“ – „praktisch erreicht sie ohnehin wohl meist nur die, welche dafür offen und eben darum für den Faschismus

kaum anfällig sind“ (Adorno 2020 [1959]: 568) –, eine antisemitismuskritische Minderheit zu stärken, die in den verschiedensten Bereichen der Gesellschaft wirkt, kann möglicherweise dennoch der Normalisierung des Antisemitismus entscheidend entgegenwirken. Antisemitismuskritische Forschung ist allein aufgrund dieser Möglichkeit in der Verantwortung, ihre Arbeit so zu gestalten, dass eine reale Auswirkung für die Bekämpfung von Antisemitismus daraus erwächst. Dazu sind unseres Erachtens die Aufgabefelder Forschung, Wissenstransfer und die Wirkung in die Zivilgesellschaft und ihre Institutionen als Teile *einer* antisemitismuskritischen Strategie zusammenzudenken. Wie diese Strategie aussehen könnte und vor welchen Herausforderungen, Fallstricken und Aufgaben sie steht, möchten wir im Folgenden skizzieren.

### *1.1 Antisemitismuskritische (Grundlagen-)Forschung: Relevanzgewichtung, Desiderate und neue Perspektiven*

Im Bereich der kritischen (Grundlagen-)Forschung zu Antisemitismus wäre zunächst eine bewusste Relevanzgewichtung der Forschungsthemen notwendig, die sich an der realen Bedrohungslage für Jüdinnen:Juden und der Bedeutung von Ideologien und Akteur:innen für die Verbreitung und Normalisierung des Antisemitismus *in der Gegenwart* orientiert. Dabei kann eine solche Bedrohungslage bzw. eine solche Bedeutung nicht allein auf das Potenzial zur physischen Gewalt oder der politischen Macht reduziert werden. Eine rein historisch orientierte Antisemitismusforschung, die ihren Gegenstand abgekoppelt von der Gegenwart betrachtet und keine Anstrengungen unternimmt, die Ergebnisse solcher Forschung für die Kritik des gegenwärtigen Antisemitismus in Stellung zu bringen, ist im besten Fall zahnlos, im schlechtesten Fall bedient sie die ‚Musealisierung‘ des Antisemitismus: die Vorstellung, dass Antisemitismus ein historisch primär im Nationalsozialismus wirkmächtiges Phänomen gewesen sei und gegenwärtig nur von extrem rechten Akteur:innen und ‚Ewiggestrigen‘ noch verfolgt werde (vgl. Fine 2009: 463). Antisemitismuskritische Forschung muss stattdessen den zahlreichen Varianten der Antisemitismusrelativierung, -bagatellisierung und -externalisierung und Entlastungsstrategien (vgl. Hagen/Neuburger 2020a; Rohde 2019; Seul/Zarbock 2022: 17–19) widersprechen – nicht nur in der öffentlichen Kommunikation, sondern auch in der Wahl ihrer konkreten Forschungsgegenstände. Antisemitismusforschung „muss nicht bequem sein. Sie muss keine Rücksicht nehmen auf Befindlichkeiten“ (Ott 2024), sondern sollte die sprichwörtlichen Finger in die Wunde(n) legen.

In Folge des 7. Oktobers wäre etwa ein besonderes Augenmerk auf das Phänomen der globalen, jeweils autobiografisch überformten Schuldabwehr qua Projektion auf Israel zu legen. Schuldabwehr-Antisemitismus wurde gerade in der deutschsprachigen Forschung lange als spezifisches Phänomen

der postnazistischen Gesellschaften Deutschlands und Österreichs verstanden. Zunehmend gerät aber in den Blick, dass auch in weniger postnazistisch als (post-)migrantisch/postkolonial geprägten Gesellschaften wie Großbritannien, Frankreich oder den USA die Übel der eigenen Landesgeschichten durch Vorwürfe an Israel, die Fehler der eigenen Geschichte zu wiederholen bzw. anachronistisch fortzuführen, ‚verarbeitet‘ werden.

Die französische Rabbinerin Delphine Horvilleur hat dieses Phänomen wie folgt beschrieben:

Die gegen die Juden erhobenen Anklagen antworten häufig in irgendeiner Form auf die Geschichte der Anklagenden. Die antizionistische Rhetorik in Frankreich und Großbritannien macht Israel zu einem kolonialistischen Unternehmen; in den Vereinigten Staaten hallt der Vorwurf des rassistischen Staates nach, und in Südafrika denkt man an die Apartheid: Die antizionistische Kritik trägt allenthalben autobiographische Züge. (Horvilleur 2020: 115)

In der deutschen Gegenwartsgesellschaft, die sowohl postnazistisch als auch zunehmend postmigrantisch/postkolonial geprägt ist, äußern sich diese autobiografischen Züge in Form von „Gleichsetzungen von Zionismus und Israel sowohl mit Kolonialismus – sprich Siedlerkolonialismus – als auch mit dem Nationalsozialismus – man denke an Gaza als Konzentrations- oder Vernichtungslager“ (Ott 2024). Diese neuen Dynamiken der Schuld- und Erinnerungsabwehr wären zum einen auf der subjektiv-psychologischen Ebene – der spezifischen Form der Entlastung bei gleichzeitiger Schuldanerkennung –, zum anderen auf der objektiv-gesellschaftlichen Ebene der nationalen ‚Master-Narrative‘ – der Bedeutung der israelfeindlichen Exkulpationsstrategie für die Möglichkeit eines ‚geläuterten‘ Nationalismus – zu analysieren. Gesellschaftstheoretisch fundierte Überlegungen hierzu stehen noch aus.

Empirische Untersuchungsbeispiele einer solchen ‚linken‘ Exkulpationsstrategie gibt es derweil genug. Der sog. ‚Historikerstreit 2.0‘ lieferte Anschauungsmaterial, wie Schuld-, Erinnerungsabwehr und israelbezogener Antisemitismus – gerade auch in der akademischen, sich ‚links‘ verstehenden „community of the good“ (Hirsh 2018) – konvergieren (vgl. Grigat et al. 2023). Dabei findet sich dieser ideologische Cocktail nicht nur in den einschlägigen öffentlichen Äußerungen der selbsterklärten „Häretiker“ (Moses 2021) der Erinnerungskultur, sondern spiegelt sich auch in zahlreichen akademischen Publikationen und Lehrveranstaltungen wider. Dieser als kritische Wissenschaft getarnte antiisraelische Aktivismus – teils gar mit Tendenz hin zu einem „Erlösungsantizionismus“ (Grigat 2024; vgl. Goldberg 2024: 15) –, v.a. in den Sozial- und Geisteswissenschaften (vgl. zur Kritik etwa Nelson 2019; Becker 2022; Berkovits 2022; Elbe 2024)<sup>4</sup>, wäre sowohl inhaltlich argumentativ zu stellen als auch wissenschaftspolitisch zu problematisieren. Nach dem 7. Oktober traten viele dieser „academic apologists for antisemitism“ (Nelson 2024: 89) offen hervor, „elaborating intellectual justifications for violence against

4 Vgl. auch den Beitrag von Stosberg in diesem Band.

Jews“ (Goldberg 2024: 13).<sup>5</sup> Wenn akademische Eliten ihre antisemitischen Ideen an Studierende weitergeben und qua ihres gehobenen gesellschaftlichen Status‘ diskursfähig machen, wird Antisemitismus auch in der gesamten Gesellschaft normalisiert.<sup>6</sup> Die britische Juristin und Hochschullehrerin Ruth Deech bezeichnet akademischen Antisemitismus daher als „Kanarienvogel im Kohlebergwerk“ (zit. nach Weale 2017), also ein gesellschaftliches Frühwarnsystem.<sup>7</sup> Umso wichtiger ist es, dass antisemitismuskritische Akteur:innen in Forschung und Lehre lautstark widersprechen und dem „immense[n] Verlust an historischer und politischer Unterscheidungs- und Urteilsfähigkeit“ (Stögner 2024: 9) in Teilen der Academia entgegenzutreten. Solche Positionen sind auch deshalb zu bekämpfen, weil sie über den akademischen Betrieb hinaus politische Bewegungen mit antisemitischen Deutungsmuster und Argumenten versorgen, die sich gegenwärtig in neuen Allianzen zusammenfinden.

Dass Antisemitismus als ideologisches Bindeglied zwischen verschiedenen Ideologien, Akteur:innen und Milieus wirken kann, gehört zu den grundlegenden Erkenntnissen der Antisemitismusforschung. Nach dem 7. Oktober sind insbesondere Schulter Schlüsse zwischen linken und islamistischen Akteur:innen zu beobachten (vgl. Amadeu Antonio Stiftung 2024), die sich in wenigem einig sind, außer in einem weltbildhaften Antizionismus und Israelhass. Lars Rensmann zufolge handelt es sich bei diesem um eines der zentralen Elemente zunehmend global „synchronisierter“ antisemitischer Diskursgemeinschaften (Rensmann 2020: 84). Der arabisch-israelische Konflikt fungiert dabei als Projektionsfläche für die unterschiedlichen Bedürfnisse, Wünsche und Problem Diagnosen.<sup>8</sup> Gerade ‚Palästina‘ wird dabei zum Symbol, das geradezu willkürlich projektiv aufgeladen wird, während die realen Verhältnisse in der palästinensischen Gesellschaft ausgeblendet werden müssen. ‚Palästina‘ fungiert „as a conduit for fantasy projection, emotional catharsis and status projection“ (Bolton 2024: 49). Diese Bedeutung der Projektionsfläche ‚Palästina‘ für Antisemit:innen weltweit wäre stärker in den Blick zu nehmen.

Antisemitismuskritische Forschung zur Psychologie des Antisemitismus beruft sich dabei nicht selten auf Überlegungen, die aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stammen. Diese zu verwerfen, wäre sicherlich ein großer Fehler. Nichtsdestotrotz muss unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen auch anderen sozialpsychologischen Dynamiken Rechnung getragen werden. An die Überlegungen Horkheimers und Adornos zu Antisemitismus als „Ti-

5 Zahlreiche schockierende Beispiele der offenen Befürwortung des 7. Oktobers durch Professor:innen finden sich in Spitz 2024: 77–79.

6 Beobachten ließ sich dies in Deutschland bereits im ‚Berliner Antisemitismusstreit‘ Ende des 19. Jahrhunderts (vgl. Berg 2023).

7 Vgl. zum gebildeten Antisemitismus an deutschen Hochschulen auch den Beitrag von Johannes Sosada in diesem Band.

8 Vgl. hierzu auch die Beiträge von Stosberg und Zarbock in diesem Band.

cketdenken“ (Horkheimer/Adorno 1985 [1944/47]: 2010) könnte hier angeknüpft werden, um den performativen Charakter antisemitischer Äußerungen in Zeiten digitaler Selbstdarstellung zu analysieren.<sup>9</sup> Bereits im Kontext der sog. ‚Mahnwachen für den Frieden‘ in der ersten Hälfte der 2010er Jahre waren Transformationsprozesse antisemitischer Denkmuster zu beobachten, die „als Ausdruck des veränderten, postmodernen Ringens mit gesellschaftlicher Ambivalenz verstanden werden“ könnten: „postmoderner Antisemitismus“, der aus dem „unauflösbaren Widerspruch zwischen radikalem Individualismus und einer ersehnten Gemeinschaftsorientierung“ (Lege/Munnes 2018: 171) in verschwörungsideologisch geprägten Milieus, wie den sog. ‚Querdenker:innen‘, erwächst, müsste als eigener Phänomenbereich stärker in den Blick genommen werden.

Die Betrachtung all dieser benannten Phänomenbereiche des Antisemitismus ist dabei sowohl auf der subjektiven Ebene als auch auf der Ebene gesellschaftlicher Institutionen sowie der gesamtgesellschaftlichen Verhältnisse zu erfolgen, wobei dialektisch zwischen allen Ebenen vermittelt werden muss. Dies impliziert unmittelbar die Notwendigkeit interdisziplinärer Annäherungen an den Forschungsgegenstand Antisemitismus. Die Analyse einzelner empirischer antisemitischer Phänomene verweist auf die gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen. Auf der anderen Seite sind gesellschaftstheoretische Reflexionen dann am potentesten, wenn sie sich qua empirischer Unterfütterung und „immerwährender Selbstprüfung am Material“ (Adorno 2008 [1964]: 179) ihrem Objekt derart nähern, dass nicht die Theorie das Forschungsergebnis bereits vorab zeitigt.

Ein besonders prägnantes Beispiel hierfür ist, dass gegenwärtig zur Wirkung verschiedener Methoden der antisemitismuskritischen Bildung zwar zahlreiche theoretisch plausible und reflektierte Beurteilungen vorliegen (vgl. u.a. Grimm/Müller 2021; Gutfleisch 2023; Rajal 2023). Bislang fehlt es allerdings an empirischen Evaluationen der verschiedenen existierenden und teils miteinander konkurrierenden Ansätze. Dies wird bspw. in der „Nationalen Strategie gegen Antisemitismus und für jüdisches Leben“ der deutschen Bundesregierung zwar gefordert (vgl. Beauftragter der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf gegen Antisemitismus 2022: 23), stellt aber weiterhin ein Desiderat dar.

Ebenso zu evaluieren wären die Ergebnisse staatlicher Maßnahmen gegen Antisemitismus.<sup>10</sup> Tatsächlich wurde der „Kampf gegen Antisemitismus systematisch, d.h. als institutionalisierte staatliche Verpflichtung, erst vor weni-

9 Der Beitrag von Johanna Bach und Valerie Schneider in diesem Band stellt hierzu interessante, gesellschaftstheoretisch gesättigte Überlegungen an, die unseres Erachtens aufgegriffen werden sollten. Vgl. auch Vennmann et al. 2024a.

10 Zur Rolle der Polizei bei der Bekämpfung von Antisemitismus vgl. den Beitrag von Kai E. Schubert in diesem Band.

gen Jahren begonnen“ (Salzborn 2024: 17). Ersichtlich gibt es daher „an etlichen Stellen Handlungsbedarf. [...] Der Antisemitismusforschung und -kritik kommt hierbei die Aufgabe zu, die Maßnahmen staatlicher Antisemitismusbekämpfung beständig zu evaluieren und inhaltlich zu unterfüttern“ (Ott 2024). Auf der Ebene empirischer (Erhebungs-)Arbeit sind darüber hinaus Dunkelfeldstudien von zentraler Bedeutung, um die tatsächliche Verbreitung antisemitischer Einstellungen genauer abschätzen zu können, was bei traditionellen Umfragen schon allein durch den Faktor der sozialen Erwünschtheit behindert wird.

Was es über die Füllung solcher empirischer Leerstellen hinaus braucht, ist unseres Erachtens das Weiterdenken und -entwickeln der Überlegungen der Kritischen Theorie (vgl. Stögner 2024: 9) und die Rückbindung der Erforschung des Antisemitismus an breiter angelegte gesellschaftstheoretische Diagnosen der Gegenwart, etwa zu den Phänomenen der Polarisierung, Identitätspolitik und „Hyperpolitik“ (Jäger 2023). Solche Überlegungen werden im Fach gegenwärtig insbesondere von jungen Wissenschaftler:innen vorangetrieben (vgl. etwa Bach/Schneider in diesem Band; Bolton 2023; Vennmann et al. 2024b). Auch widmen sie sich den gegenwärtig kontrovers diskutierten Debatten im Fach und in der Öffentlichkeit, etwa zu Antisemitismus in der postmigrantischen Gesellschaft (vgl. Hagen/Neuburger 2020b; Richter et al. 2023). Im Zuge der gerade erst wirklich einsetzenden Institutionalisierung der Antisemitismusforschung in Deutschland – in Form neuer Institutionen, Publikationsformate und groß angelegter Forschungsprojekte – ist die Nachwuchsförderung daher von herausragender Bedeutung (vgl. Schubert 2023).

Dabei ist unseres Erachtens zudem die Kopplung der kritischen Grundlagenforschung an das Tätigkeitsfeld des Wissenstransfers und der Wissenschaftskommunikation essentiell für die Wirkmächtigkeit antisemitismuskritischer Forschung im Sinne einer Verminderung antisemitischer Ressentiments und/oder zumindest einer informierteren öffentlichen Debatte über Antisemitismus.

## *1.2 Wissenschaftskommunikation: Differenzierung ohne Relativierung*

Die öffentlich geführten Debatten über Antisemitismus in Deutschland sind nicht erst seit kurzem, aber insb. in den letzten Jahren wesentlich „politisierte Deutungsmachtkonflikte“ (Wiemann 2023), in denen es „genauso viele Fußballnationaltrainer\*innen wie Antisemitismusexpert\*innen gibt. Wobei die Meinung oft die Expertise übersteigt“ (Ott 2024). Aufgabe der Antisemitismusforschung in der öffentlichkeitswirksamen Kommunikation wäre es daher, „Begriffsverzerrungen und -verwirrungen aufzuzeigen, monokausale Wirkungsannahmen zu hinterfragen, reflexhafte Assoziationen kritisch einzuord-

nen und empirische Überprüfungen weit geteilter Annahmen zu leisten“ (Schubert 2023: 216). Dabei steht die Antisemitismusforschung in ihrer Wissenschaftskommunikation vor der Herausforderung, auf der einen Seite mit der notwendigen wissenschaftlichen Faktentreue und Differenzierung zu argumentieren. Auf der anderen Seite ist es jedoch fatal, wenn die Differenzierung dergestalt vorgetragen wird, dass in der breiten Öffentlichkeit der Eindruck entsteht, dass auch in der wissenschaftlichen Beschäftigung substantielle Unklarheit darüber bestehe, was Antisemitismus sei, wodurch fälschlicherweise suggeriert wird, dass es sich um eine rein politische, nicht mehr wissenschaftlich fundierte Debatte handelt. Daran dass dieses Bild in der Öffentlichkeit mittlerweile vorherrscht, sind Teile der etablierten Antisemitismusforschung in Deutschland nicht unbeteiligt.

So ist zu beobachten, dass teils prominente Wissenschaftler:innen mit dem ‚Qualitätssiegel‘ der Antisemitismusforschung bzw. ihrer Institutionen in die Öffentlichkeit treten, um die Anstrengungen staatlicher, zivilgesellschaftlicher wie auch wissenschaftlicher Institutionen, Initiativen und Akteur:innen mit pauschalisierenden und raunenden Behauptungen zu desavouieren. So meldet sich etwa der ehemalige Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung (ZfA) an der TU Berlin, Wolfgang Benz, immer wieder zu Wort, etwa um die oftmals mangelhafte Reaktion politischer und gesellschaftlicher Entscheidungsträger:innen darauf zurückzuführen, „dass der Antisemitismus-Vorwurf seit längerer Zeit verengt wurde, auf die Haltung gegenüber Israel, die ja in allererster Linie eine politische Entscheidung ist und dass man Angst hat“. Zu beobachten sei, dass der „Antisemitismus-Vorwurf [...] im Augenblick pauschal und überall ganz schrecklich schnell erhoben“ werde. Dies sei die Folge eines „politisierten und für alle möglichen Zwecke instrumentalisierten Antisemitismus-Begriffs“ (Benz 2024). Bezeichnend sind dabei die pejorative Markierung derjenigen, die vor einer Normalisierung und Verbreitung antisemitischer Ressentiments warnen, als „Übereifrige[]“ oder auch die verfälschende und karikierende Darstellung gegenläufiger Positionen in der Forschung, etwa wenn es um linken bzw. israelbezogenen Antisemitismus geht:

Wenn man Antisemitismus definiert als Judenfeindschaft, dann kommt das auf der Linken nicht vor. Wenn man jede Form von Abneigung gegen Israel, Antizionismus, jede Kritik am Regierungshandeln israelischer Politiker, wie es heute sehr verbreitet ist, als Antisemitismus wertet, dann gibt es das natürlich auch stärker und in größerem Maße auf der linken Seite. (Benz 2023)

Vor kurzem schloss sich die aktuelle Leitung des ZfA, Uffa Jensen und Stefanie Schüler-Springorum, Benz in einem Artikel in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* an, der vorgab, „der Öffentlichkeit die grundlegenden Konfliktlinien [in der Antisemitismusforschung; Ergänzung d. Verf.] [zu] erklären“ (Jensen/Schüler-Springorum 2024). „Alle Formen der Israelfeindschaft oder der Kritik an israelischer Politik für antisemitisch zu erklären weitet das Feld der

Antisemitismusforschung ins Politische aus und verunklart den Begriff“, argumentierten sie dort. Dass jede Kritik an israelischer Politik antisemitisch sei, behauptet jedoch niemand in der Forschung. Auch in den grundsätzlich prozionistisch ausgerichteten Zweigen der Antisemitismusforschung in Deutschland wird die Differenz zwischen sachlicher Kritik an israelischem Regierungshandeln und dem Ressentiment gegen den einzigen jüdischen Staat gerade *nicht* verwischt.

Auch in Bezug auf andere aktuelle Debatten in der Antisemitismusforschung konstruierte der Artikel „[i]rreführende Binaritätskonstrukte“, wie Lars Rensmann und Karin Stögner (2024) in einer Replik entgegneten. So suggerieren Jensen und Schüler-Springorum in ihrem Artikel gleich zu Beginn, dass eine der zentralen Streitfragen der Antisemitismusforschung in Deutschland sei, ob es „einen spezifisch muslimischen Antisemitismus“ gibt, der seit 2015 ‚importiert‘ werde, oder ob „dies Nebelkerzen [sind], um davon abzulenken, dass trotz Holocaust und deutscher Vergangenheitsbewältigung der indigene Antisemitismus fröhlich weiterexistiert“ (Jensen/Schüler-Springorum 2024: 4). Man fragt sich auch an dieser Stelle, welche:r Antisemitismusforscher:in einen solchen Gegensatz ernsthaft vertreten würde. Jensen und Schüler-Springorum, denen es nach eigener Aussage fern liege, „dem Dissens eine weitere Attacke hinzuzufügen, die der anderen Seite unlautere Motive unterstellt“, gehen jedoch noch weiter und unterstellen einem Teil der deutschen Antisemitismusforschung – namentlich Rensmann und Stögner, vermutlich stellvertretend für weitere Institutionen und Antisemitismusforscher:innen – „auf dem rechten Auge blind“ zu sein (ebd.).<sup>11</sup> Der Tenor des Textes ist eindeutig: Antisemitismus sei *vor allem* ein politisch rechtes Phänomen und die Aufmerksamkeit für Antisemitismus in anderen Milieus und Erscheinungsformen, insb. die weite Verbreitung des israelbezogenen Antisemitismus, lenke daher unzulässigerweise davon ab. Unter dem Banner der Forderung nach einer „evidenzbasierte[n] Gewichtung der verschiedenen Antisemitismen“<sup>12</sup> (ebd.) wird so Antisemitismusforschung, die etwa auch den Kunst- und Kulturbereich sowie die Universitäten und akademische Milieus angesichts der *documenta fifteen* und antiisraelischen Störungen, Besetzungen und Boykottaufrufen in den Fokus rückt, delegitimiert bzw. als unzulässigerweise politisch motiviert gebrandmarkt. Dies ist nicht nur unredlich, sondern ignoriert vor allem die zentrale Bedeutung politischer, akademischer, künstlerischer, etc. Eliten für die Ein-

11 Dass dieser Vorwurf sachlich ungerechtfertigt ist, wird bereits bei einem kursorischen Blick über die Forschungsliteratur der letzten Jahre ersichtlich. Tatsächlich ist der Antisemitismus von AfD, FPÖ und anderen extrem rechten Parteien und ihr Anteil an der Verbreitung antisemitischer Ressentiments keinesfalls ein vernachlässigtes Feld der Antisemitismusforschung (vgl. exemplarisch Pfahl-Traugher 2016; Grigat 2017; Kahmann 2017; Salzborn 2019; Schreiter 2022).

12 Jensen und Schüler-Springorum berufen sich hier u.a. auf die Polizeistatistiken, vgl. dazu auch den Beitrag von Kai E. Schubert in diesem Band.

dämmung respektive Normalisierung von Antisemitismus. Dabei ist es insbesondere der israelbezogene Antisemitismus, der in gebildeten Milieus (vgl. Cheng et al. 2022) und in der ‚Mitte der Gesellschaft‘ wirkt (vgl. Küpper/Zick 2020), jüdenfeindlichen Ressentiments einen sozial ‚akzeptablen‘ Deckmantel gibt und diese normalisiert.

Gerade dieser wird in der Wissenschaftskommunikation aus dem ZfA jedoch systematisch als „Feld von Grauzonen und Uneindeutigkeiten“ (Ullrich 2024: 41) dargestellt. Selbst in wissenschaftlichen Publikationen aus diesem Hause finden Positionen Anerkennung, die israelbezogenen Antisemitismus als Phänomen tendenziell verharmlosen bzw. die Kritik an ihm zu delegitimieren suchen. Exemplarisch für eine solche Tendenz ist etwa die Eingliederung der „Positionen“ Judith Butlers im Sammelband *Was ist Antisemitismus?* (Ullrich et al. 2024) – Ergebnis eines Forschungsprojekts am ZfA, finanziert durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung – im gleichen Kapitel wie Jean-Paul Sartre, Theodor W. Adorno oder Shulamit Volkov, die zumindest zu suggerieren scheint, dass Butlers Lamentationen gegen eine vermeintlich so wirkmächtige ‚Antisemitismuskeule‘ einen ernst zu nehmenden Beitrag zur wissenschaftlichen Debatte über Antisemitismus darstellen würden. Tatsächlich lobt das entsprechende Kapitel Butler gar dafür, dass zurecht eine „fatale politische Instrumentalisierung des Antisemitismusvorwurfs“ kritisiert und vor einer „Gefahr einer Entleerung des Begriffs“ und „der repressiven Verwendung des Vorwurfs“ des Antisemitismus gewarnt wird (Hahn 2024: 182, 185). Auch wenn instrumentelle Antisemitismuskritik tatsächlich keinesfalls eine Seltenheit darstellt – auf den Antisemitismus der politisch/ethnisch/religiös etc. als ‚anders‘ Markierten zur Selbstprofilierung oder Kritikabwehr ‚hinzuweisen‘, ist vielfach der Modus Operandi im öffentlichen, insb. im politischen Diskurs (vgl. Ott 2024; Seul/Zarbock 2022: 17–19) –, so trägt Butlers künstlich klare Trennung zwischen Antisemitismus und Israelfeindschaft doch selbst ersichtlich Züge einer Strategie der Kritikabwehr, die ihre eigenen Positionen und Äußerungen – jüngst relativierte Butler das genozidale Massaker der Hamas als „Akt des bewaffneten Widerstands“, der „kein terroristischer Angriff“ und schon gar „keine antisemitische Attacke“ gewesen sei (zit n. SPIEGEL Online 2024) – der Kritik entziehen soll. Aufgrund dieser und anderer Aussagen ist Butler mitunter vorgeworfen worden, Antisemit:in zu sein. Diese Kritik wurde wiederum mit dem Verweis auf Butlers jüdische Identität abgewehrt – Jüdinnen:Juden Antisemitismus vorzuwerfen sei sogar selbst antisemitisch.

Am Fall Judith Butler wird so noch ein weiteres Problem gegenwärtiger Wissenschaftskommunikation zu Antisemitismus ersichtlich: die Zuspitzung der antisemitismuskritischen Überprüfung von Aussagen und Verhaltensweisen auf die ‚Was-ist-jemand‘-Frage, durch welche die Antisemitismusforschung – selten von sich aus, sondern meist nach externer Aufforderung – zur „Prüfstelle für das Label ‚Antisemit\*in‘“ wird (Ott 2024). Dieser Dynamik

der medialen Beschäftigung mit Antisemitismus ist gleich aus mehreren Gründen zu widersprechen. Zum einen handelt es sich nicht selten um eine Form der Bagatellisierung: Wenn nicht zweifellos etabliert werden kann, dass die fragliche Person einer antisemitischen Weltanschauung anhängt, mithin ein:e Antisemit:in ist, dann erscheinen die kritisierten Äußerungen/Handlungen auf einmal akzeptabel. Kritikabel werden so nur Äußerungen/Handlungen, denen eine antisemitische Intention zweifelsfrei nachgewiesen werden kann.

Zum anderen ist eine solche ‚Beweisführung‘ in den meisten Fällen schlichtweg nicht möglich, denn eine über jeden Zweifel erhabene Einordnung einer Person als ‚Antisemit:in‘ würde von den beteiligten Antisemitismusforscher:innen enorme Ressourcen abverlangen und zugleich die Bereitschaft der sich äussernden Person zur psychoanalytischen Einzelanalyse voraussetzen (vgl. Ott 2024). In Abwesenheit einer solchen Bereitschaft und bei gleichzeitigen Ressourcen für die Analyse müsste idealerweise ein größerer Fundus an Äußerungen vorhanden sein, der es zulässt, ebenjene sinnverstehend-hermeneutisch darauf hin zu analysieren, ob der „objektive Sinn“ – nicht die subjektiv (un-)bewusste Intention – der Äußerungen durch die „Ideo-Logik“ (Haury 2002: 29) des Antisemitismus strukturiert ist (vgl. Haury 2023: 306, 315–317). Auch diese Situation ist allerdings oftmals nicht gegeben. Vielmehr müssen, etwa bei der Beobachtung von Demonstrationen oder der Analyse von Social-Media-Kommentaren, kurze Slogans und Äußerungen von Personen interpretiert werden, über deren Persönlichkeit, biografischen Hintergrund, etc. nichts oder kaum etwas bekannt ist. Gerade im digitalen Raum sind vielfältige Formen der Hasskommunikation zu beobachten, „bei denen antisemitische Einstellungen über Wortspiele, Anspielungen, Metaphern, Ironie oder rhetorische Fragen zum Ausdruck gebracht werden“ (Becker 2024: 38). Zudem werden diese Äußerungen oftmals anonym getätigt. Unter diesen Bedingungen ist die implizite Erwartung an die Antisemitismusforschung, antijüdische Intentionen nach- und auszuweisen, wie sie in der ‚Was-ist-jemand‘-Frage versteckt ist, nicht nur unrealistisch, sondern auch anachronistisch.

Statt sich solchen fruchtlosen Debatten nach der Frage, ob jemand Antisemit:in ist oder nicht, hinzugeben, sind unseres Erachtens nach die knapp bemessenen zeitlichen und monetären Ressourcen der Antisemitismusforschung mit anderen Priorisierungen zu behandeln. Die Kritik antisemitischer Äußerungen und Handlungen und damit auch der Personen, die sich derart verhalten, muss selbstverständlich weiterhin zur Kernaufgabe antisemitismuskritischer Forschung gehören, denn:

Ohne sich anzumaßen, die gesamte Persönlichkeitsstruktur eines Menschen aus der Ferne beurteilen zu können, muss der Einzelne immer für das verantwortlich gemacht werden, was er sagt oder tut. Wenn sich jemand antisemitisch äußert, spielt es keine Rolle, ob er es aus Überzeugung, aus Kalkül oder ‚aus Versehen‘ tut: Die Äußerung ist eine Tat, die für sich selbst spricht. (Lenhard 2020: 28)

### *1.3 Wissenstransfer: Die Zivilgesellschaft und ihre Institutionen sensibilisieren – für Antisemitismus wie für eine falsche Kritik an ihm*

Da eine solche Einordnung ersichtlich nicht nur vonseiten der Fachforschung geschehen kann und sollte, ist in Formaten des Wissenstransfers auf Symboliken, Chiffren, Codes, etc. hinzuweisen, die antisemitische Inhalte transportieren. Dies geschieht glücklicherweise auch durch viele engagierte Akteur:innen in der Zivilgesellschaft. Dabei sollte allerdings darauf geachtet werden, dass ein reflektierter Umgang mit Definitionen und Instrumenten der Approximation eingeübt wird. Hier steht unseres Erachtens die Antisemitismusforschung in der Verantwortung.

Bei aller Notwendigkeit praxisbezogener Definitionen wie der IHRA-Arbeitsdefinition muss sie dafür sensibilisieren, dass Definitionen im Antisemitismus phänomenbedingt an ihre Grenzen stoßen: „Weil sie kategorisch zwischen berechtigter und unberechtigter Kritik, zwischen Fakten und Fiktion unterscheiden, verfehlen sie die Verquickung beider Pole im antisemitischen Ressentiment, das sich nur allzu gern als legitime (aber angeblich tabuisierte) Meinungsäußerung ausgibt“ (Lenhard 2020: 27).

Ein bloßes Auswendiglernen der offensichtlich antisemitischen, ‚verbotenen‘ Symboliken, Chiffren, etc. käme dem gleich, was Adorno als ‚Halbbildung‘ kritisierte: die der Erfahrung nicht mehr offene, gedankenlose Anwendung der von gesellschaftlichen Autoritäten vorgegebenen Kategorien und Maßstäben – nicht „die Vorstufe der Bildung, sondern ihr Todfeind“ (Adorno 1996 [1959]: 111). Halbbildung ist „fixiert an die Vorstellungen, welche sie an die Sache heranbringt“ (ebd.: 118), und kann Äußerungen daher nur noch auf die Übereinstimmung mit einer vorgegebenen Checkliste an ‚Verbotenen‘ abklopfen. Diese Gefahr besteht durchaus, wenn Instrumente der Approximation (wie der sog. „3D-Test“ oder auch die verschiedenen kursierenden Definitionsvorschläge<sup>13</sup>) nicht zu ihrem eigentlichen Zweck, der ersten Annäherung an die Frage, ob eine Äußerung/Handlung antisemitisch sein könnte, verwendet werden, sondern stattdessen verabsolutiert und gleichsam gedankenlos angewandt werden – ohne den etwa in der IHRA-Arbeitsdefinition zurecht platzierten Hinweis ernst zu nehmen, dass Äußerungen stets „unter Berücksichtigung des Gesamtkontexts“ (IHRA o. J.) zu bewerten sind. Antisemitismus als Phänomen bewegt sich beständig „zwischen Kontinuität und Adaptivität“ (Schmidt et al. 2022), findet also stets neue Möglichkeiten der Kommunikation antisemitischer Motive und passt sich gesellschaftlichen Wertevorstellungen, Diskursen und den Bedingungen der jeweiligen Kommunikationsmedien an.

13 Von diesen ist die IHRA-Arbeitsdefinition eindeutig zu bevorzugen. Alternativen wie die „Jerusalem Declaration on Antisemitism“ (JDA) reproduzieren die Ambivalenz des „Gerüchts über die Juden“ statt sie bewusst zu machen. Vgl. zur Kritik an der JDA etwa Rensmann 2023 und auch unsere früheren Ausführungen in Seul/Zarbock 2022: 19-23.

Eine Liste aller antisemitischen Slogans, Chiffren, Codes, etc. kann dies nur verzögert nachvollziehen und abbilden. Daher ist es zentral, in Formaten des Wissenstransfers nicht (nur) auf ‚Antisemitismus-Kataloge‘ zu setzen, die so langwierig auszuarbeiten wie schnell wieder ‚outdated‘ wären.

Statt also zu suggerieren, dass nur bestimmte Slogans, Chiffren, Argumentationsmuster oder Symbole zu vermeiden sind, die dann bequem auswendig gelernt werden – und im schlimmsten Fall bewusst umgangen werden – können, müsste es antisemitismuskritischer Bildung vielmehr darum bestellt sein, dass in den Formaten des Wissenstransfers die „zentrale Kommunikationsform“ (Hartmann 2021: 240) des Antisemitismus nach dem Holocaust bewusst gemacht wird: die „kalkulierte Ambivalenz“ (Wodak 2020). Zentrale Aufgabe des antisemitismuskritischen Wissenstransfers wäre es daher, diese Ambivalenzen und Uneindeutigkeiten nicht der Kritik tendenziell zu entziehen, sondern sie vielmehr ebenerer zugänglich zu machen. Zu diesem Zweck ist es unseres Erachtens notwendig, dass Akteur:innen der antisemitismuskritischen Forschung gezielt versuchen, in die Zivilgesellschaft und ihre Institutionen zu wirken, um dort sowohl ein Verständnis für die Funktionsweise des Antisemitismus – statt nur für bestimmte Erscheinungsformen – zu generieren als auch eine tatsächliche Handlungsbereitschaft zu erzeugen.

Unserer Erfahrung nach ist es besonders ertragreich, innovative Formen der Antisemitismusprävention und -bekämpfung in direkter Zusammenarbeit mit Vereinen, Initiativen und Einrichtungen aus der Zivilgesellschaft zu entwickeln. Auf diese Weise können zum einen Expertisen und Kompetenzen aus dem akademischen wie dem zivilgesellschaftlichen Bereich zusammenfließen, um ein Themenfeld aus theoretischer wie praktischer Perspektive zu beleuchten und so einen beidseitigen Erkenntnisgewinn voranzutreiben (vgl. Schmidt et al. 2022: 4). Zum anderen ist es so möglich, ein Publikum mit antisemitismuskritischen Inhalten zu ‚konfrontieren‘, das mit den üblichen Formaten des Wissenstransfers – Vorträge, Workshops, etc. – kaum erreicht werden kann. Erprobt wurden diese Überlegungen durch die IIA bereits mehrfach. Exemplarisch seien hier zwei Veranstaltungsformate herausgehoben. So fand sowohl das „Oy vayoy!“-Kulturfestival bereits zweimal statt – einmal zum Themenkomplex „Jüdischer Punk als Widerstandskultur“, einmal zu Bedeutung und Potenzial von Fußball für den Abbau antisemitischer Diskriminierung. Durch die unmittelbare Einbindung lokaler (Sport-)Vereine konnten so Teilnehmer:innen an Bildungsformaten akquiriert werden, die typischerweise nicht an solchen partizipieren würden. In diesem Rahmen entstanden zudem zwei Fanzines, die auch überregional auf großen Anklang stießen.<sup>14</sup> Eine ähnliche Erfahrung brachten die ebenfalls bereits zum wiederholten Male organisierten

14 Das Fanzine zu „Punk & Jewishness“ entstand 2022 zusammen mit der Redaktion des Punk-Magazins Ostsaarzorn und erreichte ein deutschlandweites Publikum über Fanzine-Vorstellungen und Rezensionen (vgl. exemplarisch Pham 2024). Das Fanzine zu „Fußball, Judentum, Empowerment und Solidarität“ kann unter folgendem Link frei heruntergeladen

„Kulturwochen gegen Antisemitismus“, bei denen mit dem populären Medium der Kunst und Kultur – in Form von Theaterstücken, Lesungen, Konzerten und Ausstellungen – ein niedrigschwelliger Zugang gewählt wurde, um über das für viele Menschen emotional besetzte Themenfeld Kunst für Antisemitismus zu sensibilisieren (vgl. IIA 2022).

Solche innovativen Formate des Wissenstransfers zu und gegen Antisemitismus sind unseres Erachtens notwendig, um über die bereits hinreichend sensibilisierte Minderheit hinaus eine (antisemitismus-)kritische Masse zu erreichen, die wirkmächtig in staatlichen wie zivilgesellschaftlichen Institutionen agieren und der Normalisierung des Antisemitismus informiert und konsequent entgegenzutreten kann.

## **2. Schlussfolgerungen und Ausblick**

Antisemitismuskritische Forschung muss den 7. Oktober als die Zäsur begreifen, die er für Jüdinnen:Juden weltweit darstellt. Spätestens jetzt muss sich eine kritische Antisemitismusforschung, die den Gegenstand ihrer Forschung nicht nur beschreiben, sondern zu seiner Abschaffung aktiv beitragen will, aktiv einmischen. Sie darf nicht im luftleeren Raum agieren, sondern muss auch in den öffentlichen Diskurs eintreten und auf diesen einwirken. Mit anderen Worten: Antisemitismusforschung muss auch tatsächlich antisemitismuskritische Forschung sein, sie kann Phänomene der Judenfeindschaft nicht erforschen wie jedes andere Forschungsobjekt. Und sie kann nicht „interesselos“ sein: die kritische „Beschäftigung mit dem Gegenstand impliziert notwendigerweise dessen Verurteilung“ (Grigat 2023: 11) und damit auch die kritische Intervention innerhalb der Universitäten und darüber hinaus – in neuen Formen des Wissenstransfers und der Wissenschaftskommunikation sowie des Wirkens in die Zivilgesellschaft und ihre Institutionen. Dieser Herausforderung gilt es sich zu stellen.

## Literatur

- Adorno, Theodor W. (1996 [1959]): Theorie der Halbbildung. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 8. 4. Aufl. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 93–121.
- Adorno, Theodor W. (2008 [1964]): Philosophische Elemente einer Theorie der Gesellschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2020 [1959]): Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 10.2. 8. Aufl. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 555–572.
- Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.) (2024): Antisemitische Allianzen nach dem 7. Oktober. Zivilgesellschaftliches Lagebild Antisemitismus #13. Berlin. <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2024/06/Lagebild-Antisemitismus-13.-Antisemitische-Allianzen.-Pressefahne.pdf> [Zugriff: 24.06.2024].
- Arnold, Sina (2022): From Occupation to Occupy. Antisemitism and the Contemporary American Left. Bloomington, IN: Indiana University Press. doi.org/10.2307/j.ctv2svjzkg.
- Beauftragter der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf gegen Antisemitismus (Hrsg.) (2022): Nationale Strategie gegen Antisemitismus und für jüdisches Leben. Berlin. [https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/heimat-integration/nasas.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=6](https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/heimat-integration/nasas.pdf?__blob=publicationFile&v=6) [Zugriff: 24.06.2024].
- Becker, Matthias J. (2024): Antisemitische Kommunikation im internationalen Vergleich. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 74, 25–26, S. 38–43.
- Benz, Wolfgang (2023): „Aus Vorsicht sagt man lieber nichts“. Interview mit Michael Hesse. <https://www.fr.de/kultur/gesellschaft/antisemitismus-forscher-wolfgang-benz-aus-vorsicht-sagt-man-lieber-nichts-92492470.html> [Zugriff: 24.06.2024].
- Benz, Wolfgang (2024): Entscheidungsträger verfallen beim Wort Antisemitismus in Schreckstarre. Interview mit Sabine Dahl. <https://www.rbb24.de/politik/beitrag/2024/02/interview-antisemitismusforscher-wolfgang-benz-fu-pruegelvorfall.html> [Zugriff: 24.06.2024].
- Berg, Nicolas (Hrsg.) (2023): Der Berliner Antisemitismusstreit. Eine Textsammlung von Walter Boehlich. Berlin: Jüdischer Verlag.
- Berkovits, Balázs (2022): Israel als weißer, siedlerkolonialistischer Staat in den aktivistischen Sozialwissenschaften. In: Elbe, Ingo/Forstenhäusler, Robin/Henkelmann, Katrin/Rickermann, Jan/Schneider, Hagen/Stahl, Andreas (Hrsg.): Probleme des Antirassismus. Postkoloniale Studien, Critical Whiteness und Intersektionalitätsforschung in der Kritik. Berlin: Edition TIAMAT, S. 520–551.
- Beyer, Heiko/Goldkuhle, Bjarne (2024): Möglichkeitsräume für Antisemitismus? Zur Öffnung politisch-kultureller Gelegenheitsstrukturen während der Eskalationsphasen des ‚Nahostkonflikts‘. In: Politische Vierteljahresschrift, Online First. doi.org/10.1007/s11615-024-00542-1.
- Broder, Henryk M. (2018 [1986]): Der ewige Antisemit. Über Sinn und Funktion eines beständigen Gefühls. Berlin: Piper.
- Bolton, Matthew (2024): Disenchanting Palestine. Moralism and Hyperpolitics in the Aftermath of October 7. In: Freedman, Rosa/Hirsh, David/Zafir, Odeliya Lanir (Hrsg.): Responses to 7 October: Antisemitic Discourse. London, New York: Routledge, S. 44–52. doi.org/10.4324/9781003497295-8.

- Cheng, Albert/Greene, Jay P./Kingsbury, Ian (2022): Are More Highly Educated Individuals More Antisemitic? Findings Based on a New Approach to Measuring Antisemitism Using Double Standards. In: *Antisemitism Studies* 6, 1, S. 70–98. doi.org/10.2979/antistud.6.1.04.
- Chernivsky, Marina/Lorenz-Sinai, Friederike (2024): Der 7. Oktober als Zäsur für jüdische Communities in Deutschland. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 74, 25–26, S. 19–24.
- Diner, Dan (2023): Sie stellen den Israelis den Vernichtungstod in Aussicht. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/israel-krieg-hamas-stellen-israelis-den-vernichtungstod-in-aussicht-19265630.html> [Zugriff: 24.06.2024].
- Elbe, Ingo (2024): Antisemitismus und postkoloniale Theorie. Der ‚progressive‘ Angriff auf Israel, Judentum und Holocausterinnerung. Berlin: Edition TIAMAT.
- Fine, Robert (2009): Fighting with Phantoms: A Contribution to the Debate on Antisemitism in Europe. In: *Patterns of Prejudice* 42, 5, S. 459–479. doi.org/10.1080/00313220903339006.
- Goldberg, Chad Alan (2024): Murder and Moral Responsibility. Thinking with and against Sartre about Reactions to the October 7th Pogrom. In: Freedman, Rosa/Hirsh, David/Zafir, Odeliya Lanir (Hrsg.): *Responses to 7 October: Universities*. London, New York: Routledge, S. 12–21. doi.org/10.4324/9781003497424-2.
- Grigat, Stephan (Hrsg.) (2017): AfD & FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder. Baden-Baden: Nomos. doi.org/10.5771/9783845281032.
- Grigat, Stephan (2023): Kritik des Antisemitismus heute. Zur kritischen Theorie anti-jüdischer Projektionen, der Persistenz des Antizionismus und der aktuellen Gefahr des islamischen Antisemitismus. In: Ders. (Hrsg.), *Kritik des Antisemitismus in der Gegenwart. Erscheinungsformen – Theorien – Bekämpfung*. Baden-Baden: Nomos, S. 11–47. doi.org/10.5771/9783748937869-11.
- Grigat, Stephan (2024): Vom Nationalsozialismus zum Hass auf Israel. Die Persistenz des Antizionismus und die Vernichtungsaktion vom 7. Oktober, Vortrag an der Freien Universität Berlin. <https://www.youtube.com/watch?v=16sNZVaONJA> [Zugriff: 24.06.2024].
- Grigat, Stephan/Hoffmann, Jakob/Seul, Marc/Stahl, Andreas (2023): Vom notwendigen Unbehagen in der deutschen ‚Erinnerungskultur‘ – jenseits des revisionistischen Raunens. Zur Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): *Erinnern als höchste Form des Vergessens? (Um-)Deutungen des Holocaust und der ‚Historikerstreit 2.0‘*. Berlin: Verbrecher, S. 9–21.
- Grimm, Marc/Müller, Stefan (Hrsg.) (2021): *Bildung gegen Antisemitismus. Spannungsfelder der Aufklärung*. Frankfurt/M.: Wochenschau. doi.org/10.46499/1641.
- Gutfleisch, Henning (2023): Zerfallene Erfahrung. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft. In: Richter, Salome/Seiler, Dorothea/Seul, Marc/Zarbock, Luca/Borsch, Andreas/Gärtner, Luisa/Schmidt, Lennard (Hrsg.): *Antisemitismus in der postnazistischen Migrationsgesellschaft. Eine interdisziplinäre Bestandsaufnahme*. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich, S. 195–212. doi.org/10.2307/jj.8692989.15.
- Hagen, Nikolaus/Neuburger, Tobias (2020a): Antisemitismus der Anderen? – Einleitende Überlegungen. In: Dies. (Hrsg.): *Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft. Theoretische Überlegungen, Empirische Fallbeispiele, Pädagogische Praxis*. Innsbruck: Innsbruck University Press, S. 9–19. doi.org/10.15203/99106-015-4-03.

- Hagen, Nikolaus/Neuburger, Tobias (Hrsg.) (2020b): Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft. Theoretische Überlegungen, Empirische Fallbeispiele, Pädagogische Praxis. Innsbruck: Innsbruck University Press. doi.org/10.15203/99106-015-4.
- Hahn, Hans-Joachim (2024): Judith Butler: Kritik instrumenteller Antisemitismusvorwürfe. In: Ullrich, Peter/Arnold, Sina/Danilina, Anna/Holz, Klaus/Jensen, Uffa/Seidel, Ingolf/Weyand, Jan (Hrsg.): Was ist Antisemitismus? Begriffe und Definitionen von Judenfeindschaft. Göttingen: Wallstein, S. 178–186.
- Hartmann, Deborah (2021): Antisemitismus und Shoah in der Bildungsarbeit: Problemfelder, Herausforderungen und Chancen. In: Grimm, Marc/Müller, Stefan (Hrsg.): Bildung gegen Antisemitismus. Spannungsfelder der Aufklärung. Frankfurt/M.: Wochenschau, S. 232–247.
- Hartmann, Deborah/Ebbrecht-Hartmann, Tobias (2024): Von der Unmöglichkeit, einfach weiterzumachen. Die genozidale Botschaft. In: Martini, Tania/Bittermann, Klaus (Hrsg.): Nach dem 7. Oktober. Essays über das genozidale Massaker und seine Folgen. Berlin: Edition TIAMAT, S. 65–70.
- Hauray, Thomas (2002): Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR. Hamburg: Hamburger Edition.
- Hauray, Thomas (2023): Das Einfache, das doch so schwer zu machen ist? Zum Streit um die Definition von Antisemitismus. In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 32, S. 289–318.
- Hirsh, David (2018): Contemporary Left Antisemitism. London/New York: Routledge. doi.org/10.4324/9781315304311.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1985): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. In: Horkheimer, Max: Gesammelte Schriften, Bd. 5. Frankfurt/M.: Fischer, S. 13–289.
- Horvilleur, Delphine (2020): Überlegungen zur Frage des Antisemitismus. 3. Aufl. München: Hanser.
- IHRA (o. J.): Arbeitsdefinition von Antisemitismus. <https://holocaustremembrance.com/resources/arbeitsdefinition-antisemitismus> [Zugriff: 24.06.2024].
- IIA (2022): Dokumentationsbroschüre der Kulturwochen gegen Antisemitismus 2022. <https://www.uni-trier.de/universitaet/fachbereiche-faecher/fachbereich-iii/faecher/geschichte/studium-und-lehre/initiative-interdisziplinaere-antisemitismusforschung/publikationen> [Zugriff: 24.06.2024].
- Jäger, Anton (2023): Hyperpolitik. Extreme Politisierung ohne politische Folgen. Berlin: Suhrkamp.
- Jensen, Uffa/Schüler-Springorum, Stefanie (2024): Der Dissens in der Antisemitismusforschung. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22. Mai 2024, S. 4.
- Jikeli, Günther (2024a): The Universal and The Particular: 10/7 and Its Aftermath Challenges the Very Concept of Humanity. <http://antisemitismstudies.com/guumlnter-jikeli.html> [Zugriff: 24.06.2024].
- Jikeli, Günther (2024b): How Should We Respond to Pro-Hamas College Rallies? <https://www.algemeiner.com/2024/05/06/how-should-we-respond-to-pro-hamas-college-rallies/> [Zugriff: 24.06.2024].
- Kahmann, Bodo (2017): ‚The Most Ardent Pro-Israel Party‘: Pro-Israel Attitudes and Anti-Antisemitism Among Populist Radical-Right Parties in Europe. In: Patterns of Prejudice 51, 5, S. 396–411. doi.org/10.1080/0031322x.2017.1394663.

- Küpper, Beate/Zick, Andreas (2020): Antisemitische Einstellungsmuster in der Mitte der Gesellschaft. <https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/322899/antisemitische-einstellungsmuster-in-der-mitte-der-gesellschaft/> [Zugriff: 24.06.2024].
- Lege, Nora/Munnes, Stefan (2018): Postmoderner Antisemitismus? Im Spannungsfeld von Individualismus und Gemeinschaftsorientierung: Ergänzende Betrachtungen zu den „Mahnwachen für den Frieden“. In: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 27, S. 150–173.
- Lelle, Nikolas (2024): Alarmstufe rotes Dreieck: Antisemitismuskritik als Feind. <https://www.belltower.news/alarmstufe-rotes-dreieck-antisemitismuskritik-als-feind-155875/> [Zugriff: 24.06.2024].
- Lenhard, Philipp (2020): Undefinierbar. Die jüngsten Debatten um die „Arbeitsdefinition Antisemitismus“ sind eine Farce. In: *sans phrase. Zeitschrift für Ideologiekritik* 16, S. 24–28.
- Martini, Tania/Bittermann, Klaus (2024): Vorwort. In: Dies. (Hrsg.): *Nach dem 7. Oktober. Essays über das genozidale Massaker und seine Folgen*. Berlin: Edition TIAMAT, S. 7–14.
- Matras, Yaron (2024): „It’s All about Context“. *Antisemitism in the Discursive Space Post 7 October*. In: Freedman, Rosa/Hirsh, David/Zafir, Odeliya Lanir (Hrsg.): *Responses to 7 October: Antisemitic Discourse*. London, New York: Routledge, S. 100–106. doi.org/10.4324/9781003497295-14.
- Nelson, Cary (2019): The Devil’s Intersectionality: Contemporary Cloaked Academic Antisemitism. In: *Journal of Contemporary Antisemitism* 2, 2, S. 1–10. doi.org/10.26613/jca/2.2.29.
- Nelson, Cary (2024): October 7 and the Antisemitic War of Words. In: Freedman, Rosa/Hirsh, David/Zafir, Odeliya Lanir (Hrsg.): *Responses to 7 October: Universities*. London, New York: Routledge, S. 88–94. doi.org/10.4324/9781003497424-9.
- Ott, Monty (2024): Ausnahmezustand?! Zum Status Quo von Antisemitismusforschung und -kritik nach dem 7. Oktober 2023. <https://these-8.de/monty-ott/ausnahmezustand/> [Zugriff: 03.07.2024].
- Pfahl-Traughber, Armin (2016): Die AfD und der Antisemitismus. Eine Analyse zu Positionen, Skandalen und Verhaltensweisen. In: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 25, S. 271–297.
- Pham, Du (2024): Fanzine über Jewishness im Punk: Ein Vehikel zur Selbstbehauptung. <https://taz.de/!6008611/> [Zugriff: 24.06.2024].
- Poliakov, Léon (2018 [1992]): *Vom Antizionismus zum Antisemitismus*. Freiburg/Br.: ça ira.
- Rabinovici, Doron (2024): Im Morgengrauen. Verbrechen und Auslöschung. In: Martini, Tania/Bittermann, Klaus (Hrsg.): *Nach dem 7. Oktober. Essays über das genozidale Massaker und seine Folgen*. Berlin: Edition TIAMAT, S. 15–24.
- Rajal, Elke (2023): Holocaust Education und antisemitismuskritische Bildungsarbeit im Lichte der Kritischen Theorie. In: Grigat, Stephan/Hoffmann, Jakob/Seul, Marc/Stahl, Andreas (Hrsg.): *Erinnern als höchste Form des Vergessens? (Um-)Deutungen des Holocaust und der ‚Historikerstreit 2.0‘*. Berlin: Verbrecher, S. 439–463.
- Rensmann, Lars (2020): The Contemporary Globalization of Political Antisemitism: Three Political Spaces and the Global Mainstreaming of the ‚Jewish Question‘ in

- the Twenty-First Century. In: *Journal of Contemporary Antisemitism* 3, 1, S. 83–108. doi.org/10.26613/jca/3.1.46.
- Rensmann, Lars (2023): Keine Judenfeindschaft, nirgends? Die ‚Jerusalem Erklärung‘ und die Antisemitismusforschung. In: Grigat, Stephan/Hoffmann, Jakob/Seul, Marc/Stahl, Andreas (Hrsg.): *Erinnern als höchste Form des Vergessens? (Um-)Deutungen des Holocaust und der ‚Historikerstreit 2.0‘*. Berlin: Verbrecher, S. 409–437.
- Rensmann, Lars/Stögner, Karin (2024): Politische Dogmen schaden der Aufklärung. <https://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/dogmen-der-antisemitismusforschung-eine-replik-auf-uffa-jensen-und-stefanie-schueler-springorum-19779623.html> [Zugriff: 24.06.2024].
- Richter, Salome/Seiler, Dorothea/Seul, Marc/Zarbock, Luca/Borsch, Andreas/Gärtner, Luisa/Schmidt, Lennard (Hrsg.) (2023): *Antisemitismus in der postnazistischen Migrationsgesellschaft. Eine interdisziplinäre Bestandsaufnahme*. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich. doi.org/10.3224/84743021.
- Rohde, Ronny (2019): Projektion und Verdacht – Zur Rede vom „importierten Antisemitismus“ in der Bundesrepublik. In: Bizeul, Yves/Rudolf, Dennis Bastian (Hrsg.), *Politische Debatten um Migration und Integration. Konzepte und Fallbeispiele*. Wiesbaden: Springer VS, S. 41–67. doi.org/10.1007/978-3-658-23963-3\_4.
- Salzborn, Samuel (2019): *Antisemitismus in der ‚Alternative für Deutschland‘*. In: Ders. (Hrsg.): *Antisemitismus seit 9/11. Ereignisse, Debatten, Kontroversen*. Baden-Baden: Nomos, S. 197–216. doi.org/10.5771/9783845295855-197.
- Salzborn, Samuel (2024): *Wehrlose Demokratie? Antisemitismus und die Bedrohung der politischen Ordnung*. Leipzig: Hentrich & Hentrich.
- Schapira, Esther (2024): Warum das Massaker der Hamas der Beginn eines neuen globalen antisemitischen Krieges ist. <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/zeitenwende-3/> [Zugriff: 24.06.2024].
- Schmidt, Lennard/Borsch, Andreas/Richter, Salome/Seul, Marc/Zarbock, Luca/Heudtlaß, Niels (Hrsg.) (2022): *Antisemitismus zwischen Kontinuität und Adaptivität. Interdisziplinäre Perspektiven auf Geschichte, Aktualität und Prävention*. Göttingen: V&R unipress. doi.org/10.14220/9783737014984.
- Schmidt, Lennard/Seul, Marc/Gärtner, Luisa (2022): *Gesellschaftskritische Antisemitismusforschung unter prekären Bedingungen – Herausforderungen des Wissenschaftsbetriebs aus der Perspektive einer Nachwuchsinitiative*. In: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung* 16, 1, S. 1–5. [https://www.medaon.de/pdf/medaon\\_30\\_schmidt\\_seul\\_gaertner.pdf](https://www.medaon.de/pdf/medaon_30_schmidt_seul_gaertner.pdf) [Zugriff: 24.06.2024].
- Schreiter, Nikolai (2022): Nicht an Israels Seite, an seiner Stelle wollen sie sein – Der Antisemitismus und ein verändertes Verhältnis von AfD und FPÖ zum jüdischen Staat. Eine psychoanalytisch inspirierte Analyse. In: Schmidt, Lennard/Borsch, Andreas/Richter, Salome/Seul, Marc/Zarbock, Luca/Heudtlaß, Niels (Hrsg.): *Antisemitismus zwischen Kontinuität und Adaptivität. Interdisziplinäre Perspektiven auf Geschichte, Aktualität und Prävention*. Göttingen: V&R unipress, S. 243–256. doi.org/10.14220/9783737014984.243.
- Schubert, Kai E. (2023): *Nachwort: Bedeutung und Potenziale der Bearbeitung einer zentralen Fachkontroverse durch ‚Nachwuchs‘- Wissenschaftler\*innen*. In: Richter, Salome/Seiler, Dorothea/Seul, Marc/Zarbock, Luca/Borsch, Andreas/Gärtner,

- Luisa/Schmidt, Lennard (Hrsg.): Antisemitismus in der postnazistischen Migrationsgesellschaft. Eine interdisziplinäre Bestandsaufnahme. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich, S. 215–221. doi.org/10.2307/jj.8692989.16.
- Seul, Marc/Zarbock, Luca (2022): Antisemitismusforschung zwischen Kontinuität und Adaptivität. Einleitende Überlegungen zu gegenwärtigen Kontroversen und Herausforderungen. In: Schmidt, Lennard/Borsch, Andreas/Richter, Salome/Seul, Marc/Zarbock, Luca/Heudtlaß, Niels (Hrsg.): Antisemitismus zwischen Kontinuität und Adaptivität. Interdisziplinäre Perspektiven auf Geschichte, Aktualität und Prävention. Göttingen: V&R unipress, S. 11–30. doi.org/10.14220/9783737014984.11.
- SPIEGEL Online (2024): Hamas-Attacke auf Israel: 7. Oktober laut Philosophin ein „Akt des bewaffneten Widerstands“. <https://www.spiegel.de/kultur/hamas-attacke-auf-israel-philosophin-judith-butler-sieht-7-oktober-als-akt-des-bewaffneten-widerstands-a-83e8d59a-5f89-42f6-b322-1cad36df62c9> [Zugriff: 24.06.2024].
- Spitz, Derek (2024): The Professors and the Pogrom. How the Theory of „Zionist Settler Colonialism“ Reframed the 7 October Massacre as „Liberation“. In: Freedman, Rosa/Hirsh, David/Zafir, Odeliya Lanir (Hrsg.): Responses to 7 October: Universities. London, New York: Routledge, S. 77–87. doi.org/10.4324/9781003497424.8.
- Stögner, Karin (2024): Der neue Unwille zu trauern. Kritische Theorie und Antisemitismus nach dem 7. Oktober. CARS Working Paper 19. doi.org/10.17883/4704.
- Ullrich, Peter (2024): Nahostkonflikt an deutschen Unis: Für Dialog statt Polarisierung. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 69, 6, S. 41–44.
- Vennmann, Stefan/Krüger, Anne-Maika (2024a): Warum Antisemitismus? Subjekttheoretische Perspektiven auf ein kollektives Phänomen. In: Dies. (Hrsg.): Warum Antisemitismus? Zur Politik der Judenfeindschaft im Spannungsfeld von Kollektiv und Subjekt. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, S. 24–45. doi.org/10.5771/9783748940395-24.
- Vennmann, Stefan/Krüger, Anne-Maika/Kronau, Felix (Hrsg.) (2024b): Warum Antisemitismus? Zur Politik der Judenfeindschaft im Spannungsfeld von Kollektiv und Subjekt. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft. doi.org/10.5771/9783748940395.
- Weale, Sally (2017): UK Universities Urged to Tackle Rising Tide of Antisemitism on Campus. <https://www.theguardian.com/education/2017/feb/18/uk-universities-urged-tackle-rising-tide-antisemitism-campus> [Zugriff: 24.06.2024].
- Wiemann, Charlotte (2023): Antisemitismusdebatten als politisierte Deutungsmachtkonflikte in der postmigrantischen Gesellschaft. In: Richter, Salome/Seiler, Dorothea/Seul, Marc/Zarbock, Luca/Borsch, Andreas/Gärtner, Luisa/Schmidt, Lennard (Hrsg.): Antisemitismus in der postnazistischen Migrationsgesellschaft. Eine interdisziplinäre Bestandsaufnahme. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich, S. 23–39. doi.org/10.2307/jj.8692989.5.
- Wodak, Ruth (2020): Politik mit der Angst. Die schamlose Normalisierung rechtsextremer und rechtspopulistischer Diskurse. Wien, Hamburg: Edition Konturen.



# 1 Kommunikations- und Äußerungsformen des Antisemitismus im Wandel



# „Ein heimtückisches Volk, das sich unter alle Völker der Welt mischte“: (Antisemitische?) Verschwörungserzählungen in der Antike

*Franziska Thureau*

## 1 Einleitung

Kriege, Wirtschaftskrisen und die Corona-Pandemie – es gibt kein großes politisches oder historisches Ereignis, hinter dem auch heute nicht von antisemitischen Verschwörungsideolog:innen eine jüdische Verschwörung vermutet wird. Verschwörungserzählungen über ‚die Juden‘ sind allerdings kein exklusives Phänomen des modernen Antisemitismus, sondern sie sind ebenso aus anderen Epochen der Geschichte bekannt. Die Erforschung der Geschichte und Entwicklung antisemitischer Verschwörungserzählungen setzt dabei zumeist im Mittelalter an. Bekannte Beispiele wie die erstmals im 12. Jahrhundert erwähnte Ritualmordlegende in England oder die seit dem 14. Jahrhundert tradierte Verschwörung um angeblich von ‚den Juden‘ ausgeübte Brunnenvergiftungen (vgl. Schroubek 1993) dienen in einigen Gesamtwerken als historisch nachweisbarer Anfang antisemitischer bzw. antijudaistischer Verschwörungsideologien (vgl. Heil 2006). Dagegen haben Phänomene der Judenfeindschaft in der Antike, die in der Fachforschung durchaus bekannt sind und diskutiert werden, bislang noch nicht Eingang in die breitere historische Rezeption und Analyse der Entwicklung des Antisemitismus gefunden.<sup>1</sup>

Doch (wie) lässt sich der moderne Begriff Antisemitismus auf andere Epochen übertragen, wo doch lange Zeit weitgehend Einheit darüber herrschte, dass das Phänomen der modernen Judenfeindschaft (aka ‚Antisemitismus‘) von vormodernen Formen (oft gefasst als ‚Antijudaismus‘) zu unterscheiden

1 In einigen Überblickswerken zur Geschichte des Antisemitismus werden die jüdenfeindlichen Phänomene der Antike zwar kurz erwähnt, eine Einordnung jedoch nicht vorgenommen, da stets von einer klaren Trennung der epochalen Erscheinungsformen des Antisemitismus ausgegangen wird, vgl. etwa Bergmann 2010; u.W. unternahm nur Peter Schäfer den Versuch, antike Phänomene in die Genese des modernen Antisemitismus einzuordnen. Er unterließ es dabei aber, das Verhältnis zwischen Antisemitismus und Antijudaismus zu explizieren. Stattdessen untersuchte er Quellen, die in keinem Zusammenhang zum Phänomen Antijudaismus stehen sollen.

ist. Lassen sich Kontinuitäten mit dem modernen Antisemitismus identifizieren, die eine Eingliederung der judenfeindlichen Phänomene der Antike in die Genese des modernen Antisemitismus rechtfertigen?

Um sich dieser Frage zu nähern, sollen judenfeindliche Verschwörungserzählungen in der antiken Epoche untersucht werden. Eine Eingliederung antiker Verschwörungserzählungen in die Erforschung des modernen Antisemitismus ist bisher nicht erfolgt. Ein tiefergehendes Verständnis der Kontinuitäten judenfeindlicher Verschwörungserzählungen könnte jedoch dazu beitragen, Muster des gegenwärtigen Antisemitismus näher zu untersuchen und sich zugleich der Frage anzunähern, „was die unterschiedlichen Ausformungen der Judenfeindschaft gleichsam auf einer Meta-Ebene miteinander verbindet“ (Cluse 2023: 208).

Daher wird unter Betrachtung ausgewählter antiker Beispiele früherer Formen von noch heute bekannten Mythen und Verschwörungserzählungen im Folgenden gezeigt, dass sich Kontinuitäten der Kernelemente judenfeindlicher Verschwörungsmymen von der Antike bis in die Moderne nachweisen lassen und der Begriff ‚Antisemitismus‘ daher auch für die Beschreibung antiker Phänomene sinnvoll angewandt werden kann. Dazu werden im Folgenden drei konkrete judenfeindliche Verschwörungserzählungen aus der Antike betrachtet und eine mögliche Kontinuität der Narrative durch die Epochen skizziert, um ein Verständnis zu entwickeln, in welchen Formen diese Narrative bis in die Moderne tradiert wurden.<sup>2</sup> Es soll dabei betont nicht um die Ausmachung eines Ursprungs antisemitischen Denkens gehen, sondern anhand exemplarischer Beispiele aufgezeigt werden, dass die Antikenforschung bei der Erforschung der Genese und Kontinuitäten des Antisemitismus einen Beitrag dazu leisten kann, wesentliche Kernelemente antisemitischen Denkens zu erforschen und aufzudecken.

2 Die ausgewählten Beispiele sind Produkt einer Quellenarbeit, die das Corpus Papyrorum Judaicarum (CPJ) und die vierbändige Quellensammlung von Menahem Stern berücksichtigt. Quellenkritisch ist zu beachten, dass die uns bekannten literarischen Quellen mittelalterliche Kopien der Originale sind. Es sollte hier vermerkt werden, dass eine Einflussnahme antiker antisemitischer Erzählungen auf die Menschen des Mittelalters denkbar und sogar wahrscheinlich ist.

## 2 „Männer, die aus Judäa kommen, um die Welt zu regieren“ – Politische Verschwörungserzählungen

Fantasien über eine *jüdische Weltverschwörung* sind bereits aus dem Mittelalter in Zusammenhang mit der Verschwörungserzählung um Brunnenvergiftungen bekannt, jedoch reicht die Vorstellung einer weltweiten<sup>3</sup> Verschwörung bis in die Antike zurück. Der antike Kaiserbiograph Sueton schreibt beispielsweise in seiner Biographie über Vespasian: „There had spread over all the Orient an old and established belief, that it was feted at that time for men coming from Judaea to rule the world“ (Sueton, Divus Vespasianus, 4,5–6).<sup>4</sup> Auch der antike Philosoph Seneca schreibt: „Die Sitten dieses verruchtesten Volkes sind schon so erstarkt, dass sie in allen Ländern sich verbreitet haben; den Siegern haben die Besiegten ihre Gesetze aufgedrückt“ (Seneca philosophus ed. Bipont. 1782, IV, 423).<sup>5</sup> Diese ausgewählten Beispiele, in denen sich Jüdinnen:Juden unter die Völker der Welt gemischt und ihre Sitten verbreitet haben sollen, um diese zu beherrschen, zeugen bereits von der Imagination einer jüdischen Weltverschwörung.<sup>6</sup>

Die semi-literarischen<sup>7</sup> sogenannten *Alexandrinischen Märtyrerakten* unterstellen ‚den Juden‘ ihrer Zeit nicht nur den Wunsch nach der Herrschaft über die Welt wie auch schon literarische Quellen<sup>8</sup> zuvor, sondern die Intention, „to stir up the entire world“ (CPJ 156c, col. III).<sup>9</sup> Die Alexandriner werfen ‚den Juden‘ somit die Intention vor, die Welt nicht nur beherrschen, sondern diese auch ins Chaos stürzen zu wollen. An anderer Stelle der *Alexandrinischen*

3 Hier ist eine weitere Betrachtung notwendig, wie in der Antike ‚weltweit‘ definiert wurde, da sich dieses Verständnis vermutlich von dem der Gegenwart unterscheidet.

4 Auch in der Claudius-Vita äußert sich Sueton zu den antiken Juden. Die Quelle ist im Original in griechischer Sprache verfasst.

5 Am 21. Mai 1943 brachte der Deutsche Wochendienst eine Sonderausgabe heraus, die sich „Anti-Juden-Sondernummer“ nannte und zum Ziel setzte, eine antijüdische Zeitschriftenpresse zu etablieren. Dabei rezipierten sie unter anderem Seneca zur Rechtfertigung ihres eigenen Antisemitismus.

6 Es ist wichtig zu erwähnen, dass die Römer bis weit in das 2. Jahrhundert n. Chr. hinein nicht systematisch zwischen Jüdinnen:Juden und Christ:innen unterschieden und stattdessen alle als Jüdinnen:Juden betrachteten (vgl. Reinard 2016).

7 Grundsätzlich unterscheidet man in der Papyrologie zwischen literarischen (mit der Intention verfasst, etwas für die Nachwelt zu hinterlassen) und dokumentarischen (Zeugnisse aus dem Alltag oder der Administration) Papyri. Zudem gibt es semi-literarische bzw. paraliterarische Papyri, die nicht als eindeutig dokumentarisch betitelt werden können, obwohl sie z.T. aus dem Alltagsleben stammen (z.B. Diktate aus der Schule, Horoskope, etc.). Die Acta Alexandrinorum zählen zu den semi-literarischen Papyri.

8 Literarische Quellen beschreiben Quellen, die von antiken Schriftstellern verfasst wurden, um sie für die Nachwelt zu erhalten. Diese wurden im Mittelalter transkribiert.

9 Das CPJ (Corpus Papyrorum Judaicarum) ist ein Corpus, in welchem Papyri, die jüdische Personen oder Angelegenheiten beinhalten, gesammelt und editiert werden.

*Martyrerakten* wird beschrieben, wie die Alexandriner der jüdischen Delegation vorwerfen, die Frau des Kaisers namens Plotina beeinflusst zu haben, damit diese Kaiser Trajan von dem Anliegen der Juden überzeugen könne.<sup>10</sup> Das *consilium* sei mit „gottlosen Juden“ (CPJ 157 col. III Z. 42f.)<sup>11</sup> gefüllt. Der Vorwurf, die Juden hätten Plotina überzeugt, Einfluss auf ihren Mann zu nehmen, ist jedoch nicht spezifisch antisemitisch – der Konflikt um die Bürgerrechte in Alexandria war real und jüdische Personen auch daran beteiligt. Allerdings bot den Alexandrinern der Vorwurf gegen ‚die Juden‘ ein Machtgefühl, das sie sonst nicht hätten: Die Entscheidung des Kaisers konnte hinterfragt werden, ohne den Kaiser unmittelbar verbal anzugreifen. Den Alexandrinern ermöglichte dies, ihre fundamentalsten Prinzipien und Privilegien zu verteidigen, ohne dabei gegen einen mächtigen Kaiser bzw. ein mächtiges Reich vorzugehen (vgl. Nirenberg 2015: 51). Das Ohnmachtsgefühl, das durch die eigene Machtlosigkeit ausgelöst wird, konnte somit kompensiert werden.<sup>12</sup> Damit erfüllt die Erzählung eine Funktion antisemitischer Verschwörungserzählungen.

Älter als die *Alexandrinischen Martyrerakten* – und in der Tat eine der ältesten Quellen über eine jüdische Verschwörung – ist das biblische Buch Esther. Die Erzählung um Königin Esther umfasst dabei u.a. einen geplanten Mord an Jüdinnen: Juden im Perserreich und formuliert so bereits im 1. Jahrhundert v. Chr. einen Vernichtungsgedanken.<sup>13</sup> Ein Intrigant am persischen Königshof namens Haman weist in der Erzählung den König darauf hin, „dass sich ein bestimmtes übel gesinntes Volk unter alle Stämme der Welt gemischt habe“ (Est. B4 LXX)<sup>14</sup>, welches durch Befolgung seiner eigenen Gesetze die gute Verwaltung des Reichs hintergehe und somit die Stabilität des Reiches gefährde. Somit – so die Schlussfolgerung der Intriganten – gehöre dieses Volk

10 Die Acta Alexandrinorum umfassen den Bürgerrechtsstreit der Alexandriner und Juden. Dieser Bürgerrechtsstreit mündete in die alexandrinischen Pogrome 38 n. Chr. unter Kaiser Claudius (Bühl 2019: 31–34).

11 Übersetzung des Papyrus nach P. Reinard 2020.

12 Die Texte der alexandrinischen Martyrerakten haben zudem in dem nationalsozialistischen Hetzbüchlein Fischer (Nr. 231 und Nr. 241) Zugang erfahren und präsentieren somit ein Beispiel, wie antike Verschwörungserzählungen in der neuzeitlichen Form des Antisemitismus bekannt waren und rezipiert wurden (vgl. Hartmann 2012: 133).

13 Der Begriff des „Vernichtungsgedanken“ soll dabei mit Vorsicht auf die antiken Umstände übertragen werden, da er in der Neuzeit und Moderne mit ideologischen Konzepten einherging, die so nicht auf die Antike angewandt werden können.

14 Septuaginta Deutsch, Stuttgart 2009, S. 601f.; die Septuaginta ist die längere Fassung zweier griechischer Überlieferungen des hebräischen Originaltextes (Masoretischer Text). Sie unterscheidet sich von der hebräischen Fassung durch mehrere kleinen Variationen und insgesamt sechs längere Zusätze, die in der heutigen Fassung mit den Großbuchstaben A–F gekennzeichnet werden. Darunter fällt auch das hier zitierte Edikt des Königs Artaxerxes zur „Ausrottung der Juden“. Die griechische Übersetzung wird in das Jahr 78/77 v. Chr. datiert und markiert das Edikt als griechischen Zusatz (vgl. Witte 2019).

ausgerottet. Der Vorwurf, der in der Erzählung ausgesprochen wird, lautet Xenophobie und Gesetzlosigkeit bzw. Gottlosigkeit der Juden – da sie sich nur an die Halacha hielten und die ägyptischen Götter ablehnten. Die Xenophobie, also eine ablehnende Verhaltensweise gegenüber als ‚fremd‘ empfundenen Menschen, war ein allgemeiner Vorwurf, der in der antiken politischen Rhetorik gängige Anwendung fand. Neben der Xenophobie wurde den Juden der Antike allerdings auch Misanthropie vorgeworfen.<sup>15</sup> Die Misanthropie ging mit einer (angeblichen) eigenen Höherstellung der Juden einher. Die griechischen Autoren übernahmen ein Erzählmuster, welches die ägyptische Idee aufgriff, „dass sich Feindseligkeit am besten mit Bezug auf die Juden vorstellen lasse“ (Nirenberg 2015: 43). Alte Erzählungen, die den Untergang der ägyptischen Herrschaft zu begründen versuchten – so die Gottlosigkeit bzw. Vernachlässigung der Götter und grausame Fremde, die das Land heimsuchten – wurden auf die Juden projiziert.<sup>16</sup> Somit erfüllten Erzählungen in diesem Kontext den Zweck, den auch moderne Verschwörungserzählungen erfüllen: die projektive Schuldzuweisung als negativ wahrgenommener gesellschaftlicher Entwicklungen an ‚die Juden‘.

Der Vorwurf der Gesetzlosigkeit und des Gesetzesbruchs findet sich auch einige Jahrhunderte nach der Esther-Erzählung in einem ägyptischen Orakel wieder. In einem Papyrus aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. spricht das Orakel davon, dass Ägypten wegen der Juden untergehen werde und die Ägypter aus diesem Grund gegen die Juden agieren müssten: „therefore go against the Jews...lawless...and in place of prophets the law-breakers...“<sup>17</sup> (CPJ 520 col. IV). Der fragmentarisch erhaltene Papyrus berichtet davon, dass die Juden Unglück in die Welt brächten, da diese sich nicht an die Gesetze hielten. Auch hier wird die Gott- bzw. Gesetzlosigkeit der Juden als Ursache für einen prophetischen Untergang anerkannt. Ob es sich dabei um religiöse Gesetze handelte – und demnach ebenso Gottlosigkeit implizierte –, ist nicht ersichtlich; da der Papyrus die Überlieferung eines Orakels, die von Priestern und religiösen Praktikern in die Öffentlichkeit getragen wurden, darstellt, ist eine Verbindung zu religiösen Gesetzen wahrscheinlich.

Erzählstrukturen um die Xenophobie, Misanthropie, Gesetz- und Gottlosigkeit der Juden blieben demnach über einen langen Zeitraum erhalten. Ob

15 Weitere griechische Quellen berichten von dieser Misanthropie und Xenophobie der Juden (Diod. 34–35,1:3).

16 Hier sei ein demotischer Papyrus zu erwähnen, der um 4 n. Chr. datiert ist: Es wird apokalyptisch von einer chaotischen Welt gesprochen, in der die Götter nicht geehrt werden, Menschen die Unwahrheit sagen, etc. Diese Apokalypse wird in dem Text mit der Ankunft der Perser in Ägypten in Verbindung gebracht (Hoffmann 200: 181–182). Vorwürfe dieser Art wurden also nicht immer speziell gegen Juden erhoben, allerdings auf diese zur Zeit des Manetho projiziert, obwohl historisch wohl bekannt war, dass die Perser Ägypten beherrschten und Juden lediglich Söldner waren.

17 Die Lücken stehen für die nicht erhaltenen Stellen des Papyrus.

diese einen direkten Einfluss auf militärische Handlungen nahmen, kann aufgrund der Quellenlage nicht belegt werden. Die Römer waren nicht Teil dieser literarischen und semi-literarischen Überlieferungstradition; ihre Handlungen sind auf politische Strategien zurückzuführen. Dennoch sollte betont werden, dass militärische Aktionen gegen Jüdinnen:Juden weitreichende Folgen hatten: Nach den Diaspora-Aufständen ist in Ägypten, der Kyrenaika und Mesopotamien in der Zeit Kaiser Trajans im 2. Jahrhundert n. Chr. für einen Zeitraum von über zehn Jahre wenig bis kaum jüdisches Leben in Ägypten in den Papyri nachweisbar (vgl. Reinard 2016: 66ff.). Kaiser Trajan schien somit eine Drohung wahrgemacht zu haben, die Kaiser Claudius um 41 n. Chr. in einem Herrscherbrief aus Alexandria äußerte: Hielten sich die Juden von Alexandria nicht an die Auflagen des Kaisers, so sähe er sich gezwungen, gegen die Juden vorzugehen, wie „gegen eine die Welt bedrohende Seuche“ (CPJ 153 col. II). Hier ist erkenntlich, dass sowohl von einer weltweiten Bedrohung der Juden ausgegangen als auch folglich eine ‚Vernichtung‘ angestrebt wurde.<sup>18</sup>

### 3 „... weil sie aussätzig waren“ – Verschwörungserzählungen über Seuchen

Der sogenannte Herrscherbrief des Kaisers Claudius greift jedoch nicht nur einen Weltverschwörungsvorwurf auf, sondern bezeichnet jüdische Personen spezifisch als „Seuche“ (gr. λοιμός/loimos). Dieser bestimmte Begriff war in der Antike eine gängige Bezeichnung für seuchenartige Krankheiten, allerdings nicht in Bezug auf Personengruppen.<sup>19</sup> Viel eher kann man die Vermutung aufstellen, dass hinter dieser Bezeichnung eine Begriffstradition steht, die mit der jüdischen Bevölkerung in Verbindung gebracht wurde.

Verschwörungserzählungen, die sich mit der Verbreitung oder Entstehung von Krankheiten und Epidemien, wie z.B. der erst 2020 erfahrenen CoV-19-Pandemie, beschäftigen, gehören zu den ältesten antisemitischen Narrativen (vgl. Speit 2021: 189).<sup>20</sup> Das gilt nicht nur für die im 14. Jahrhundert grassierende Pest, die grausame Folgen für die jüdische Bevölkerung hatte. Bereits in der Antike lassen sich mehrfach Belege dafür finden, dass Erzählungen über die Ausbreitung von Krankheiten kursierten, z.B. die im 3. Jahrhundert v. Chr. belegte Gegenerzählung zum Exodus. In dieser von ägyptischen und späterhin

18 Appian bestätigt als Zeit- und Augenzeuge des trajanischen Aufstands, dass Trajan die Juden in Ägypten ausgelöscht hätte (vgl. Reinard 2016).

19 Hier lohnt es sich, die Semantik des Begriffs weiter zu erforschen. Der Begriff wird auf einzelne Menschen, allerdings nicht auf Personengruppen übertragen.

20 Attila Hildmann verbreitete Verschwörungsmythen, die die Corona-Pandemie als jüdischen Staatsstreich bezeichneten, um mithilfe der Impfungen Menschenversuche ausüben und die Weltherrschaft an sich nehmen zu können (vgl. Lamberty/Nocun 2021).

auch griechisch-römischen Schriftstellern tradierten Erzählung wird berichtet, dass die Juden nicht von Moses aus der ägyptischen Sklaverei befreit wurden, sondern dass „die Juden gewaltsam in einer Art ‚ethnischen Säuberung‘ aus Ägypten vertrieben [wurden], weil sie aussätzig und/oder unerwünschte Fremde waren“ (Schäfer 2010: 31).<sup>21</sup>

Hekataios von Abdera, der um 300 v. Chr. in seinen *Aigyptiaka* (vgl. Jacoby 2005/Schäfer 2010/Stern 1980) den Exodus aus Ägypten beschreibt, spricht von „vielen Fremden verschiedenster Herkunft“, die Schuld daran gewesen sein sollen, dass sich der alte Götterkult der Ägypter aufgelöst habe.<sup>22</sup> Daher hätten Letztere die Fremden aus ihrem Land vertrieben (vgl. Diodorus Siculus, Bibliotheca Historica XL 3, 1-3). Unter diesen Fremden hätten sich allerdings sowohl Griechen als auch jüdische Menschen befunden, weshalb von einigen Forscher:innen ein antisemitischer Zusammenhang negiert wird. Die Erzählung des Hekataios von Abdera besagt jedoch im Weiteren, dass das Volk unter Moses aufgrund dieser Vertreibung eine Lebensweise eingeführt habe, die selbst fremdenfeindlich gewesen und sich von allen anderen Völkern unterschieden haben soll (vgl. ebd., 4). Eine neutrale oder projüdische Position lässt sich aufgrund dieses Vorwurfs aus der Exodus-Erzählung nicht erkennen, sondern viel mehr eine antijüdische Haltung, aus welcher in der nachfolgenden Erzähltradition eine schwerwiegende Polemik gegen das Judentum folgte.

Ein ägyptischer Priester namens Manetho, der ebenfalls im 3. Jahrhundert v. Chr. lebte, schrieb seine Version der Exodus-Erzählung kurz nach Hekataios von Abdera nieder. Flavius Josephus,<sup>23</sup> ein antiker jüdischer Historiker aus dem 1. Jahrhundert n. Chr., überliefert zwei Versionen der Erzählung des Manetho und vergleicht diese miteinander. Auch bei diesen Versionen liegt eine besondere Betonung auf einer Fremdenfeindlichkeit der jüdischen Menschen (vgl. Schäfer 2010: 34–39). Manetho griff dabei auf traditionelle ägyptische Erzählmuster zurück, mit denen die Ägypter ihre politischen und religiösen Feinde diffamierten, und wandte diese auf die Juden seiner Zeit an (vgl. Nirenberg 2015: 40). Auch hier wurden diese alten Erzählmuster auf die Juden projiziert, die nach diesen Erzählungen Grund für den Niedergang der ägyptischen Herrschaft gewesen sein sollen. Manetho bediente sich dabei der Post-Amarna-Themen und der Post-Hyksos-Motive. Die Post-Amarna-Themen dienten als Kontrastfolie zur ägyptischen Sittlichkeit: Unfrömmigkeit und Re-

21 Der von Peter Schäfer vermutlich beabsichtigt provokant verwendete Begriff der „ethnischen Säuberung“ zieht eine Debatte um weitere moderne Begriffsanwendungen mit sich, die sicherlich ebenso diskussionswürdig ist, in diesem Kontext jedoch nicht weiter behandelt wird.

22 Hier ist erneut die Projektion alter ägyptischer Untergangs-Themen auf die Juden erkenntlich.

23 Flavius Josephus lebte von 37/38 n. Chr. bis ca. 100 n. Chr. und war ein jüdischer Historiker (vgl. Schreckenberg 1979, Feldmann 1984).

bellion gegen die Götter. Die Post-Hyksos-Motive befassen sich mit dem Niedergang ägyptischer Herrschaft durch Import von Krankheit fremder Invasoren. Beide Themen wurden nun auf Jüdinnen:Juden übertragen.

Mit Diodorus Siculus, der im 1. Jahrhundert v. Chr. eine Universalgeschichte verfasste, findet eine Erneuerung der Exodus-Gegenerzählung statt. Er schreibt, dass die Juden aus Ägypten vertrieben worden seien, „da sie weißen Ausschlag oder Aussatz gehabt hätten“ (Diodorus Siculus, Bibliotheca Historica XXXIV/XXXV 1,2 f.). Eine Erzähltradition seit Hekataios von Abdera kann aufgrund einzelner in den Erzählungen übereinstimmender Elemente festgemacht werden. Auch bei Diodorus Siculus liegt eine besondere Betonung auf der Gottlosigkeit und Fremdenfeindlichkeit der jüdischen Menschen. Allerdings greift dieser in seiner Gegenerzählung ein neues Element auf: jüdische Personen als Ursache einer landesweiten Krankheit.

Der Mythos um eine Seuche in Ägypten, die von ‚den Juden‘ verursacht und verbreitet worden sein soll, wurde auch von Lysimachos, der ebenfalls im 1. Jahrhundert v. Chr. lebte, niedergeschrieben. Die Version des Lysimachos ähnelt dabei der Erzählung des Diodorus Siculus sehr und wird von Flavius Josephus überliefert: „In the reign of Bocchoris, king of Egypt, the Jewish people, who were afflicted with leprosy, scurvy, and other maladies (...). The leppers and victims of scurvy having been drowned, the others were collected and exposed in the desert to perish“ (Josephus, Contra Apionem, I, 304-311). Die Maßnahme des Ertränkens der Jüdinnen:Juden bzw. deren Vertreibung in die Wüste sollte der Verbreitung der Seuche entgegenwirken.

Auch der römische Historiker Tacitus<sup>24</sup>, der zu Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. wirkte, überliefert jene Gegenerzählung und bezieht sich dabei darauf, dass „most authors agree that once during a plague in Egypt, which caused bodily disfigurement, King Bocchoris approached the oracle of Ammon and asked for a remedy whereupon he was told to purge his kingdom and to transport this race [Jews] into other lands, since it was hateful to the gods“ (Tacitus, Historiae, V, 1-13). Tacitus referiert aber nicht explizit, auf welche Autoren er sich dabei bezieht.

In den darauffolgenden zwei Jahrhunderten lässt sich eine Vereinfachung und Verkürzung dieser Gegenerzählung beobachten. Helladius, der in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. lebte, berichtet von einem Mann, der behauptet, „Moses was called Alpha because his body was spotted with leprosy. For this lie he refers to the authority of Philo“ (GLAJJ 4: 491). Diese Behauptung ist nicht bloß eine Polemisierung gegen Moses, sondern es ist mit einer großen Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass „Moses“ hier stellvertretend für ‚die Juden‘ steht, was gleichermaßen zu bestätigen scheint, dass

24 Publius Cornelius Tacitus lebte von 58 n. Chr. bis ca. 120 n. Chr. und war ein bedeutender römischer Historiker, Politiker und Senator. Die Historien und die Annalen gehören zu den bekanntesten und wichtigsten historischen Schriften der römischen Geschichte, sind aber nur teilweise erhalten (vgl. Benario 1975).

bereits in der (Spät-)Antike Chiffren<sup>25</sup> für ‚die Juden‘ existierten. Die Tradierung der Exodus-Gegenerzählung mit „Moses“ als Chiffre lässt sich ab dem 2. Jahrhundert n. Chr. bereits beobachten und wurde seither auf diese Weise überliefert.<sup>26</sup> Doch obwohl der Umfang der Nacherzählung abnahm, so war er dennoch fest in dem Wissensbestand der antiken Menschen über Jüdinnen:Juden verankert. Auffällig ist jedoch, dass in den dokumentarischen Papyri, die nicht an die Nachwelt adressiert waren, keine Nachweise der Exodus-Gegenerzählung zu finden sind, womit diese Teil der literarischen Überlieferung, die hingegen absichtlich für die Nachwelt verfasst wurde, bleibt.<sup>27</sup> Jedoch entwickelt sich ein literarisches Thema nicht ohne einen präsenten Aktualitätsbezug.<sup>28</sup> Der Umstand, dass eine literarische Tradition entstehen konnte, legt nahe, dass antisemitische Gefühle im Alltag der Antike präsent waren.

Es ist jedoch zwingend notwendig zu erwähnen, dass es in der Gegenerzählung Jüdinnen:Juden waren, die von der Krankheit betroffen waren, und in der Fassung der Exodus-Gegenerzählung keine Rede davon ist, den Ägyptern mithilfe einer Seuche gezielt schaden zu wollen. Dass dies jedoch nicht zwangsläufig ein Grund sein sollte, diesen Mythos nicht in eine Reihe mit den Brunnenvergiftungen und daraus resultierenden Pestverfolgungen und zuletzt den Verschwörungserzählungen und Hetzsprüchen zur Corona-Pandemie<sup>29</sup> zu setzen, zeigt allein schon, dass schließlich auch zur Zeit der Pest von 1346 bis 1361 jüdische Personen erkrankt waren. „Daß der Tod vor ihnen nicht halt machte, wurde nicht realisiert. [...] [Der] Verdacht [richtete] sich gegen Juden, denen man zutraute, sie hätten die Brunnen vergiftet“ (Eckert 1991: 88). Aus diesem Grund wurden sie auf brutale Weise verfolgt (vgl. Haverkamp 1981: 27–93; Schäfer 2022: 155–157). Da bekannt ist, dass die meisten literarischen Quellen der Antike nur durch die Abschriften überliefert sind, die im Mittelalter paraphrasiert wurden, lässt sich die Theorie aufstellen, dass sich mithilfe der Exodus-Gegenerzählung die Vorstellung festigen konnte, jüdischen Personen seien angeblich Ursache und Auslöser für Seuchen, Epidemien und zuletzt auch Pandemien. Dabei muss die Exodus-Gegenerzählung selbst keine Verschwörung hinter der Seuche beinhalten – dies geht auch nicht eindeutig aus den Quellen hervor. Die Verbindung zwischen Juden und Seuchen wurde jedoch sowohl sprachlich als auch literarisch bereits über mehrere Jahrhunderte in der Antike tradiert und gefestigt, was im Mittelalter durch das Abschreiben der antiken Quellen eine Verbindung zwischen Jüdinnen:Juden und Krankheiten tradieren konnte.

25 Hier würde sich eine weitere Erforschung von Chiffren in der Antike lohnen.

26 Siehe etwa Herennius Philo von Byblus (vgl. Stern 1974).

27 Das CPJ beinhaltet keine Papyri, die spezifisch die Exodus-Gegenerzählung erwähnen oder diese implizieren.

28 Peter Schäfer kommentiert, dass diese literarischen Themen von „den Tätern ausgeschlachtet wurden“ (Schäfer 2010: 24).

29 Der Bundesverband RIAS e.V. publizierte 2020 ein Monitoring zu Antisemitismus im Kontext der Covid-19-Pandemie.

## 4 „... sie beschmierten sich mit Blut und aßen ihr Fleisch“ – Die antike Ritualmordlegende

Viele Aufsätze und Monographien, die sich mit einem Ursprung antisemitischer Mythen und antijudaistischem Denken auseinandersetzen, beginnen mit der mittelalterlichen Form der Ritualmordlegende.<sup>30</sup> In der nachantiken Geschichte tauchte die erste Beschuldigung eines Ritualmordes gegen die Juden im Jahr 1144 im englischen Norwich auf (vgl. Erb 2003: 12). Eines der bekannteren Beispiele stellt wohl der Fall des Simon von Trient dar, der zum Tod vieler jüdischer Männer und Frauen führte und noch mehrere Jahrhunderte später zu Propagandazwecken missbraucht wurde (Eckert 1991: 89 ff.). Georg R. Schroubek konstatiert, dass der Ritualmordvorwurf „bei aller Variabilität einzelner Züge und bei aller Verflochtenheit mit den jeweiligen Zeitumständen gekennzeichnet [ist] durch eine Konstanz der Kernelemente“ (Schroubek 1993: 17). Eine Analyse zu den anthropologischen Wurzeln dieses Vorwurfs nahm er jedoch nicht vor. In der Tat ist der Mythos um einen rituellen Kannibalismus sehr alt und kann bis in die archaische Zeit zurückverfolgt werden, wobei in dieser Zeit keine Verbindung zu den Juden hergestellt wurde.<sup>31</sup> Auch aus antiker Zeit ist mehrfach die Vorstellung eines kannibalischen Ritus speziell in Verbindung mit Verschwörungen, die keinen Bezug zu Jüdinnen:Juden haben mussten, überliefert. Plutarch und Cassius Dio tradieren die Geschichte um die sog. Catilinarische Verschwörung.<sup>32</sup> Dabei erwähnen beide antiken Autoren, dass die Verschwörenden zu Beginn ihrer Machenschaften einen Jungen bzw. einen Menschen geopfert und von den Eingeweiden gespeist haben sollen (vgl. Cassius Dio XXVII, 30, 3). Eine ganz ähnliche Erzählung – ebenfalls von Cassius Dio überliefert – berichtet von ägyptischen Aufständischen unter Marc Aurel, die ein menschliches Opfer schlachteten und beim Verspeisen der Eingeweide einen Schwur gegen Rom leisteten (vgl. Cassius Dio LXXI, 4, 1).

Diese Vorstellung von Ritualmorden in Kombination mit einem Verschwörungsvorhaben war also bereits in der Antike bekannt und präsent, bevor diese Erzählungen auf Jüdinnen:Juden übertragen wurden (vgl. Bickermann 1927: 97ff.). Durch Flavius Josephus, der die Erzählung eines jüdischen Ritualmordes von Poseidonius überliefert, sind Ritualmorde, die mit Juden in Verbindung gebracht wurden, literarisch bekannt. In der Erzählung von Poseidonius

30 Werner Bergmann etwa vertritt die Ansicht, dass Judenfeindschaft erst mit dem Christentum begann und Antijudaismus sich mit den erstmaligen Vorwürfen des Ritualmordes im Mittelalter etablierte (vgl. Bergmann 2010: 9–11).

31 Aus dem archaischen Arkadien in Griechenland ist der Mysterienkult des Zeus Lykaios bekannt, der u.a. rituellen Kannibalismus beinhaltet hat.

32 Der Senator Lucius Sergius Catilina verschwor sich zu Zeit der römischen Republik mit einigen seiner Anhänger gegen den römischen Senat um diesen zu stürzen.

sollen ‚die Juden‘ jedes Jahr einen Griechen gefangen genommen, ihn gemästet und anschließend verspeist haben, wobei sie bei diesem Ritual auf die Feindschaft gegen die Griechen geschworen haben sollen (vgl. Josephus, *Contra Appionem*, II, 79-80, 89, 91-96). Das byzantinische Lexikon der „Suda“ erwähnt außerdem einen Damocritus, der im 2./1. Jahrhundert v. Chr. lebte und ebenfalls von einem jüdischen Ritualmord erzählt: „every seventh year they caught a foreigner and sacrificed him. They used to kill him by carding his flesh into small pieces“ (Damocritus, *De Iudaeis*, apud: Suda). Neben diesen literarischen Überlieferungen gibt es auch einen Papyrus aus dem sog. Apollonios-Archiv (Böhme 2007: 68–86)<sup>33</sup>, der durch eine bestimmte Formulierung auffällt: Die Mutter des Apollonios schreibt ihrem Sohn, der sich in der Zeit Kaiser Trajans während der Diaspora-Aufstände in Kampfhandlungen mit den Juden befand, einen Brief. In diesem formuliert sie Folgendes: „...wenn die Götter und insbesondere der unbesiegbare Hermes Dir gewogen sind, werden sie [die Juden] Dich gewiss nicht braten“ (P. Giss. Apoll. 7). Das griechische Wort ὀπτᾶω (optao) kann mit „braten“, „rösten“ oder „dörren“ übersetzt werden und wird fast ausschließlich in Kontexten der Nahrungszubereitung mit Feuer genutzt; das Verb kommt in den Papyri jedoch allgemein sehr selten vor (vgl. Reinard 2020: 105f.). Hier wird zwar nicht von einer rituellen Handlung gesprochen, die Vorstellung von einem angeblichen Kannibalismus der Juden drang jedoch bis in die Alltagswelt der antiken Menschen vor. Der Vorwurf des Kannibalismus steht im Zusammenhang mit den Kampfhandlungen der Aufstände in Ägypten, weshalb davon auszugehen ist, dass der Vorwurf des Kannibalismus mit einer Dämonisierung und Dehumanisierung der jüdischen Personen in Verbindung stand. Wie bereits Sigmund Freud hervorhob, entsetzt und fasziniert der Kannibalismus seit jeher gleichermaßen und stellt den absoluten kulturellen Bruch dar.<sup>34</sup> Kannibalismus impliziert somit eine Kontrastfolie zu Kultur und Ordnung und entmenschlicht in der Folge. Die Rhetorik der Dämonisierung und Entmenschlichung jüdischer Personen ist demnach seit der Antike bekannt.

33 Das Apollonios-Archiv ist ein antikes Privatarchiv aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. und umfasst rund 230 Texte. Apollonios, der Empfänger der meisten Briefe, war ein hoher Zivilbeamter in Oberägypten und an den Militäraktionen zur Niederschlagung des jüdischen Diasporaaufstands (115 bis 117 n. Chr.) beteiligt.

34 Freud spricht dabei von Triebwünschen und führt Kannibalismus auf einen Urtrieb des Menschen zurück, durch dessen Überwindung erst Kultur entstehen konnte (vgl. Freud 1913). Allerdings legt er kein Beweismaterial vor, um seine Thesen zu stützen, weshalb diese als brüchig anzuerkennen sind.

## 5 Antisemitische Verschwörungserzählungen in der Antike: Ein Resümee

Literarische und papyrologische Quellen belegen die Existenz und Tradierung antisemitischer Verschwörungserzählungen in der Antike über mehrere Jahrhunderte hinweg. Somit konnten sich Vorstellungen und Vorwürfe festigen, die bis in die heutige Zeit bekannt sind. Antike politische Verschwörungserzählungen bilden dabei ein Muster, welches in heutiger Zeit immer noch als Verschwörungsideologie präsent ist – die *jüdische Weltverschwörung*. Die Exodus-Gegenerzählung festigte möglicherweise die Vorstellung, dass Juden angeblich in der Lage seien, die Ursache für Epidemien und deren Ausbreitung zu sein. Die antike Form der Ritualmordlegende, die späterhin besonders vom Christentum übernommen wurde, wird ebenso in heutigen Debatten instrumentalisiert, sei es in Form von antisemitischen Liedtexten oder in Gestalt von Vorwürfen an Israel.

Antisemitische Verschwörungserzählungen gründen auf einer Projektionsstruktur, die abstrakte Sachverhalte konkretisiert und deren Komplexität somit simplifiziert. Diese Projektion helfen den Verschwörungsglaubenden komplexe historische Strukturen zu simplifizieren und zu konkretisieren, wobei diese eigentlich komplex und abstrakt waren: „Der archaische Abwehrmechanismus der Projektion dient letztlich der Entlastung des Ichs von sozial induzierten, unerträglich gewordenen intrapsychischen Spannungen und den mit ihnen verbundenen Unlusterfahrungen“ (Pohl 2009: 42). Die ausgewählten Beispiele aus der Antike zeigen, dass im antiken Ägypten bereits literarische Themen existierten, die dem Zweck einer Konkretisierung und Simplifizierung multikausaler historischer Ereignisse dienten. Die sogenannten Post-Amarna-Themen und Post-Hyksos-Motive, die den Untergang der ägyptischen Herrschaft durch die Gott- und Gesetzlosigkeit bzw. Rebellion gegen die Götter sowie Krankheit durch fremde Invasoren zu erklären suchten, wurden im 3. Jahrhundert v. Chr. durch diverse griechisch-schreibende Autoren auf Jüdinnen:Juden übertragen. Alte literarische Themen wurden somit ab einem gewissen Zeitpunkt in der vorchristlichen Antike auf ‚die Juden‘ projiziert. Der Niedergang der alten ägyptischen Herrschaft und damit einhergehend ein Gefühl der Machtlosigkeit und Angst wurden mithilfe dieser Projektion kompensiert.

Antike antisemitische Verschwörungserzählungen waren dabei nach jetzigem Kenntnisstand noch nicht zu einem systematisierten antisemitischen Weltbild ausgereift, wie es im modernen Antisemitismus der Fall ist (vgl. Haury 2002). Allerdings prägte sich bereits in der Antike ein antisemitisches Denkmuster heraus. Ein Denkmuster, das zu einer Leidenschaft führte, „die sich als so resistent erwiesen hat, dass ihr 2000 Jahre tiefgreifender sozialer und kultureller Veränderungen nichts anhaben konnten, die sich gleichsam immer wieder neu entdeckt, ja längst in sich selbst wurzelt“ (Reemtsma 2024:

78f.). Somit ist eindeutig, dass in der zukünftigen Erforschung des Antisemitismus die Antike keine klare Abtrennung erfahren darf.

Wie kann nun mit der zu Beginn gestellten Frage nach der herkömmlichen Trennung des antiken und mittelalterlichen Antijudaismus und dem modernen Antisemitismus umgegangen werden? Während der moderne Antisemitismus u. a. als ein kognitives und emotionales Weltbild mit einem komplexen System von Ressentiments und (Verschwörungs-)Mythen beschrieben wird (vgl. Salzborn 2020), besteht der Antijudaismus nach Lehrbuch aus einer Feindschaft gegenüber dem Judentum aus religiöser und theologischer Motivation, wie sie insbesondere das christliche Mittelalter prägte (vgl. Bühl 2019; Schäfer 2010). Allgemein wird der Begriff Antisemitismus auf die Zeit nach dem 19. Jahrhundert angewandt – für den Zeitraum davor wird in der Forschung zumeist von Antijudaismus gesprochen. Allerdings belegen insbesondere im Mittelalter aber auch in der Antike zahlreiche Quellen, dass Religion und Politik eng miteinander verwoben waren und somit Antisemitismus oftmals mit Antijudaismus einherging; eine Trennung beider Phänomene ist demnach nicht zielführend (vgl. Bühl 2019).<sup>35</sup> François Soyer plädiert für einen Plural verschiedener Antisemitismen in mittelalterlichen Kontexten. Er nennt dabei drei Kriterien, die für ihn relevant seien, um von Antisemitismus zu sprechen: antijüdisches Verschwörungsdenken, Dehumanisierung der Juden und die Ineinssetzung jüdischer Religion und jüdischer Genealogie (Soyer 2019: 87–90). Aufgrund der Verflechtung von Antisemitismus und Antijudaismus sei es sinnvoll, von Antisemitismen zu sprechen. David Nirenberg spricht sich in *Anti-Judaismus* für den Begriff Anti-Judaismus als übergreifende Bezeichnung aus, unterlässt jedoch in seiner sonst sehr stringenten Argumentation den Versuch, in dieser die Antike einzubinden. Nirenberg analysiert den Anti-Judaismus als ein Denken, das überall „Jüdisches“ aufzuspüren versucht und zeigt, wie der Materialismus, der bei der Gegenüberstellung von Geist und Fleisch impliziert wird, über viele Jahrhunderte hinweg konsequent mit ‚jüdisch‘ in Verbindung gesetzt und somit unabhängig von realer jüdischer Präsenz das eigene Weltbild bestätigt und erklärt werden konnte (vgl. Nirenberg 2015). „Nirenberg schließt hier an die Dialektik der Aufklärung von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer an, die ja ebenfalls die Geschichte abendländischen Denkens als Herrschaft des Geistes über die Natur gedeutet hatten, die wiederum in Form des Antisemitismus auf den Geist zurückschlage“ (Lenhard 2016). Peter Schäfer spricht sich in seiner Monographie *Judenhaß und Judenfurcht – Die Entstehung des Antisemitismus in der Antike* für den Begriff Antisemitismus aus und unternimmt dabei den Versuch, Quellen als deutlich antisemitisch nachzuweisen, um einen Ursprung des modernen Antisemitismus in der Antike ausmachen zu können.

35 Bühl (2019) spricht sich vehement gegen eine Dichotomie von Antisemitismus und Antijudaismus aus und wirft den Verteidigern dieses Konzeptes vor, die epochenübergreifenden Narrativen zu unterschätzen und ihnen nicht die notwendige Aufmerksamkeit zuteil kommen zu lassen.

Dabei lehnt er eine Unterscheidung zwischen Antisemitismus und Antijudaismus klar ab – in Anbetracht antiker (sowie mittelalterlicher) Lebensrealität untergräbt diese Herangehensweise jedoch m.E. einen wichtigen Aspekt (Antijudaismus) der antiken Spielarten des Antisemitismus.

Die Antisemitismusforschung ging also stets von einem Antisemitismus aus, der den mittelalterlichen Antijudaismus ablöste – ungeachtet der offensichtlichen antisemitischen Muster, die bereits in der Antike (vgl. Schäfer 2010) und im Mittelalter (vgl. Soyer 2019) wirkten. Die antiken (antisemitischen?) Phänomene weisen – wie im analytischen Teil dargelegt – einige Gemeinsamkeiten mit dem modernen Antisemitismus auf. Die analysierten Kontinuitäten judenfeindlicher Verschwörungserzählungen zeigen somit deutlich, dass die historischen Wurzeln des modernen Antisemitismus nicht mehr ausschließlich im Mittelalter bzw. mit dem christlichen Antijudaismus angesetzt werden können, sondern die Erforschung antiker vorchristlicher Judenfeindlichkeit eine höhere Berücksichtigung erfahren muss. In der weiteren Erforschung dieser antiken Phänomene ist es dabei erforderlich, die diskutierten Begriffsfragen weiter zu bedenken.

## Literatur

- Benario, Herbert W. (1975): *An Introduction to Tacitus*. Athens, GA: The University of Georgia Press.
- Bergmann, Werner (2010): *Geschichte des Antisemitismus*. 4. Aufl. München: C. H. Beck.
- Bickermann, Elias (1927): Ritualmord und Eselskult. Ein Beitrag zur Geschichte antiker Publizistik. In: *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums* 71, S. 171–187.
- Böhme, Moritz (2007): Die Texte des Apollonius-Archivs. In: Schmitt, Tassilo/Böhme, Moritz (Hrsg.): *Welt aus Schnipseln. Papyrus-Texte aus dem Alten Ägypten*. Bremen: Haus der Wissenschaft, S. 68–86.
- Bühl, Achim (2019): *Antisemitismus. Geschichte und Strukturen von der Antike bis 1848*. Wiesbaden: marix Verlag.
- Eckert, Willehad P. (1991): Antisemitismus im Mittelalter. Angst – Verteufelung – Habgier: „Das Gift, das die Juden tötete“. In: Ginzler, Günther B. (Hrsg.): *Antisemitismus. Erscheinungsformen der Judenfeindschaft gestern und heute*. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik, S. 71–99.
- Erb, Rainer (2003): Die Ritualmordlegende. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert. In: Buttaroni, Susanna/Musial, Stanislav (Hrsg.): *Ritualmord. Legenden in der europäischen Geschichte*. Wien: Böhlau Verlag, S. 11–20.
- Feldman, Lois H. (1984): Flavius Josephus Revisited: The Man, His Writings, and His Significance. In: Haase, Wolfgang (Hrsg.): *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt (ANRW)*. Band 21/2: *Hellenistisches Judentum in römischer Zeit: Philon und Josephus (Forts.)*. Berlin: Walter de Gruyter, S. 763–862.

- Freud, Sigmund (1913): Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und Neurotiker. Leipzig/Wien: Hugo Heller & CIE.
- Funkenstein, Amon (1981): Anti-Jewish Propaganda. Pagan, Christian and Modern. In: Jerusalem Quarterly 19, S. 56–75.
- Hartmann, Andreas (2012): Judenhass und Märtyrertum. Zum Kulturgeschichtlichen Kontext der Acta Alexandrinorum. In: Hartmann, Andreas/Weber, Gregor (Hrsg.): Zwischen Antike und Moderne. Festschrift für Jürgen Malitz zum 65. Geburtstag. Speyer: Kartoffeldruck-Verlag, S. 119–209.
- Haury, Thomas (2002): Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR. Hamburg: Hamburger Edition.
- Haverkamp, Alfred (1981): Die Judenverfolgungen zur Zeit des Schwarzen Todes im Gesellschaftsgefüge deutscher Städte. In: Ders. (Hrsg.): Zur Geschichte der Juden im Deutschland des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Stuttgart: Anton Hiersemann Verlag, S. 27–93.
- Heil, Johannes (2006): „Gottesfeinde“ – „Menschenfeinde“. Die Vorstellung von jüdischer Weltverschwörung (13. bis 16. Jahrhundert). Essen: Klartext.
- Jacoby, Felix (Hrsg.) (2005): Die Fragmente der griechischen Historiker III. Leiden: Brill.
- Lamberty, Pia/ Nocun, Katharina (2021): Fake Facts. Wie Verschwörungstheorien unser Denken bestimmen. Köln: Bastei Lübbe AG.
- Nirenberg, David (2015): Anti-Judaismus. Eine andere Geschichte des westlichen Denkens. München: C.H. Beck.
- Oeser, Erhard (2015): Die Angst vor dem Fremden. Die Wurzeln der Xenophobie. Darmstadt: Konrad Theiss Verlag.
- Pohl, Rolf (2009): Der antisemitische Wahn. Aktuelle Ansätze der Psychoanalyse einer sozialen Pathologie. In: Stender, Wolfram/Follert, Guido/Özdoğan, Mihri (Hrsg.) (2010): Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis. Wiesbaden: Springer VS, S. 41–68.
- Reemtsma, Jan Philipp (2024): Nachwort. In: Adorno, Theodor W.: Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute. Ein Vortrag. Mit einem Nachwort von Jan Philipp Reemtsma. Berlin: Suhrkamp, S. 59–86.
- Reinard, Patrick (2016): „...als der römische Kaiser Traianus die jüdische Bevölkerung in Ägypten ausrottete“. Die Folgen des jüdischen Aufstands 115-117 n. Chr.. In: Stoll, Oliver/Meier, Lena (Hrsg.): Niederlagen und Kriegsfolgen – „Vae Victis“ oder „Vae Victoribus“? Vom Alten Orient bis ins Europäische Mittelalter. Berlin: Frank & Timme, S. 49–90.
- Salzborn, Samuel (2020): Was ist moderner Antisemitismus? <https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/307644/was-ist-moderner-antisemitismus/> [Zugriff: 30.12.2023].
- Schäfer/Peter (2010): Judenhaß und Judenfurcht. Die Entstehung des Antisemitismus in der Antike. 1. Aufl. Berlin: Verlag der Weltreligionen.
- Schäfer/Peter (2022): Kurze Geschichte des Antisemitismus. München: Piper.
- Schrekenberg, Heinz (1979): Josephus (Flavius Josephus). In: Hornung, Christian et al. (Hrsg.): Reallexikon für Antike und Christentum. Band 18. Stuttgart: Hiersemann, S. 761–801.
- Schroubek, Georg R. (1993): Zur Tradierung und Diffusion einer europäischen Abergläubensvorstellung. In: Erb, Rainer/Schmidt, Michael (Hrsg.): Antisemitismus

- und jüdische Geschichte. Studien zu Ehren von Herbert A. Strauss. Berlin: Wissenschaftlicher Autorenverlag, S. 17–24.
- Soyer, François (2019): *Medieval Antisemitism?* Leeds: Arc Humanities Press.
- Speit, Andreas (2021): *Verqueres Denken. Gefährliche Weltbilder in alternativen Milieus.* Berlin: Ch. Links Verlag.
- Witte, Markus (2019): Das Esterbuch. In: Gertz, Jan Christian (Hrsg.): *Grundinformation Altes Testament.* 6. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 481–493.
- Yavetz, Zvi (1993): *Judenfeindschaft in der Antike. Die Münchner Vorträge.* München: C. H. Beck.

## Quellen

- Cassius Cocceianus Dio: *Roman History.* Books 71–80. In: o. Hrsg. (1927): *Roman History.* Cassius Dio. Cambridge: Harvard University Press.
- C. Suetonius Tranquillus: *Divus Vespasianus.* In: Martinet, Hans (Hrsg.) (2011): *Die Kaiserviten. Berühmte Männer. Lateinisch-Deutsch.* Düsseldorf: Artemis & Winkler.
- Kraus, Wolfgang (Hrsg.) (2009): *Septuaginta Deutsch: das griechische Alte Testament in deutscher Übersetzung.* Stuttgart: Dt. Bibelgesellschaft.
- Hacham, Noah/Ilan, Tal (Hrsg.) (2020): *Corpus Papyrorum Judaicarum Vol. 4.* Berlin: De Gruyter Oldenbourg.
- P. Cornelius Tacitus: *Historiae.* In: Borst, Joseph (Hrsg.) (2010). *Historien/Historiae.* Lateinisch-Deutsch. Mannheim: Artemis & Winkler.
- Walton, Francis R. (Hrsg.) (1967): *Diodorus Siculus. Diodorus of Sicily in Twelve Volumes.* Vol 12 (Fragments of Books 31–40. London: Cambridge (Mass.).
- Flavius Josephus: *Antiquitates Judaicae.* In: o. Hrsg. (1943): *Josephus. Jewish Antiquities, Volume VI: Books 14-15.* Cambridge: Harvard University Press.
- Stern, Menahem (1974): *Greek and Latin Authors on Jews and Judaism, Vol. 1: From Herodotus to Plutarch (Fontes Ad Res Judaicas Spectantes).* Jerusalem: Israel Academy of Sciences and Humanities.
- Flavius Josephus: *Contra Apionem.* In: o. Hrsg. (1926): *Josephus. The Life against Apion.* Cambridge: Harvard University Press.

# Der antisemitische Witz und seine Funktion im Nationalsozialismus

Bettine Rau

*Von solcher Sündenbock-Mentalität ist alles kollektive Lachen durchwachsen, Kompromiß zwischen der Lust, die eigene Aggression loszuwerden, und den hemmenden Zensurmechanismen, die das nicht dulden. Das kulminiert in dem der Wut verwandten schallenden Gelächter, mit dem die Meute den Abweichenden zum Schweigen bringt, einem Verhalten, das, wenn die Bedingungen es gestatten, in die physische Gewalttat umschlägt und dabei noch diese zivilisatorisch rechtfertigt, indem sie sich gebärdet, als wäre alles nur Spaß.  
(Adorno 1972: 193)*

Victor Klemperer berichtet in seinem Werk *LTI<sup>1</sup>* zur Sprache des Nationalsozialismus über folgende Situation, die er auf einer ‚Fahrt ins Blaue‘ am 28. August 1933 miterlebt hat:

Danach erzählt der Mann [der Conférencier der Fahrt; Anm. B. R.] eine Geschichte, die er bei seinem Friseur erlebt habe. Eine jüdische Dame will ihr Haar ordentlich ondulieren [locken; Anm. B. R.] lassen. ‚Bedaure vielmals, gnädige Frau, aber das darf ich nicht.‘ – ‚Sie dürfen nicht?‘ ‚Unmöglich! Der Führer hat beim Judenboykott feierlich versichert, und das gilt noch heute allen Greuelmärchen zum Trotz, es dürfe keinem Juden in Deutschland ein Haar gekrümmt werden.‘ Minutenlanges Lachen und Klatschen. – ‚Darf ich daraus keinen Schluß ziehen? Ist nicht der Witz und seine Aufnahme für jede soziologische und politische Untersuchung wichtig? (Klemperer 1996: 48f.).

Der vorliegende Aufsatz knüpft an diese Überlegung Klemperers an und nimmt die psychodynamische Funktion des Witzes sowie seine spezifische Rolle im Nationalsozialismus in den Fokus.<sup>2</sup> Dabei werden Zugänge der Geschichtswissenschaft und der psychoanalytischen Antisemitismusforschung miteinander verbunden, um aufzuzeigen, welche lustvolle Attraktivität der Witz im Nationalsozialismus für große Teile der deutschen Gesellschaft brachte. Der folgende Text wird neben der historisch-empirischen Erforschung der Verbreitung und Ausdrucksformen des antisemitischen Witzes im NS zugleich theoretisch herausarbeiten, welche gesellschaftliche Funktion der antisemitische Witz aus psychoanalytischer Perspektive hat(te). Die Hinzunahme

1 *Lingua Tertii Imperii*, lat. für Sprache des Dritten Reiches.

2 Ich danke meinem wunderbaren Lesekreis für die Unterstützung.

psychoanalytischer Theorie und der Ebene des Unbewussten und Verdrängten ermöglicht es der geschichtswissenschaftlichen Forschung, die Affektivität und vermeintlich unbedeutende Aspekte der bürgerlichen Kultur – wie Witze und Humor – analytisch zu adressieren (vgl. Dörr 2020; Allen 2023: 209). Die theoretische Rahmung soll damit einer Historisierung der Rolle des antisemitischen Witzes im NS vorbeugen und somit den Gegenstand auch für die Erforschung des zeitgenössischen Antisemitismus, speziell in seinen humoristischen Erscheinungsformen, zugänglich machen.

Der Aufsatz verbindet verschiedene theoretische Ansätze, die selten miteinander verbunden werden. Er knüpft an die psychoanalytische Antisemitismusforschung in Anschluss an die Kritische Theorie an, wobei hier der Mimesis-Begriff in der zeitgenössischen Literatur kaum rezipiert wird. Die Rezeption der Freud'schen Witztheorie dauert an und findet sich vor allem in der Forschung zu jüdischen Witzen, aber auch allgemein in der literaturwissenschaftlichen Witzforschung. Besonders zu nennen ist hier Louis Kaplans *At Wit's End* (2020). Kaplan analysiert hierin die historische Rolle von jüdischen sowie antisemitischen Witzen und deren Wechselwirkung. Der historisch-empirische Teil dieser Arbeit bezieht sich vor allem auf Erkenntnisse aus der historischen Emotionsforschung. Dieser in den 1990er Jahren entstandene und in den 2000er Jahren institutionalisierte Strang der Geschichtswissenschaft greift jedoch psychoanalytische Ansätze kaum auf (vgl. Dörr 2020).

Witze bilden einen schwierigen Quellenbestand für die historische Forschung, da sie oft affekthaft und spontan von Mund zu Mund erzählt werden. Wie verzerrt sich Witzsammlungen darstellen können, zeigt sich am Mythos des ‚Flüsterwitzes‘, zu dem überproportional viel Literatur vorliegt (vgl. Merzinger 2010: 10). In den 1950er und -60er Jahren etablierte sich der Mythos, Witze und Humor seien im Nationalsozialismus widerständige Akte gewesen, durch die viele ihr Leben riskiert hätten. Tatsächlich hing das Strafmaß für Witze jedoch in der Regel nicht vom Inhalt der Witze ab, sondern von der Beurteilung der sie erzählenden Person durch die Verfolgungsinstanzen. Politische, regierungskritische Witze wurden dabei mitunter bewusst vom NS-Staat toleriert und für politische Zwecke instrumentalisiert (vgl. Wöhlert 1997: 150). Witze konnten so durchaus systemstabilisierend wirken (vgl. Wippermann 1997: 8).

Im ersten Teil des Textes wird die Funktionsweise des antisemitischen Witzes aus psychoanalytischer Perspektive erläutert. Der Fokus liegt hierbei zunächst auf den allgemeinen psychodynamischen Grundlagen des Antisemitismus und des Witzes sowie deren massenpsychologischer Potenzierung. In Rekurs auf den Mimesis-Begriff der Kritischen Theorie wird im Anschluss die spezifische Funktion des antisemitischen Witzes herausgearbeitet. Das zweite Kapitel schließlich zeichnet anhand empirischer historischer Quellen die weite Verbreitung des antisemitischen Witzes im NS nach. Die theoretische Ergrün-

dung der Funktionen des antisemitischen Witzes aus psychoanalytischer Perspektive soll zugleich als eine Hinführung an das empirische Material dienen und hierfür ein gesellschaftstheoretisches Deutungsangebot entwickeln. Dabei ist es nicht Ziel und Anspruch des Textes, die einzelnen empirischen Quellen als psychoanalytische Fallbeispiele auszudeuten, sondern im Lichte einer vorangestellten theoretischen Einbettung in ihrer gesellschaftlichen wie psychologischen Funktionsweise erklärbar zu machen.

## 1 Psychodynamische Grundlagen des Antisemitismus und des Witzes

Um die spezifische Funktion des antisemitischen Witzes im NS erklärbar zu machen, bedarf es im Folgenden zunächst eines Blicks auf die psychodynamischen Grundlagen des Antisemitismus und jene des Witzes. Psychoanalytische Antisemitismustheorien betonen insbesondere die affektive Attraktivität des Antisemitismus als Quelle von Lust: „Man ist Antisemit, weil dies Lust mit sich bringt“ (Grunberger 1962: 261).

Unabhängig von der jeweiligen Gesellschaftsform machen die in ihr lebenden Subjekte Triebverzichts<sup>3</sup>- bzw. Aufschuberfahrten. Diese Unlustserien, die in Differenzen, Trennungen, Verlusten sowie der Erkenntnis über die eigene Begrenztheit ab der frühen Kindheit erlebt werden, versucht das Subjekt grundsätzlich abzuwehren (vgl. Brunner 2016: 16); das Subjekt hasst alles, was Unlust bereitet (vgl. Pohl 2010: 56). Die Quellen der Unlust werden vom Ich abgespalten und externalisiert. Indem sie auf äußere Objekte projiziert werden, können sie kontrolliert werden. Quellen von lustvoller Erfahrung werden dagegen dem eigenen Selbst zugeschrieben (vgl. Brunner 2016: 16). Horkheimer/Adorno beschreiben diesen Vorgang als ‚falsche‘ oder auch ‚pathische Projektion‘ (vgl. Horkheimer/ Adorno 2016: 196): „Regungen, die vom Subjekt als dessen eigene nicht durchgelassen werden und ihm doch eigen sind, werden dem Objekt zugeschrieben: dem prospektiven Opfer“ (ebd.). Ziel ist es, die eigenen inneren Triebkonflikte aufzulösen. Ins Außen projiziert, können sie als reale Bedrohungen eines äußeren Objekts wahrgenommen und dort bekämpft werden:

Unter dem Druck des Über-Ichs projiziert das Ich die vom Es ausgehenden, durch ihre Stärke ihm selbst gefährlichen Aggressionsgelüste als böse Intentionen in die Außenwelt und erreicht es dadurch, sie als Reaktion auf solches Äußere loszuwerden, sei es in der Phantasie durch Identifikation mit dem angeblichen Bösewicht, sei es in der Wirklichkeit durch angebliche Notwehr (ebd.: 201).

3 Triebe werden hier als bereits gesellschaftlich geformte und nicht als biologische Konstanten verstanden.

Das konflikthafte Ich erfährt auf diese Weise Entlastung, da es weiterhin den Ansprüchen des Über-Ichs gerecht werden und zugleich die aggressiven Triebe des Es ausleben kann (vgl. Pohl 2010: 42f., 56). Das Subjekt behält durch die Projektion auf das Objekt eine Verbindung zu diesem, denn es fürchtet dessen Rache. Hierin ist schon die Tendenz angelegt, das als Bedrohung empfundene Objekt vernichten zu wollen. Unter den spezifischen Bedingungen der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft ist das Subjekt zur eigenen Selbsterhaltung nun auf den Verkauf der eigenen Arbeitskraft oder, sofern es Produktionsmittel besitzt, auf Verwertung dieses Wertes angewiesen (vgl. Elbe 2020: 83). Damit steht das bürgerliche Subjekt vor einem grundsätzlichen Dilemma. Im kapitalistischen Konkurrenzzusammenhang wird das Subjekt dazu gedrängt, die eigene Selbsterhaltung als Resultat eigenverantwortlichen Handelns zu sehen und so tendenziell zur „übermäßigen narzisstischen Besetzung der eigenen Person genötigt“ (ebd.). Zugleich wird dieser narzisstische Selbstbezug permanent dadurch gekränkt, dass sich das Subjekt in der bürgerlich-kapitalistischen Totalität als beherrscht erfährt, da es die Abhängigkeiten und Machtverhältnisse, in die es zwecks seiner eigenen Reproduktion eingewoben ist und die ihm als verselbstständigte Zusammenhänge erscheinen, nicht eigenständig ändern oder abschaffen kann. Das Versprechen von Freiheit und gesellschaftlichem Reichtum für alle kann für die meisten Menschen nicht eingelöst werden (vgl. Brunner 2016: 28). Diese Ohnmachtserfahrung wird jedoch zumeist nicht reflektiert, sondern verdrängt (vgl. Elbe 2020: 84). In dieser Fragilität sucht das Subjekt nach Ersatzbefriedigung und einer festen Identität (vgl. ebd.: 93). So bleiben „alle Ambivalenzen der modernen Gesellschaft kognitiv nicht nur unverstanden und unreflektiert, sondern affektiv auch der emotionalen Bearbeitung vorenthalten, da Gefühle abstrahiert werden und damit die ambivalente Zerrissenheit des modernen Subjekts nicht ertragen wird“ (Salzborn 2016: 53). Der Prozess der Subjektbildung und -aufrechterhaltung in der bürgerlich-kapitalistischen Zivilisation ist in diesem Sinne ein Prozess der Zurichtung und des Triebverzichts. Die pathische Projektion mündet unter diesen Bedingungen in eine objektgerichtete Destruktivität. Der Hass führt zur Vereinigung mit dem Objekt durch den Akt der Zerstörung (vgl. Pohl 2010: 51).

Im modernen Antisemitismus richtet sich dieser Hass gegen die Abstraktheit der Herrschaft in der bürgerlichen Gesellschaft. ‚Juden‘ werden als Träger dieser abstrakten Herrschaft, die dem völkischen Konkreten gegenübersteht, identifiziert (vgl. Salzborn 2016: 46f.). Der Hass auf das Abstrakte drückt sich so wieder als Hass gegen eine vermeintlich personale Herrschaft aus; als Hass auf ‚Juden‘ als die ‚Mächtigen‘ und die ‚Besitzenden‘: „Eingelagert in die bürgerliche Gesellschaft ist das verkürzende und personalisierende antikapitalistische Ressentiment“ (Brunner 2016: 32). Der Antisemitismus verspricht den Antisemit:innen, die plagenden „destabilisierenden Ambivalenzen, Konflikte und Ängste loszuwerden“ (Brunner 2016: 22). Er dient der Abfuhr aggressiver Triebe, bringt Triebbefriedigung und Lustgewinn (vgl. Pohl 2010: 54).

„Die Juden“ werden dabei als aggressiv, übermächtig und strafend imaginiert. Daher kommt es zu einer paranoiden Wahrnehmung (Täter-Opfer-Umkehr), in der ‚die Juden‘ als Verfolgende wahrgenommen werden, gegen die sich das Subjekt verteidigen muss. Um der befürchteten eigenen Zerstörung zuvorzukommen, soll das Objekt, auf das projiziert wurde, zerstört werden. „[D]ie antisemitischen Denkmuster dienen der Kanalisierung und zugleich Rationalisierung der sonst nicht erlaubten Gewalt“ (ebd.: 22f.).<sup>4</sup>

Für die psychoanalytische Theoretisierung des Antisemitismus ist also das lustvolle Moment zentral, das sich hieraus für die Antisemit:innen ergibt. Wenngleich inhaltlich verschieden gelagert und konstituiert, so ist auch der Witz aus psychoanalytischer Perspektive ein Lust erzeugendes Medium. Freud sieht in *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten* den Witz als Lustquelle und Entlastungsmöglichkeit für das Subjekt (vgl. Freud 2012: 9). Dabei verortet er den Witz nah an der Funktionsweise des Traums, da beide verborgene, unbewusste Tendenzen tarnen (vgl. ebd.: 18):

Witze zeigen auch assoziativ ein besonderes Benehmen. Sie stehen unserem Gedächtnis häufig nicht zur Verfügung, wenn wir sie wollen, stellen sich dafür andere Male wie ungewollt ein, und zwar an Stellen unseres Gedankenganges, wo wir ihre Einflechtung nicht verstehen. Es sind dies wiederum nur kleine Züge, aber immerhin Hinweise auf ihre Abkunft aus dem Unbewußten (ebd.: 181).

Die Funktion des Witzes ist es, so Freud, Lust aus verdrängten, anderweitig nicht zugänglichen Quellen zu gewinnen.<sup>5</sup> Durch die voranschreitende Zivilisation und die gesellschaftliche Sanktionierung feindseliger Triebe gehen Lustmöglichkeiten verloren, die vom Über-Ich zensiert werden. Der Witz stellt die Mittel bereit, „den Verzicht rückgängig zu machen, das Verlorene wiederzugewinnen“ (ebd.: 115). Die direkte gewalttätige und gesetzlich sanktionierte Feindseligkeit wird durch Worte ersetzt (vgl. ebd.: 117). Durch den Witz werden zivilisatorische Beschränkungen umgangen und so vorher unzugängliche Lustquellen zugänglich:

Der Witz wird uns gestatten, [vermeintlich; Anm. B. R.] Lächerliches am Feind zu verwenden, das wir entgegenstehender Hindernisse wegen nicht laut oder nicht bewußt vorbringen durften, wird also wiederum *Einschränkungen umgehen und zugänglich gewordene Lustquellen eröffnen* (ebd.: 117; Herv. i. O.).

Kofman sieht im Anschluss an Freud zwei Bedingungen für den Witz: Die Existenz verdrängter Tendenzen sowie die Möglichkeit, diese über Sprache statt durch Handlungen abzuführen (vgl. Kofman 1990: 139). Der Witz frage

4 Dabei kann die projektive Entlastung jedoch nur temporär und nie vollständig wirken, denn die eigenen innerpsychischen Spannungen bleiben nach der Zerstörung des Feindes erhalten und das Subjekt erfährt keine tiefere Entlastung (vgl. Pohl 2010: 45).

5 Freud analysiert viele verschiedene Witzkategorien, für die weitere Untersuchung sind besonders seine Erläuterungen zum „tendenziösen Witz“ und „feindseligen Witz“ von Relevanz (Freud 2012: 110).

nicht nach dem Ursprung der Feindseligkeit, das Subjekt werde nicht mit diesen Überlegungen konfrontiert. Durch die soziale Sanktionierung des Hasses gehen mit dessen Äußerung Schuldgefühle einher, die durch den Witz lustbringend umgangen werden können (vgl. Kirchhoff 2020: 107). Über den Umweg des Witzes leitet der ‚Witzbildner‘ seine Aggressivität verbal ab und genießt auf diesem Umweg die Überwindung seines Feindes (vgl. Kofman 1990: 139–144). Der Witz erfüllt so die Funktion als „wirkungsvolles Ventil für stimulierte, gehemmte, getarnte und schließlich freigesetzte aggressive Energie“ (Grotjahn 1974: 20).

Freud verbildlicht diesen Mechanismus am Beispiel eines misogynen Witzes im Moment der Konkurrenz zweier Männer um eine Frau, die einen der beiden Männer zurückweist:

Der libidinöse Impuls des Ersteren entfaltet, sowie er die Befriedigung durch das Weib gehemmt findet, eine gegen diese zweite Person [die Frau; Anm. B. R.] feindselige Tendenz und ruft die ursprünglich störende dritte Person zum Bundesgenossen auf. Durch die zotige [obszöne; Anm. B. R.] Rede des Ersten wird das Weib vor diesem Dritten entblößt, der nun als Zuhörer – durch die mühelose Befriedigung seiner eigenen Libido – bestochen wird (Freud 2012: 114).

Häufig wendet sich der Witz dabei gegen (vermeintliche) Autoritäten und ähnelt in seiner Funktion dabei Karikaturen (vgl. Kofman 1990: 141–144). Witz und Karikatur ermöglichen

Aggression oder Kritik gegen Höhergestellte [...]. Der Witz stellt dann eine Auflehnung gegen solche Autorität, eine Befreiung von dem Drucke derselben dar. In diesem Moment liegt ja auch der Reiz der Karikatur, über welche wir selbst dann lachen, wenn sie schlecht geraten ist, bloß weil wir ihr die Auflehnung gegen die Autorität als Verdienst anrechnen (Freud 2012: 119).

Zusammengeführt lässt sich also festhalten: Im antisemitischen Witz kann das Subjekt seine antisemitischen Aggressionen ausleben und somit zeitweise Entlastung seiner inneren psychischen Spannungen erfahren. Die gesellschaftliche, aber auch eigene potenzielle Sanktionierung kann das Subjekt im Witz umgehen. In seiner vermeintlich antiautoritären Stoßrichtung lehnen sich die Antisemit:innen gegen ‚die Juden‘ auf, die sie als übermächtig imaginieren und können sie so erniedrigen, sich ihnen überlegen fühlen.

## **2 Massenpsychologische Aspekte von Antisemitismus und Witz**

Die lustvollen Tendenzen, die im Antisemitismus und im Witz angelegt sind, brechen sich insbesondere dann potenziert Bahn, wenn sie in sozialen Zusammenhängen ausgelebt werden können.

Antisemit:innen bilden ihren Wahn in der Masse: „der Durchschnitts-Antisemit scheint eine relativ normale, gut angepasste Persönlichkeit zu sein. [...] Doch er haßt die Juden, und es tut ihm gut zu wissen, daß viele seiner Freunde seine Gefühle teilen“ (Simmel 1993: 61). Indem das Individuum Teil einer Masse wird, schwindet seine Verantwortung, da es seinem individuellen Über-Ich den Gehorsam aufkündigen kann. Der Massenmensch wird wieder zu einem Kind, fürchtet die Gewalt der Eltern (vgl. ebd.: 70). Die Gruppe setzt mit der Führerfigur ein kollektives Über-Ich ein, die individuellen Ichs gehen auf in einem Gruppen-Ich, das je nach Willen des Führers emotionale Triebabfuhr entfesselt oder bremst (vgl. ebd.: 73). Durch die Aufkündigung des individuellen Über-Ichs wird auch die Triebhemmung aufgehoben. So wird der antisemitische Massenmensch zum egalitären Bestandteil einer Masse, zu einem Individuum ohne individuelle Verantwortung (vgl. Salzborn 2016: 52). Durch die Figur des Führers hat die Masse ein gemeinsames Über-Ich, von dem ein Heilsversprechen ausgeht:

Weil er die Realitätsprüfung übernimmt und die Masse damit gegen die bedrohliche innere und äußere Wirklichkeit abgeschottet wird, kann sich in ihr eine Imaginationswelt breit machen, die ganz von Wunschphantasien bestimmt wird. Es sind dann auch diese Imaginationswelten, mit denen die antisemitische Propaganda arbeitet: Statt gesellschaftliche und psychische Konflikte zu adressieren und bewusst zu machen, werden die Phantasien, die zu ihrer Abwehr dienen, noch verstärkt und politisch genutzt (Brunner 2016: 25).

Die Flucht in die Massenpsychose dient den Ich-Schwachen als Flucht vor dem Realitätsprinzip. In der Masse werden Antisemitismus und damit die aggressiven Triebe, die ihm zugrunde liegen, rationalisiert. Der Realität kann so entflohen und die aggressiven Triebe können lustvoll kollektiv abgeführt werden. Das Handeln in der Gruppe bietet dem Individuum dabei Straffreiheit. Die Gruppe vermittelt das Gefühl der Einheit und gemeinsamen Stärke, man fühlt sich dem Außen überlegen. Orientiert wird sich an dem idealisierten Massenführer.

In der faschistischen Gesellschaft werden diese Potenziale totalitär und können in eine vernichtungsbereite Volksgemeinschaft führen (vgl. Pohl 2010: 55). Die Barbarei ist dabei kein kollektiver Rückfall in vorzivilisierte Zeiten, sondern die „Mobilisierung eines wahnhaften, zum humanspezifisch und gesellschaftlich Normalen zählenden Potentials archaischer Abwehrmechanismen (Spaltung, Isolierung, Introjektion, Projektion, projektive Identifizierung)“ (ebd.: 64).

Freud bezeichnet den Witz als die sozialste Art des Lustgewinns (Freud 2012.: 192). Am Witz sind drei Parteien beteiligt, die erzählende Person, die Zuhörenden und das Objekt der Projektion, das Objekt der Aggression (vgl. ebd.: 114). Der Witz verlangt nach einem Publikum, das durch sein Lachen bestätigt, dass zwischen Erzähler:in und Hörer:in psychische Übereinstimmung besteht (vgl. ebd.: 164). Im Witz wird der Feind erniedrigt und verächt-

lich gemacht, so kann der aggressive Trieb ausgelebt werden. Der:die Zuhörende legitimiert diese Form der Äußerung durch Lachen (vgl. ebd.: 117). Das Lustempfinden der zuhörenden Person, so Freud, wird ausgelöst durch die Technik des Witzes, z.B. durch Verdichtung, Verschiebung, indirekte Darstellung. Ziel des Witzes ist es, Lust bei der zuhörenden Person hervorzurufen (vgl. ebd.: 109). Auch der Raum für Zweifel wird durch die Hoffnung auf Lust gemindert: „Wir [...] sind auch nicht mehr geneigt, etwas unrichtig zu finden, was uns Vergnügen bereitet hat, um uns so die Quelle einer Lust zu verschütten“ (ebd.: 146).

Das Lachen ist auch ein Akt der Solidarität, Bestätigung und Verbindung zur erzählenden Person: Durch das Lachen bestätigt das Publikum den gemeinsamen Standpunkt mit dem:der Witzerzähler:in (vgl. Kupferberg 2011: 40). Erzähler:in und Publikum werden durch den Witz miteinander verbunden. Durch die Reaktion des Lachens wird das Publikum zum Komplizen und der:die Erzähler:in erhält Bestätigung. Gemeinsam verbindet sie die Feindseligkeit gegenüber dem Objekt des Witzes (vgl. Kirchhoff 2020: 107). Das Publikum erspart sich den Aufwand der Witzbildung und kann die im Witz vermittelte Lust direkter erfahren. Zugleich ist das Lachen des Publikums notwendig für die lustvolle Witz-Interaktion, da das Ich des:der Erzähler:in eigentlich zu schwach ist, die aggressiven Triebe überhaupt durch den Witz vermittelt auszudrücken; er:sie ist auf die Bestätigung durch Dritte angewiesen (vgl. Kofman 1990: 139–144):

Die dritte Person, die den Witz erzählt bekommt, ist dagegen nur Zuhörer und urteilt nur über die Tarnung der zugrundeliegenden Aggression. Sie macht sich nur insofern schuldig, als sie zum Zeugen der Aggression wird, an der sie selbst aber nicht teilhat. Zwischen ihr und der Schuld liegt ein sicherer Abstand. Wenn die dritte Person, die den Witz erzählt bekommt, mit Lachen reagiert, kann die erste, die den witzigen Einfall hatte, erleichtert einstimmen. Die Tarnung ist gelungen. Feindselige Witze heben Aggressionen auf und erschließen sonst unzugängliche Lustquellen (Grotjahn 1974: 19).

Die Tarnung der ursprünglichen Aggression erleichtert es, diese auszudrücken. Die angestaute Energie kann sich dann im Lachen entladen (vgl. ebd.: 20).

Das Witz-Erzählen zielt somit sowohl darauf, die eigenen Hemmungen der Triebbefriedigung zu überwinden, als auch darauf, einen Lustgewinn bei den Hörer:innen zu erzeugen (vgl. Freud 2012: 168):

Der Vorgang bei der ersten Person des Witzes erzeugt Lust durch Aufhebung von Hemmung, Verringerung des lokalen Aufwandes, er scheint nun nicht eher zur Ruhe zu kommen, als bis er durch die Vermittlung der eingeschobenen dritten Person die allgemeine Erleichterung durch die Abfuhr erzielt hat (ebd.: 171).

Zusammengeführt lässt sich also festhalten: Der antisemitische Witz kann seine volle Funktion nur in der Masse entwickeln. Antisemit:innen gehen in der Masse auf und geben die individuelle Verantwortung an ein gemeinsames Über-Ich ab. Im Faschismus erfolgt die „autoritäre Freigabe des Verbotenen“ (Horkheimer/Adorno 2016: 193). Um diesen Schritt zu vollziehen, braucht es

die Masse: „Um den Augenblick der autoritären Freigabe des Verbotenen zu zelebrieren, versammeln sich die Antisemiten, er allein macht sie zum Kollektiv, er konstituiert die Gemeinschaft der Artgenossen. Ihr Getöse ist das organisierte Gelächter“ (ebd.). Auf die gemeinsame Lustabfuhr reagieren die Antisemit:innen mit Gelächter, in der Masse erhält das Individuum Bestätigung, die Hörenden werden zu Kompliz:innen (vgl. König 2016: 136).

### 3 Der antisemitische Witz als mimetische Technik

Häufig weniger rezipiert für das Verständnis von Antisemitismus werden Horkheimers und Adornos Ausführungen zur Mimesis in der 5. These der Elemente des Antisemitismus in der *Dialektik der Aufklärung*. Im Folgenden soll gezeigt werden, wie produktiv diese Überlegungen für die Analyse des Hasses auf das vermeintlich ‚jüdische Gelächter‘ und für die Technik des Anschmiegens durch den Witz sein kann.<sup>6</sup>

Mimesis, von altgriechisch ‚Nachahmung‘, beschreibt eine Technik der Verstellung und Nachahmung der Natur zum Zweck der Tarnung, um das eigene Überleben zu sichern. Diese Verhaltensweise übertragen Horkheimer/Adorno auf die frühe Phase der Menschheitsgeschichte. Der Mimesisbegriff steht zunächst für ein Verhältnis zur Natur, das diese nicht als Feind begreift, sondern sich ihr annähert, sich an sie anschmiegt, „Mimesis ist ein Verhältnis zur Natur, das nicht auf Herrschaft beruht“ (König 2016: 123). Im Zivilisationsprozess wurde die Praxis der Mimesis abgelöst durch die rationale Praxis der Arbeit (vgl. ebd.: 123). Die unbeherrschte Mimesis wurde tabuisiert. Statt eines Nachahmens der Natur, sollte diese beherrscht werden. Die Verdrängung der Mimesis verstehen Horkheimer/Adorno als gewaltvollen Zurichtungsprozess und Prozess des Triebverzichts: „Von der Angleichung an die Natur bleibt allein die Verhärtung gegen diese übrig“ (Horkheimer/Adorno 2016: 190). Die Verdrängung des mimetischen Impulses ist verbunden mit der besonderen Bereitschaft und Neigung zum falschen Projizieren. Auf entgegengesetzte Weise negieren Mimesis und falsche Projektion die Differenz zwischen Ich und Umwelt, zwischen Subjekt und Objekt. In der Mimesis gleicht sich das Ich an seine Umwelt an, also das Innen dem Außen, in der falschen Projektion baut das Ich die Umwelt nach der eigenen Vorstellung, das Außen fügt sich dem Innen (vgl. König 2016: 143f.).

Der Mimesisbegriff bei Horkheimer/Adorno ist ambivalent, da „bei aller Nähe der Mimesis zu Zwang und Blindheit doch auch ein Moment der Verhei-

6 Eine tiefere Analyse des Mimesisbegriffs in der *Dialektik der Aufklärung* findet sich bei Lämmel 2024: 103–121.

ßung in ihr immer enthalten ist und [...] gerade diese verlockende und anziehende Seite der Mimesis in der Zivilisation unter ein Tabu gestellt wird“ (König 2016: 126). Es bleibt die Sehnsucht des Individuums nach Angleichung an die natürliche Umgebung; danach, Verlockungen nachzugehen. Die eigene Lust nach Mimesis wird verdrängt, verkörpert werden die „mimetischen Züge“ meist bei ‚Fremden‘ (ebd.: 126): „Was als Fremdes abstößt, ist nur allzu vertraut“ (Horkheimer/Adorno 2016: 191).

In der Projektion werden diese mimetischen Regungen ‚den Juden‘ zugeschrieben: „Die Juden also sind es, die schmeicheln, drohen, flehen, die Juden sind es, die gestikulieren, Grimassen ziehen, klagen und jammern“ (König 2016: 128). ‚Den Juden‘ wird zugeschrieben – im Gegensatz zu den Antisemit:innen – auf Herrschaft mimetisch, also impulsiv oder affekthaft und nicht zugerichtet reagieren zu können. Auf den erkannten eigenen Wunsch nach Mimesis reagieren die Antisemit:innen abwehrend. Mimesis werden Leistung, Rationalität und Arbeit gegenübergestellt (vgl. ebd.: 129f.).

Horkheimer/Adorno zufolge wird Mimesis zugleich zum Bestandteil der faschistischen Herrschaft (ebd.: 131). Im Anderen wird verfolgt, wonach sich die Antisemit:innen selbst sehnen. Antisemit:innen geben der mimetischen Verlockung nach und ahmen nach, was sie in ‚den Juden‘ imaginiert verabscheuen und ablehnen (ebd.: 132f.): „Sie können den Juden nicht leiden und imitieren ihn immerzu. Kein Antisemit, dem es nicht im Blut läge, nachzuahmen, was ihm Jude heißt“ (Horkheimer/Adorno 2016: 193). Das Drangsalieren, Schikanieren und Quälen von Jüdinnen:Juden ist immer als lustvolle Entladung angelegt, es führt bei den Verfolgenden zu Lusterfüllung: „Als verachtete, sich selbst verachtende, wird die mimetische Funktion hämisch genossen“ (ebd.). Damit tritt Mimesis „auf die Seite derjenigen über, denen alle mimetischen Impulse ein Gräuel sind und deren Mission und Obsession darin besteht, die unkontrollierten und unkontrollierbaren mimetischen Impulse auszurotten“ (König 2016: 134). Nur in der Form der Negation können sich die Antisemit:innen der mimetischen Verlockung hingeben, nur in der Sicherheit, dass das Ziel die Ausrottung ist (vgl. ebd.: 135).

So stellt der antisemitische Witz ein Medium dar, durch das der:die Antisemit:in in der Masse zur falschen Einlösung der mimetischen Verheißung kommt: der antisemitische Witz verhöhnt den gehassten ‚Juden‘, in den der:die Antisemit:in alles Ersehnte und Gehasste projiziert und als Verkörperung des Nicht-Zugerichteten, des Mimetischen imaginiert. Der antisemitische Witz ist in diesem Sinne zugleich eine negative mimetische Technik; der Witz nimmt in der verhöhnenden Vernichtung ‚des Juden‘ die Vereinigung mit dem gehassten Objekt vorweg.

## 4 Witze und Humor im Nationalsozialismus

Die folgende empirische Forschungsübersicht verdeutlicht die gesellschaftliche Rolle des Witzes als antisemitisches Medium sowie die identitätsstiftende Bedeutung antisemitischen Humors im NS. Nach einer kurzen Einführung in die Entstehung antisemitischen Humors im 19. Jahrhundert wird die weite gesellschaftliche Verbreitung in Quellen aus Schriften von NS-Theoretikern, in Zeitungen und Zeitschriften, im Radio und Film, im Karneval, während des Krieges und zuletzt mit direktem Bezug zur Shoah herausgearbeitet.

Die oben erläuterte soziale Bedingtheit des antisemitischen Witzes lässt sich bereits im Entstehen des modernen antisemitischen Humors mit der *Deutschen Tischgesellschaft* zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufzeigen (vgl. Jensen 2021: 167). Regelmäßig hielten die Mitglieder antisemitische Tischreden, in denen Humor eine zentrale Rolle spielte (vgl. Jensen 2021: 179–182). In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde antisemitischer Humor massenwirksam (vgl. Kessel 2019: 10). Im Vormärz und um die Revolution von 1848 etablierten sich humoristische Medien als Unterhaltungsformen und Formen politischer Kommunikation (vgl. ebd.: 13). Die Diskussionen um die sogenannte ‚Judenfrage‘ wurden von einem antisemitischen, humorvollen Diskurs begleitet (vgl. Kaplan 2021: 9). So wurde etwa der Berliner Antisemitismusstreit (1879–1881) mit antisemitischen Karikaturen medial kommentiert (vgl. ebd.: 23).

Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigen verschiedene Quellen die gewichtige Bedeutung von Humor und Witz als kulturellen Techniken; Humor und Witz werden im Selbstverständnis reaktionärer Kräfte zu genuin deutschen Eigenschaften erklärt. Wie stark die reaktionäre Ausrichtung von Humor in Deutschland war, lässt sich an der Entwicklung der Wochenzeitschrift *Kladderadatsch* sehen. Sie entstand 1848 zunächst als liberales Witzblatt. Bereits während des Kaiserreichs wurde sie konservativer, glorifizierte den Ersten Weltkrieg und sympathisierte während der Weimarer Republik mit der nationalsozialistischen Bewegung. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war sie das auflagenstärkste Witzblatt (mit 50.000 wöchentlichen Leser:innen) und hatte eine Art „Witzblattmonopol“ inne (Schulz 1975).

Mit Beginn des Ersten Weltkriegs erreichte der reaktionäre Humor einen Peak. Eine Vielzahl von humoristischen Anekdotenheften propagierte einen radikalen Nationalismus, der nur durch Kampf und Krieg verteidigt werden könne (vgl. Kessel 2019: 9). Die Figur des ‚lachenden deutschen Soldaten‘ entstand, der in allen Kriegshandlungen stets als rechtmäßig handelnd galt (vgl. ebd.). Auch die Gegenfigur des ‚verhöhrenden Juden‘, der der ‚lachende Dritte‘ sei, wann immer Deutschland erfolglos Krieg führe, trat während des Ersten Weltkriegs immer häufiger auf (vgl. ebd.: 7). Humor und Lachen waren in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert verknüpft mit Herkunft und Identität

(vgl. ebd.: 9). Ein Begriff von ‚Deutschem Humor‘ konstituierte sich bereits im Vormärz in Abgrenzung und als Gegenbegriff zum ‚jüdischen Witz‘ (vgl. ebd.: 8, 14). ‚Heiterkeit‘ wurde zum Positivbegriff für deutsche Soldaten und nationalistische Politiker:innen, Gegner:innen wurden als ‚spöttisch‘ oder ‚ironisch‘ diskreditiert, der ‚jüdische Witz‘ als höhnisch und zersetzend diffamiert (vgl. ebd.: 14f.).

Mit dem Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft erlebten ‚komische Inhalte‘ in allen Massenmedien einen Aufschwung (vgl. Merzinger 2010: 10) und prägten die Populärkultur (vgl. ders. 2011: 107). Die NS-Humorlandschaft war vielfältig und multimedial. Titel wie *Lachendes Leben* oder *Lustiges Volk* waren unter den auflagenstärksten Büchern der NS-Zeit (vgl. Kessel 2019: 151). Dabei lässt sich antisemitischer Humor im Nationalsozialismus als eine Kommunikationsform sowohl zwischen Elite und Gesellschaft als auch innerhalb der Gesellschaft verstehen, um sich als ‚Volksgemeinschaft‘ zu konstituieren (vgl. Kessel 2017: 380; 2019: 388). Über Humor konnte man sich politisch affirmativ äußern, ohne inhaltlich argumentieren zu müssen (vgl. Kessel 2017: 395).

Die oben erläuterte massenpsychologische Funktion antisemitischer Witze erkannte auch Eugen Hadamovsky, ‚Reichssendeleiter‘ im deutschen Rundfunk zwischen 1933 und 1942. In seinem 1933 veröffentlichten Text *Propaganda und nationale Macht* schrieb er, dass Spott und Furcht Schlüsselfaktoren der NS-Propaganda seien (vgl. Klee 2003: 216). Lachen über ‚den Gegner‘ ist für Hadamovsky notwendig, um ein Überlegenheitsgefühl herzustellen (vgl. Hadamovsky 1933: 18–20), Spott und Furcht „sind als Auslöser bzw. Antriebsmomente zu verstehen, damit die Massen in den Erregungszustand und die psychologische Bereitschaft versetzt werden, die für die optimale Rezeption der positiven Suggestion der Partei förderlich sind“ (Kaplan 2021: 282).

Im Jahr 1936 veröffentlichte der antisemitische Schriftsteller Siegfried Kadner den Text *Rasse und Humor*. Hierin unterscheidet Kadner zwischen „deutschem Humor“ und „jüdischem Witz“ (Kadner 1936: 215). Für ihn gilt der „jüdische Witz“ als fremd und parasitär. Kadner revidiert Freuds Witztheorie in antisemitischer Weise und behauptet, nur der „jüdische Witz“ sei Produkt einer „geistigen Fehlleistung“, wohingegen „Deutscher Humor“ durch „unbefangene und natürliche Heiterkeit“ (ebd.: 216) charakterisiert sei. Kadner imaginiert weiter, dass die jiddische Sprache das Deutsche verundeutlichen und so betrügerische Absichten transportieren würde (vgl. Kaplan 2021: 309).

Auch Hitler rekurrierte auf ein vermeintlich ‚jüdisches Gelächter‘. Am 30. Januar 1939 hielt er im Reichstag eine Rede anlässlich des sechsten Jahrestags der sogenannten ‚Machtergreifung‘. Darin legte Hitler dar, gegen welche Widerstände sich ‚die Deutschen‘ angeblich durchsetzen mussten, um im ‚Großdeutschen Reich‘ vereinigt zu werden; Hitler zufolge hätten ‚die Deutschen‘

„Spott und Hohn genau so willig auf sich [genommen] wie jahrelange schimpfliche Behandlung, erbärmliche Verleumdung und kaum erträglichen Terror“ (zit. n. Domarus 1988: 1048). An späterer Stelle sagte er:

Ich bin in meinem Leben sehr oft Prophet gewesen und wurde meistens ausgelacht. In der Zeit meines Kampfes um die Macht war es in erster Linie das jüdische Volk, das nur mit Gelächter meine Prophezeiungen hinnahm, ich würde einmal in Deutschland die Führung des Staates und damit des ganzen Volkes übernehmen und dann unter vielen anderen auch das jüdische Problem zur Lösung bringen. Ich glaube, daß dieses damalige schallende Gelächter dem Judentum in Deutschland unterdes wohl schon in der Kehle erstickt ist. Ich will heute wieder ein Prophet sein: Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa (zit. n. ebd.: 1057).

Hier beschreibt Hitler, wie er sich von politischen Gegnern bzw. von ‚dem Judentum‘ verspottet fühlte. Er möchte diese Positionierungen jetzt umkehren und es folgt die eliminatorisch-antisemitische Wendung, dass ‚den Juden‘ das Lachen ‚in der Kehle erstickt werden soll‘ und im folgenden Satz die bekannte Prophezeiung: „dann wird das Ergebnis [...] die Vernichtung der jüdischen Rasse“ sein (ebd.: 1057).

Diese von der Führerfigur, dem gemeinsamen Über-Ich der Masse, erlaubte Freigabe des Verbotenen wurde massenpsychologisch gestützt von Zeitungen und Zeitschriften, die bei der Verbreitung von antisemitischem Humor eine zentrale Rolle spielten. Als Massenmedien bedienten sie den oben beschriebenen sozialpsychologischen Mechanismus der wechselseitigen Vergewisserung über den gemeinsamen Standpunkt unter den Rezipient:innen der antisemitischen Witze. Seit Beginn der 1930er Jahren intensivierte die NSDAP ihre propagandistische Arbeit mithilfe von Karikaturen und satirischen Zeitschriften (vgl. Merzinger 2012: 135). In den Zeitungen *Der Stürmer* (gegründet 1923) und *Das Schwarze Korps* (gegründet 1935) findet sich von Beginn an antisemitischer Humor, vor allem in Form von Karikaturen (vgl. Kaplan 2021: 310). Im Jahr 1942 druckte *Der Stürmer* wöchentlich antisemitische Spottgedichte ab (vgl. Kessel 2007: 249).

Die Satirezeitschrift *Brennessel* [sic], die zwischen 1931 und 1938 wöchentlich zunächst mit einer Auflage von 80.000 Exemplaren erschien, wurde nach 1933 zum Hauptorgan der multimedialen NS-Komik. Sie war eine politisch-satirische Kampfschrift, die auch das Publikum jenseits von NSDAP-Mitgliedern erreichte. Inhaltlich war sie geprägt von der sogenannten ‚Kampfzeit‘. Sie definierte klar die politischen Feinde – die alliierten Siegermächte des Ersten Weltkriegs –, verhöhnnte ‚innere Feinde‘ wie Sozialdemokrat:innen und Kommunist:innen und definierte als ‚Urfeinde‘ ‚die Juden‘. In der Rubrik *Zeitbilder voll Lachen und Hass* erschienen regelmäßig antisemitische Karikaturen (vgl. Koch 2022: 81f.).

Sobald jedoch auch Teile der mehrheitsdeutschen Gesellschaft ‚Opfer‘ von Satire wurden, regte sich Widerstand dagegen. Deutsche wollten nicht über

sich selbst lachen. Im Jahr 1936 wurde beispielsweise eine Kampagne gestartet, sich nicht länger über Sachsen lustig zu machen (vgl. Merzinger 2012: 138). Dies ist auch ein Beispiel dafür, dass propagandistischer Humor nicht nur ‚top-down‘ funktionierte, sondern Rückmeldungen des Publikums den Inhalt der Satire verändern konnten (vgl. Merzinger 2010: 29).

Der projektive Charakter des sich humorvoll gerierenden Antisemitismus zeigte sich auch in Radio- und Filmproduktionen. Die antisemitische Satire-sendung *Rothstein und Co.* war eine beliebte Radiosendung, die erstmals im Juni 1942 gesendet wurde. Inhalt war der ‚jüdische‘ Bankier Rothstein, der Geschäfte mit den Alliierten machte, sie dabei betrog und diese so zum Krieg gegen Deutschland animierte (vgl. Kessel 2019: 184). Im Vorwort der Textsammlung der Radiosendung findet sich die Angabe, dass das Programm Millionen von Hörer:innen erreichte, auch in Übersetzung in den besetzten Gebieten (vgl. Stache 1943: 7). 48% der Filme, die zwischen 1933 und 1945 produziert wurden, waren Komödien. Das Propagandaministerium wollte durch das Angebot von humoristischen Filmen die Anbindung an die ‚Volksgemeinschaft‘ stärken (vgl. Weinstein 2019: 1): „Third Reich film comedy functioned in an auxiliary manner to the Nazis regime’s genocidal antisemitism, mobilizing tropes of Jewish difference and reinforcing antisemitic hierarchies while imagining *Volksgemeinschaft*“ (ebd.: 248). Von den Filmen waren einzelne offen antisemitisch, zugleich verschwanden vielfach jüdische Protagonist:innen vollständig aus den Komödien. Beliebt waren auch die sogenannten ‚Verwechslungskomödien‘, in denen der antisemitische Topos des ‚unsichtbaren Juden‘ bedient wurde (vgl. ebd.: 248–251). Neben *Nur nicht weich werden, Susanne!* und *Robert und Bertram*, war *Jud Süß* der erfolgreichste antisemitische Unterhaltungsfilm. *Jud Süß*, von Goebbels persönlich in Auftrag gegeben, wurde am 5. September 1940 bei den Filmfestspielen Venedig uraufgeführt. Der Film wurde in Deutschland und auch in den besetzten Gebieten zu einem Publikumserfolg und spielte bis 1945 mehr als 6,2 Millionen Reichsmark ein. Nach den Filmvorführungen kam es vereinzelt zu spontanen antisemitischen Demonstrationen (vgl. Niven 2022: 15–53).

Ein besonders groteskes Beispiel für das mimetische Anschmiegen an das prospektive Opfer findet sich in Berichten über Karnevalsumzüge. Hier verkleidete sich die nicht-jüdische Mehrheitsgesellschaft immer wieder als ‚Juden‘ (vgl. Kessel 2019: 166). Wichtig war dabei vor allem der Moment, in dem die Verkleideten ihre Kostüme ablegten und sich wieder klar als ‚Deutsche‘ zu erkennen gaben. Sie traten so in die Position der Sieger zurück und markierten die Grenzen, die sie dann selbst ‚im Spaß‘ übertraten (vgl. ebd.: 185). Oft wurden bei Karnevalsumzügen die Exklusionsprozesse nachgespielt und verhöhnt, von denen Jüdinnen:Juden bis Kriegsbeginn betroffen waren. Die deutsche Mehrheitsgesellschaft imitierte sowohl die zwangsweise Emigration von Jüdinnen:Juden aus Deutschland als auch deren gewaltsame Enteignung (vgl.

Kessel 2017: 391). Über diesen auf Ausgrenzung basierenden Humor versicherte sich die deutsche Mehrheitsgesellschaft der Zugehörigkeit zur ‚Volks-gemeinschaft‘. Über das Lachen konnte sich die Mehrheitsgesellschaft selbst überlegen fühlen und die imaginierte ‚jüdische Gefahr‘ beherrschbar machen.

Auch dann, wenn die Schwelle der Andeutung im Witz überschritten wurde und die Vernichtung des gehassten Objekts ‚Jude‘ offenbar wurde, zeigt sich die massenwirksame, wechselseitig legitimierende Funktion des Verhöhns. So finden sich immer wieder Berichte über vergnügte Öffentlichkeit bei Deportationen. Wie Kessel zitiert, berichtete die damals 16-jährige Herta Rosenthal, wie viele Zuschauer:innen die erste Deportation aus Leipzig 1941 lachend beobachtet hätten (vgl. Kessel 2019: 225).

Während des Krieges produzierten NSDAP und Wehrmacht humoristische Hefte im großen Stil. *Darüber lache ich noch heute. Soldaten erzählen heitere Erlebnisse* wurde beispielsweise mit 2,6 Millionen Exemplaren zum Bestseller (vgl. ebd.: 153). Dabei wurden diese Hefte von Soldaten mitgestaltet. Der *Völkische Beobachter* allein erhielt 10.000 Einsendungen auf einen Aufruf, Witze einzusenden (vgl. ebd.). Unter dem Titel *Landser lachen* wurden bis 1944 verschiedene Witzesammlungen veröffentlicht, zusammengestellt aus der wöchentlichen Radiosendung *Soldaten, Kameraden* (vgl. ebd.: 151). Auch diese bestanden in Teilen aus Einsendungen von Soldaten. Im Vorwort einer dieser Ausgaben heißt es: „Der Humor trägt dazu bei, daß jede Situation gemeistert wird. Sowohl an der Front als auch in der Heimat wird er nie verfliegen; denn wir können und dürfen wirklich lachen“ (Schröter 1940: 3). Der ‚Landserhumor‘ war eine Mischung aus harmlosen Witzen und Durchhalte-Appellen. Die Shoah wurde nicht explizit thematisiert,

andererseits blitzte das Wissen um die von Deutschen verübte Gewalt in kleinen, in diese Sammlung eingestreuten Geschichten völlig selbstverständlich auf. Sie machten einen gemeinsamen Raum des Wissens über die radikale Ausgrenzungspolitik sichtbar, die dann ebenso unvermittelt wie unverblümt angesprochen wurde, und sie verrieten die ständigen Prozesse des othering, der immer neuen Bestätigung der die Gewalt legitimierenden Hierarchien (Kessel 2007: 256).

In der Sammlung *Landser lachen* aus dem Jahr 1944 findet sich die humoristische Anekdote *Das Problem. Versuch einer wissenschaftlichen Studie*. Im Mittelpunkt der Geschichte steht eine Laus, die als „nicht-arisch“ beschrieben wird, „denn sie hat genügend semitisches Blut Generationen hindurch gesaugt“ (Lass/Weber 1944: 38). Weiter wird sie mit vielfältigen antisemitischen Zuschreibungen beschrieben: Sie lebe von „unserem Blut“, „schwitzende [körperlich arbeitende; Anm. B. R.] Menschen sind ihr unsympathisch“, sie würde sich schnell und viel vermehren und ihre Nachkommen würden „ihrerseits uns zu quälen beginnen“ (ebd.: 38). Die humoristische Anekdote endet mit der Aussicht auf Vernichtung:

Ihr Tod ist auf Grund ihres gemeinhin bösen Lebens eine sich rasch erfüllende Notwendigkeit. Immerhin weist selbst ihr Sterben noch viele Möglichkeiten auf. Einmal den unfairen

Strohtod im Fegefeuer des Entlausungsofens, das Ertrinken im heißen Seifenwasser und das Rädern mit dem Bügeleisen. Heldisch ist nur ihr Tod nach langer Flucht unter den knackenden Fingernägeln guter Soldatenhände – Größe Kuchenbrett – nach der bekannten Melodie: Peng, sprach die Laus, und war keine mehr (ebd.: 40).

Propagandistisch wurde die Gewalt des Krieges häufig nicht explizit vor der deutschen Mehrheitsgesellschaft thematisiert. Darüber hinaus förderten „humorige Geschichten [...] eine getrennte Wahrnehmung von Krieg und Holocaust, aber wer den Krieg über diese Medien wahrnahm, konnte jederzeit die Gewalt sehen, die im Gelächter über die anderen mitschwang“ (Kessel 2007: 258). Für Jüdinnen:Juden dagegen war antisemitische Verhöhnung während des Nationalsozialismus allgegenwärtig. Über Schikane und antisemitisches Gelächter im Kontext der Shoah gibt es etliche Zeugnisse. Am 2. August 1943, die Vernichtung der europäischen Jüdinnen:Juden in der sogenannten ‚Aktion Reinhardt‘ hatte bereits begonnen, hielt der Leiter des ‚Generalgouvernement‘ Hans Frank eine Rede bei einer NSDAP-Großkundgebung. Er thematisierte, dass tausende Jüdinnen:Juden im Generalgouvernement lebten, die ‚jetzt nicht mehr da‘ seien. Anschließend fragte er: „Ihr werdet doch am Ende mit denen nicht böse umgegangen sein?“, worauf das Publikum laut Kundgebungsprotokoll mit „großer Heiterkeit“ reagierte (Kessel 2019: 176).<sup>7</sup>

## **5 Die Funktion des antisemitischen Witzes im Nationalsozialismus**

Im antisemitischen Witz kann das Subjekt seine antisemitischen Aggressionen ausleben und somit zeitweise Entlastung seiner inneren psychischen Spannungen erfahren. Die gesellschaftliche, aber auch eigene potenzielle Sanktionierung durch das Über-Ich kann das Subjekt im Witz umgehen. In seiner vermeintlich antiautoritären Stoßrichtung lehnen sich die Antisemit:innen gegen die als übermächtig imaginierten ‚Juden‘ auf, können sie so erniedrigen und sich ihnen überlegen fühlen. Der antisemitische Witz ist dabei sowohl für die Sprecher:innen als auch für die Zuhörenden attraktiv und hat die Funktion der Triebabfuhr. Der antisemitische Witz kann seine volle Funktion nur in der Masse entwickeln. Antisemit:innen gehen in der Masse auf und geben die individuelle Verantwortung an ein gemeinsames Über-Ich ab. Durch die Reaktion des Lachens können sich die Antisemit:innen in der gemeinsamen Ekstase gegenseitig die Legitimität ihrer antisemitischen Phantasien bestätigen – allein wäre das Ich zu schwach gewesen, diese überhaupt zu äußern – und werden auch potenziell Zweifelnde mit eingeschlossen, die sich den Lustgewinn über

7 Eine ausführliche Darstellung zum Zusammenhang von antisemitischem Witz und Vernichtung findet sich bei Kessel 2019: 218ff. und Läufer 1990: 55ff.

den antisemitischen Witz nicht entgehen lassen möchten: „Indem wir den Feind klein, niedrig, verächtlich, komisch machen, schaffen wir uns auf einem Umwege den Genuß seiner Überwindung, den uns der Dritte, der keine Mühe aufgewendet hat, durch sein Lachen bezeugt“ (Freud 2012: 117).

In der totalitären Gesellschaft des Nationalsozialismus spielte die gemeinsame Triebabfuhr in der Masse eine zentrale Rolle. Das Medium des antisemitischen Witzes durchzieht, wie oben gezeigt, die multimediale nationalsozialistische Humorlandschaft. Die Projektion des ‚jüdischen Gelächters‘, das die Antisemit:innen vermeintlich verfolgen würde, kann durch das mimetische Verhalten des Nachahmens rationalisiert und so beherrschbar gemacht werden:

Wer jemals eine nationalsozialistische Versammlung in Deutschland besucht hat, weiß, dass die Redner und die Zuhörer ihr Hauptvergnügen daran hatten, gesellschaftlich unterdrückte mimetische Triebe zu betätigen, wenn auch nur, indem sie ‚rassische Feinde‘ lächerlich machten und angriffen, die angeklagt waren, in unverschämter Weise ihre eigenen mimetischen Gewohnheiten zur Schau zu stellen. Der Höhepunkt einer solchen Versammlung war der Augenblick, in dem der Redner einen Juden darstellte. Er ahmte jene nach, die er vernichtet sehen wollte. Die Darstellungen riefen dröhnende Heiterkeit hervor, weil ein verbotener Naturdrang sich ohne Angst vor Tadel geltend machen durfte (Horkheimer 2007: 126).

Dem Wunsch, sich mimetisch und sich damit nicht beherrscht und zugerichtet verhalten zu können, gehen die Antisemit:innen in der Nachahmung des ‚jüdischen Witzes‘ nach. Sie imaginieren dabei, dass sich ‚die Juden‘ mimetisch verhalten könnten. Im Nachahmen ‚des Juden‘ im antisemitischen Witz können die Antisemit:innen ihrem mimetischen Wunsch unter der Prämisse der Objektvernichtung nachgehen. Fern von der Aufhebung der subjektiven Fragilität, mündet das antisemitische Gelächter mit der Vernichtung des beneideten und gefürchteten ‚Juden‘ so in der falschen Versöhnung mit der Welt. Das Gelächter kann dabei in physische Gewalt umschlagen, „wenn die Bedingungen es gestatten“ (Adorno 1972: 193). Genau diese Bedingungen stellte die Barbarei des Nationalsozialismus bereit.

Die vorliegende Untersuchung des antisemitischen Witzes im NS und dessen Einordnung aus psychoanalytisch-gesellschaftstheoretischer Perspektive verweist damit zugleich über den geschichtswissenschaftlichen Kontext hinaus auf die Erforschung von zeitgenössischen affektiven und lustbesetzten Erscheinungsformen des Antisemitismus unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen und verdeutlicht die Notwendigkeit einer umfassenden, Disziplinen übergreifenden Antisemitismusforschung.

## Literatur

- Adorno, Theodor W. (1972): Anmerkungen zum sozialen Konflikt heute. In: Ders. (Hrsg.): *Gesammelte Schriften*, Bd. 8. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 177–195.
- Allen, Amy (2023): *Kritik auf der Couch. Warum die Kritische Theorie auf die Psychoanalyse angewiesen ist*. Frankfurt/M.: Campus.
- Brunner, Markus (2016): Vom Ressentiment zum Massenwahn. In: Busch, Charlotte/Gehrlein, Martin/Uhlig, Tom David (Hrsg.): *Schiefheilungen. Zeitgenössische Betrachtungen über Antisemitismus*. Wiesbaden: Springer VS, S. 13–36. doi.org/10.1007/978-3-658-10410-8.
- Dörr, Nikolas (2020): *Zeitgeschichte, Psychologie und Psychoanalyse*, Version: 2.0. [http://docupedia.de/zg/Doerr\\_zeitgeschichte\\_psychologie\\_v2\\_de\\_2020](http://docupedia.de/zg/Doerr_zeitgeschichte_psychologie_v2_de_2020) [Zugriff: 20.05.2024].
- Domarus, Max (Hrsg.) (1988): *Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945*. Band 3. 4. Aufl. Leonberg: Pamminger&Partner.
- Elbe, Ingo (2020): *Triebökonomie der Zerstörung. Kritische Theorie über die emotionale Matrix der Judenvernichtung*. In: Henkelmann, Katrin/Jäckel, Christian/Stahl, Andreas/Wünsch, Niklas/Zopes, Benedikt (Hrsg.): *Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters*. Berlin: Verbrecher Verlag, S. 73–195.
- Freud, Sigmund (2012): *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten. Der Humor*. 3. Aufl. Frankfurt/M: Fischer.
- Grotjahn, Martin (1974): *Vom Sinn des Lachens. Psychoanalytische Betrachtungen über den Witz, das Komische und den Humor*. München: Kindler.
- Grunberger, Béla (1962): *Der Antisemit und der Ödipuskomplex*. In: *Psyche* 16, 5, S. 225–272.
- Hadamovsky, Eugen (1933): *Propaganda und nationale Macht. Die Organisation der öffentlichen Meinung für die nationale Politik*. Oldenburg: Verlag Gerhard Stalling.
- Horkheimer, Max (2007): *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (2016 [1944/47]): *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. 22. Aufl. Frankfurt/M.: Fischer.
- Jensen, Uffa (2021): *Häme als Ressentimentverbindung. Wie und warum man im frühen 19. Jahrhundert Juden verlachte*. In: Schüler-Springorum, Stefanie/Süselbeck, Jan (Hrsg.): *Emotionen und Antisemitismus. Geschichte – Literatur – Theorie*. Göttingen: Wallstein Verlag, S. 167–189. doi.org/10.5771/9783835346314-165.
- Kadner, Siegfried (1936): *Rasse und Humor*. München: J.F. Lehmanns Verlag.
- Kaplan, Louis (2021): *Vom jüdischen Witz zum Judenwitz. Eine Kunst wird entwertet*. Berlin: Die Andere Bibliothek.
- Kessel, Martina (2007): *Gewalt schreiben. „Deutscher Humor“ in den Weltkriegen*. In: Hardtwig, Wolfgang (Hrsg.): *Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschlands 1900-1933*. München: R. Oldenbourg Verlag, S. 229–258. doi.org/10.1524/9783486707274.229.
- Kessel, Martina (2017): *Race and Humor in Nazi German*. In: Pendas, Devin/Roseman, Mark/Wetzell, Richard (Hrsg.): *Beyond the Racial State. Rethinking Nazi Germany*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 380–397. doi.org/10.1017/9781316691700.016.

- Kessel, Martina (2019): *Gewalt und Gelächter. ‚Deutschsein‘ 1914–1945*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Kirchhoff, Christine (2020): „Das Gerücht über die Juden“ – zur (Psycho-)Analyse von Antisemitismus und Verschwörungsideologie. In: *Wissen schafft Demokratie*. Band 8: Schwerpunkt Antisemitismus. Jena: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft, S. 104–115. doi.org/ 10.19222/202101/09.
- Klee, Ernst (2003): *Das Personenlexikon zum Dritten Reich*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Klemperer, Victor (1996): *LTI. Notizbuch eines Philologen*. Leipzig: Reclam. 16. Aufl.
- Koch, Ursula (2013): *Die Brennessel (1931-1938)*. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*. Band 6: Publikationen. Darmstadt: wbg Academic, S. 81–82.
- Kofman, Sarah (1990): *Die lachenden Dritten. Freud und der Witz*. München/Wien: Verl. Internat. Psychoanalyse.
- König, Helmut (2016): *Elemente des Antisemitismus. Kommentare und Interpretationen zu einem Kapitel der Dialektik der Aufklärung von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft. doi.org/10.5771/9783845280998.
- Kupferberg, Yael (2011): *Dimensionen des Witzes um Heinrich Heine. Zur Säkularisation der Sprache*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Lämmel, Niklas (2024): *Antisemitismus zwischen absoluter Distanzierung und ambivalenten Objektivität. Der Begriff der Mimesis in der Dialektik der Aufklärung*. In: Vennmann, Stefan/ Krüger, Anne-Maika/ Kronau, Felix (Hrsg.): *Warum Antisemitismus? Zur Politik der Judenfeindschaft im Spannungsfeld von Kollektiv und Subjekt*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, S. 103–121. doi.org/10.5771/9783748940395-103.
- Lass, Werner/Weber, Hans-Adolf (Hrsg.) (1944): *Landser lachen. Fronthumor dieses Krieges*. 10. Aufl. Berlin: Zentralverlag der NSDAP.
- Läufer, Hermann (Hrsg.) (1990): *Der Spaß ist ein Meister aus Deutschland. Geschichte der guten Laune*. Köln: Scherrer & Schmidt.
- Merzinger, Patrick (2010): *Nationalsozialistische Satire und „Deutscher Humor“. Politische Bedeutung und Öffentlichkeit populärer Unterhaltung 1931–1945*. Stuttgart: Steiner.
- Merzinger, Patrick (2011): *German Humour in Books. The Attractiveness and Political Significance of Laughter during the Nazi Era*. In: Swett, Pamela E./Ross, Corey/d'Almeida, Fabrice (Hrsg.): *Pleasure and Power in Nazi Germany*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 107–131. doi.org/10.1057/9780230306905\_6.
- Merzinger, Patrick (2012): *Humour in the Volksgemeinschaft. The Disappearance of Destructive Satire in National Socialist Germany*. In: Kessel, Martina/Merzinger, Patrick (Hrsg.): *The Politics of Humour. Laughter, Inclusion, and Exclusion in the Twentieth Century*. Toronto/Buffalo/London: University of Toronto Press. doi.org/10.3138/9781442695122-008.
- Niven, Bill (2022): *Jud Süß. Das lange Leben eines Propagandafilms*. Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag.
- Pohl, Rolf (2010): *Der antisemitische Wahn. Aktuelle Ansätze zur Psychoanalyse einer sozialen Pathologie*. In: Stender, Wolfram/Follert, Guido/Özdoğan, Mihri (Hrsg.): *Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 41–68. doi.org/10.1007/978-3-531-92234-8.

- Salzborn, Samuel (2016): Weltanschauung und Leidenschaft. In: Busch, Charlotte/Gehrlein, Martin/Uhlig, Tom David (Hrsg.): Schiefheilungen. Zeitgenössische Betrachtungen über Antisemitismus. Wiesbaden: Springer VS, S. 13–36. doi.org/10.1007/978-3-658-10410-8.
- Schröter, Alfred (1940): Landser lachen. Neuer deutscher Soldatenhumor. Band 2. Leipzig: Dürr&Weber.
- Schulz, Klaus (1975): Kladderadatsch. Ein bürgerliches Witzblatt von der Märzrevolution bis zum Nationalsozialismus 1848–1944. Bochum: Brockmeyer.
- Simmel, Ernst (1993): Antisemitismus und Massen-Psychopathologie. In: Ders. (Hrsg.): Antisemitismus. Frankfurt/M.: Fischer.
- Weinstein, Valerie (2019): Antisemitism in Film Comedy in Nazi Germany. Bloomington: Indiana University Press. doi.org/10.2307/j.ctvd58szd.
- Wippermann, Wolfgang (1997): Einleitung. In: Wöhlert, Meike (Hrsg.): Der politische Witz in der NS-Zeit am Beispiel ausgesuchter SD-Berichte und Gestapo Akten. Frankfurt am Main u.a.: Lang, S. 7–8.
- Wöhlert, Meike (1997): Der politische Witz in der NS-Zeit am Beispiel ausgesuchter SD-Berichte und Gestapo Akten. Frankfurt am Main u.a.: Lang.

# Ikonologie des Antisemitismus in der extremen Rechten: Zwischen Bildtraditionen und neuen visuellen Äußerungsformen<sup>1</sup>

*Isolde Vogel*

## 1 Einleitung

Bilder stellen seit Jahrhunderten eine wichtige Ausdrucks- und Vermittlungsform des Antisemitismus dar. Die massenhafte Propaganda im Nationalsozialismus hat zudem Bildtraditionen geschaffen, die bis heute fortwirken. Doch ebenso wie seit dem Ende des Nationalsozialismus nicht mehr (nur) offenkundig ‚die Juden‘ für alles Übel der Welt verantwortlich gemacht werden, muss die Vorstellung als überholt erkannt werden, dass Antisemitismus im Bild lediglich als Darstellung des hakennasigen ‚Stürmer-Juden‘ auftritt.

Während also die Tatsache, dass antisemitische Bilder wichtiger Teil der NS-Propaganda waren, als bekannt vorausgesetzt werden kann, herrscht bei den konkreten Motiven und Bildtraditionen oft Unwissen und Erklärungsbedarf. Bei aktuellen, modernisierten und formell neuartigen Darstellungen taucht daher häufig Streit über den antisemitischen Gehalt der Bilder auf. So verbreitet antisemitische Darstellungen sind, so gering ist das Wissen, das zum Erkennen und Einordnen dieser nötig ist. Das bewies nicht zuletzt die Debatte um das Kunstfestival *Documenta* im Jahr 2022, in der verspätet und öffentlich nur die explizit und offensichtlich antisemitischen Motive in den Darstellungen problematisiert wurden (vgl. Vogel 2022).

Dieser Beitrag widmet sich Kontinuitäten und Brüchen in der zeitgenössischen visuellen Vermittlungsweise antisemitischen Gedankenguts. Im Zentrum steht die Frage, wie sich ein – vermeintliches – gesellschaftliches Tabu des Antisemitismus nach 1945 auf visueller Ebene niederschlägt, wie sich aktueller Antisemitismus im Bild zeigt und wie implizit antisemitisches Gedan-

1 Dieser Beitrag basiert auf Forschung, die im Zuge einer Masterarbeit an der Universität Wien durchgeführt wurde (Vogel 2020) und in Teilen auf einem in der *Zeitgeschichte* publizierten Artikel (Vogel 2024).

kengut visuell vermittelt wird. Es ist davon auszugehen, dass sich visuell geäußelter Antisemitismus in der Ausdrucksweise verändern kann und auch im Bild in angepasster und modernisierter und impliziter Form vermittelt wird.

Grundlage dafür ist eine umfassende Bildanalyse der als rechtsextrem<sup>2</sup> eingestuften österreichischen Zeitschrift *Aula* (ab März 2002 *Die Aula*). Diese existierte von 1952 bis 2018, Abbildungen wurden jedoch erst in den 1980er Jahren ein fester Bestandteil der monatlich erscheinenden Zeitschrift. Als eines der wichtigsten und ältesten Medien des Rechtsextremismus in Österreich war die *Aula* weltanschaulich sowie politisch-organisatorisch ein wichtiges Organ in der österreichischen Politiklandschaft und hatte, wie das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes feststellt, eine Brückenfunktion zwischen der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) und dem außerparlamentarischen Rechtsextremismus und Deutschnationalismus inne (vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes o. J.; Gärtner 1996). Die Zeitschrift kann somit dem deutschnationalen völkisch-burschenschaftlichen Milieu zugeordnet werden (vgl. Weidinger 2014: 379–381; Bailer/Neugebauer 1993: 122).

In diesem Beitrag wird gezeigt, wie Antisemitismus nach 1945 visuell weiterwirkt und in Bildmotiven sowie -narrativen der *Aula* tradiert und vermittelt wird. Anhand einiger Beispielbilder sollen Funktion und Wandelbarkeit antisemitischer Bildlichkeit in motivischer wie narrativ-ideologischer Bedeutungsebene aufgezeigt werden. Ziel dieses Beitrags ist es, historische und analytische Kenntnisse über antisemitische Motive nach 1945 zu erweitern und für die Kritik am antisemitischen Weltbild und seiner Verbreitung nutzbar zu machen und zugleich darzulegen, wie Antisemitismus im Bild vermittelt wird, wie Antisemitismus nach 1945 visuell weiterwirkt und in Bildmotiven sowie -narrativen der *Aula* tradiert wird. Denn die Rolle von Bildern für Vermittlung von Antisemitismus wird – auch innerhalb des Feldes der Antisemitismusforschung – unterschätzt, und so kommt die Frage wie Antisemitismus nach 1945 visuell vermittelt wird, welche Änderungen und welche Bildtraditionen fortgeführt werden, immer noch zu kurz.

## 2 Bildtraditionen: Geschichte antisemitischer Ikonologie

Zunächst gilt es, sich zur Verortung der Frage nach Kontinuität und Wandel einführend der Geschichte des visuell vermittelten Judenhasses zu widmen. Der Einbezug der Geschichte ist insbesondere in Österreich und Deutschland,

2 Auch wenn die *Aula* als rechtsextrem einzustufen ist, wird nicht behauptet, dass alle Autor:innen und anderweitig Beteiligte der Zeitschrift rechtsextrem seien.

den Nachfolgestaaten des Nationalsozialismus, essenziell – nicht, weil Antisemitismus nur in der Vergangenheit zu verorten wäre, sondern um das umfassende Denksystem, seine Einschreibung in die europäische Kultur und nationalsozialistische Gesellschaft und auch seine aktuelleren Erscheinungsformen begreifen zu können. Eine historisch-analytische Betrachtung ist auch relevant für die Analyse visueller Ausdrucksformen, d.h. antisemitischer Darstellungstraditionen im Bild, die nicht zuletzt im Nationalsozialismus geprägt wurden.

## *2.1 Frühe judenfeindliche Bilder*

Bereits frühe und zugleich bis heute zentrale antisemitische Motive fußen auf christlich motivierten antijüdischen Vorwürfen: Der Vorwurf des Gottesmordes, der Mythos Jüdinnen und Juden hätten einen Pakt mit dem Teufel geschlossen, um Jesus zu ermorden, und, auf diesen Vorstellungen basierend, Hostienschändungs- sowie Blut- und Ritualmordlegenden, die im Mittelalter zur Rechtfertigung judenfeindlicher Pogrome dienten und bis heute für antisemitische Anschuldigungen sorgen (vgl. etwa Davidowicz 2018). An die antijüdischen Ressentiments von Verrat und Hinterlist, die zu Diffamierung und Ausschlüssen führten, schließt im Mittelalter der Wuchervorwurf an (vgl. Cluse 2022), den Werner Bergmann und Ulrich Wyrwa (2011: 11) als wichtigsten historischen Bezug des modernen Antisemitismus einordnen.

Die Visualisierungen greifen teils auf alte Mythen und Darstellungstraditionen zurück, von der ‚Judensau‘ bis zu Teufels- und Blutallegorien, und werden unter leichten Abänderungen im modernen Antisemitismus fortgeführt (vgl. Waibl-Stockner 2009: 239). So entspringt das Motiv der Teufelsdarstellung aus der religiös-christlichen Verteufelung von Jüdinnen und Juden. Attribute wie Hörner, Hufe, Dreizack oder Teufelsschwanz lassen solche Teufelsanspielungen erkennen. Auch antijüdische Tiermetaphern oder -attribute und damit verschieden dargestellte Entmenschlichungen kommen bereits aus der Zeit der Erfindung des Buchdrucks. Solche entmenschlichenden Darstellungen von Jüdinnen und Juden gibt es etwa als Schwein oder mit (Teufels-)Krallen, Hörnern und Flügeln, als Blutssauger mit Reißzähnen oder monströsem Gesicht und Körper (vgl. Waibl-Stockner 2009: 239). Die Blutallegorie und Ritualmordlegende sind außerdem bis heute Elemente in antisemitischen Zeichnungen. Im Blutsauger (Vampir oder Stechmücke) bis zur Kindesmorddarstellung werden solche Motive aktualisiert dargestellt.

## *2.2 Moderner Antisemitismus im Bild*

Auf diese Mythen und (Denk-)Bilder der Judenfeindschaft baut der moderne Antisemitismus ab dem 19. Jahrhundert auf. Hier wird die meist religiös motivierte Feindschaft zu einer von politischen und rassistischen Ideen geleiteten

umfassenden Welterklärung und politischen und sozialen Bewegung, die sich zugleich als Gegenbewegung zu modernen Entwicklungen, von Emanzipationsbestrebungen, der Entstehung von Nationalstaaten bis zum Kapitalismus versteht. Das Feindbild gründet sich nun nicht mehr auf vermeintliche oder tatsächliche religiöse und kulturelle Konflikte, sondern wird in die Körper und den vermeintlichen Charakter des ‚jüdischen Wesens‘ eingeschrieben. Samuel Salzborn (2010: 157) legt die Funktion des Antisemitismus dar: Er bietet eine Möglichkeit, das Weltgeschehen simplifizierend zu erklären, indem die Ursachen für komplexe Problemlagen in personalisierender Schuldzuweisung und in manichäischem Schwarz-Weiß-Denken auf ‚den Juden‘ projiziert werden (vgl. auch Rensmann 1998). Mit Moishe Postone (1982: 16) kann festgehalten werden: „Für den modernen Antisemitismus ist nicht nur sein säkularer Inhalt charakteristisch, sondern auch sein systemartiger Charakter. Er beansprucht, die Welt zu erklären.“

In der modern-antisemitischen Bildsprache spiegeln sich nun rassenideologische Vorstellungen ebenso wie Verschwörungsdenken wider. Es entstehen die in die Körper eingeschriebenen Stereotype, physiognomische Diffamierungen, von Hakennase, wulstigen Lippen, krummer Haltung, haarigem Körper bis zu Gestik und Mimik (vgl. Schwarz 2010: 199). Zudem bleiben entmenslichende Tiermetaphern, Teufelsdarstellungen und Blutlegende weiterhin von Bedeutung: Vergleiche von Jüdinnen und Juden mit Tieren und damit verbundenen Eigenschaften vermitteln eine Verbindung zu dem vermeintlichen Wesen ‚des Juden‘ als hinterlistig, giftig und übermächtig oder parasitär, todbringend und unberechenbar (vgl. Schwarz 2005; Waibl-Stockner 2009: 253). Weltverschwörungsfantasien und die Idee jüdischer Übermächtigkeit spielen bildlich eine zentrale Rolle: ‚Der Jude‘ wird zum gefräßigen übermenschlichen Monster, Visualisierungen angeblichen jüdischen Reichtums und der Verbindung mit den abgelehnten Seiten der modernen Welt und des Finanzkapitals. Das Genre der politischen Karikatur und damit auch antisemitische Karikaturen nehmen zudem in dieser Phase an Bedeutung zu (vgl. etwa Schäfer 2005).

### *2.3 Nationalsozialismus und antisemitische Propaganda*

Die Zuspitzung des Antisemitismus und die eliminatorische Ausrichtung im Nationalsozialismus und der Gipfelung in der Shoah spiegeln sich nicht zuletzt auch im umfassenden propagandistischen Bildmaterial wider. Die in diesem Kontext entstandenen Bilder und der Bedeutungszuwachs visueller Propaganda prägen bis heute nachhaltig die bildliche Darstellung von und das visuelle ‚Wissen‘ über Jüdinnen und Juden. Besondere Bekanntheit erlangte das antisemitische Hetzblatt *Der Stürmer* und der sogenannte ‚Stürmer-Jude‘. Die Hakennase war das „zentrale physiognomische Merkmal“, analysiert Julia Schwarz (2010: 200), dazu kam die Hervorhebung der Lippen, ein kleiner,

halsloser Körper mit dickem Kopf, krummen Beinen und großen Füßen, schwere Augenlider und auffällige Haare (vgl. auch Waibl-Stockner 2009: 244). Die ‚jüdische Andersartigkeit‘ wurde zur Verbildlichung der antisemitischen Ideologie.

Welterklärungsanspruch und Komplexitätsreduktion des antisemitischen Weltbildes verlangen letztlich auch die Integration von Widersprüchen und machen ihn selbst anpassungsfähig und in sich inkonsistent. Das zeigt sich auch in antisemitischen Visualisierungen: ‚Der Jude‘ kann darin völlig gegenteilig dargestellt werden, als reicher, dicker und protziger Bankier und gieriger Kapitalist oder als verarmter, magerer und buckliger Hausierer, Künstler oder Kommunist (vgl. Haibl 1997) – immer jedoch als Bedrohung für das eigene ‚Volk‘ (vgl. Schmid 2019: 58).

### **3 Alte Denkmuster, neue Feindbilder: Modernisierter Antisemitismus und Rechtsextremismus<sup>3</sup>**

Der als Teil der nationalsozialistischen Ideologie offen und staatlich propagierte Judenhass fand nach dem Ende der NS-Herrschaft in Österreich und Deutschland nach außen hin ein abruptes Ende, wobei gerade in Österreich, wo dem Entlastungswunsch und Opfermythos entsprechend die Schuldabwehr im Vordergrund stand, auch weiterhin explizite Äußerungen zur „Nachgeschichte des NS-Antisemitismus“ (Salzborn 2020: 65) gehörten. So blieben Zuschreibungen wie angebliche charakterliche ‚Falschheit‘ von Jüdinnen und Juden in Österreich weiterhin stark verbreitet (vgl. Ruth Wodak et al. 1990).

Doch Antisemitismus ist nach 1945 sowohl von Kontinuitäten als auch Diskontinuitäten geprägt. Nach dem Nationalsozialismus entstehen indirekte, chiffrierte und nicht mehr offen gegen Jüdinnen und Juden gerichtete Ausdrucksformen des Antisemitismus. Auch wird Antisemitismus seltener öffentlich, sondern in privaten oder politischen Konsensgruppen bedient. Zugleich können Anspielungen und verdeckte Äußerungen in der Konsensgruppe und auf der nicht-öffentlichen „Hinterbühne“ (Fleck/Müller 1992) subtiler erfolgen, da sich die Einstellungen decken. Mit Monika Schwarz-Friesel und Jehuda Reinharz (2013: 97) muss betont werden, dass dies nicht bedeuten muss, dass antisemitische Aussagen unbewusst getätigt werden: In erster Linie ist die Ebene der Äußerung verschoben.

Das schließt an die Untersuchungen von Werner Bergmann und Rainer Erb (1986) an, die in Bezug auf Nachkriegsdeutschland eine Kommunikationslatenz feststellen, die meint, dass (offener) Antisemitismus aus der öffentlichen

3 Zum Zweck der Analyse und Kritik ist es notwendig, im Folgenden einige Bildbeispiele aus der Aula zu zeigen – trotz der Problematik, die die Reproduktion antisemitischer Bilder mit sich bringt.

Kommunikation ausgeschlossen scheint und nicht mehr grundsätzlich als offener Hass gegen Jüdinnen und Juden formuliert werden kann. Ähnliches beschreibt auch schon Theodor W. Adorno (1986: 361) mit dem Begriff des „Krypto-Antisemitismus“. Die antisemitische Idee ist nicht aus den Köpfen der Menschen verschwunden, doch sie wird nach 1945 nicht öffentlich, sondern im Verborgenen tradiert. Zugleich kommt es zur Nutzung subtiler und impliziter Ausdrucksformen von Antisemitismus.

Das betrifft auch und gerade die extreme Rechte, die sich oft der Grenzen des Gesetzes bewusst ist. Denn neben den historischen und die Ideologie betreffenden Überlegungen zum Antisemitismus müssen thematische Ausrichtung sowie Kommunikationsform und Artikulationsort im Fall der extremen Rechten spezifisch betrachtet werden. Gerade hier können in Anspielungen implizit antisemitische Argumentationsmuster auch als absichtliche Strategie dienen, um der öffentlichen Delegitimierung und strafrechtlichen Verfolgung zu entgehen, nicht etwa, weil die Intention keine offen antisemitische wäre. In diesem Zusammenhang ist es sinnvoll, von „Camouflage-Antisemitismus“ (Monika Schwarz-Friesel 2015) zu sprechen, der (absichtlich) verdeckt ausgedrückt wird und die ‚Grenzen der Sagbarkeit‘ sowie juristische Einschränkungen nicht überschreitet.

Die hier untersuchten Beispiele entstammen der österreichischen rechtsextremen Zeitschrift *Aula*. Untersuchungen des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (2017), die Analysen von Christine Schindler (o. J.) zu NS-Apologik und Juliane Wetzel (2018) zu antisemitischen Stereotypen in der *Aula*, weisen auf antisemitische Inhalte hin, die von Geschichtsklitterung, Schuldumkehr und Holocaustleugnung über offen antisemitische Anschuldigungen bis zu Weltverschwörungsfantasien reichen. Reinhold Gärtner (1996) geht in seiner Untersuchung der *Aula* und ihrer organisatorischen und inhaltlichen Hintergründe – allerdings nur am Rande – auch auf Antisemitismus ein und nennt dabei einige wenige Karikaturen aus der Zeitschrift.

Der Bildanalyse zugrunde liegt die komplette Sichtung aller Zeitschriftausgaben ab 1983, als Abbildungen kohärenter Teil der *Aula* wurden. Über 450 Abbildungen wurden ikonografisch und ikonologisch analysiert. Als methodische Orientierung für die antisemitismuskritische Bildanalyse dient das Modell zu Ikonografie und Ikonologie des Kunsthistorikers Erwin Panofsky (2006: 37–40). Panofsky teilt die Vorgangsweise in drei Stufen: vor-ikonographische Beschreibung, ikonographische Analyse und ikonologische Interpretation. In der vor-ikonografischen Beschreibung geht es um die reine Form des Bildes, der Linien, Farben, Motive. Im zweiten Schritt, der ikonografischen Analyse, geht es um das Erkennen der beschriebenen Objekte, Symbole und Motive, wie etwa den Davidstern als Symbol des Judentums oder der Hakennase als antisemitische Kennzeichnung. Der letzte Schritt ist die ikonologische Interpretation: Es geht um die eigentliche Bedeutung und den Gehalt des Bildes,

die vorherigen Schritte werden interpretativ zusammengeführt, Form und Sujet zusammenwirkend interpretiert. Die systematische Erfassung, Beschreibung, Kategorisierung und Typisierung der Motive im Zuge der deskriptiven Ikonografie (graphieren, Schreiben) stellt die Voraussetzung für die interpretative Ikonologie (logos, Denken) dar (vgl. auch Markova 2014: 262; Müller 2018: 36). Einerseits werden die Bilder ikonografisch anhand ihrer bildinhärenten Motive, Farben, Formen und Symbole beschrieben und zugeordnet, andererseits ikonologisch die tieferliegenden Bildbedeutungen und vermittelten Narrative interpretiert. Ganz konkret geht es auch um die Frage, wie antisemitische Denkweisen visualisiert auftreten und bildlich vermittelt werden. Für die Analyse erweist sich die Unterteilung in Ikonografie und Ikonologie als sinnvoll, da dies ermöglicht, einzelne visuelle Motive ebenso zu berücksichtigen wie die Gesamterzählung eines Bildes, und so eine Offenheit gegenüber der Frage nach neuartigen Darstellungsweisen antisemitischer Denkmuster zu bewahren.

### 3.1 *Schuldabwehr und Antisemitismus:*

#### *Das Zusammenspiel von Motiv und Bildbotschaft*

In den Bildern der *Aula* konnten sowohl althergebrachte antisemitische Bildtraditionen als auch neue Feindbilder identifiziert werden. Das lässt sich beispielsweise an einer Karikatur über den Regisseur Steven Spielberg verdeutlichen (Abb. 1).

Die Dollarzeichen und das Geld sind Motive, die an Reichtum und den Vorwurf der Gier anschließen, der eigentliche antisemitische Bildgehalt ergibt sich aber erst in der ikonologischen Interpretation der Bildbotschaft. Die Karikatur bedient schuldumkehrenden Antisemitismus: In klassischer Täter-Opfer-Umkehr wird Steven Spielberg vorgeworfen, sich durch seine Filme an „Deutschlands Geschichte“ zu bereichern. Bemerkenswert ist dabei, dass die Darstellung der Person Steven Spielberg unauffällig ist und die antisemitische Konnotation des Bildes vielmehr durch die Erzählung geschieht: Ein lockiger Mann sitzt am Tisch und zählt haufenweise Dollarscheine, über ihm prangt ein Dollarsymbol, vom Tisch herunter hängt eine Liste mit bekannten Spielberg-Filmen und Andeutungen ihrer Einnahmen, wobei *Schindlers Liste* mit einem vierstelligen Millionenbetrag aufscheint, daneben ein Plakat, auf dem ein Hai ein Dollarsymbol verschlingt. Die Bildüberschrift „Spielbergs Liste“ vervollständigt die Aussage des Bildes: Der jüdische Regisseur Spielberg hätte sich durch seinen Film an der Shoah bereichert. Die Abwehr von Schuld manifestiert das Bild in Verbindung mit dem antisemitischen Ressentiment des ‚gierigen Juden‘ (vgl. etwa Gessler 2006), das zusätzlich durch das Dollarzeichen im Namen verstärkt wird.

Das Beispiel verdeutlicht dieses Zusammenspiel von Motiv und Bildbotschaft: Eine nicht-antisemitische Ikonografie schließt die antisemitische Ikonologie nicht aus. Vielmehr müssen beide Ebenen analytisch-interpretativ zusammengedacht werden. Nicht die Symbole und isolierten Motivelemente allein, sondern die Gesamterzählung des Bildes macht hier den antisemitischen Gehalt aus.



Abb. 1: Spielberg bereichert sich an „Deutschlands Geschichte“ (Aula 1994 (5): 18).

### 3.2 ‚Jüdischer Typ‘, Dämonisierung und Entmenschlichung

Bei der Analyse zeigt sich außerdem, dass sowohl altbekannte als auch neue ikonografische Muster in der *Aula* bedient werden. Auffällig sind vor allem die Anknüpfungen an antijüdische Motive wie Blutallegorie und Teufelsdarstellungen, ebenso wie die Dämonisierung und Entmenschlichung in Tiermetaphern, die an Darstellungen mittelalterlicher Mythen und Narrative anknüpfen.

Überzogene und abwertende Darstellungen von Gestik und Körperhaltung mit antisemitischer Bildpolemik finden sich in verschiedenen Motiven. Es gibt auch Bilder, die die rassistisch-antisemitische Bildtradition fortführen und ‚jü-

dische‘ Physiognomie, Gestik und Mimik zeigen. Es finden sich sowohl Hakennasen, verzogene Mundpartien als auch antisemitisch konnotierte Gestiken und Körperhaltungen. Darüber hinaus steht die visuelle Verbindung mit Schmutz, Krankheit, Dämonisierung oder chaotische Szenerien häufig in Zusammenhang mit antikommunistischen Themen. So druckt die *Aula* eine Karikatur eines hakennasigen, mit Teufelsattributen versehenen Josef Stalin ab (Aula 1989 (10): 27) oder stellt den damaligen polnischen Gewerkschaftsvorsitzenden und späteren Staatspräsidenten Lech Wałęsa in der antisemitischen Bildsprache des jüdischen Hausierers dar (Aula 1989 (10): 15) (Abb. 2).

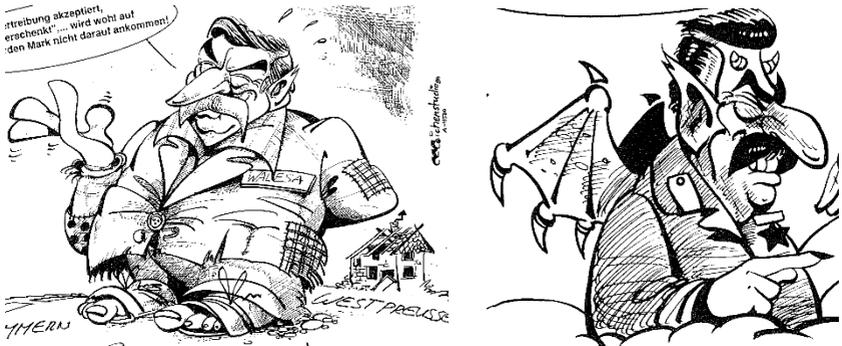


Abb. 2: Bildausschnitte: Lech Wałęsa als Hausierer (Aula 1989 (10): 15) und Josef Stalin als Teufel (Aula 1989 (10): 27).

Visuelle Dämonisierungen finden sich ebenso eindrücklich in der Verwendung von Tiermetaphern und anderen Entmenschlichungen. Das Bild des Blutsaugers, etwa in der Vampirdarstellung, bedient eine besondere Ebene antisemitischer Erzählungen. Der Vampir weckt die Assoziation zu Blutgier und knüpft so an Ritualmordlegenden an (vgl. Hartzitz 1995: 23). Die Darstellung des blutsaugenden, geheimnisvollen Wesens steht auch auf thematischer Ebene mit antisemitischen Erzählungen in Verbindung. Der *Aula*-Vampir (Aula 1988 (9): 19) – das damalige Staatsoberhaupt Rumäniens, Nicolae Ceaușescu – nimmt dabei doppelt Anspielungen auf die Blutlegende vor (Abb. 3). Nicht nur als Blutsauger, in der Sprechblase wird außerdem darauf verwiesen, dass dieser Vampir angeblich „die Deutschen und Ungarn in seinem Reich ausrottet!“. Deutsche und Ungarn werden damit implizit als „echte Völker“ der Idee des außerhalb der Ordnung stehenden Juden, dargestellt als Vampir, gegenübergestellt.



Abb. 3: Bildausschnitt: Nicolae Ceaușescu als Vampir (Aula 1988 (9): 19).

Diese und weitere Metaphern aus Botanik oder Zoologie werden in der *Aula* auf verschiedene politische Gegner übertragen. Tierdarstellungen können dazu dienen, Eigenschaften zuzuschreiben, die mit dem antisemitischen Weltbild in Einklang stehen und sie somit zu Metaphern für ‚den Juden‘ werden. Während der Vampir auf die Blutlegende anspielt, verkörpern Würmer, Heuschrecken und andere Insekten sowie Ratten gefräßiges und unnützes Ungeziefer und gehen mit der Vorstellung von ‚Zersetzung‘ einher. Solche Tiermetaphern und abstoßenden Darstellungen sollen „den Wunsch nach ‚Unschädlichmachen‘“ (Hortzitz 1995: 23) hervorrufen.

Die Feinddiffamierung durch das Motiv des zersetzenden Parasiten zeigt sich in der *Aula*-Karikatur eines durchbohrten Apfels, aus dem Würmer mit menschlichen Köpfen kriechen (vgl. *Aula* 1989 (2): 35). Die als Bankiers oder Kapitalisten mit Hut und Aktenkoffer, als bärtige Ärzte mit Spritze oder als Terroristen mit Bombe und Waffe attribuierten Würmer spielen so auf bekannte antisemitische Muster an, die ‚die Juden‘ mit Finanzkapital, mit der ‚Schulmedizin‘ und mit Bedrohung und Tod in Verbindung bringen. Sowohl die Darstellung von Jüdinnen und Juden als Parasiten als auch das Motiv des wurmigen Apfels ist bekannt, „schon der Stürmer zeigte eine Karikatur mit einem halben Apfel und einem Wurm, der sich durch den deutschen Geist, symbolisiert durch das makellose Fruchtfleisch, frisst“ (Waibl-Stockner 2009: 290). Die Bildbotschaft lautet: Der Feind kommt als gefräßiger Wurm aus dem

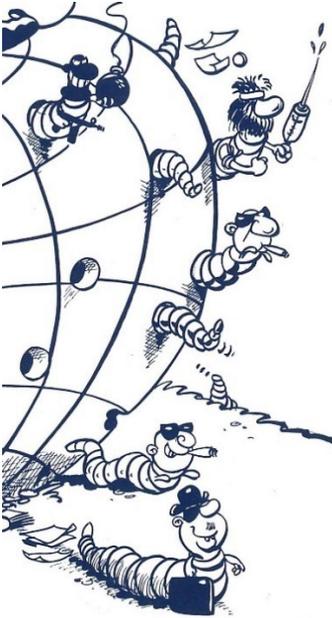


Abb. 4: Bildausschnitt: Wurmdurchsetzer  
Globus (Aula 1989 (2), 35).

Inneren, er ist ein Fremdkörper im eigenen Fleisch, und nimmt die ‚Volksgemeinschaft‘ von Innen aus. Hier liegt die Verbindung zum antisemitischen Vorwurf der Zersetzung und Wurzellosigkeit nahe. Der Apfel in der *Aula*-Karikatur hat zudem den Anschein eines Globus: Die gesamte Weltkugel wird von Würmern zerfressen. Darin zeigt sich eine Bildpolemik, die auf die Idee des ‚Ewigen Juden‘ verweist, der überall aktiv sei, der weltumspannend handle, im Geheimen und von innen heraus die Weltherrschaft anstrebe (vgl. ebd).

Sowohl Darstellungen des ‚jüdischen Typs‘, ‚jüdischer‘ Physiognomie als auch entmenschlichende Tierdarstellungen kommen vornehmlich bei nicht-jüdischen Personen vor, die mit diesen Bildmitteln als Feinde oder politische Gegner markiert werden.

### 3.3 Weltmacht, Gier, Verschwörung: Antisemitische Feindmarkierungen

Nicht nur bekannte und eindeutige Merkmale, wie die rassistisch-antisemitische physiognomische Markierung, auch bildliche Hinweise und visualisierte Chiffren wie Israel-Flagge, Dollarzeichen oder der Globus als Weltmachtsymbol können auf den antisemitischen Gehalt von Bildern hindeuten. Der antisemitische Gehalt muss sich nicht aus (implizit) antisemitischem Begriff oder Motiv allein ergeben, sondern lässt sich in manchen Fällen erst durch kritisch-analytische Interpretation prüfen und feststellen.

Ein inhaltlich besonders markantes Bildthema und das häufigste Narrativ in *Aula*-Visualisierungen ist die ablehnende Haltung gegenüber den USA und Israel in Bezug auf die Vorstellung einer ‚jüdisch-amerikanischen Weltverschwörung‘ (vgl. Vogel 2024). Hier finden sich vermehrt Anspielungen auf Weltherrschafts- und generell Verschwörungsfantasien. Für die Erzählung der ‚jüdisch-amerikanischen Weltverschwörung‘ sind in den Karikaturen der *Aula* vor allem jene Darstellungen zentral, die Reichtum, Macht und Kontrolle symbolisieren. Außerdem haben auch einige Symbole, vom Dollar-Zeichen über

das ‚allsehende Auge‘ bis zu Symbolen des Judentums wie Davidstern oder Kippa, eine wichtige Markierungsfunktion, die als camouffiert-antisemitische Hinweise verschwörungsmächtig wirken können. Das Symbol des amerikanischen Dollar, das in vielen Bildern vorkommt, steht einerseits stellvertretend für Reichtums- und Wuchervorwürfe und dient andererseits als Anspielung auf amerikanisch-(jüdisch)en Einfluss. Die Weltkugel bzw. Globus symbolisiert, wenn in Verbindung zu antiamerikanischen sowie verschwörungsmächtigen Bilderzählungen stehend, die Darstellung von Weltherrschaft und Macht, die dann wiederum teilweise mit offen antisemitischen Erklärungen verknüpft wird.



*Die bisherige Weltmacht-Außenministerin Madeleine Albright soll Nachfolgerin des tschechischen Staatspräsidenten Vaclaw Havel werden. Ob unter ihrem amerikanischen Namen oder ihrem früheren, nämlich Korbeld, den sie in ihrer Jugendzeit in Prag führte, ist offen.*

Abb. 5: Madeleine Albright als angebliche „Weltmacht-Außenministerin“ (Aula 1999 (11): 22).



*Der Appetit des „Uncle Sam“ ist unermesslich*

Abb. 6: In Gier nach der Weltherrschaft verschlingt Uncle Sam den ganzen Erdball (Aula 1998 (10): 23).

Diese Bilderzählung funktioniert auch in Fotografien, die durch Bildkontext zur Karikatur werden: In einer Abbildung der damaligen US-Außenministerin Madeleine Albright wird sie beim Griff nach dem Globus dargestellt, was als Suggestion des Weltmachtanspruchs interpretiert werden kann. So wird Albright in der Bilduntertitelung nicht als US-amerikanische, sondern als „Weltmacht-Außenministerin“ bezeichnet. Zudem wird über die verschwörungsmächtige Namenspolemik in der Bildunterschrift<sup>4</sup> eine Anspielung auf

4 Wortlaut der Bildunterschrift Abb. 5: „Die bisherige Weltmacht-Außenministerin Madeleine Albright soll Nachfolgerin des tschechischen Staatspräsidenten Vaclaw [sic!] Havel werden. Ob unter ihrem amerikanischen Namen oder ihrem früheren, nämlich Korbeld, den sie in ihrer Jugendzeit in Prag führte, ist offen“ (Aula 1999 (11): 22).

ihre angeblich verschleierte jüdische Herkunft<sup>5</sup> durch die Nennung ihres Geburtsortes Prag und ihres Jugendnamens „Korbel“ vermittelt und Albright damit unterstellt, sie würde ihre ‚wahre Identität‘ verheimlichen. Textlich vermittelt werden hierdurch die antisemitischen Vorstellungen der Wurzellosigkeit, Wanderschaft und des Internationalismus. Explizit benannt ist der Vorwurf des Weltmachtanspruchs – visuell verbunden durch den symbolträchtigen Griff nach dem Globus als ikonologische Anspielung auf Weltverschwörungsmithen.

Ein weiteres Beispiel ist für ein solches Verschwörungdenken ist eine Abbildung der Figur des Uncle Sam als gieriges und gefräßiges Monster mit Vampirzähnen, das sich den Globus und damit die gesamte Welt einverleibt. Die Karikatur, deren Urhebererschaft wie so oft nicht vermerkt ist und die kein Eigenwerk der *Aula* zu sein scheint, befindet sich noch in weiteren einschlägigen rechtsextremen Veröffentlichungen. So schreibt Rainer Erb (2001: 142) zu dem Bild, das mit anderer Untertitelung 2000 in der rechtsextremen Zeitschrift *Deutschland* erschien:

Die Zeichnung warnt den Betrachter vor der Gier nach Weltherrschaft, sie warnt auch den gefräßigen Uncle Sam vor seinem Erstickungstod. Sie bedient sich der klassischen Verschwörungsthese, der zufolge alle Übel der Welt auf einen einzigen Faktor zurückzuführen sind.

Die Verknüpfung von antiamerikanischen Weltverschwörungsfantasien und antisemitischer Ideologie kann also auch über die zugrundeliegende Erzählung eines Bildes erfolgen. Die Personalisierung und Verkörperung des Bösen in den USA wird hierbei erst durch die ikonologische Interpretation ersichtlich. Auf ikonografischer Ebene sind Reichtum oder wie hier die gierige und dämonische Mimik, Unmenschlichkeit und Übermächtigkeit in antisemitischer Tradition zu verorten. Amerika wird hier somit motivisch wie auch narrativ antisemitisch markiert.

Neben dem Globus in Narrativen über die ‚Weltverschwörung‘ gibt es noch weitere Metaphern, wie etwa Hochhäuser und Städtepanoramaansichten als abzulehnendes Abbild der Moderne und Globalisierung oder des Kapitalismus oder die Figur des Uncle Sam als Chiffre und Personifizierung der USA. Die Verwendung von Symbolen des Judentums (Davidsterne, Kippot, Menora, hebräische Buchstaben, etc.) oder vermeintlich jüdischer Symbolik (wie die Staatsflagge Israels) schafft, häufig in Verbindung mit textlichen Hinweisen, antisemitische Bilderzählungen. Auch die visuelle Verbindung der USA mit Israel (etwa in: *Die Aula* 2016 (4): 51), die die Erzählung von ‚USrael‘ als Code für den Mythos der jüdisch-amerikanischen Weltverschwörung auf-

5 Die Geschichte über Albrights jüdische Herkunft ist komplex: Sie erfuhr davon selbst erst kurz vor ihrem Amtsantritt als Außenministerin, da ihre säkular lebenden Eltern nie mit ihr darüber oder über die in der Shoah ermordeten Angehörigen sprachen (vgl. Mayer 2013).

macht, beinhaltet die Verbindung antiamerikanischer Botschaften mit Antisemitismus. Hier warnt die *Aula*-Bildsprache vor dem Horror der ‚Amerikanisierung‘, Globalisierung, der angeblichen Verschwörung von USA und Israel und der ‚New World Order‘.

Weitere Stilmittel bei der Thematisierung von Israel und den USA sind, dass führende Politiker:innen gemeinsam an einem Strang ziehend abgebildet (Die *Aula* 2006 (7-8): 27), als „israelhörig“ (Balvany 2010: 34) bezeichnet oder durch die Verwendung hebräischer Buchstaben antisemitisch markiert werden.<sup>6</sup> Auch im Zuge des arabisch-israelischen Konflikts wird Israel nicht nur als ‚Kindermörder‘ dargestellt, sondern auch ist von „USraelische[n] Kriegsverbrechen“ (Aula 2009 (3): 30) die Rede.<sup>7</sup> Der Kindermord-Vorwurf tritt in die Fußstapfen von Ritualmordlegenden, während die Anspielung auf ‚USrael‘ die Kontrolle der Weltpolitik in die Hände ‚der Israelis‘, ‚der Zionisten‘, also ‚der Juden‘ legt. In anderen Abbildungen werden die israelische Flagge oder Israels Staatswappen mit Menora auch schlicht als Symbol des Judentums zur Markierung und Diffamierung von Politiker:innen verwendet (etwa in: Die *Aula* 2010 (1): 27).

### 3.4 Visuelle Repräsentation von Jüdinnen und Juden

Neben den Feststellungen zu implizitem Antisemitismus und dem Transport antisemitischer Erzählungen über Bildnarrative bleibt die Frage, wie Jüdinnen und Juden überhaupt in den *Aula*-Visualisierungen vorkommen, wie sie markiert und dargestellt werden.

Neben einzelnen karikaturistischen Darstellungen jüdischer Personen wie bei Steven Spielberg (Abb. 1), bei dem die antisemitische Erzählung ohne antisemitische Ikonografie auskommt, ist festzustellen, dass antisemitische Darstellungstraditionen eines ‚jüdischen Typs‘ eher bei nichtjüdischen Personen vorkommen. Während sich oben beschriebene Darstellungen auf der Ebene imaginierter Überzeichnungen im Genre der Karikatur bewegen, nimmt die *Aula* auch bei Fotografien visuelle Diffamierungsstrategien der Feindmarkierung vor – und hier verstärkt auch Jüdinnen und Juden betreffend. Karikaturen spielen zwar bis in die 1990er Jahre die Hauptrolle in den *Aula*-Abbildungen, nach und nach treten jedoch Fotografien und karikaturistische Fotomontagen in den Vordergrund. Die Fotografie dient im Gegensatz zur Karikatur als vermeintlich neutrales, unvoreingenommenes Bild. Hier spielt der Bildkontext

6 Unter einem ins Hebräische übersetzten Wahlplakat Barack Obamas wird dieser zusätzlich als „Erfüllungshilfen [sic!] der zionistischen Lobby in den USA“ (Reisegger 2008: 24) bezeichnet.

7 In der betreffenden Karikatur, untertitelt mit „USraelische Kriegsverbrechen“, ist ein weinendes Kleinkind zu sehen, das mit brennendem Öl aus einem mit einer israelischen Flagge gekennzeichneten Kanister übergossen wird. Die Zeichnung stammt wohl von dem als linken Antizionisten geltenden Carlos Latuff, der für seine Zeichnungen vielfach Kritik und Vorwürfe antisemitischer Darstellung erhielt (siehe Latuff 2009: 30).

eine besonders wichtige Rolle – denn der antisemitische Gehalt ist weniger aus der reinen formalen und motivischen Gestaltung erkennbar. Das funktioniert bei Aufnahmen in ungünstigen Situationen oder Perspektiven und Bildausschnitten, die eine verunglimpfende und Abscheu hervorrufende Wirkung haben sollen, sowie in der bildlichen Gegenüberstellung dieser Abbildungen zu nichtjüdischen Personenfotografien. In fotografischen Abbildungen haben Jüdinnen und Juden auffällig häufig den Mund beim Sprechen geöffnet, eine Hand gestikulierend erhoben, die Augen halb geschlossen oder sind in einer anderen Weise unvorteilhaft abgelichtet. Um die meist im begleitenden Text angegriffenen Personen zu visualisieren, werden also ungünstige Schnappschüsse gewählt – ganz im Gegensatz zu Personen, auf die sich die *Aula*-Autor:innen positiv beziehen und die nicht als Feind markiert werden.

Negative Textattributionen verweisen auf die jüdische Herkunft einer entstellten abgebildeten Person. So etwa in der Abbildung, in der Bruno Kreisky mit dem Zusatz „Sproß deutsch-jüdischer Großbürger aus Mähren“ (Aula 1986 (4): 6) als Jude markiert wird. In einer anderen Fotografie wird sogar erklärt: „Kreisky repräsentiert als letzter die Tradition der jüdischen Elite in der österreichischen Sozialdemokratie“ (Aula 1987 (6): 29).

Ein wichtiges Element im Zusammenspiel von Text und Bild ist die antisemitische Anspielung durch Namen. In einer solchen „Namensspielerei“ steckt, so Terpotitz (2002: 139f.), eine bekannte Strategie rechter Medien. Es wird behauptet, die eigentlich jüdische Herkunft werde durch ‚Arisierung‘ des Namens zu verschleiern versucht. Antisemitische Namensverspottung hat seit dem 19. Jahrhundert eine lange Tradition und auch im Nationalsozialismus war die antisemitische Schmähung typisch jüdischer Namen verbreitet (vgl. Bering 1995: 155ff.).

Solche Anspielungen auf den Namen finden sich in der *Aula* häufig in Untertitelungen von Personenfotografien. Die *Aula* inszeniert sich durch diese Namenspolemiken als Aufdecker dieser vermeintlich verheimlichten Herkunft – gerade bei jüdischen Personen. So wird Paul Lendvai mit der Schreibweise „Pa(u)l Lendvai“ (Aula 2010 (12): 30) oder Marcel Reich-Ranicki nur mit seinem Geburtsnamen „Marceli Reich“ (Aula 2008 (7–8): 4) bezeichnet. Mit Zusatzbeschreibungen wie „Geheimdienstler“ oder „Spitzel“ wird die antisemitische Erzählung, Jüdinnen und Juden seien hinterlistige und böswillige Lügner und Betrüger, bedient. Die Namenspolemik dient bei der Abbildung jüdischer Personen als eine Art Doppelmarkierung und Überattribution.

Dass die Form der Anspielungen als wiederkehrendes Muster in den *Aula*-Portraitfotografien vorliegt, ist auch dahingehend beachtenswert, dass durch die Technik der Kombination eines entstellenden Fotos mit beleidigender, verschwörungsmythischer Botschaft und/oder Namenspolemik erst der diffamierende Charakter hervortritt. Festzuhalten bleibt: Die Untertitelungen und Namenspolemiken wirken als sprachlicher Hinweis, die Kombination mit entstellenden Fotografien als bildlicher Code und visuelle Diffamierung.

## 4 Fazit

Die Analyse des visuell vermittelten Antisemitismus in der *Aula* zeigt, dass die Karikatur das offensichtlichsste, da für eine Aufladung mit antisemitischem Gehalt prädestinierte Bildgenre darstellt. Das deckt sich mit Forschungserkenntnissen der Zeithistorikerin und Antisemitismusforscherin Isabel Enzenbach (2018, o. S.) zum „strukturellen Zusammenhang zwischen der Karikatur als überzeichnendem Genre und Antisemitismus“. Überspitzungen sind Karikaturen inhärent – was diese aber noch nicht zu notwendig antisemitischen Abbildungen macht. Doch Karikaturen neigen dazu, komplexe Verhältnisse vereinfacht darzustellen: Den Betrachtenden soll dies erlauben, selbst das in der Zeichnung angedeutete zu durchschauen sowie Zusammenhänge selbst begreifen zu können. Dadurch tragen Karikaturen strukturell das Potenzial (wenn auch keine Unbedingtheit) antisemitischer Erklärungen, auch im antisemitischen Denken geht es um das vermeintliche Geheimniserkennen. Die mystische Essenz des antisemitischen Denkens, die Vorstellung der im Geheimen agierenden Jüdinnen und Juden, die durch versteckte Andeutungen und Hinweise transportiert wird, macht Theodor W. Adorno (2014: 125) deutlich: „Antisemitismus ist das Gerücht über die Juden“. Dass Antisemitismus nicht der Realität entspringt, sondern auf der Projektion und Ablehnung allen Unverstandenen und Abstrakten der Welt beruht, betont Samuel Salzborn (2021: 44), der Antisemitismus als „die Unfähigkeit und Unwilligkeit, abstrakt zu denken und konkret zu fühlen“ beschreibt.

Nicht nur für die Komplexitätsreduktion, auch in Hinblick auf das Selbstbild des widerständigen oder kritischen Denkens und Handelns von Antisemit:innen, die sich gegen eine jüdische Übermacht zu wehren glauben, eignen sich karikaturistische Darstellungen zur Vermittlung. Tatsächlich funktioniert das, wie gezeigt wurde, auch bei Fotografien, die im Zusammenhang mit einer Untertitelung auch zur Karikatur werden können.

Zugleich zeigte die Analyse der *Aula*-Darstellungen, dass visuell vermittelter Antisemitismus nicht nur von bestimmten antisemitischen Symbolen abhängig ist. Antisemitismus kann im visuellen Bereich sowohl über die Bildsprache, neue und altbekannte antisemitische Bildmotive, als auch über die Ikonologie des Bildes, also die Bilderzählung vermittelt werden. Das ist von besonderer Relevanz, da sich Antisemitismus auch auf der visuellen Ebene nicht nur offen und direkt mit den bekannten antisemitischen Bildpolemiken äußert, und Karikaturen auch antisemitische Botschaften vermitteln können, wenn sie weder Davidstern noch Hakennase zur antisemitischen Markierung nutzen.

Visualisierungen können somit einerseits die Funktion der Verklammerung von öffentlich tabuisiertem Antisemitismus erfüllen – etwa in Form vermeintlich unverfänglicher Fotografien oder durch modernisierte Bildsprache

und -themen – und sie bieten eine Transportmöglichkeit verdeckter und absichtsvoll camoufliert-antisemitischer Botschaften.

Die Leitmotive der *Aula*-Darstellungen sind die flexible antisemitische Feindmarkierung und die Vermittlung einer antisemitischen Weltverschwörungsfantasie. Entmenschlichende und abwertende Markierungen im Bild, die antisemitische Konnotationen haben, sind ein durchgehendes Element. Nicht nur die direkte Abwertung, sondern auch Vorstellungen über eine bestimmte Wesensart der Dargestellten werden so vermittelt – darin begründet sich oft erst auf den zweiten Blick der Antisemitismus der Bilderzählung.

Wenn tatsächlich jüdische Personen Teil einer Abbildung sind, erfolgt der Angriff subtiler. Namenspolemiken dienen in der *Aula* häufig als eine neue implizite Form der doppelten Markierung, die vor 1945 durch direkte textliche Hinweise der Darstellung ‚der Juden‘ oder zusätzliche Symbole vorgenommen wurden. Bei bekanntermaßen nichtjüdischen Feindbildern und Personen hingegen werden die altbekannten antisemitischen Motive expliziter angewandt, der Angriff erfolgt mit offeneren Mitteln: Hier dient auch die Bildhaftigkeit selbst, die per se interpretationsbedürftig ist, als Umweg. Es erfolgt eine Übertragung bekannter antisemitischer Bildpolemik und Muster auf andere Feindbilder.

Damit lässt sich festhalten, dass antisemitische Visualisierungen auch aktuell Äußerungs- aber vor allem Vermittlungsform von Antisemitismus sind. Bilder können in diesem Sinn als Mittel dienen, um antisemitische Inhalte, die nicht sanktionslos sagbar sind, visuell zu vermitteln, da der Interpretationsspielraum des Visuellen für die camoufliert-antisemitische Äußerung genutzt werden kann. Antisemitismuskritik hat ihr Augenmerk somit auch explizit auf Visualisierungen zu richten und hierfür zu sensibilisieren.

## Literatur

- Adorno, Theodor W. (2014) [1951]: *Minima Moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Band 4. Frankfurt/M: Suhrkamp. 9. Aufl.
- Adorno, Theodor W. (1986): Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Band 20. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 360–384.
- Bailer, Brigitte/Neugebauer, Wolfgang (1993): Rechtsextreme Vereine, Parteien, Zeitschriften, informelle/illegale Gruppen. In: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Hrsg.): *Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus*. Himberg: Wiener Verlag. 2. Aufl., S. 102–238.
- Bergmann, Werner/Erb, Rainer (1986): Kommunikationslatenz, Moral und öffentliche Meinung. Theoretische Überlegungen zum Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 38, 2, S. 223–246.

- Bergmann, Werner/Wyrwa Ulrich (2011): Antisemitismus in Zentraleuropa. Deutschland, Österreich und die Schweiz vom 18. Jahrhundert bis zu Gegenwart. Darmstadt: WBG.
- Bering, Dietz (1995): Elfte Bild: Der „jüdische Name“. In: Schoeps, Julius H./Schlör, Joachim (Hrsg.): Antisemitismus: Vorurteile und Mythen. München: Piper, S. 153–166.
- Cluse, Christoph (2022): Stercus Abrahe: Binäre Codes in Antijudaismus und Antisemitismus. In: Aschenas 32, 2, S. 205–232. doi.org/10.1515/asch-2022-2013.
- Davidowicz, Klaus (2018): Antisemitismus und Dorfkultur. Der Fall Andreas von Rinn. In: Himmelbauer, Markus/Jäggle, Martin/ Siebenrock, Roman/Treitler, Wolfgang (Hrsg.): Erneuerung Der Kirchen. Perspektiven Aus Dem Christlich-jüdischen Dialog. Freiburg/Basel/Wien: Herder, S. 45–65.
- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (o.J.): Die Aula. <https://www.doew.at/erkennen/rechtsextremismus/rechtsextreme-organisationen/die-aula> [Zugriff: 22.1.2024].
- Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (2017): Die Aula 2017. Gegen „Ostküste“, „Blutvermischung“ und „parasitäres Großkapital“. Rechtsextreme Organisationen. Vereine, Parteien, Zeitschriften. [http://www.doew.at/cms/download/q38k/aula\\_2017.pdf](http://www.doew.at/cms/download/q38k/aula_2017.pdf) [Zugriff: 22.1.2024].
- Enzenbach, Isabel (2018): Antisemitismus in der zeitgenössischen Karikatur. Das Beispiel der Netanjayu/Netta-Zeichnung in der „Süddeutschen Zeitung“. In: Visual History Online-Nachschlagewerk für die historische Bildforschung. <https://www.visual-history.de/2018/12/17/antisemitismus-in-der-zeitgenoessischen-karikatur/> [Zugriff: 22.1.2024].
- Erb, Rainer (2001): Der ewige Jude. Die Bildersprache des Antisemitismus in der extremen Rechten. In: Archiv Der Jugendkulturen (Hrsg.): Reaktionäre Rebellen. Rechtsextreme Musik in Deutschland. Bad Tölz: Tilsner, S. 131–156.
- Fleck, Christian/Müller, Albert (1992): Zum nachnazistischen Antisemitismus in Österreich: Vorderbühne versus Hinterbühne. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 3, 4, S. 481–514. doi.org/10.25365/oezg-1992-3-4-4.
- Gärtner, Reinhold (1996): Die ordentlichen Rechten – Die „Aula“, die Freiheitlichen und der Rechtsextremismus. Wien: Picus.
- Gessler, Philipp (2006): Sekundärer Antisemitismus. Argumentationsmuster im rechts-extremistischen Antisemitismus. <https://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/37962/sekundaerer-antisemitismus?p=all> [Zugriff: 22.1.2024].
- Haihl, Michaela (1997): Vom „Ostjuden“ zum „Bankier“. Zur visuellen Genese zweier Judenstereotypen in populären Witzblättern. In: Benz, Wolfgang/Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin (Hrsg.): Jahrbuch für Antisemitismusforschung 6. Frankfurt a. M./New York: Campus Verlag, S. 44–91.
- Hortzitz, Nicole (1995): Die Sprache der Judenfeindschaft. In: Schoeps, Julius H./Schlör, Joachim (Hrsg.): Antisemitismus. Vorurteile und Mythen. München: Piper, S. 19–40.
- Kubrick, Stanley (1980): The Shining. USA/Großbritannien, 143 Min.
- Lendvai, Paul (1972): Antisemitismus ohne Juden. Wien: Europaverlag.

- Markova, Ina (2014): Praktiken des Zeigens. NS- und Nachkriegszeit im österreichischen Bilderkanon. Eine bildpolitische Mikrostudie zwischen „Opfer- und MittäterInnenthese“ 2005. In: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 43, 3, S. 259–274. doi.org/10.15203/ozp.174.vol43iss3.
- Mayer, Susanne (2013): Die Bürde. <https://www.zeit.de/2013/18/madeleine-albright-winter-in-prag> [Zugriff: 22.1.2024].
- Müller, Marion G. (2018): Ikonografie und Ikonologie, visuelle Kontextanalyse, visuelles Framing. In: Petersen, Thomas/Schwender, Clemens (Hrsg.): *Die Entschlüsselung der Bilder*. Köln: Herbert von Halem, S. 28–55.
- Panofsky, Erwin (2006): *Ikonographie und Ikonologie. Bildinterpretation nach dem Dreistufenmodell*, Köln: DuMont, S. 37–40.
- Postone, Moishe (1982): Die Logik des Antisemitismus. In: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 36, 1, S. 13–25.
- Rensmann, Lars (1998): *Kritische Theorie über den Antisemitismus. Studien zu Struktur, Erklärungspotential und Aktualität*, Berlin: Argument Verlag.
- Salzborn, Samuel (2010): *Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich*, Frankfurt: Campus.
- Salzborn, Samuel (2020): *Globaler Antisemitismus. Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne*. 2. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa.
- Salzborn, Samuel (2021): Verschwörungsmymthen und Antisemitismus. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 71, 35/36, S. 41–47.
- Schäfer, Julia (2005): *Vermessen – Gezeichnet – Verlacht. Judenbilder in Populären Zeitschriften 1918–1933*. Frankfurt/M.: Campus.
- Schindler, Christine (o.J.): NS-Apologetik in der Zeitschrift *Die Aula: Verhöhnung der Opfer des Nationalsozialismus*. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes [https://www.doew.at/cms/download/1e5vi/aula\\_cs.pdf](https://www.doew.at/cms/download/1e5vi/aula_cs.pdf) [Zugriff: 22.1.2024].
- Schmid, Antonia (2019): *Ikonologie der „Volksgemeinschaft“. „Deutsche“ und das „Jüdische“ im Film der Berliner Republik*. Berlin: Wallstein.
- Schwarz, Johannes Valentin (2005): *Antisemitische Karikaturen und Cartoons. Fremdbilder – Selbstbilder*. In: *Jüdisches Museum Hohenems* (Hrsg.): *Didaktikmappe zur Ausstellung: Antijüdischer Nippes, populäre Judenbilder und aktuelle Verschwörungstheorien*. [https://www.politik-lernen.at/dl/msLpJKJKoLnNoJqx4KJK/504\\_karikaturen.pdf](https://www.politik-lernen.at/dl/msLpJKJKoLnNoJqx4KJK/504_karikaturen.pdf) [Zugriff: 22.1.2024].
- Schwarz, Julia (2010): *Visueller Antisemitismus in den Titelkarikaturen des „Stürmer“*. In: Benz, Wolfgang/Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin (Hrsg.): *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 19. Berlin: Metropol, S. 197–216.
- Schwarz-Friesel, Monika (2015): *Aktueller Antisemitismus. Konzeptuelle und verbale Charakteristika*. <https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/211516/aktueller-antisemitismus/> [Zugriff: 22.1.2024].
- Schwarz-Friesel, Monika/Reinharz, Jehuda (2013): *Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert*. Berlin/Boston: De Gruyter. doi.org/10.1515/9783110277722.
- Terpotitz, Günther (2002): *Wizenthal, Krejsky und die Schächtung des Abendlandes, Ein Kaleidoskop „rechter“ Medien*. In: Wassermann, Heinz P. (Hrsg.): *Antisemitismus in Österreich nach 1945. Ergebnisse, Positionen und Perspektiven der Forschung*. Innsbruck: Studien Verlag, S. 129–150.

- Vogel, Isolde (2020): Antisemitismus im Bild. Die Ikonologie der Zeitschrift ‚Aula‘. MA-Arbeit Universität Wien: Institut für Zeitgeschichte.
- Vogel, Isolde (2022): Antisemitische Kunst ohne Antisemit\*innen? Ein Fazit aus der Debatte rund um die documenta fifteen. In: KUPFzeitung 183, S. 16–17.
- Vogel, Isolde (2024): Die ‚jüdisch-amerikanische Weltverschwörung‘: Antisemitische Bilder in der rechtsextremen Zeitschrift Aula. In: Zeitgeschichte 51, 2, S. 235–264. doi.org/10.14220/9783737017404.235.
- Waibl-Stockner, Jasmin (2009): ‚Die Juden sind unser Unglück‘. Antisemitische Verschwörungstheorien und ihre Verankerung in Politik und Gesellschaft. Münster: LIT.
- Weidinger, Bernhard (2014): ‚Im nationalen Abwehrkampf der Grenzlanddeutschen‘. Akademische Burschenschaften und Politik in Österreich nach 1945. Köln: Böhlau Verlag.
- Wetzel, Juliane (2018): Bedient Die Aula antisemitische Stereotype? [https://www2.sos-mitmensch.at/dl/kmMqJKJKMmmJqx4kJK/Juliane\\_Wetzel\\_Aula-Gutachten\\_Antisemitismus\\_Februar2018\\_.pdf](https://www2.sos-mitmensch.at/dl/kmMqJKJKMmmJqx4kJK/Juliane_Wetzel_Aula-Gutachten_Antisemitismus_Februar2018_.pdf) [Zugriff: 22.1.2024].
- Wodak, Ruth/Nowak, Peter/Pelikan, Johanna/Gruber, Helmut/Cillia, Rudolf de/Mitten, Richard (1990): ‚Wir sind alle unschuldige Täter!‘ Diskurshistorische Studien zum Nachkriegsantisemitismus. Frankfurt/M: Suhrkamp.

## Quellen

- Aula (ab 3/2002 ‚Die Aula‘), Jahrgänge 1/1984 bis zur Einstellung 6/2018, einsehbar im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Signatur 31016/Jahrgang.
- Balvany, Johann F. (2010): Kein Frieden in Nahost, in: Die Aula 62, 1, S. 34.
- Latuff, Carlos (2009), USraelische Kriegsverbrechen, in: Die Aula 60, 3, S. 30.
- Reisegger, Gerhoch (2008): Die Macher von Barack Obama, in: Die Aula 59, 11, S. 24–25.

# Die Suche des Ursprünglichen: Zum deutschen Jargon des Antisemitismus

*Ruben Obenhaus*

Theodor W. Adorno vollzieht im *Jargon der Eigentlichkeit* eine Kritik am deutschen Existenzialismus, namentlich den Philosophen Martin Heidegger und Karl Jaspers. Dabei deckt er in dieser sprachphilosophischen Kritik den ideologischen Gehalt im Brimborium der existenzphilosophischen Sprache auf, wie sie im Nachkriegsdeutschland vor allem in selbsternannten intellektuellen Kreisen gesprochen wird. Diese „anti-intellektuelle[n] Intellektuelle[n]“ (Adorno 2013: 415) tragen durch ihre Sprache Fetzen der autoritären und antisemitischen NS-Ideologie weiter in die Gesellschaft. Verpackt in Sprache, Redewendungen und Worthülsen überdauert die Ideologie, wird weitergegeben und passt sich mitunter in ihrem Gewand den gesellschaftlichen Umständen an. Adornos Kritik ist daher einerseits zeitspezifisch und arbeitet sich konkret an Heidegger und Jaspers ab, andererseits geht es um die weniger konkrete, die Zeit überdauernde Sprache, welche sich in der Gesellschaft festsetzt. Als Analyseinstrument scheint die Kritik aus dem *Jargon der Eigentlichkeit* daher auch geeignet, um aktuelle Phänomene des Antisemitismus zu erklären. Zur Analyse des Antisemitismus in seinen aktuellen Ausdrucksweisen entwickle ich im Folgenden aus dem Konzept des *Jargons der Eigentlichkeit* die Theorie des *Jargons des Ursprünglichen* – dieser Jargon verbindet als Sprache der Eingeweihten die extreme Rechte mit der selbsternannten bürgerlichen Mitte bis hin zur regressiven Linken. Ich lege dabei keine quantitative Studie über den Gebrauch des Jargons vor, sondern zeige eine Analysemöglichkeit zum Durchschauen autoritärer Ideologie vor.

Ich werde zunächst eine kurze Einführung in Adornos Kritik aus dem *Jargon der Eigentlichkeit* geben, um ein Verständnis für diese Sprachkritik zu schaffen. Im zweiten Schritt werde ich sodann zeigen, dass ein Motiv aus Adornos Kritik besonders hilfreich für eine aktuelle Analyse ist: die Suche nach dem vermeintlich ‚Ursprünglichen‘. Mit dieser Kritik gewappnet beleuchte ich einen Aspekt genauer, der insbesondere in der Covid-19-Pandemie zentral ist, aber auch unabhängig davon als stabilisierendes Band von der esoterischen Linken bis zur völkischen Rechten fungiert: die Ablehnung von Impfungen. Im letzten Schritt liegt der Fokus auf dem dialektischen Verhältnis von Führern einer Bewegung und der ‚verschworenen Gemeinschaft‘, welche auch oder

mitunter gerade ohne explizite Führungsfigur funktioniert. Diese Gemeinschaft ist mit ihrem Jargon fest in der selbsternannten bürgerlichen Mitte verankert.

## 1 *Der Jargon der Eigentlichkeit*

Theodor W. Adornos *Jargon der Eigentlichkeit* erschien 1964 als eigenständige Veröffentlichung. Zunächst war diese Schrift als eigenes Kapitel der *Negativen Dialektik* geplant, die schließlich zwei Jahre später veröffentlicht wurde. Obwohl die Jargonschrift also programmatisch eng mit Adornos Hauptwerk verknüpft ist, entschied er, dass dieser Text sich nicht mehr so recht in die *Negative Dialektik* einfüge und die sprachphilosophische Kritik des Jargons der *Eigentlichkeit* doch vielmehr auch für sich selbst stehen könne. Adorno kritisiert in dieser Schrift einen Sprachduktus, der „nach dem Krieg, als die NS-Sprache unerwünscht ward, [...] allgegenwärtig geworden ist“ (Adorno 2013: 425). Der gesprochene Jargon erreicht nicht nur (Neo-)Nazis und ‚ehemalige‘ Anhänger:innen des NS-Regimes, vielmehr wirkt er auf vielerlei Ebenen in die Breite der Gesellschaft. Der Jargon hält den Faschismus am Leben, indem die Sprache ihm ein Versteck bietet: die Sprache des Jargons „gewährt ihm Asyl, in ihr äußert das fortschwelende Unheil sich so, also wäre es das Heil“ (Adorno 2013: 416). Der Jargon betont also unentwegt, selbst das Gute zu sein, er verbindet damit NS-Ideologie mit Bürgertum – sowohl offen und absichtlich als auch ganz nebenbei.

Seinen Anfang nahm der Jargon im universitären Betrieb des frühen Nachkriegsdeutschlands, vor allem in der Philosophie und dem Zusammenhang, den Adorno als Patmos-Kreis identifiziert:

Sie alle waren unzufrieden mit dem damals an Universitäten noch dominierenden Idealismus. Philosophie bewog sie dazu, aus Freiheit und Autonomie, positive Theologie [...] zu wählen. Weniger indessen ging es ihnen um das bestimmte Dogma, den Wahrheitsgehalt von Offenbarung, als um Gesinnung (Adorno 2013: 415).

Allen voran stehen die beiden Matadore des *Jargons der Eigentlichkeit*: Martin Heidegger und Karl Jaspers – zugleich die Köpfe der deutschen Existenzphilosophie. Adornos Jargonkritik ist dabei keine personalisierte Kritik, die sich ausschließlich an diesen Matadoren abarbeitet, vielmehr lässt sich ganz explizit eine Kritik an der deutschen Existenzphilosophie erkennen, welche ganz bedeutend die Richtung des *Jargons der Eigentlichkeit* vorgibt.<sup>1</sup> Die Anhänger

1 An dieser Stelle weitergedacht lässt sich Adornos Kritik auf neuere Denker\*innen der Postmoderne übertragen. Hier ist insbesondere an postmoderne Theorien und Debatten über Identität und Identitätspolitik zu denken, welche ja ihrerseits den Schulterchluss mit der deutschen Existenzphilosophie geschlossen haben.

des Jargons beschreibt Adorno als „anti-intellektuelle Intellektuelle“ (Adorno 2013: 415): gekennzeichnet durch das zur Schau tragen einer angeblichen Weisheit, die einer möglichen Substanz beraubt ist. Verdeutlicht wird dies insbesondere durch das Zitat Samuel Becketts, welches dem *Jargon der Eigentlichkeit* vorangestellt ist: „Il est plus facile d'élever un temple que d'y faire descendre l'objet du culte“<sup>2</sup> (Adorno 2013: 414). Der strahlende Tempel wird als Sprache errichtet, wirkt anziehend und edel, wobei der tatsächliche Gehalt ausbleibt. Die Menschen werden durch die Sprache des Jargons angezogen, wie es bisher die Religion tat – nur kann der Jargon nicht einmal den religiösen Gehalt bieten.

Das Versteck des Jargons ist also die Sprache – ihn aufzuspüren ist mitunter schwer. So gibt es keinen „Index verborum prohibitorum“ (Adorno 2013: 417), vielmehr nutzt der Jargon „als Organisationsprinzip die Desorganisation, den Zerfall der Sprache in Worte an sich“ (Adorno 2013: 417f). Das einzelne Wort wird künstlich aufgeladen, soll für sich stehen und ist damit zugleich seiner Bedeutung im Zusammenhang beraubt. Dadurch ergeben sich zumindest einige Signalwörter, die im Jargon der Eigentlichkeit besonders gerne benutzt werden: „existentiell, ‚in der Entscheidung‘, Auftrag, Anruf, Begegnung, echtes Gespräch, Aussage, Anliegen, Bindung“ (Adorno 2013: 417). Zum Jargon werden die einzelnen Worte „erst durch die Konstellation, durch die Gebärde der Einzigkeit jedes einzelnen davon“ (ebd.):

Was Jargon sei und was nicht, darüber entscheidet, ob das Wort in dem Tonfall geschrieben ist, in dem es sich als transzendent gegenüber der eigenen Bedeutung setzt; ob die einzelnen Worte aufgeladen werden auf Kosten von Satz, Urteil, Gedachtem. (Adorno 2013: 418)

Der Jargon macht sich dabei den Zerfall der Religion in der modernen Gesellschaft zunutze, denn er bietet eine religiöse Form durch seine Sprache, mit der er die Menschen in seinen Bann zieht: Dem Wort widerfährt eine „Himmelfahrt [...] über den Bereich des Tatsächlichen, Bedingten und Anfechtbaren hinaus“, indem es ausgesprochen wird „als wäre der Segen von oben ihm ihm selber unmittelbar mitkomponiert“ (Adorno 2013: 420). In den Worten des Jargons liegt also schon immer mehr als sie objektiv ausdrücken können. Sie machen sich selbst nach außen hin unanfechtbar. Der Jargon verleiht durch Überhöhung den einzelnen Wörtern eine anmutende Ausstrahlung, die den Anhänger\*innen magisch zu sein scheint. Eben dieses Brimborium ist die der Religion entlehene Sprache, ohne dabei religiösen Gehalt zu haben. Doch gelingt es dem Jargon in der sog. ‚postfaktischen Gesellschaft‘ besser, sich den Menschen zu nähern als die Religion. Der Jargon schmiegt sich an die bestehenden Verhältnisse, um in ihnen den Faschismus weiterleben zu lassen. Es zeigt sich

2 Frei übersetzt: „Es ist einfacher, einen Tempel zu errichten, als den Gegenstand der Anbetung hineinzuverсенken.“

also, dass es kein ‚wieder Erstarken‘ von Antisemitismus und autoritärem Denken in der deutschen Gesellschaft gibt – vielmehr überdauerte diese Ideologie inmitten der Gesellschaft.

## 2 Die Suche nach dem Ursprünglichen

Mit der Weiterentwicklung der Jargonkritik verlasse ich eine bloß philosophische (Sprach-)Kritik – was die Kritik Adornos im *Jargon der Eigentlichkeit* ohnehin nie war – und erneuere sie zu einer Gesellschaftskritik, die auf aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen anwendbar ist. In Adornos Jargonkritik ist es „das Eigentliche“, um welches sich die vornehmlich „anti-intellektuellen Intellektuellen“ (Adorno 2013: 415) Anhänger aus dem universitären Milieu versammelt haben. In meiner weitergedachten Kritik werde ich hingegen vom *Jargon des Ursprünglichen* ausgehen: Der Jargon hat den Sprung aus dem eher universitären Milieu in breitere gesellschaftliche Schichten geschafft. ‚Die verschworene Gemeinschaft‘ des Jargons ist befeuert durch soziale Medien und Normalisierung rechtsextremer Parteien weiter angewachsen; der Jargon ist damit zugänglicher geworden. Diese zahlenmäßig angewachsenen Anhänger\*innen des Jargons jagen dabei dem „Ursprünglichen“ nach, um darin ihr vermeintliches Heil zu finden. Dieses „Ursprüngliche“ ist verlockend, da es scheinbar einfach zu verstehen ist und gleichzeitig beliebig etwas hineingelegt werden kann. Die ‚Suche nach dem Ursprünglichen‘ gibt den Anhänger\*innen auf psychologischer Ebene eine gefühlte Sicherheit: Man kann sich am „Ursprünglichen“ vermeintlich festhalten, darauf beziehen, es ist etwas Unumstößliches und Dauerhaftes; kurzum wird es zum Fluchtpunkt in der komplizierten und unübersichtlichen Welt. In diesem den aktuellen Bedingungen angepassten Jargon ist die Ideologie noch tiefer verankert: Die unerwünschte NS-Sprache wird nicht mehr nur strategisch gemieden, sie wird vielmehr umgedreht. Anhänger\*innen des Jargons sehen sich selbst als Opfer und fühlen sich dazu legitimiert, NS-Sprache zu benutzen, um diesen Opferstatus zu unterstreichen. Im sprachlichen Kniff des Jargons weiß man sich selbst als die wahren Opfer der Geschichte – da wo diese Selbstdarstellung gelingt, ist der Jargon zur Perfektion gelangt.

Das „Ursprüngliche“, welches im Mittelpunkt dieser Weiterentwicklung des Jargonbegriffs steht, ist bereits in Adornos *Jargon der Eigentlichkeit* angelegt:

Während die Gewitzigsten sich scheuen, auf Offenbarung sich zu berufen, veranstalten sie autoritätssüchtig die Himmelfahrt des Wortes über den Bereich des Tatsächlichen, Bedingten und Anfechtbaren hinaus, indem sie es, auch im Druck, aussprechen, als wäre der Segen von oben in ihm selber unmittelbar mitkomponiert. Das Oberste, das zu denken wäre und das

dem Gedanken widerstrebt, verschandelt der Jargon, indem er sich aufführt, als ob er es – ‚je schon‘ würde er sagen – hätte (Adorno 2013: 420).

Der Jargon ist autoritär und verleiht sich zugleich selbst Autorität durch den vermeintlichen „Segen von oben“ – welchen ihn auch gegenüber Kritik abschottet. Denn der Jargon des Ursprünglichen wusste es ‚je schon‘, da er sich auf einen esoterisch fingierten Ursprung beruft und diesem hinterherjagt. Das ‚Ursprüngliche‘ wird zum Fetisch, den es zu erreichen gilt: Worte bekommen einen ‚Ursinn‘, den alle Eingeweihten – zumindest vermeintlich – kennen. Das Aussprechen des ‚Ursinns‘ ist dabei nicht mal immer nötig, häufig reicht ein wissendes Nicken. Der ‚Ursinn‘ ist wie bereits im *Jargon der Eigentlichkeit* „sakral ohne sakralen Gehalt“ (Adorno 2013: 419).

Auch für den *Jargon des Ursprünglichen* lässt sich kein feststehender Index mit Wörtern aufstellen, die in jedem Fall dem Jargon zuzurechnen sind. Vielmehr ist es das ständige Besinnen auf einen gedachten, esoterischen ‚Ursprung‘, aus dem heraus sich vermeintlich alles Weitere erklären lässt. In der NS-Sprache ist das Beziehen auf die ‚Blut-und-Boden-Ideologie‘ der ganz offensichtliche Bezugspunkt, der schließlich in der Sprache des Jargons ein Versteck gefunden hat. Ein Versteck hat der Jargon beispielsweise im Ausdruck des ‚gesunden Menschenverstandes‘ gefunden: Dieser lässt sich beinahe beliebig heranziehen, um die eigene Argumentation im Gewand einer esoterischen Beweisführung zu legitimieren. In der autoritären Gemeinschaft funktioniert die Argumentation des ‚gesunden Menschenverstandes‘ im Kreise der Eingeweihten – so wissen sie durch den gemeinsamen Bezug auf den vermeintlichen ‚Ursprung‘ stets was gemeint ist. Als Gemeinschaft der ‚Wissenden‘ sind sie „beliebig verschworen mit jeglichem Geweihten“ (Adorno 2013: 419).

Der *Jargon des Ursprünglichen* ist ganz wesentlich getrieben von autoritären Motiven: So willkürlich die Setzung des ‚Ursinns‘ sein kann, so einig sind sich die Anhänger\*innen doch, dass es um eine gewisse ‚Reinheit des Menschen‘ gehen muss – ganz in der Tradition des nationalsozialistischen „Rassewahn[s]; er will verschworene Gemeinschaft“ (Adorno 2013: 465).

Zur Veranschaulichung des Jargons des Ursprünglichen dient ein Beispiel, das insbesondere im Rahmen der Covid-19-Pandemie bei autoritären Maßnahmegegner\*innen zentral war: die Ablehnung von Impfungen. Hierbei zeigen sich auf mehreren Ebenen antisemitische Motive, die teilweise schlecht versteckt, aber häufig auch offen durch den Jargon getragen werden. Zunächst knüpft die ‚Impfskepsis‘ in verschwörungsideologischer Manier an klassische antisemitische Bilder an. Als schuldig für das eigene Elend wird die ‚jüdische Weltverschwörung‘ erkannt, welche in den Jargon übersetzt und mit Bildern wie ‚Bill Gates‘ oder ‚die Pharmaindustrie‘ chiffriert wird. Die entstehenden gemeinsamen Feindbilder stärken die verschworene Gemeinschaft und grenzen sie nach außen hin ab. Dadurch erlangen Verschwörungsideologien mit der Sprache des Jargons eine größere Wirkmächtigkeit und können durch die wahlweise Verschleierung oder Entschleierung breitere gesellschaftliche

Schichten ansprechen. Der *Jargon des Ursprünglichen* verpackt aber nicht nur bekannte Verschwörungsideologien in neue Bilder, er kann vielmehr als Dahinterliegendes das Weltbild bis ins Kleinste erklären. In seiner religiösen Form wird im Jargon nicht nur das vermeintlich Jüdische abgewehrt, sondern der Glaube an ‚alternative Heilmethoden‘ zelebriert. Das antimoderne Weltbild schlägt in der Ablehnung der ‚Schulmedizin‘ durch, welche einen Eingriff in die Körpersouveränität darstelle. Dagegen steht die natürliche Heilungskraft des Körpers, die ihre Kraft aus dem ursprünglichen Sein bezieht. Nicht zuletzt geht es um den ‚ursprünglichen Menschen‘, der in seiner Existenz rein ist. In der ‚Impfskepsis‘ zeigt sich deutlich das esoterische Gewand: Die Besinnung auf die Esoterik im Jargon ist sowohl Flucht vor der modernen Gesellschaft als auch vor Religion, wobei sich die Menschen zugleich in die religiöse Struktur als leere Hülle hineinstürzen. Kehrseite der Ablehnung von Impfungen ist die Angst vor Krankheit, die versucht wird abzuwehren. Sie verkehrt sich schließlich in eine Angst vor der Angst der anderen: In verschwörungsideologischer Manier werden wieder die Schuldigen auserkoren. ‚Die Regierung‘ wird beschuldigt, Angst zu schüren, wogegen man sich mit einer Überhöhung des eigenen Ichs abgrenzen kann. Wer die Schutzmaske abnimmt und die Impfung verweigert, hat nach außen keine Angst. Die verschworene Gemeinschaft fühlt sich wiederum gestärkt als Gemeinschaft der Mutigen.

### **3 Die verschworene Gemeinschaft in der ‚Mitte der Gesellschaft‘**

Wie bereits festgestellt, ist die ‚verschworene Gemeinschaft‘ zentraler Bestandteil des Jargons. In ihr lebt der Jargon nicht nur weiter, sondern kann sich auch den aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen anpassen, sich dem Sprachgebrauch angleichen und ihm gleichzeitig als Kontrapunkt dienen. Ohne ‚verschworene Gemeinschaft‘ gäbe es keinen Jargon, wobei diese Gemeinschaft keine feste Gruppe, keine Organisation oder Struktur ist. Diese Gemeinschaft ist zugleich führerlos und sehnt sich doch nach der Führung. Es besteht ein dialektisches Verhältnis zwischen auftauchenden Führerfiguren und dem Wir-Gefühl einer Bewegung, das keinen Führer braucht. Der Frage nach den Führern ist Leo Löwenthal in seiner Abhandlung *Falsche Propheten* nachgegangen: Hier gibt sich der Agitator als „ein Mann des Volkes; er ist stets darauf bedacht zu demonstrieren, daß er sich als soziales Wesen kaum von der breiten Masse [...] unterscheidet“ (Löwenthal 2017: 128). Solange der Jargon in der post-/prä-faschistischen Gesellschaft gesprochen wird, sind diese Führungsfiguren häufig nicht konstant und der Willkürlichkeit des Mobs ausgesetzt. Wichtiger für den Jargon bleibt daher die ‚verschworene Gemeinschaft‘, da er als oberstes „Organisationsprinzip die Desorganisation“ (Adorno 2013:

417) benutzt. Der Jargon ist also auf die ‚verschworene Gemeinschaft‘ angewiesen, nur untereinander ist „je schon“ (Adorno 2013: 420) bekannt, was mit den Chiffren des Jargons gemeint ist. Mit Signalwörtern transportiert der Jargon das Mitgemeinte, welches im Raunen des Wir-Gefühls unmittelbar zur faschistischen Ideologie wird. Der Jargon wirkt dabei weiter als Verschwörungsideologien, da er auch in die alltägliche Sprache rutscht und zum wiederholenden Gedankenmuster wird. So ist beispielsweise der oben bereits erwähnte ‚gesunde Menschenverstand‘ auch im unverdächtigen Sprachgebrauch zu finden, wobei der Bezug auf einen willkürlichen Ursprung immer mitschwingt und im gegenseitigen versichernden Blick seinen Ausdruck findet: „Der manische Blick des Aug in Aug ist verwandt dem Rassewahn; er will verschworene Gemeinschaft, das Wir sind vom gleichen Schlag“ (Adorno 2013: 465). Der Jargon befindet sich daher im ständigen Spannungsfeld zwischen der ‚verschworenen Gemeinschaft‘, in der er gedeihen kann und sich weiterentwickelt; zugleich wird er im bürgerlichen Milieu gesprochen, um auch das Wir-Gefühl zu erfahren. Denn durch den Jargon entsteht ein besonders starkes ‚Wir‘, er ist „Kennmarke vergesellschafteten Erwähltseins, edel und anheimelnd in eins“ (Adorno 2013: 416).

Der *Jargon des Ursprünglichen* ist letztendlich eine konsequente Esoterik; der Jargon ist nicht mehr religiöse Hülle ohne religiösen Inhalt, sondern wurde durch die inhaltsleere Hülle der Esoterik abgelöst. Adorno schreibt dazu in einem Notizheft: „Es ist die Esoterik ohne Geheimnis, eigentlich die Regression auf das psch psch des Mediziners“. <sup>3</sup> Aus dem Tempel des *Jargons der Eigentlichkeit* ist also die Heilpraxis des *Jargons der Ursprünglichkeit* geworden: Jede\*r kann sich dieser Esoterik zuwenden, sie errichten und ausbauen.

## 4 Fazit

Zusammenfassend verdeutlicht die Analyse des *Jargons des Ursprünglichen* die anhaltende Relevanz und die flexible Anpassungsfähigkeit dieses sprachlichen Phänomens im politischen Kontext. Der Jargon kann als Bindeglied von extremer Rechter und bürgerlichen Milieu dienen – wobei insbesondere durch den esoterischen Anstrich ebenfalls die regressive Linke in seinen Bann gezogen wird. Die Suche nach dem ‚Ursprünglichen‘ dient als verbindendes und sinnstiftendes Element. Das dialektische Verhältnis zwischen Führern und der ‚verschworenen Gemeinschaft‘ prägt den Jargon und ermöglicht es ihm, sich geschickt im subtilen Raum zwischen Verschwörungsideologie und bürgerlichem Milieu einzufügen. Diese Analyse betont nicht nur die fortwährende

3 Aus einem unveröffentlichten Notizheft Adornos, Theodor W. Adorno Archiv, Frankfurt am Main. Zitiert nach: Beck/Coomann 2015: 20.

Existenz des Jargons, sondern auch seine adaptiven Eigenschaften und seine tiefgreifende Durchdringungskraft in verschiedenen gesellschaftlichen Schichten. Schließlich führt die Regression auf ein vermeintlich ‚Ursprüngliches‘ in der Sprache früher oder später zwangsläufig zum antisemitischen Jargon.

## Literatur

- Adorno, Theodor W. (2013): Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutschen Ideologie [1964]. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Band 6. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 413–526.
- Beck, Max/Coomann, Nicholas (2015): Adorno, Kracauer und die Ursprünge der Jargonkritik. In: Ders.: Sprachkritik als Ideologiekritik. Studien zu Adornos *Jargon der Eigentlichkeit*. Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Löwenthal, Leo (2017): Falsche Propheten. Studien zum Autoritarismus. Schriften 3 [1948]. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

## 2 Antisemitismus als leidenschaftliche Welt(um-)deutung



# „Whattheyhide“: Judenhass in deutschsprachigen Fringe-Communities auf *Telegram*

Daniel Miebling

Im Rahmen einer empirischen Analyse befasst sich der folgende Beitrag vordergründig mit Textbotschaften auf der Plattform *Telegram*. Neben den großen Technologiekonzernen wie *Meta*, *Twitter* und *ByteDance* und Diensten wie *Facebook*, *Instagram* und *TikTok* gewinnt auch *Telegram* zunehmend an Popularität. Mit 550 Millionen monatlich aktiven User:innen gehörte der Messenger-Dienst Ende 2021 zu den zehn meistgenutzten Social-Media-Diensten weltweit und verzeichnet seit 2013 ein jährliches User:innen-Wachstum von mehr als 40 %. (vgl. Statista 2021) *Telegram* genießt den Ruf, Inhalte und Privatsphäre seiner User:innen besonders gut zu schützen. Eine Löschung oder Sperrung von Inhalten, Gruppen oder Kanälen durch den App-Anbieter erfolgt nur in seltenen Fällen (vgl. Dean 2021).

Im Verlauf der Covid-Pandemie entwickelte sich *Telegram* zu einem Sammelbecken verschiedener Protestbewegungen und antisemitischer Verschwörungsphantasien (vgl. Lawrence 2021; CeMAS 2023). Im Zuge dieser Entwicklung häuften sich sowohl aus der Politik als auch aus der Zivilgesellschaft Forderungen nach einer stärkeren Regulierung des Messenger-Dienstes. So forderte die deutsche Innenministerin Nancy Faeser im Januar 2022, *Telegram* sperren zu lassen, sollte der App-Anbieter nicht gegen massive Hetze und Gewaltaufrufe vorgehen (vgl. Spiegel 2022). Zugleich liefert dieser Umstand den Ausgangspunkt dieses Beitrags, der sich aus der Perspektive der Computerlinguistik primär mit der Thematik des „Verbal-Antisemitismus“ (Schwarz-Friesel 2013a: 147) beschäftigt. Auf der Grundlage eines Korpus von 825.247 Beiträgen wurden acht deutschsprachige Chatgruppen der Plattform *Whattheyhide* untersucht. Während des Pandemie-Geschehens diente sie als digitaler Knotenpunkt für die Verbreitung von Propaganda und Desinformation. Das Portal listete beispielsweise *Telegram*-Kanäle des ehemaligen AfD-Politikers Heinrich Fiechtner, des früheren veganen Kochs Attila Hildmann oder des selbsternannten ‚Volkslehrers‘ Nikolai Nerling. Unter den nicht personenbezogenen Kanälen befand sich der Kanal des extrem rechten *Compact*-Magazins sowie wechselnd Kanäle wie *WIRMACHENAUF* oder *FREEDOM NEWS*. Daneben verfügte die Plattform über ein Videoportal namens *Wtube*, das eine hohe Prävalenz an antijüdischen und verschwörungsideologischen Inhalten aufwies,

aber verglichen mit Plattformen wie *GoyimTV*, *BitChute*, *Odysee* oder *Banned.video* eine geringe Popularität besaß. Zu den weiteren Funktionen der Website zählten ein Veranstaltungskalender und eine Filesharing-Rubrik. Die Aufmachung der Website orientierte sich an bewährten Stilmitteln früherer Protestbewegungen. Dazu zählen der aus Katakana-Zeichen bestehende Regencode der Dystopie Serie Matrix, oder die Guy-Fawkes-Maske, die bereits 2008 als Erkennungszeichen der Anonymous-Bewegung fungierte (vgl. Olson 2012: 19f.).

Der folgende Beitrag dokumentiert empirische Befunde sowohl anhand quantitativer Daten als auch qualitativer Belegzitate und gliedert sich in vier Teilabschnitte: Abschnitt eins zeichnet Aktivitätsdynamiken und Transformationsprozesse der Chatgruppen nach und beleuchtet das longitudinale Ausmaß judenfeindlicher Inhalte. Der zweite Abschnitt bewertet das Ausmaß autogener Inhalte, die als emotive Verstärker bei der Konstruktion personen- und gruppenbezogener Feindbilder eingesetzt wurden. Im dritten Teil stehen Verbreitungsdynamiken sowie wiederkehrende sprachliche Merkmale judenfeindlicher Inhalte im Mittelpunkt. Der vierte und letzte Abschnitt beleuchtet Zusammenhänge zwischen Offline-Ereignissen und Online-Aktivitäten und schließt mit der These, dass physische Gewalttaten eng an gesteigerte Aktivitäten innerhalb des Web 2.0 geknüpft sind.

## **1 Normalisierung von Hass und Konstruktion von Feindbildern**

Die empirische Analyse erstreckt sich über den Zeitraum vom 18. Mai 2020 bis zum 05. Mai 2021. Sie umfasst Konversationen von insgesamt 29.202 User:innen, von denen jede:r durchschnittlich  $\approx 28,25$  Chatbeiträge verfasste. Spielte der Antisemitismus in den Gruppen zunächst noch eine untergeordnete Rolle, wurde er im Verlauf der Datenerhebung zu einem der treibenden Faktoren für den Anstieg der User:innen-Aktivitäten. Wie Abbildung 1 zeigt, stiegen die Aktivitäten der User:innen, die sich antisemitisch äußerten, trotz Schwankungen zum Ende der Datenerhebung an. Das zu Beginn der Gruppengründungen im Jahr 2020 noch sehr heterogene User:innen-Spektrum wurde im Verlauf des Erhebungszeitraums zunehmend von extrem rechten User:innen dominiert, die ihr antisemitisches Weltbild offen zur Schau stellten. Im Folgenden wird skizziert, wie sich die Gruppen zu rechtsextremen Echokammern entwickelten und welche Rolle die Betreiber:innen dabei spielten, sie von einem Hort vermeintlicher Meinungsfreiheit in einen Sprachraum antisemitischer Hasstiraden zu verwandeln.

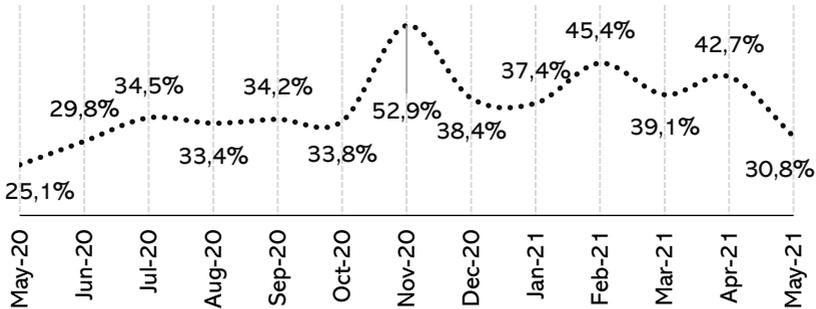


Abbildung 1: Aktivitätsniveau der User:innen, die sich antisemitisch äußerten.  
Quelle: eigene Darstellung

Die Analyse umfasst 34.127 via *Natural Language Processing* (NLP) identifizierte Textbotschaften, in denen in Form von Allusionen und Begriffssubstitutionen (vgl. Schwarz-Friesel 2022: 74-80) von Verschwörungen, von Juden, Israel und dem Zionismus die Rede ist und die 5.617 User:innen verfassten.<sup>1</sup> Zu Beginn der Datenerhebung fanden sich in den Gruppen hauptsächlich Personen, die sich kritisch zu den Corona-Maßnahmen der deutschen Bundesregierung äußerten. Antisemitische Inhalte waren jedoch von Anfang an fester Bestandteil der Gruppen, wobei ein Teil der User:innen zu Beginn der Erhebungsphase, wenn auch selten, derartige Äußerungen kritisierte oder diesen widersprach. Ab Juni 2020 mehrten sich sukzessive verschwörungsideologische Inhalte, die sich innerhalb des Korpus in einer steigenden Frequenz an Lexemen wie ‚Reptiloide‘ widerspiegeln. Die nachfolgenden Textbelege entsprechen Originalzitate:

- (1) IMPFUNGEN SIND NUR EIN VERSUCH DER REPTILOIDEN DIE IDEOLOGIEN HITLERS(!!!), DER NOCH AUF ISLAND LEBT, DURCHZUSETZEN. SIE WOLLEN ALLEN MENSCHEN DIESE URZELLEN ENTREIßEN UND SIE DAMIT ZU WILLENLOSEN SKLAVEN MACHEN.

Während des frühen Erhebungszeitraums finden sich unter den Konversationen noch Kontroversen und Zweifel an der Existenz und Herrschaft von sogenannten Echsenmenschen. Jedoch gehen aus den Daten, wie in (1), vordergründig affirmative und dehumanisierende Äußerungen hervor. Mit Bezug auf die Covid-Pandemie camouflierten die User:innen antisemitische Äußerungen anfänglich als Kritik an Israel:

1 Das hierzu entwickelte Verfahren kombiniert Methoden der qualitativen und quantitativen Datenanalyse und wird in meiner Dissertation, die ich 2024 abschließen werde, erstmals ausführlich vorgestellt.

- (2) In Israel wollen die schon Neugeborene chippen! ABARTIG !
- (3) Israel hat uns genug geschadet, wir müssen dringend handeln

Jedoch etablierte sich binnen kurzer Zeit ein offen und explizit verbalisierter Judenhass. Auffallend ist der Verzicht vieler User:innen auf die im Web 2.0 üblichen Aliasnamen und die Verbreitung judenfeindlicher Inhalte unter ihrem Klarnamen. Eine einschlägige Ausrichtung der Gruppen deutete sich bereits Ende Juni 2020 an. Bei einem Teil der User:innen ließ sich auf eine extrem rechte und neonazistische Weltanschauung schließen, neben der Äußerung von Verbal-Antisemitismen auch durch die Verwendung von Sonderzeichen in den Accountnamen. Weitaus häufiger traten zu diesem Zeitpunkt jedoch Beiträge auf, die spiritueller-rechtsesoterische und verschwörungsideologische Äußerungen beinhalten:

- (4) Das hast du super lieb beschrieben 🌸Bianka. [...] Der Krieg ist auf den höheren Ebenen schon gewonnen, jedoch müssen die Kabale & Zionisten (Satanisten & Kanibalen) vernichtet werden! Da diese GOTT & Seelenlosen Wesen, vor nichts halt machen.

Derartige Konversationen zeichnen sich durch eine hohe Variation an Bildzeichenmustern aus (vgl. Li/Yang 2018), die User:innen ihren Inhalten hinzufügten. Sie verwendeten Herzen-, Blumen- oder Tier-Emojis und verbreiteten Verschwörungphantasmen unter dem Deckmantel einer auf Umwelt, Natur, Körper und Geist sensibilisierten Weltsicht.

Das höchste Aktivitätsniveau in Abbildung 1 verzeichnet der Monat November 2020, in dem sich über 52% aller User:innen antisemitisch äußerten. Gleichzeitig beschränkten die Gruppen-Betreiber:innen Konversationsverläufe zum Ende des Jahres 2020 und reglementierten die Beitragsanzahl pro Stunde, wodurch sie freie Kommunikationsprozesse abschwächten. Parallel dazu stieg auch die Aktivität jener User:innen an, die sich antisemitisch zu Wort meldeten. Zu Beginn des Jahres 2021 listete das Webportal *Whattheyhide* weitere Chatgruppen. Von den bestehenden Gruppen *Freiheitschat* und *Freiheitschat Austausch* migrierten 24% der insgesamt 3.206 unterschiedlichen User:innen, die sich zuvor bereits antisemitisch äußerten, in die neu gegründeten Chatgruppen. Diese enthielten weitgehend identische Inhalte, die dort generierten Textbotschaften wiesen jedoch erneut eine zunehmend steigende Anzahl antisemitischer Äußerungen auf und enthielten vermehrt neonazistische Propaganda. Die Anzahl an User:innen stieg im Vergleich der Erhebungszeiträume 2020 und 2021 um 2,8% an, was zeigt, dass die Gruppen eine leicht steigende Mitgliederanzahl besaßen. Im Jahr 2020 realisierten durchschnittlich 41,1% der User:innen, hauptsächlich in Form von Allusionen und Begriffssubstitutionen, antisemitische Äußerungen, wohingegen diese im Jahr 2021 mit 43,9 % vordergründig explizit auftraten.

Im Vergleich zu den Ergebnissen einer bereits im Jahr 2013 veröffentlichten Langzeitstudie von Schwarz-Friesel zu Judenhass im Internet hat sich nur

wenig geändert: Die Hemmschwelle, sich im Web 2.0 judenfeindlich zu äußern, sinkt kontinuierlich. Insbesondere in halböffentlichen Kommunikationsdomänen treten Antisemitismen zunehmend explizit und in Form drastischer Dehumanisierungen auf, die keineswegs ein Tabu, sondern vielmehr die Norm darstellen. Betrachtet man den ideologischen Hintergrund der User:innen, so versammelte sich in den Chatgruppen anfangs ein breites Spektrum, das von Veganer:innen, Impfgegner:innen und Esoteriker:innen bis in das Lager von Neonazis und Reichsbürgern reichte und gegen Ende 2020 vorwiegend von User:innen mit einer extrem rechten Weltanschauung dominiert wurde. Auf der Ebene der Wort- und Satzsemantik kennzeichnet sich dieser Übergang durch explizite Bezugnahme und Glorifizierung der nationalsozialistischen Rassenideologie. Derartige Textbotschaften enthalten besonders brachiale Manifestationsformen des Judenhasses und sind Teil „affektiver Hassrede“ (Schwarz-Friesel 2019a: 124), die in verfremdender Lexik, Neologismen und Komposita, jedoch hauptsächlich über Superlativkonstruktionen als Hyperbeln realisiert wurden (vgl. Hartzitz 1995: 28). Allgemein weisen judenfeindliche Inhalte in den Chatgruppen eine hohe Dichte emotionsausdrückender Lexeme wie ‚Vollverräter‘, ‚Brunnenvergifter‘, ‚Krebsgeschwür‘ oder ‚Heimatverlust‘ auf, also Wörter, die „durch ihre semantische Information primär emotionale Eindrücke und Einstellungen“ vermitteln (Schwarz-Friesel 2013b: 151).

## **2 Autogenerierte Inhalte und Konstruktion von Feindbildern**

Wenngleich in geringer Anzahl, stammten die generierten Chatbeiträge nicht ausschließlich von echten Menschen, sondern auch von automatisierten Systemen. Die folgende Ergebnisdarstellung illustriert Konversationsauszüge und Funktionen von Bot-Accounts. Chatbots fungierten in der Rolle des ‚Implied Author‘ (vgl. Chatman 1978: 149), das heißt, sie spiegelten Einstellungsmuster ihrer Betreiber:innen wider. Ihre Funktion bestand darin, auf Diskussionsbeiträge zu antworten, diese negativ zu evaluieren und das Emotionspotenzial vorangegangener Inhalte systematisch zu steigern (vgl. AnonLeaks 2021). Mit anderen Worten: Bot-Aktivitäten gehen auf autogenerierte Inhalte zurück und traten auf, sofern ein vorangegangener Chatbeitrag ein festgelegtes Repertoire an Tokens enthält. Insgesamt ließen sich 13.846 solcher Auto-Replies identifizieren, was einem Anteil von 1,68% aller Beiträge entspricht.

Betrachtet man Beiträge, die im Zusammenhang der von Bot-Accounts verbreiteten Inhalte entstanden sind, zeigt sich, dass diese Konversationen häufig auf US-Präsident Donald Trump oder den russischen Präsidenten Vladimir Putin verweisen. Viele User:innen diskutierten das Auftreten und Gebaren beider

Präsidenten, verehrten ihr autoritäres Charisma oder ihre demonstrative Opposition gegenüber etablierten Institutionen, sodass beide im Umgang mit ‚globalen Bedrohungen‘ zu Sympathieträgern des ‚Anti-Establishments‘ avancierten, deren Standpunkte innerhalb der Chatgruppen großen Widerhall erfuhren. Auto-Replies wie in (5) erfolgten, sofern die Tokens ‚Trump‘ oder ‚Putin‘ frequent auftraten:

- (5) Drücken wir mal die Daumen, dass Putin / Trump irgendwie helfen und alle, die darauf hoffen, nicht nur darauf warten und nichts tun... was, wenn sie am Ende nicht für uns, sondern Teil des Deep States sind?

Während des Zeitraums von 01. bis 07. November 2020 ließen sich 320 formal-identische Auto-Replies registrieren, die zu einer verstärkten Verbreitung der Mehrwortkombination ‚Deep State‘ beitrugen. Thematisch standen sie in engem Zusammenhang zu der Niederlage Donald Trumps bei der US-Präsidentenwahl 2020, deren vorläufiges Ergebnis am 07. November publik wurde.

### *2.1 Etablierung und Normalisierung von personen- und gruppenbezogenen Feindbildern*

Betrachtet man die über Bot-Accounts verbreiteten Auto-Replies, entsteht zunächst der Eindruck, es handele sich lediglich um Inhalte mit affektmobilisierendem Potenzial. Sie spielten jedoch auch eine, wenngleich unscheinbare, Rolle in der Schaffung von personen- und gruppenbezogenen Feindbildern. Die Konstruktion der Feindbilder wandelte sich im Laufe des Gruppenbestehens und umfasste Anschuldigungen gegen mutmaßliche Geheimbünde oder Einzelpersonen wie den ehemaligen Gesundheitsminister Jens Spahn oder den *Microsoft*-Gründer Bill Gates. Mit der automatisierten Verbreitung der Auto-Replies verstärkten die Bot-Accounts sukzessive Affekte gegenüber politischen Gruppen und Einzelpersonen, indem sie auf der Grundlage eines festgelegten Vokabulars repetitiv Emotionsausdrücke betonten. Diese hochfrequent wiederkehrenden Chatbeiträge kultivierten eine schleichende Akzeptanz von negativen Äußerungen, erhöhten das Potenzial, sich im kollektiven Bewusstsein der digitalen Gemeinschaft zu verfestigen, und intensivierten zugleich negative Einstellungen gegenüber Personen und Gruppen:

- (6) Antifa... hust! Kotz!

In (6) resultierten Auto-Replies auf das Lexem ‚antifa‘. Illokutionär betrachtet, bezieht sich der Referenzakt in derartigen Sprechakten auf antifaschistische Organisationsformen. Der Prädikationsakt wird beispielsweise phonetisch über die Interjektionen wie ‚kotz‘ artikuliert, welche die Emotion Ekel imitieren und vorangegangene Nachrichten durchwegs negativ evaluierten (vgl.

Schwarz-Friesel 2013b: 157). Weitere Auto-Replies verdeutlichten eine systematische Verstärkung negativer Emotionen gegenüber politischen Entscheidungsträgern:

(7) Jensii-boy dieser eklige Bilderberger! Er hat das Deutsche Volk an den Teufel verkauft!

In (7) wurde in Kombination des Diminutivs ‚jensii-boy‘ mit dem emotionsausdrückenden Adjektiv ‚eklig‘ eine Negativattributierung in Form einer indirekt-homophoben Anspielung realisiert sowie die Zugehörigkeit des Politikers Jens Spahn zur Bilderberger-Gruppe präsupponiert (vgl. Finkbeiner et al. 2016: 3). Die systematische Verbreitung von Auto-Replies kann nicht nur dazu beitragen, negative Gefühle und Einstellungen gegenüber Politiker:innen zu verstärken. Hohe Frequenzen begünstigen die Sichtbarkeit derartiger Äußerungen, bedingen Gewöhnungseffekte sowie die Normalisierung hasserfüllter Inhalte (vgl. Schwarz-Friesel 2015: 161f.). Sobald diese Äußerungen von den Gruppenmitgliedern in zunehmendem Maße akzeptiert, etabliert und Widersprüche ausgeräumt sind, lässt sich auch der Weg zu einer weiteren Intensivierungsstufe, hin zur Entmenschlichung, ebnen. Fraglich bleibt, welcher Einfluss entsprechenden Beiträgen zuzuschreiben ist. Größtenteils handelte es sich hierbei um plumpe Beleidigungsformen. Quantitativ spiegeln sie ein ohnehin konsensuelles Weltbild in einer weitgehend widerspruchsfreien digitalen Sphäre wider. Zugleich suggerierten diese Beiträge Neuankömmlingen der Gruppen zunächst eine Form von Aktivität und dienten der Hervorhebung von Themen oder signalisierten, dass abweichende Meinungen indiskutabel mit einem Ausschluss aus den Gruppen einhergingen.

### 3 Forwarded Posts und Vervielfältigungspraktiken

Bei sogenannten Forwarded Posts handelt es sich um Weiterleitungen von Chatbeiträgen. Vergleichbar mit der Retweet-Funktion auf *Twitter* werden sie in der Regel genutzt, um das Teilen von Informationen zu erleichtern, ohne Inhalte zu kopieren oder umzuschreiben. Im Gegensatz zu Retweets lassen sich Weiterleitungen auf *Telegram* jedoch nicht durch eigene Inhalte ergänzen.

Zunächst sei auf Erkenntnisse bestehender Studien verwiesen, die sich unter anderem mit diesem Nachrichtentyp befassten: Baumgartner et al. (2020) analysierten über 317 Millionen *Telegram*-Nachrichten aus 27.801 Kanälen und zeigen, dass 8,1% dieser Inhalte Weiterleitungen repräsentierten. Eine Studie des ISD Global untersuchte eine Million *Telegram*-Beiträge von sogenannten White Supremacists und zeigt, dass 205 von 208 Kanälen und Gruppen eine starke Vernetzung aufwiesen und 21,2% der Weiterleitungen gruppenübergreifend geteilt wurden (vgl. Guhl/Davey 2020).

In Gegenüberstellung dieser Ergebnisse weisen die empirischen Befunde der vorliegenden Untersuchung mit 43% einen deutlich höheren Verbreitungsgrad des Nachrichtentyps auf, jedoch stellt sich weitergehend die Frage, welche Funktion diese Inhalte erfüllen. Metaxas et al. (2021) untersuchen Auswirkungen der Weiterverbreitung von Retweets und verweisen darauf, dass Weiterleitungen nicht automatisch Meinungen der Urheber:innen befürworten. Auf *Twitter* heben User:innen ein solches Nutzungsverhalten oft in der Selbstbeschreibung ihrer Profile hervor, z.B. mit Worten wie ‚Retweet ≠ Endorsement‘. Die Erfassung von weitergeleiteten Chatbeiträgen lässt sich auf *Telegram* in puncto Verbreitungshäufigkeit mithilfe von quantitativen Methoden relativ einfach rekonstruieren, allerdings ist Intention und Absicht der User:innen nicht eindeutig zu klassifizieren (vgl. Rensmann/Schoeps 2010: 15).

### 3.1 Sprachliche Merkmale von Weiterleitungen

Weiterleitungen enthalten häufig verbal-antisemitische Verschwörungsnarrative die konzeptuell über N- und Bi-Grams wie ‚Freimaurer‘, ‚Great Reset‘ oder ‚Deep State‘ camoufliert und entlang der Begriffssubstitutionen ‚Zionisten‘ und ‚Israelis‘ realisiert werden (vgl. Schwarz-Friesel 2022: 74f.).

Zugleich weisen sie eine hohe Anzahl von Wörtern mit verfremdender Lexik wie Neologismen oder Diminutiven auf. Häufig enthalten sie Vulgärsprache, die Benennung von Feindbildern in Form von All-Aussagen, Aufzählungen und Okkasionalismen. Größtenteils handelte es sich bei den Sprachproduzent:innen um Influencer:innen, die um Aufmerksamkeit konkurrierten und ihre eigenen *Telegram*-Kanäle innerhalb der Chatgruppen bewarben, sich gegenseitig mit intensitätssteigernden Inhalten zu übertrumpfen versuchten und über mutmaßliches Geheimwissen oder skandaljournalistische Enthüllungen jenseits der Mainstream-Medien berichteten.

Weiterleitungen weisen des Weiteren hochfrequent Entitäten auf, wie beispielsweise die vormalig amtierende Bundeskanzlerin Angela Merkel. In sieben der acht Chatgruppen finden sich Verweise wie ‚angela merkel‘ oder ‚MERKEL‘. Auch die Unionspolitiker Jens Spahn und Georg Nüßlein, US-Präsident Joe Biden, Organisationen wie ‚WHO‘, ‚RKI‘ und Firmen wie ‚Microsoft‘ sowie Bill Gates und Lothar Wieler treten in Weiterleitungen wiederkehrend auf. Niedrigfrequent, jedoch in hoher Variation, treten vermehrt Tokens mit Negativ-Verfremdungen, beispielsweise ‚Merkill‘, ‚Söldolf‘, oder Diminutive wie ‚SPAHNIBOY‘ auf und geben weitere Anhaltspunkte über die Benennung potenzieller Feindbilder. Nicht alle dieser Referentialisierungen sind antisemitisch codiert, jedoch weisen sie häufig Gewaltphantasien auf.

(8) Die polnische Jüdin Mao-Merkel

(9) Jewns Spahn! 🐷🖋️👉🌟



sich im Zusammenhang religiös begründeter Judenfeindschaft beispielsweise Ausschnitte, die direkt aus dem Johannesevangelium rezitiert wurden:

- (11) „Ihr habt den Teufel zum Vater und ihr wollt das tun, wonach es euren Vater verlangt. Er war ein Mörder von Anfang an. Und er steht nicht in der Wahrheit; denn es ist keine Wahrheit in ihm. Wenn er lügt, sagt er das, was aus ihm selbst kommt; denn er ist ein Lügner und ist der Vater der Lüge.“ (Joh. 8.44)

Die daraus resultierenden theologischen Glaubensgrundsätze mögen umstritten sein, besitzen jedoch in den weiteren Ausführungen der Sprachproduzent:innen eine klare Konnotation und wurden wie in (12) zur Rechtfertigung des Judenhasses angeführt:

- (12) [...] DIE TALMUD-JUDEN SIND DIE ANHÄNGER SATANS, denn sie sind bekennende Antichristen [...]

Blickt man auf die Verbreitungstechniken solcher Beiträge, erhöht sich das Persuasionspotenzial derartiger Inhalte durch die Kombination von Text- und Videomaterialien in ständiger Wiederholung desselben Inhalts (vgl. Schwarz-Friesel 2013b: 224f.). Was sich als konstruierte Feindseligkeit gegenüber dem Christentum auf der Basis antijudaistischer Topoi manifestierte, koexistierte mit teilweise sich konträr gegenüberstehenden Ideologien – sofern dies für die Plausibilisierung antijüdischer Narrative geeignet schien. Ein Teil der weitergeleiteten Beiträgen, wie in (13) illustriert, zeigt, dass die Sprachproduzent:innen direkte Verbindungen zwischen deutschem Nationalismus und Islam herstellten. Dies geschah im Versuch der Etablierung ideologischer Parallelen in der Betonung und Hervorhebung gemeinsamer Feindbilder:

- (13) Wehrt euch! Muslime und Nationale tretet zusammen gegen den Politjuden!

Diese Beiträge stehen nicht nur inhaltlich in der Tradition des Nationalsozialismus, sondern warben auch in regelmäßigen Abständen über sogenannte Mentions aktiv für *Telegram*-Kanäle von Organisationen wie der neonazistischen Kleinstpartei *Der III. Weg*.

### 3.2 ‚The Great Reset‘ und seine Auswirkungen auf die Verbreitung von Verschwörungsnarrativen

Die in diesem Zeitraum mit Abstand am weitesten verbreiteten und zugleich anschlussfähigsten Verschwörungsnarrative basieren auf dem von Klaus Schwab und Thierry Malleret am 09. Juli 2020 veröffentlichten Buch *The Great Reset*, das einen entscheidenden Einfluss auf die verschwörungsideologische Influencer:innen-Szene haben sollte. Nicht lange nach dem Erscheinen des Buches trug es in direkter Anlehnung seiner Namensgebung zur Entfaltung

und Etablierung von Verschwörungsnarrativen bei, die innerhalb der Gruppen und darüber hinaus eine explosionsartige Wirkung erzielten: Weiterleitungen, die Mehrwortkombinationen dieses Typs enthalten, tradieren häufig klassisch antisemitische Stereotype und besagen, dass eine aus Eliten bestehende Gruppe im Zuge der Pandemie die Kontrolle über die gesamte Menschheit anstrebe, um eine ‚Neue Weltordnung‘ herzustellen. Ein im Hintergrund der Regierungen agierender ‚Deep State‘ dränge darauf, Kinder mit einem tödlichen Vakzin zu vergiften. Ein ‚Reichsimpfgesetz‘ oder ‚Ermächtigungsgesetz‘ sei Teil dieses Komplotts. Auch die kollektive Erinnerung an die Shoah wird mit einer vermeintlichen ‚Plandemie‘ verknüpft, die einem ‚Holocaust 2.0‘ gleichkäme. Weiterleitungen weisen vermehrt Verzerrungen der Opferzahlen und Assertionen wie ‚die Juden stecken hinter dem Zweiten Weltkrieg‘ auf, während die Deutschen in Form von Äquativvergleichen (vgl. Thurmair 2001: 73f.; Giesel 2019: 22f.), damals wie heute die eigentlichen Opfer ihrer Angriffe‘ seien. Ein gängiges Merkmal dieser Botschaften ist die Verwendung von Emoji-Patterns wie ‚👉🇺🇸👁️🗡️‘ oder ‚🇺🇸👉👁️🗡️👉🇺🇸‘, die als semiotische Marker Bilder teils jahrhundertalter Stereotype evozieren, in denen Juden als ‚Ratten‘ und ‚Ungeziefer‘ entmenschlicht oder als ‚Pestüberträger‘ verunglimpft werden (vgl. Schoeps/Schlör 1995).

Botschaften, die User:innen in diesem Zusammenhang verbreiteten, lassen nicht nur ein Geraune über das Ende der Welt erklingen. Betrachtet man Beiträge der prominentesten rechten Influencer:innen, so finden sich darin wiederholt Inhalte von White Supremacist-Websites wie *MZWNEWS*, Anhänge zu Adolf Hitlers *Mein Kampf*, den *Protokollen der Weisen von Zion*, oder Theodor Fritschs *Handbuch der Judenfrage*. Auch die von Neonazis und extrem rechten Akteur:innen häufig proklamierte ‚Theorie‘ des sogenannten ‚White Genocide‘ oder die sogenannte ‚Coudenhove-Kalergi-Verschwörung‘ finden Eingang in diese gegenwartsbezogene Adaption der jüdischen Weltverschwörung.

Betrachtet man die lexikalischen Elemente der Textbotschaften, so stellt bereits Scharloth (2021) fest, dass gerade neurechte Sprachproduzent:innen dazu neigen, potenzielle Feindbilder mithilfe von Wortneuschöpfungen zu benennen. In der vorliegenden Analyse handelt es sich hierbei um pejorative Verfremdungen, die, kombiniert mit piktographischen Zeichen, konzeptuell stark mit judenfeindlichen Perspektivierungen verwoben sind. Vor allem prominente Politiker:innen galten aus der In-Group-Perspektive als Zielscheibe von Gewaltphantasien. Sie repräsentierten die verhasste und ‚herrschende Elite‘, wurden der hegemonialen Gruppe zugerechnet, oder als deren Unterstützer:innen identifiziert (vgl. Liebert 2020: 643), indem sie als Jüd:innen oder als ‚Judenknechte‘ referenzialisiert wurden. Unabhängig davon, ob es sich bei den Betroffenen um Jüd:innen handelte, fungierten sie als antisemitische Projektionsflächen (vgl. Horkheimer/Adorno 2013 [1944/47]). Insofern kann an dieser Stelle auch an die Ausführungen von Grigat (2007: 310f.) angeknüpft werden,

dass sich der Antisemitismus gegen alles richten kann und nicht per se gegen Jüd:innen.

### *3.3 Förderung von Radikalisierung und Gewaltbereitschaft – online wie offline*

Wie bereits weiter oben festgestellt wurde, ist unerheblich, ob weitergeleitete Beiträge eine Billigung des darin Enthaltenen darstellen oder nicht. Entscheidend ist, dass die kontinuierliche Weiterverbreitung von Propaganda, Memes und Desinformation auf bimodaler Ebene auf der „Technik der Wiederholung“ (Schwarz-Friesel 2019b: 103) aufbaut und damit unweigerlich auch Radikalisierungsprozesse beflügeln kann, die nicht nur im Kontext des Judenhasses ein erhöhtes Gewaltpotenzial in sich bergen: Derartige Textbotschaften weisen deutliche Merkmale der „Sprache des politischen Extremismus“ (vgl. Liebert 2020: 640–642) auf, die sich in expliziten Forderungen nach physischen Gewalttaten, Rekrutierungsversuchen und Aufrufen zur Gründung extremistischer Vereinigungen manifestierten und in Anlehnung an Botsch (2019: 26) die „Brisanz des rechtsextremen Antisemitismus in der Gegenwart“ widerspiegeln. Digitale Aktivitäten in diesen Sphären sind gekennzeichnet durch die Verbreitung einschlägiger Inhalte, die Gefühle und Weltanschauungen ihrer User:innen bestätigen und verstärken, und in Interaktion womöglich auch ein soziales Bedürfnis nach Selbstbestätigung befriedigen (vgl. Amlinger/Nachtwey 2022: 289f.). Zwar unterscheiden sich diese Sphären in dieser Hinsicht kaum von anderen Sozialräumen, jedoch deutet der hohe Anteil weitergeleiteter Inhalte in Form „parasozialer Interaktionen“ (Horton/Wohl 1956) auf Wirkungsmechanismen sogenannter Filterblasen und Echokammern hin, in denen sich meist ideologisch Gleichgesinnte zusammenfinden und Kommunikationsprozesse weitgehend widerspruchsfrei stattfinden (vgl. Radu 2023).

Letztendlich führen die deskriptiven Statistiken, die exemplarisch angeführten Beispiele, die Variationen verfremdender Lexik und Wortneuschöpfungen, die Benennung von Feindbildern und ihre judenfeindliche Unterfütterung das projektive Potenzial des Antisemitismus als „Glaubens- und Weltdeutungssystem“ (Schwarz-Friesel/Reinharz 2013: 47) vor Augen. Obgleich sich diese Befunde mithilfe sozialpsychologischer Konzepte der Propagandasprache eingehender theoretisieren ließen (vgl. Adorno 2002; Rensmann 2020), genügt an dieser Stelle festzuhalten, dass sich zum Ende der Datenerhebung über 400 unterschiedliche User:innen aktiv an der Multiplikation propagandistischer und gewaltverherrlichender, teilweise an die NS-Rassenideologie angelehnter Beiträge beteiligten. Gleichzeitig wirft der hohe Verbreitungsgrad dieser Inhalte neben Fragen nach persönlichen Einstellungen und Weltbildern auch Fragen nach dem Risiko für die Begehung von Gewalttaten (außerhalb des Web 2.0) auf. Eine retrospektive Einordnung dieses Umstandes

würde jedoch auf vage Mutmaßungen hinauslaufen, zumal Ergebnisse der Extremismusforschung zeigen, dass sich radikalisierte Personen nicht zwangsläufig an extremistischen Gewaltaktionen beteiligen (vgl. Borum 2011; Braddock 2020).

#### 4 Digitale Aktivitäten im Zuge der Anti-Corona-Demos am 29. August 2020

Der 29. August 2020 verzeichnet mit einer Anzahl von 4.527 Textbotschaften zwar nicht das höchste Nachrichtenaufkommen, jedoch mit 1.818 User:innen den höchsten Wert partizipierender User:innen in den Konversationen während des gesamten Erhebungszeitraums (siehe Abbildung 3).

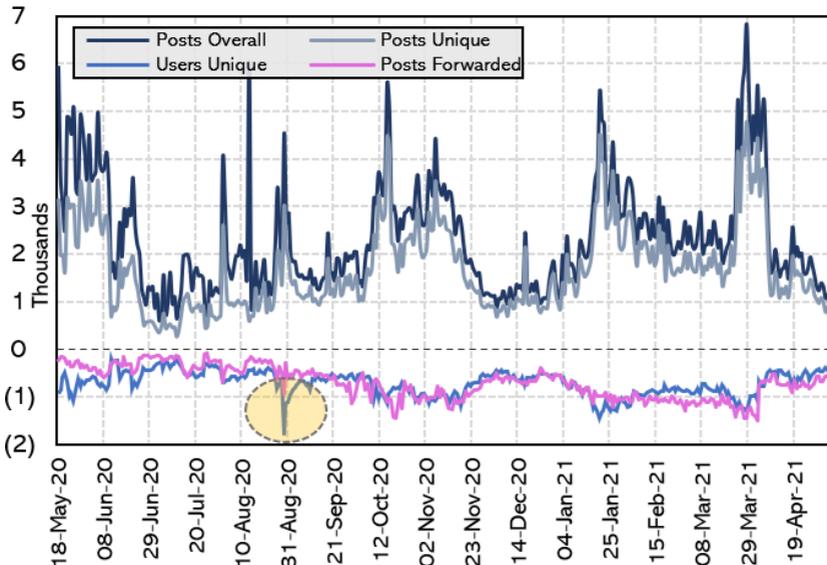


Abbildung 3: Aktivitätsdynamiken des 29. August 2020; Quelle: eigene Darstellung

Thematisch stand dieser Spitzenwert im Zusammenhang mit einer Querdenken-Demonstration, an der rund 38.000 Personen teilnahmen, die zum sogenannten ‚Sturm auf den Reichstag‘ führte. Etwa 500 bis 1.000 Personen, darunter extrem rechte Akteur:innen, Reichsbürger:innen und Anhänger:innen der verschwörungsideologischen Szene, durchbrachen dabei eine Polizeisperre auf dem Reichstagsgelände und drängten auf die Eingangsstufen des Gebäudes vor, von wo aus sie versuchten, in dieses einzudringen.

Die Analyse des Spitzenwertes basiert auf einer Kombination des Verfahrens der *Named Entity Recognition* (NER) und einer daran anknüpfenden qualitativen Korpusanalyse (siehe Abbildung 4).<sup>2</sup> Die Datenanalyse zeigt, dass die Demonstration bereits im Vorfeld intensiv umworben wurde und User:innen Anreisen von unterschiedlichen Standorten und Städten diskutierten (vgl. AJC 2021: 21, 41). Es ist nicht überraschend, dass *Telegram* als eine der zentralen Kommunikationsplattformen der Corona-Protestbewegung von Reichsbürgern und extrem Rechten genutzt wurde, um Demonstrationen zu bewerben oder derartige Aktionen zu koordinieren. Eine Besonderheit ist jedoch, dass sich in diesen Gruppen eine hohe Beitragsanzahl feststellen lässt, die parallel zur Demonstration zum Sturz der Bundesregierung aufriefen:

- (14) Für einen Sozialismus ohne Internationalismus  
Für einen Nationalismus ohne Kapitalismus  
Die Endlösung beginnt heute! Jeder der gegen uns ist ist ein Feind Deutschlands!!!  
Gegen 20 Millionen haben die KABALE heute keine Chance mehr.
- (15) ⚠️ ACHTUNG ⚠️ Der Sturm auf Reichstag war von der NWO geplant!!! Die festgenommenen werden als erstes geimpft !!

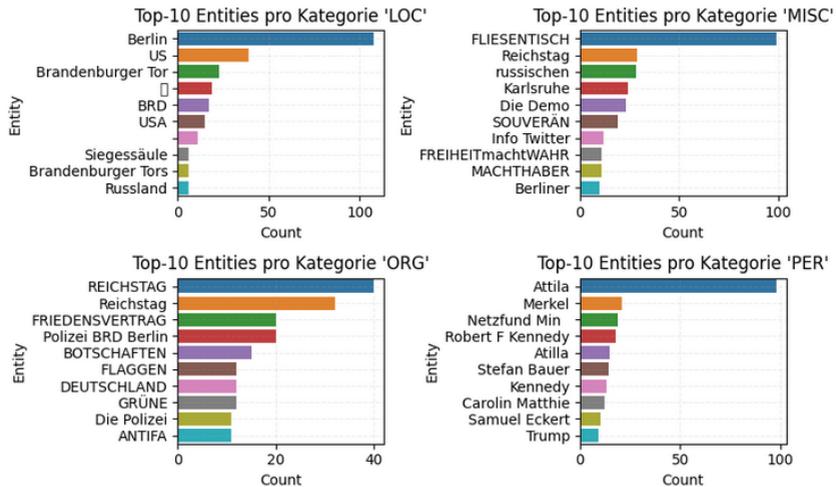


Abbildung 4: Top-10 Entities während der Corona-Demos am 29. August 2020  
Quelle: eigene Darstellung

Mit dem Eintreffen von Polizeikräften zur Sicherung des Reichstagsgebäudes äußerte ein Teil der User:innen unverzüglich Unmut und Bedauern über das Scheitern der kurzweiligen Aktion: So sei das Scheitern des Sturms auf den

2 Die explorative Analyse wurde unter Verwendung einer ‚pretrained pipeline‘ (DE\_core\_news\_1g) via spaCy durchgeführt. Siehe hierzu Honnibal/Montani 2023.

Reichstag, wie in (15) angedeutet, nicht zufällig, sondern vielmehr eine geplante Aktion der ‚New World Order‘. Viele User:innen teilten nach dem Vorstoß über mehrere Stunden wiederholt formal-identische Inhalte, was zugleich das persuasive Wirkungspotenzial (vgl. Schwarz-Friesel 2019b: 103; Hortzitz 1995: 21) dieser Botschaften erhöhen kann, und gewährten Einblicke in deren Gefühls- und Denkstrukturen sowie den Verschwörungsglauben. Derartige Beiträge weisen ein enorm gesteigertes Emotionspotenzial auf, das sich textuell in Kombination visuellen Inhalten über Emojis, GIFs und Bildmaterialien inferieren lässt und auf intensive Gefühlszustände wie beispielsweise Euphorie verweisen (vgl. Schwarz-Friesel 2013b: 52, 237):

- (16) Als der Sturm auf den Reichstag losging, dachte ich tatsächlich jetzt ist es so weit. Mir blieb die Luft weg vor Freude und Aufregung! Beim nächsten Mal wird der Plenarsaal eingenommen und zum Verhandlungssaal des VOLKSGERICHTS umgebaut! Dort wird die gesamte Führungsschicht des Regimes verurteilt, draußen werden die Urteile öffentlich verkündet und auf dem "Platz der Republik" vollstreckt, falls es Todesurteile gibt.

Angefeuert von Agitatoren wie Hildmann, die im Vorfeld mit wochen- und monatelangen Desinformationskampagnen für die besagte Umsturzaktion am 29. August 2020 mobilisierten, symbolisiert (16) – wenngleich dieses Vorhaben nur kurzlebig erfolgreich zu sein schien – die antidemokratische und menschenverachtende Weltsicht, die sich im Kontext digitaler Sphären potenzierte. Damit einhergehend manifestierten sich in derartigen Konversationen neben Umsturz- auch Verschwörungsphantasien, in denen die Covid-Pandemie als Vorwand für die ‚Implantation eines bewusstseinssteuernden Mikrochips‘ diene, der zur ‚Zwangssterilisation‘ führe oder womit gar das Ziel verfolgt würde, einen geplanten ‚Massenmord‘ herbeizuführen.

Deskriptiv zeigt die Rekonstruktion der Zeitdaten zu den oben genannten Schreibaktivitäten im Zeitverlauf vom 29. August 2020 eine Übereinstimmung mit den Ergebnissen der explorativen Analyse via NER und gibt Aufschluss darüber, wann die Schreibaktivitäten ein besonders hohes Niveau erreichten (siehe Abbildung 5). Der Abgleich des Datenmaterials mit externen Recherchen zu diesem Ereignis zeigt, dass der sogenannte ‚Sturm auf den Reichstag‘, der sich kurz nach 19:00 Uhr ereignete, parallel zur höchsten Aktivität innerhalb der Chatgruppen führte.

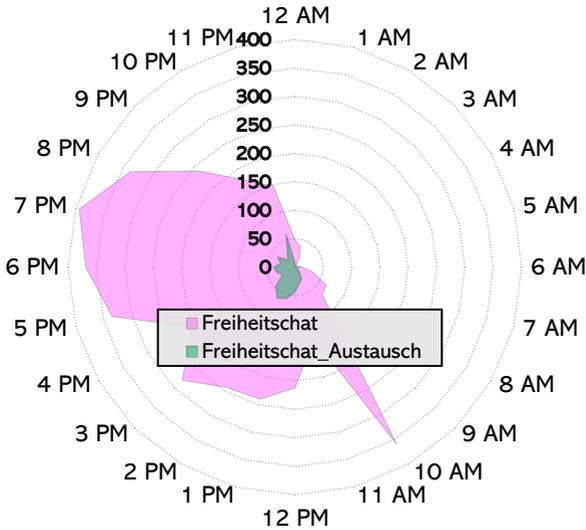


Abbildung 5: Auslesung der Zeitdaten; Quelle: eigene Darstellung

#### 4.1 Gruppendynamiken und Nachwirkungen der Demonstrationen auf weitere Real-World-Events

Obwohl die Anfang 2020 gegründeten Gruppen zunächst aus einem sehr heterogenen Spektrum von User:innen bestanden, lag ihr gemeinsamer Fokus hauptsächlich darauf, Kritik an staatlichen Verordnungen und Maßnahmen zur Eindämmung des Corona-Virus zu äußern. Zwar repräsentieren diese Gruppen nur einen kleinen Teil der deutschen Bevölkerung, die als Querdenken-Bewegung bekannt werden sollte, gravierend ist jedoch, dass die aufgeführten Befunde zeigen, dass sich der Sprachgebrauch der User:innen über Monate hinweg radikalisierte und sich damit auch zunehmend multimodal in Gewalt- und Mordphantasien manifestierte. Die Frage nach den Auswirkungen der Ausschreitungen vom 29. August 2020 und welchen Einfluss sie langfristig haben sollten, ist zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Analyse längst beantwortet. In einem Meer von Reichsflaggen aus der Kaiserzeit versuchte eine aufgebrachte Menschenmenge, bestehend aus Reichsbürger:innen, Esoteriker:innen und extrem rechten Akteur:innen, den mutmaßlichen Willen einer schweigenden Mehrheit durchzusetzen. Der Versuch, das Gebäude zu stürmen,

war in erster Linie symbolisch, jedoch eskalierte er in physischer Gewalt. Zugleich ist er ein Paradebeispiel für weitere Unruhen, vom 06. Januar 2021 auf dem Capitol Hill in Washington, D.C., oder vom 08. Januar 2023 auf dem Kongressgelände in Brasilia. Zusätzlich weisen alle drei Vorfälle, trotz unterschiedlicher Beweggründe, eine Gemeinsamkeit auf: Sie wurden vor ihrem Ausbruch online massiv umworben und von Fanatiker:innen autoritär-gesinnter Führer sowohl direkt als auch indirekt orchestriert.

Es wäre zwar falsch zu behaupten, dass sogenannte ‚besorgte Bürger‘ oder ‚Andersdenkende‘ zwangsläufig ins Lager gewaltbereiter Extremist:innen überwechseln. Es wäre aber auch falsch, zu glauben, dass Meinungsfreiheit, als zweifellose gesellschaftliche Errungenschaft, automatisch zur Beseitigung von Unterdrückung oder zur Förderung von Aufklärung und Emanzipation führe. Der Aufstieg des Populismus, die Verbreitung von Desinformation und faschistischer Propaganda bergen nicht nur das Potenzial, Gewaltausbrüche wie die oben beschriebenen loszutreten. Sie zeugen auch von einem anhaltenden Trend der Abspaltung eines zunehmend größer werdenden Teils der Gesellschaft in ein demokratiefeindliches Lager. Gerade deshalb unterstreicht dieser Umstand die Notwendigkeit, die Einflüsse und Auswirkungen akzelebrierter Kommunikationsdomänen auf das gesellschaftliche Leben und die damit verbundenen weltanschaulichen Kontinuitäten fortlaufend zu untersuchen, in der Hoffnung, dass Ergebnisse der empirischen Antisemitismusforschung nicht nur Gehör finden, Aufsehen und Empörung erregen, sondern auch zur Bekämpfung des Judenhasses beitragen.

## Literatur

- Adorno, Theodor (2002): Antisemitismus und faschistische Propaganda. In: Simmel, Ernst (Hrsg.): Antisemitismus. Stuttgart: S. Fischer, S. 148–161.
- AJC (2021): Das Beispiel Qanon Antisemitische Verschwörungsmymthen in Zeiten der Coronapandemie. [https://report-antisemitism.de/documents/Antisemitische\\_Verschwoerungsmymthen\\_in\\_Zeiten\\_der\\_Coronapandemie.pdf](https://report-antisemitism.de/documents/Antisemitische_Verschwoerungsmymthen_in_Zeiten_der_Coronapandemie.pdf). [Zugriff: 17.03.2021].
- Amlinger, Carolin/Nachtwey, Oliver (2022): Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus. Berlin: Suhrkamp.
- AnonLeaks (2021): Kai Enderes, der mit dem Wolf tanzt – Attilas Netzwerk und „Hacker“ entblößt (Update). <https://anonleaks.net/2021/optinfoil/kai-e-der-mit-dem-wolf-tanzt-attilas-netzwerk-und-hacker-entbloesst/> [Zugriff: 17.03.2021].
- Baumgartner, Jason/Zannettou, Savvas/Squire, Megan/Blackburn, Jeremy (2020): The Pushshift Telegram Dataset. In: Proceedings of the International AAAI Conference on Web and Social Media 14, 1, S. 840–847. doi.org/10.1609/icwsm.v14i1.7348.
- Borum, Randy (2011): Radicalization into Violent Extremism II: A Review of Conceptual Models and Empirical Research. In: Journal of Strategic Security 4, 4, S. 1–36. doi.org/10.5038/1944-0472.4.4.2.

- Botsch, Gideon (2019): Rechtsextremismus und ‚neuer‘ Antisemitismus. In: Glöckner, Olaf/Jikeli, Günther (Hrsg.): *Das neue Unbehagen. Antisemitismus in Deutschland heute*. Hildesheim: Georg Olms Verlag, S. 21–38.
- Braddock, Kurt (2020): *Weaponized Words*. Cambridge: Cambridge University Press. doi.org/10.1017/9781108584517.
- CeMAS (2023): *Chronologie einer Radikalisierung*. <https://report.cemas.io/telegram/> [Zugriff: 17.04.2023].
- Chatman, Seymour (1978): *Story and discourse. Narrative structure in fiction and film*. Ithaca/London: Cornell University Press. doi.org/10.1515/9781501741616.
- Dean, Brain (2021): *How Many People Use Telegram in 2021? 55 Telegram Stats*. <https://backlinko.com/telegram-users> [Zugriff: 14.10.2021].
- Finkbeiner, Rita/Meibauer, Jörg/Wiese, Heike (Hrsg.) (2016): *Pejoration*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company. doi.org/10.1075/la.228.
- Fleischer, Wolfgang/Barz, Irmhild (2012): *Wortbildung der deutschen Gegenwertsprache*. 4. Aufl. Tübingen: Niemeyer. doi.org/10.1515/9783110256659.
- Giesel, Linda (2019): *NS-Vergleiche und NS-Metaphern. Korpuslinguistische Perspektiven auf konzeptuelle, strukturelle und funktionale Charakteristika*. Boston, MA: De Gruyter. doi.org/10.1515/9783110648447.
- Grigat, Stephan (2007): *Fetisch und Freiheit. Über die Rezeption der Marxschen Fetischkritik, die Emanzipation von Staat und Kapital und die Kritik des Antisemitismus*. Freiburg: Ça Ira.
- Guhl, Jakob/Davey, Jacob (2020): *A safe space to hate: White supremacist mobilisation on Telegram*. <https://www.isdglobal.org/isd-publications/a-safe-space-to-hate-white-supremacist-mobilisation-on-telegram/> [Zugriff: 17.03.2021].
- Honnibal, Matthew/Montani, Ines (2023): *spacy 3.5.1*. <https://pypi.org/project/spacy/> [Zugriff: 27.03.2023].
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor (2013 [1944/47]): *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. 24. Aufl. Frankfurt/M.: Fischer.
- Horton, Donald/Wohl, Richard (1956): *Mass Communication and Para-Social Interaction. Observations on Intimacy at a Distance*. In: *Psychiatry* 19, 3, S. 215–229. doi.org/10.1080/00332747.1956.11023049.
- Hortzitz, Noline (1995): *Die Sprache der Judenfeindschaft*. In: Schoeps, Julius/Schlör, Joachim (Hrsg.): *Antisemitismus. Vorurteil und Mythen*. München/Zürich: Piper, 19–40.
- Hortzitz, Noline (1996): *Die Wortbildung im Dienst der Meinungssprache. Am Beispiel von Substantivkomposita mit Jude in antijüdischen Texten*. In: König, Werner/Ortner, Lorelies/Wellmann, Hans (Hrsg.): *Sprachgeschichtliche Untersuchungen zum älteren und neueren Deutsch. Festschrift für Hans Wellmann zum 60. Geburtstag*. Heidelberg: Winter, S. 107–130.
- Lawrence, David (2021): *Telegram*. In: Mulhall, Joe (Hrsg.): *Antisemitism in the Digital Age. Online Antisemitic Hate, Holocaust Denial, Conspiracy Ideologies and Terrorism in Europe*, S. 56–60. <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2021/10/antisemitism-in-the-digital-age.pdf> [Zugriff: 20.06.2024].
- Li, Li/Yang, Yue (2018): *Pragmatic functions of emoji in internet-based communication--a corpus-based study*. In: *Asian-Pacific Journal of Second and Foreign Language Education* 3, 16. doi.org/10.1186/s40862-018-0057-z.
- Liebert, Wolf-Andreas (2020): *Extremismus aus sprachwissenschaftlicher Perspektive*. In: Slama, Brahim/Kemmesies, Uwe (Hrsg.): *Handbuch Extremismusprävention –*

- Gesamtgesellschaftlich. Phänomenübergreifend. Gewidmet den Opfern extremistischer und terroristischer Gewalt im Bemühen um eine offene, tolerante und freiheitlich-rechtsstaatliche Gesellschaft. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- Metaxas, Panagiotis/Mustafaraj, Eni/Wong, Kily/Zeng, Laura/O’Keefe, Megan/Finn, Samantha (2021): What Do Retweets Indicate? Results from User Survey and Meta-Review of Research. In: Proceedings of the International AAAI Conference on Web and Social Media 9, 1, S. 658–661. doi.org/10.1609/icwsm.v9i1.14661.
- Olson, Parmy (2012): Inside Anonymous – Aus dem Innenleben des globalen Cyber-Aufstands. München: Redline Verlag.
- Radu, Raluca-Nicoleta (2023): How I Learned to Hate You. Parasocial Interactions in Echo Chambers and Their Spillover Effects. In: methaodos revista de ciencias sociales 11, 1, S. 1–16. doi.org/10.17502/mrcs.v11i1.598.
- Rensmann, Lars (2020): Die Rückkehr der falschen Propheten. Leo Löwenthals Beitrag zu einer kritischen Theorie des autoritären Populismus der Gegenwart. In: Henkelmann, Katrin/Jäckel, Christian/Wünsch, Niklas/Zopes, Benedict (Hrsg.): Konformistische Rebellen Zur Aktualität des autoritären Charakters. Berlin: Verbrecher Verlag, S. 21–52.
- Rensmann, Lars/Schoeps, Julius (Hrsg.) (2010): Politics and Resentment. Antisemitism and Counter-Cosmopolitanism in the European Union. Leiden: Brill. doi.org/10.1163/9789004190474.
- Scharloth, Joachim (2021): Hässliche Wörter. Hatespeech als Prinzip der neuen Rechten. Berlin: J.B. Metzler. doi.org/10.1007/978-3-662-63502-5.
- Schoeps, Julius/Schlör, Joachim (Hrsg.) (1995): Antisemitismus. Vorurteil und Mythen. München/Zürich: Piper.
- Schudy, Fabian (2019): Form und Funktion von Hashtags in sozialen Netzwerken. Linguistische Analysen. Marburg: Büchner-Verlag.
- Schwarz-Friesel, Monika (2013a): „Dies ist kein Hassbrief – sondern meine eigene Meinung über Euch!“ – Zur kognitiven und emotionalen Basis der aktuellen antisemitischen Hassrede. In: Meibauer, Jörg (Hrsg.): Hassrede/Hate Speech. Interdisziplinäre Beiträge zu einer aktuellen Diskussion. Gießen: Gießener Elektronische Bibliothek, S. 143–164.
- Schwarz-Friesel, Monika (2013b): Sprache und Emotion. 2. Aufl. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag. doi.org/10.36198/9783838540399.
- Schwarz-Friesel, Monika (2015): Using Language as a Weapon: Verbal Manifestations of Contemporary Anti-Semitism. In: Schulze, Rainer/Pishwa, Hanna (Hrsg.): The Exercise of Power in Communication. Devices, Reception and Reaction. New York: Palgrave Macmillan. doi.org/10.1057/9781137478382\_6.
- Schwarz-Friesel, Monika (2019a): Hass als kultureller Gefühlswert: Das emotionale Fundament des aktuellen Antisemitismus. In: Glöckner, Olaf/Jikeli, Günther (Hrsg.): Das neue Unbehagen. Antisemitismus in Deutschland heute. Hildesheim: Georg Olms Verlag, S. 109–132.
- Schwarz-Friesel, Monika (2019b): Judenhass im Internet. Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl. Leipzig: Hentrich&Hentrich.
- Schwarz-Friesel, Monika (2022): Toxische Sprache und geistige Gewalt. Wie judenfeindliche Denk- und Gefühlsmuster seit Jahrhunderten unsere Kommunikation prägen. Tübingen: Narr Francke Attempto. doi.org/10.24053/9783893086665.
- Schwarz-Friesel, Monika/Reinharz, Jehuda (2013): Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert. De Gruyter. doi.org/10.1515/9783110277722.

- Spiegel, Der (2022): Innenministerin kritisiert Messenger-App: Faeser will Telegram aus den App-Stores werfen lassen. <https://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/faeser-will-telegram-aus-den-app-stores-werfen-lassen-a-30f191c7-ecb6-4d2c-997d-cfceaadd2eb60> [Zugriff: 20.01.2022].
- Statista (2021): Most used social media 2021. <https://www.statista.com/statistics/272014/global-social-networks-ranked-by-number-of-users/> [Zugriff: 26.11.2021].
- Steffen, Elisabeth/Mihaljević, Helena/Pustet, Milena/Bischoff, Nycó/Varela, Maria do Mar Castro/Bayramoğlu, Yener/Oghalai, Bahar (2022): Codes, Patterns and Shapes of Contemporary Online Antisemitism and Conspiracy Narratives – an Annotation Guide and Labeled German-Language Dataset in the Context of COVID-19. <https://arxiv.org/pdf/2210.07934> [Zugriff: 20.06.2024].
- Thurmair, Maria (2001): Vergleiche und Vergleichen. Eine Studie zu Form und Funktion der Vergleichsstrukturen im Deutschen. Reprint 2012. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. doi.org/10.1515/9783110927054.
- Vergani, Matteo/Martinez, Alfonso/Scrivens, Ryan/Orellana, Liliana (2022): Hate Speech in a Telegram Conspiracy Channel During the First Year of the COVID-19 Pandemic. In: *Social Media + Society* 8, 4, Online First. doi.org/10.1177/20563051221138758.

# Gefühlte Wahrheit und wahre Gefühle: Zur Rolle von ‚Ticketgefühlen‘ in der (emotionalen) Selbstbeglaubigung der Querdenken-Bewegung

*Johanna Bach, Valerie Schneider*

## 1 Einleitung

Feindschaft gegenüber Jüdinnen und Juden ist ein paradoxes Phänomen: Als „the longest hatred“ (Levy 2005) hat sie seit mehr als 2000 Jahren einerseits unterschiedlichste gesellschaftliche Systeme überdauert und zieht sich als eine gewaltvolle Konstante durch die Menschheitsgeschichte. Andererseits stellten Kritiker:innen des Antisemitismus schon früh fest, dass die Erfahrungsbasis, auf die sich Antisemit:innen stützen konnten, um ihren Hass zu legitimieren, zunehmend prekär wurde. Mag es zur Zeit des frühen Antijudaismus noch reale Religionskonflikte gegeben haben, so hat sich spätestens der eliminatorische Antisemitismus des Nationalsozialismus von realen Erfahrungen und Konflikten vollständig befreit (vgl. Horkheimer/Adorno 2011 [1944/47]; Arendt 1951). Diese Tatsache führte jedoch nicht zu einer Abnahme des Judenhasses. Im Gegenteil: Gerade in Form seiner größten Irrationalität und pathischsten Projektivität wurde er während des deutschen Nationalsozialismus zum mörderischen System.

Bereits 1894 stellte Hermann Bahr, in einem der frühesten „Beschreibungsversuche der Judenfeindschaft“ (Hahn/Kistenmacher 2019), fest:

Es giebt viele Bücher über die Sache. Die einen sind geschickt, die anderen sind dumm, aber keines trifft sie. Sie reden immer an ihr vorbei. Sie thun, als ob es Gründe und Beweise gelte. Aber ich glaube, es gilt vielmehr ganz was anderes. [...] Der Antisemitismus will nur sich selber. [...] Man ist Antisemit, um Antisemit zu sein. Man schwelgt in diesem Gefühle. [...] Wer Antisemit ist, ist es aus der Begierde nach dem Taumel und dem Rausche einer Leidenschaft. (Bahr 1894: 1)

Bahr verweist hier auf einen Umstand, der sich in der Antisemitismusforschung erst in den 1950er Jahren und nach der Erfahrung des deutschen Vernichtungsantisemitismus als hegemoniale Überzeugung durchsetzen sollte: Weder hat Judenhass rationale Gründe oder einen manifesten, materiellen Nutzen, noch geht es Antisemit:innen tatsächlich um reale Konflikte mit Jüdinnen

und Juden. Er ist deshalb auch nicht mit Gründen und Gegenbeweisen zu widerlegen. Das Interesse der Antisemit:innen an ‚den Juden‘ ist vielmehr ein emotionales. Ihr Judenhass ermöglicht es ihnen, in einem als lustvoll empfundenen, emotionalen Zustand zu leben – er ist ein subjektiver Selbstzweck. So findet sich bei Bahr (1894) bereits die Erkenntnis, die Sartre sowie Horkheimer und Adorno<sup>1</sup> ein halbes Jahrhundert später fast wortgleich bestätigen sollten: „Wenn es keine Juden gäbe, müßten die Antisemiten sie erfinden [...]“ (ebd.: 1).

Auch Personen, die keine realen Erfahrungen mit Jüdinnen und Juden gemacht haben, sind dem Antisemitismus und seinen Verschwörungserzählungen zugeneigt und scheuen sich nicht davor, ‚die Juden‘ für globale Krisen oder ihr privates Unglück verantwortlich zu machen. „Der Antisemitismus als kollektives Phänomen kann auch sehr gut ohne [reale, Anm. d. Verf] Juden existieren. [...] eben einen Antisemitismus ohne Juden“ (Broder 1986: 26). Als solcher nimmt er in der Welterklärung und -wahrnehmung vieler Menschen eine zentrale Rolle ein und muss gleichzeitig mit dem Manko antisemitischer Ideologie umgehen: Sie ist unwahr und kann sich auf keine primäre Erfahrung stützen.<sup>2</sup>

So banal das klingen mag, so zentral ist dieses Problem für die Antisemitismusforschung wie für Antisemit:innen selbst. Während erstere den Versuch unternehmen muss zu erklären, wieso „das Unmaß seines Widersinns“ (Adorno/Horkheimer 2011 [1944/47]: 217) den Antisemitismus noch nicht längst hat hinfällig werden lassen, so müssen letztere sowohl kognitiv wie emotional die Tatsache abwehren, dass sich ihre antisemitischen Überzeugungen und Gefühle auf ein extrem wackliges Fundament verlassen. Denn diese Ahnung bleibt auch Antisemit:innen selbst nicht verborgen. Sie müssen vor sich selbst und anderen „das Schauspiel der Unaufrichtigkeit [aufführen]“ (Elbe 2010: 53).

Chancen, dieses Schauspiel zu beobachten, sind zahlreich und ermangeln zuweilen nicht einer gewissen Komik. Insbesondere im Zuge der Corona-Proteste konnte man Personen beobachten, die, im öffentlichen Äußern antisemitischer Verschwörungserzählungen wenig geübt, sich immer wieder in Widersprüche und Fehlleistungen verfangen. Auch die dazugehörigen Gefühlsex-

1 „Die Erfahrung ist also weit davon entfernt, den Begriff des Juden hervorzubringen, vielmehr ist es dieser, der die Erfahrung beleuchtet; existierte der Jude nicht, der Antisemit würde ihn erfinden“ (Sartre 1944: 12). – „Der faschistische Antisemitismus muss sein Opfer gewissermaßen erst erfinden“ (Horkheimer/Adorno 1947: 216).

2 Der Stellenwert von ‚ursächlichen‘ Erfahrungen ist in der Antisemitismusforschung nicht unumstritten. Korrespondenztheoretische Ansätze gehen nach wie vor davon aus, es ließen sich solche ausmachen. Die hier zitierten Autor:innen argumentieren gegen eine solche Annahme. Mithilfe des Konzepts der Schiefheilung lässt sich darauf verweisen, dass im Antisemitismus Erfahrungen verarbeitet und ‚schiefgeheilt‘ werden, die nichts mit Juden und Jüdinnen selbst zu tun haben (vgl. Brunner 2016).

pressionen wirkten teilweise eher schlecht choreographiert und unsicher inszeniert. In manchen Fällen wurde die Intensität des Ausdrucks – gerade in Momenten der inhaltlichen Unsicherheit – ins Karikaturartige gesteigert. Zeigten wir entsprechende Videoausschnitte bei Vorträgen, lösten sie häufig Gelächter und Nachahmung aus. Auch medial wurde sich über diese schrullig anmutenden ‚Schwurbler:innen‘ oder ‚Aluhutträger:innen‘ amüsiert, eigneten sie sich doch gut für einen humoristischen Umgang mit der wachsenden Bewegung der sogenannten Querdenker:innen. Denn gerade diese Personen schienen in ihrer Unbeholfenheit und ihrer Unsicherheit eher bemitleidenswert, orientierungslos und ‚fehlgeleitet‘ als überzeugt und bedrohlich. Hinzu kommt eine große Diversität emotionaler Reaktionen und Ausdrücke, die zusätzlich den Eindruck erwecken könnten, weder die Einzelnen, noch das Kollektiv sei sich wirklich sicher, was man nun zu denken und zu fühlen und wie man es auszudrücken habe.

### *1.1 Das ‚Lächerliche‘ ernst nehmen*

Geht man der Frage, worin die Komik solcher ‚Inszenierungen‘ liegt, etwas genauer nach, zeigt sich ein nicht zu vernachlässigender Zusammenhang in der Psychodynamik von Beobachtenden und – in diesem Fall – den Querdenker:innen. Denn diese erinnern mit ihren irrationalen Verschwörungserzählungen und übertrieben wirkenden Selbstinszenierungen an eine ‚Witzerzählung‘, jedoch ohne dies tatsächlich intendiert zu haben. Zugleich weist die Gerüchtförmigkeit des Antisemitismus, die besonders bei Verschwörungsideologien eine wichtige Rolle spielt, psychodynamische Parallelen zur Funktionsweise des Witzes auf (vgl. Kirchhoff 2020).

Der Witz – insbesondere jener mit feindseliger Tendenz – kann durch die Ersparnis rationaler Denktätigkeit sowie dem Umgehen von Realitätsprüfung und Zensur eine als lustvoll empfundene Spannungsabfuhr erzeugen (vgl. ebd.: 106). Durch die Verwendung von Widersinnstechniken kann sich im Witz beispielsweise eine infantile „Lust am Unsinn“ (Freud 2001 [1905]: 139) bahnbrechen, die erleichternd wirkt, weil sie sich jeglicher Rationalitätsansprüche entledigt und das Aussprechen verpönter Fantasien und Affekte erlaubt (vgl. 139–142). Selbes gilt für die Lust am Gerücht: Auch hier wird der Aufwand der Realitätsprüfung vermieden. Es ist gerade die Unwissenheit bzw. die unklare Quelle des Gerüchts, die den Gerüchteerzähler:innen Lust bereiten, da so die rationale Anstrengung der Beweisführung erspart bleibt (vgl. Kirchhoff 2020: 106f.). In dem Moment, in dem ein Gerücht nun mit großem Aufwand begründet und verbreitet wird – es also nicht aufgegeben, sondern aufgrund seines Lustgewinns verstetigt wird –, geht es in eine Verschwörungsideologie über: „Verschwörungsideologien werden gebildet, so könnte man sagen, um

das Gerücht und die damit verbundene Lust bzw. Entlastung nicht aufgeben zu müssen“ (ebd.: 107f.).

Mehr noch kann der:die Verschwörungserzähler:in auf diese Weise, trotz der fehlenden Auseinandersetzung mit der äußeren Realität, durch das Angeben von scheinbaren Fakten und Beweisen, ein ermächtigendes Gefühl des ‚Bescheidwissens‘ für sich herstellen. Und das selbst dann, wenn die Grundlage dieser Gerüchte auf Satire oder bewiesenermaßen auf Fälschungen beruht, wie dies u.a. bei den *Protokollen der Weisen von Zion* der Fall ist (vgl. ebd.: 107f). So wirken auch die von den Querdenker:innen kreuz und quer im Internet zusammengetragenen vermeintlichen Beweise über implantierte Mikrochips, Kindesentführungen und -tötungen durch politische Eliten oder die Annahmen, dass Bill Gates hinter Corona steckt und Hilary Clinton Anführerin eines international agierenden Pädophilenrings sei, zwar mehr als obskur, sie sind deswegen aber nicht weniger gefährlich.

Humoristisch auf solche Verschwörungserzählungen zu reagieren, ist angesichts ihrer Absurdität nicht verwunderlich, bleibt aber bei einer Spiegelung der Psychodynamik antisemitischer Subjektivität selbst stehen. Der Wunsch etwa, Antisemit:innen und Verschwörungsgläubige aufgrund ihrer offenkundiger Irrationalität, nicht ernst nehmen zu müssen, darf also nicht darüber hinwegtäuschen, wie konstitutiv diese für den Antisemitismus ist und auch schon immer war. So attraktiv das Sich-lustig-Machen über die kognitiven Unsicherheiten und den Performance-Charakter des Gefühlsausdrucks der von uns herausgestellten Querdenker:innen sein mag, so sehr unterschätzt eine solche Bezugnahme doch, dass gerade diese Aspekte zum Antisemitismus dazu gehören können.<sup>3</sup> Wir haben es bei den Denk- und Gefühlsmustern der Querdenker:innen mit einer möglichen, ggf. sogar besonders ‚modernen‘ Erscheinungsform des Antisemitismus zu tun, die es zu untersuchen gilt.

Im Folgenden diskutieren wir diese spezifische Erscheinungsform des Antisemitismus anhand der Querdenken-Protteste als verschwörungsideologische Querfront. Dabei interessiert uns vor allem die Frage, wie sich die enorme Persistenz und emotionale Anschlussfähigkeit einer solchen, scheinbar wahllos zusammengesetzten Ideologie im Verhältnis zur genannten mangelhaften und prekären Erfahrungs- und Gefühlsbasis ihrer Träger:innen erklären lässt.

3 Auch Hitlers emotionaler Habitus wirkte auf eine spezifische Art karikiert und überzogen und bietet eine einfache Vorlage für humoristische Überspitzungen wie etwa in Charlie Chaplins *The Great Dictator* (1997 [1940]).

## 2 Theatralik des Gefühlsausdrucks

Wieso also entstehen auf der fragilen Grundlage des Antisemitismus auf Seiten seiner Anhänger:innen subjektiv und kollektiv derart wirksame Gefühle? Peter Goldie (2000: 22) beschreibt in seiner philosophischen Untersuchung von Gefühlen auch solche, die auf Überzeugungen fußen, die sich in der Realität nicht validieren lassen – er nennt sie *ungrounded emotions* und führt aus:

For one thing, an emotion may be intelligible but also irrational if the false belief which putatively grounds it is one which was not arrived at by a suitable rational process. For another thing, it is possible for an emotion to be intelligible but either inappropriate or disproportionate given the beliefs which putatively ground it (ebd.: 23).

Das bedeutet, es kann Emotionen geben, die zwar verständlich gemacht werden können, die aber dennoch *ungrounded* sind, weil sie auf falschen Überzeugungen beruhen (z. B. Xavier Naidoo's Weinen aufgrund des vermeintlichen Kindsmords durch globale Eliten). Und es kann Emotionen geben, die im Verhältnis zu ihrer Begründung unangemessen oder unproportional erscheinen (etwa der Wutausbruch eines Maskengegners angesichts der Aufforderung, einen Mundnasenschutz zu tragen). Antisemitische Gefühle können also in Anschluss an Goldie als *ungrounded emotions* interpretiert werden, deren Ausdruck in eine Schiefelage zu geraten scheint.

### 2.1 Kognitive und emotionale Selbstbeglaubigung

Wie gehen die Subjekte nun mit dieser Ahnung der Unbegründetheit um? Auf kognitiver Ebene ist das Phänomen der Selbstbeglaubigung bekannt. Verschwörungsgläubige suchen permanent nach Belegen für ihre Welterklärung, sie fälschen die *Protokolle der Weisen von Zion*, sie finden überall Muster, Hinweise und versteckte Zeichen, sie tragen Unmengen an vermeintlichem Beweismaterial zusammen. Auch Sartre (2020 [1944]: 31) beobachtete dieses geradezu zwanghafte Suchen nach Geschichten, „die die Geilheit des Juden offenbaren, seine Gewinnsucht, seine Schlauheit, seine Wortbrüchigkeit“. Darin besteht, so Julijana Ranc (2016: 23) in Anschluss an Sartre, der „Sucht- und Lustcharakter des Ressentiments“. Und finden sie diese Bestätigung nicht, so wird schließlich, wie im Nationalsozialismus, die Realität dem antisemitischen Phantasma gewaltsam angepasst (vgl. Horkheimer/Adorno 2011 [1944/47: 177).

Diese These ließe sich nun auf die emotionale Ebene ausweiten: Antisemit:innen sind nicht nur auf kognitive Selbstbeglaubigung angewiesen, sondern auch auf emotionale. Sie müssen sich ihre Gefühle selbst glaubhaft machen, im Kollektiv (z. B. durch die Teilnahme an virtuellen oder realen Massen) wie individuell. Auch Sartre (2020 [1944]: 15, Herv. i. O.) erinnert daran,

„daß wir uns auf eine Wut immer *einlassen* müssen, damit sie sich äußern kann, daß man, wie es so richtig heißt, sich in Wut *versetzt*“.

Hier lässt sich an Arlie Hochschilds Begriff der ‚Gefühlsarbeit‘ (*emotion work*) anschließen, den sie in empirischen Fallstudien mit Flugbegleiterinnen entwickelte. Diesen wurde vom Management aufgetragen, die den Fluggästen entgegengebrachte Freundlichkeit nicht nur oberflächlich zu zeigen, sondern tatsächlich im Innern zu empfinden. Hierfür war eine gezielte Manipulation der eigenen Emotionen notwendig, die mit unterschiedlichen Methoden erreicht werden sollte (vgl. Hochschild 2006: 53f.). Während in dieser Konstellation die ‚Gefühlsnormen‘ von außen gesetzt waren und einem wirtschaftlichen Verwertungsinteresse dienen, ist das verschwörungsgläubige Subjekt innerpsychisch auf die Glaubhaftigkeit der eigenen Gefühle angewiesen. Wie die antisemitischen Narrationen, so dienen auch die mit diesen zusammenhängenden *ungrounded emotions* der Ich-Stabilisation, deren ‚*Ungrounded*‘-Sein vor sich selbst und anderen verborgen werden muss.

Sie als unbegründet zu erkennen, würde das fragile, innerpsychische Gleichgewicht gefährden. Deshalb wird ‚Gefühlsarbeit‘ notwendig, in deren Folge man nicht nur versucht, einem Gegenüber die eigenen Gefühle durch einen entsprechenden Ausdruck ‚authentisch‘ erscheinen zu lassen. Man will sie auch selbst für ‚echt‘ halten, weshalb sich Verschwörungsideolog:innen während ihrer suchthafter Suche nach ‚Beweisen‘ immer wieder emotionalen Situationen aussetzen, sich permanent mit emotional hoch aufgeladenen Themen beschäftigen, sich selbst bei Gefühlsausbrüchen filmen, den Gefühlsausdruck in seiner Intensität hochschrauben oder sich Gefühlsgemeinschaften anschließen (vgl. Rosenwein 2006). Agnes Heller (2020 [1981]: 119) beschreibt diesen Drang, bestimmte emotionelle Situationen immer wieder selbst zu schaffen, als Tendenz zur „Selbstzündung“. Aurel Kolnai (2007: 110) fasst das „wählende[...] Aufsuchen des Gegenstandes“ in seiner phänomenologischen Analyse des Hasses wie folgt: Der Hass „tritt nicht selbstverständlich und automatisch ein, sondern ist – gleich der Liebe im höheren und engeren Sinn – etwas Ereignishaftes, ein Kurs, den die Persönlichkeit einschlägt“ (ebd.). Gleichzeitig betont er, dass „[d]er persönliche Einsatz, den der Haß mit sich bringt“, „sinnlos, deplaciert, unecht“ erscheine, sofern ihm keine akute und „persönliche Feindschaftssituation“ zugrunde liegt (ebd.).

Nun lässt sich feststellen, dass sich im Zuge der Pandemie erstaunlich viele Menschen darauf einließen, den Kurs antisemitischer Gefühle einzuschlagen, obwohl diesen keine „persönliche Feindschaftssituation“ (ebd.) zugrunde lag – jedenfalls nicht die, die sie behaupteten. Sie übernahmen/wählten also Gefühle und Überzeugungen, die weder ihrer individuellen ‚Psychologie‘ entsprangen, noch konnten sie sich für deren Legitimation auf ursächliche Erfahrungen berufen.

## 2.2 *Ticketmentalität*

Dies ist ein Phänomen, das auf der Ebene politischer Meinungsbildung von Horkheimer und Adorno (2011 [1944/47]: 210f.) bereits mit dem Konzept der „Ticketmentalität“ oder des „Ticketdenkens“ beschrieben wurde. Sie beobachten eine zunehmende Angleichung der Subjekte an die Anforderungen kapitalistischer Massenproduktion und -kultur, was sich durch einen Hang zu stereotypem Denken, verdinglichter Wahrnehmung und einer Unfähigkeit, sich auf individuelle Erfahrungen tatsächlich einzulassen, bemerkbar mache. Eine solche ‚subjektlose‘ Subjektivität kann auf dem Arbeitsmarkt variabel eingesetzt und ggf. problemlos ausgetauscht werden.

Die so prädisponierten Subjekte entschieden sich mit der Wahl eines politischen ‚Tickets‘ für eine grundlegende ‚Fahrtrichtung‘ – ob liberal, konservativ, faschistisch usw. – und ließen sich von dieser passiv ‚mitnehmen‘. Sie orientierten sich an den beschränkten, formelhaften Grundprinzipien des jeweiligen Tickets, was ein klischeehaftes und gegen Besonderheiten resistentes Denken und Handeln hervorbringe. Welches Ticket dabei gewählt wird, ist Horkheimer und Adorno zufolge ebenso zweitrangig wie die Frage, aus welcher Serienproduktion der nächste Neuwagen oder die Einbauküche inklusive ihrer genauen Ausstattung stammen. Hier kommt es nicht auf individuelle Normvorstellungen, Bedürfnisse oder kritisches Nachdenken an. Stattdessen werden die angebotenen Tickets samt ihren unterschiedlichen Inhalten eher zufällig und im Gesamtpaket gewählt (vgl. ebd.: 210).

Diese Entwicklung kommt Verschwörungsideologien und antisemitischen Erzählungen entgegen. Denn es sind gerade diese Formen der Erfahrungslosigkeit und der Ignoranz gegenüber der tatsächlichen Beschaffenheit des Objekts, die den Kern des Antisemitismus ausmachen und sich, verstärkt durch entfremdete Arbeitsbedingungen, in der Ticketmentalität universalisieren. So kommen Horkheimer und Adorno zu folgendem Schluss: „Nicht erst das antisemitische Ticket ist antisemitisch, sondern die Ticketmentalität überhaupt“ (ebd.: 217).

## 2.3 *Ticketgefühle*

Auf Grundlage unserer Beobachtungen und des zuvor Besprochenen ließe sich nun die These aufstellen, dass die beschriebenen Gefühlskonstellationen das emotionale Pendant zu dem tickethaften Urteils- und Denkvermögen spätkapitalistischer Subjekte bilden. Nicht nur das kognitive Welt- und Selbstverhältnis wird von gesellschaftlichen und ökonomischen Anforderungen geprägt und beschnitten, auch die Fähigkeit emotionale Erfahrungen zu machen scheint beeinträchtigt. So wie laut Horkheimer und Adorno der „Wahrnehmende [...] im Prozeß der Wahrnehmung nicht mehr gegenwärtig [ist]“ (ebd.: 211), so scheint

es der Fühlende auch nicht mehr im Prozess des Fühlens. Lässt sich also ein Äquivalent zum „urteilslosen [...] Urteil[]“ des Ticketdenkens behaupten – ein ‚gefühlloses Gefühl‘ oder Ticketgefühl?

Wenn dem so ist, dann wäre die ‚Performance‘ bestimmter Gefühle und die damit einhergehende ‚Gefühlsarbeit‘ der Versuch, gewählte Tickets auch emotional wirksam werden zu lassen, sie sich nicht nur äußerlich überzustülpen. Der Anspruch, dass sich politische Positionen auch ‚richtig anfühlen‘ sollen, scheint ein Spezifikum zeitgenössischer Vergesellschaftung zu sein, in der vermehrt zu ‚Authentizität‘ und ‚Individualität‘ aufgerufen wird und Gefühle nicht mehr aus dem öffentlichen Raum verbannt werden. Unmittelbar nach Kriegsende, als Horkheimer und Adorno die siebte These der *Elemente des Antisemitismus* formulierten, mag dies noch anders gewesen sein. Nach der militärischen Niederschlagung des Nationalsozialismus und mit dem Einsetzen der Reeducation wurde es für die ehemaligen ‚Volksgenossen‘ zunehmend schwierig, ihre Gefühle öffentlich kundzutun, die – so die Diagnose der Mitscherlichs (vgl. Mitscherlich/Mitscherlich 1977 [1967]) – sich noch nicht von der Identifikation mit dem geliebten Führer lösen konnten. So mutet auch das ticketorientierte Subjekt bei Adorno und Horkheimer eher gefühllos und abgestumpft an. Doch gerade vor dem Hintergrund der Omnipräsenz sozialer Medien und der Inwertsetzung von Gefühlen in der postfordistischen ‚Dienstleistungsgesellschaft‘, scheint der Aspekt emotionaler ‚Authentizität‘ und des emotionalen Ausdrucks relevanter zu werden; auch für autoritäre Bewegungen und deren Tickets.

#### 2.4 ‚Authentische Gefühle‘ im Zeitalter sozialer Medien

Die Frage, was die ‚Echtheit‘ von Gefühlen ausmacht, ist nicht einfach zu beantworten. Grundsätzlich ist der Authentizitäts-Begriff nicht unproblematisch und wird auch in essentialistischen und biologischen Ideologien bemüht. Davon abgesehen lässt sich jedoch die These aufstellen, dass im Zeitalter sozialer Medien, die mit einer starken Emotionalisierung von Inhalten und Selbstdarstellungen, Gefühle dann als besonders authentisch gelten, wenn ihre Außenwirkung besonders glaubwürdig erscheint; wenn also potenzielle Zuschauer:innen den gezeigten Emotionsausdruck für glaubhaft halten. Damit verschiebt sich der Fokus von der inneren Wahrnehmungs- und Erlebniswelt des Individuums auf die antizipierte Wahrnehmung konkreter oder abstrakter Anderer. Da jedoch die Tiefe eines Gefühls nicht gleichbedeutend mit einer intensiven (und damit vermeintlich eindeutigen) Expression ist, kann es hier zu einer Schiefelage kommen: Die Intensität und Theatralik der Expression wird dann mit der Tiefe des Gefühls verwechselt (vgl. Heller 2020 [1981]: 132).

### 3 Diversität von Gefühlen und fehlende Gefühlsansteckung

Neben der Theatralik der Gefühlsexpression lässt sich, wie eingangs erwähnt, auf den Demonstrationen der Querdenken-Querfront eine große Bandbreite unterschiedlicher Gefühlsexpressionen beobachten, was auf den ersten Blick den von Freud analysierten Massenbildungsprozessen zu widersprechen scheint.

Besonders in einer kurzlebigen Massensituation – wie einem Protest – zeichnet sich, so Freud (2010 [1921]): 21–33, das Individuum durch Enthemmung, Suggestibilität und Entindividualisierung aus, während eine kollektiv gesetzte Führerfigur oder eine führende Idee handlungsleitend wird. Die Tatsache, dass die Einzelnen in der Masse „ein und dasselbe Objekt an die Stelle ihres Ichideals gesetzt und sich infolgedessen in ihrem Ich miteinander identifiziert haben“ (ebd.: 61), löse bei den Massenmitgliedern – ihren individuellen Besonderheiten zum Trotz – eine libidinöse Bindung sowie Affektangleichung aus. Die Identifizierung über das gemeinsame Ichideal<sup>4</sup> Sorge dafür, dass interne Feindseligkeiten der Massenmitglieder externalisiert, Schuld- und Minderwertigkeitsgefühle abgebaut würden und eine narzisstische Erhöhung durch die imaginäre Teilhabe an der Macht des Führers oder der Idee stattfinden könne (vgl. Brunner 2022: 93–96). Durch die Zugehörigkeit zu einem gemeinsamen Massenideal oder die für sich imaginierte Führerliebe, verringere sich die Spannung zwischen Ich und Ichideal, was zu einer innerpsychischen Entlastung sowie zu einem Lustgewinn der Einzelnen führe (vgl. ebd.).

Je nach libidinöser Organisation der Masse könnten die zugrundeliegenden Identifizierungen der Massenmitglieder sogar wie eine „psychische[...] Infektion“ (Freud 2010 [1921]: 50) wirken, die dann in der Masse für eine gegenseitige Gefühlsansteckung der Individuen Sorge. „Solange die Massenbildung anhält oder soweit sie reicht, benehmen sich die Individuen, als wären sie gleichförmig“ (ebd.: 45). Doch weder eine solche Gefühlsansteckung noch eine Gleichförmigkeit im Verhalten oder im Gefühlsausdruck waren in unseren Beobachtungen vordergründig ausschlaggebend für die Massendynamik der Querdenker:innen. Vielmehr irritierte uns die ausbleibende (sichtbare) Gefühlsansteckung, die bis hin zu einer Gleichgültigkeit in den gegenseitigen emotionalen Bezugnahmen der Protestteilnehmenden reichte.

4 Das Ichideal beschreibt eine „Instanz der Persönlichkeit, die aus der Konvergenz des Narzißmus (Idealisierung des Ichs) und den Identifizierungen mit den Eltern, ihren Substituten und den kollektiven Idealen entsteht. Als gesonderte Instanz stellt das Ichideal ein Vorbild dar, an das das Subjekt sich anzugleichen sucht“ (Laplanche/Pontalis 1973: 202f).

### 3.1 Attraktivität der Querdenken-Bewegung

So divers und austauschbar die Rationalisierungen der Querdenken-Querfront sind, so vielfältig scheinen auch die emotionalen Expressionen zu sein. Unterschiedliche, teilweise gegensätzliche Gefühle können hier recht unvermittelt nebeneinanderstehen, ohne dass eine Angleichung notwendig zu sein scheint, um den Gruppenzusammenhalt und die massenpsychologische Wirkung auf die Einzelnen zu garantieren. Auch jene Gefühle, die für Außenstehende irritierend, inszeniert oder übertrieben anmuten, sorgen in der Gruppe selbst weder für Widerspruch noch für Verwirrung oder Abwendung. Wir vermuten nun, dass es nicht der unmittelbare Gleichklang der Gefühle ist, der es den Einzelnen – auch eigenen Unsicherheiten zum Trotz – attraktiv erscheinen lässt, sich den Protesten anzuschließen. Es scheint vielmehr gerade die Tatsache zu sein, dass jede noch so aberwitzige Begründung und jede noch so übertrieben und abwegig erscheinende Gefühlsäußerung hingenommen wird. Das heißt, Rationalisierung und Normalisierung individuell abweichender Affekte, Gefühle und/oder irrationaler Vorstellungen bedürfen in der konkreten Masse nicht zwangsläufig der Übereinstimmung mit anderen. Doch was hält Teilnehmenden dann als Masse zusammen?

Im Protest vereint sind die Querdenker:innen über die abstrakte und negative Leitidee, dass etwas mit der äußeren Realität und deren hegemonialen Interpretation nicht stimme und ‚die da oben‘ dafür verantwortlich seien. Durch das Ausbleiben der individuellen Realitätsprüfung und ihren pathisch-projektiven Charakter nehmen Verschwörungsideologien eine besondere Nähe zum Antisemitismus sowie zur Struktur der Massenpsychologie ein. Verschwörungserzählungen imponieren „durch ihre Aufklärungsresistenz – ähnlich einem Wahn können sie jeden Widerspruch integrieren“ (Kirchhoff 2020: 108), solange sie vom Subjekt irgendwie rationalisiert und damit realitätsgerecht gemacht werden können (vgl. ebd.: 108f.). Das heißt, allein die Tatsache zu wissen oder – wie sich noch zeigen wird – sich vorzustellen, dass man seinen ‚Wahn‘<sup>5</sup> nicht alleine glaubt, genügt für die Validierung der eigenen, irrationalen Wirklichkeitskonstruktion. Die grundlegende Offenheit für verschiedene, ‚wahnhaft‘e Vorstellungen erhält die Masse der Querdenker:innen also über ihren verschwörungsideologischen (Minimal-)Konsens. So spiegelt sich in der unvermittelten Diversität der Gefühlsexpressionen zunächst die Wahllosigkeit der verschwörungsideologischen Behauptungen. Durch den verschwörungsideologischen Kitt der Bewegung ist für jede:n etwas dabei. Gerade dieser Umstand macht die Bewegung so anschlussfähig für verschiedenste

5 Mit ‚Wahn‘ ist hier nicht eine individuelle Leidsymptomatik, sondern das Teilnehmen an einer ‚kollektiv geteilten wahnhaften, d.h. [...] die Realitätsprüfung aussetzenden Wahrnehmungs- und Denkstruktur‘ (Brunner 2016: 31) gemeint, welche die Subjekte gerade vor der Ausbildung wahnhafter Symptome im klinischen Sinne bewahrt.

Milieus mit ihren je eigenen Gefühlsnormen und -regeln. Der basale, strukturell antisemitische Konsens über die Feindschaft gegen ‚die da oben‘ scheint auszureichen, damit die so entstandene Gruppe die Einzelnen davor schützt, einfach nur als verrückt zu gelten.

### 3.2 *Die Masse in der Masse*

Die Varietät und teilweise Gegensätzlichkeit der gezeigten Gefühlsäußerungen deutet aber auch darauf hin, dass die Einzelnen bereits bei ihrer Zusammenkunft psychologisch an ‚Massen‘ gebunden sind, die sich der inhaltlichen und emotionalen Ausgestaltung nach unterscheiden können. Diese bestehenden massenpsychologischen Bindungen lassen sich als Mechanismus der Identifikationen mit den zuvor angesprochenen Tickets interpretieren. So treffen in der konkreten Protestsituation Personen aufeinander, die ihre jeweils relativ feststehenden Ticketmentalitäten und -gefühle mitbringen.

Die Herausbildung eines stereotypen Denk- und Gefühlsmoders geschieht sozialisatorisch stets über die Identifikation mit gesellschaftlich vorherrschenden Ideologien und ihren Ansprüchen an die Subjekte, die in Form von ‚Massenidealen‘ verinnerlicht werden (vgl. Brunner 2022: 98–103).<sup>6</sup> Daraus folgt ein spezifischer Realitätsbezug und Wahrnehmungsmodus, der darauf angewiesen bleibt, notwendige Differenzenerfahrungen projektiv einzuebnen und aushaltbar zu machen. So geht auch die Übernahme eines Tickets stets mit der Verinnerlichung einer (vorgestellten) Masse einher, die für das Subjekt folglich die Funktion der Realitätsprüfung übernimmt. Über den alltäglichen persistenten Gebrauch von Tickets als kollektivem Ersatz der subjektiven Realitätsaneignung und -bewältigung, werden individuelle Erlebnisse und Erfahrungen also permanent durch massenpsychologische Prozesse überformt und beschnitten. Daraus erwächst ein Prozess der ‚Entsubjektivierung‘, der sich sowohl negativ auf die Fähigkeit zur Reflexion als auch auf die Erfahrungsfähigkeit der Einzelnen auswirkt:

Je mehr ‚Vorausurteile‘ man fällt, desto mehr verstellen diese die Möglichkeit, überhaupt Erfahrungen machen zu können, etwas Neues, vielleicht Überraschendes oder Irritierendes oder Infragestellendes oder Verunsicherndes oder Enttäuschendes am anderen wahrnehmen zu können (Kirchhoff 2020:113).

Vor diesem Hintergrund ließe sich annehmen, dass die ausbleibenden Irritationen und Gefühlsansteckungen in der Masse ein Resultat der so erworbenen, verarmten emotionalen Erfahrungsfähigkeit selbst darstellen. Die mangelnde Erfahrungsfähigkeit verstärkt wiederum die Abhängigkeiten der Einzelnen

6 Brunner (2022: 98) spricht in diesem Zusammenhang von einem „stummen Massenprozess“, der seine schiefheilende Wirkung bereits als Teil der ‚normalen‘ Subjektconstitution entfaltet.

von Massenbindungen sowie die Wichtigkeit der ‚externen‘ Validierung, der prekär gewordenen Gefühlswelt durch eine (Gefühls-)Gemeinschaft. Die verschiedenen Massenideale der einzelnen Massenmitglieder geraten daher auch nicht in Widerspruch, solange sie den Einzelnen Unmittelbarkeit im Sinne des Aussetzens der Realitätsprüfung sowie einer ‚Begegnung‘ zwischen Ich und Ichideal versprechen.

So ist es kein Zufall, dass es bei den Querdenker:innen weniger ein konkretes idealisiertes Objekt – wie etwa eine führende Idee oder eine Führerfigur – ist, das an die Stelle des Ichideals der Einzelnen getreten ist und die handlungsleitende Realitätsprüfung übernimmt. Auch Amlinger und Nachtwey (2022: 178) kommen – allerdings keinen massenpsychologischen Ansatz verfolgend – in ihren Studien zu den Querdenker:innen zu dem Ergebnis, dass sich deren „libertärer Autoritarismus“ nicht (mehr) durch einen Ruf nach einem starken Führer oder einer anderen externen Identifikationsfigur, sondern durch die eigene Selbstsetzung als Autorität auszeichnet. Die Querdenker:innen könnten zwar punktuell eine Gemeinschaft bilden (wie etwa im gemeinsamen Protest), würden aber nicht dauerhaft in einer sozialen Gruppe aufgehen, sondern in ihren Beziehungsweisen letztlich eine „lose Ansammlung von Individuen“ bleiben (vgl. ebd.). Dies bedeutet jedoch keinesfalls, dass es sich hier um eine autoritäre Masse ohne Massenpsychologie handelt. Vielmehr scheint das Objekt, über das die gemeinsame Identifikation stattfindet, die Masse selbst zu sein.

Die französische Psychoanalytikerin Janine Chasseguet-Smirgel (1987: 86) beschrieb diesen spezifischen Aspekt der Massenbildung bereits Mitte der 1970er Jahre mit dem Verweis darauf, dass die Anziehungskraft des Führers sich maßgeblich über seine Funktion als Heilsbringer für narzisstische Wunden und psychische Differenzerfahrungen auszeichne. Dieses Heilsversprechen könne jedoch auch von der Idee einer Gruppensituation selbst ausgehen, was laut Smirgel vor allem bei von ihr sogenannten virtuellen Massen der Fall ist. „Virtuelle Massen“ (ebd.: 88) seien im Vergleich zu anderen Massen durch einen gesteigerten illusorischen Charakter geprägt und könnten ihre regressive und narzisstische Wirkung bereits durch die vorgestellte Vereinigung in einer politischen, insbesondere einer mystisch-politischen Überzeugung entfalten (vgl. ebd.).

Die Notwendigkeit zu einer solchen virtuellen Massenbildung wird vermutlich umso dringlicher, je mehr das Individuum vereinzelt und unter anomischen gesellschaftlichen Bedingungen auf sich selbst gestellt ist. So gesehen spiegelt sich in der Massenbildung der Querdenker:innen der objektive Zug spätmoderner Individualisierungsprozesse wider, der den Einzelnen Freiheit und Individualität ideologisch zwar verspricht, real jedoch über einen abstrakten „Fake-Individualismus“ (Stögner 2020: 270) nicht hinauskommt und daher selbst Auslöser für das Bedürfnis nach der Identifikation mit einem Kollektiv darstellt (vgl. ebd.).

Das könnte bedeuten, dass die Querdenker:innen unterschiedlichster Couleur sich nicht primär über Inhalte oder eine gemeinsame emotionale Grundlage identifizieren, sondern über den dahinterliegenden Modus ihres Welt- und Selbstbezugs, der auf eine massenpsychologische Bindung angewiesen ist, unabhängig von der konkreten Ausgestaltung. Sie sind also alle Subjekte der Masse oder des Tickets und können sich gerade deshalb in den anderen Protestteilnehmenden wiedererkennen, auch wenn sie auf den ersten Blick wenig gemeinsam haben: „Die Gruppe erzeugt sich selbst. [...] Es geht nicht darum, sich um eine zentrale Person zu scharen (den Leiter)“ (Chasseguet-Smirgel 1987: 85), sondern sich „mit der Kollektivbildung im ganzen zu identifizieren“ (ebd.: 88; Herv. i. O.). So können die einen ‚Liebe und Frieden‘ predigen, während neben ihnen andere ihre hasserfüllten Affekten gegen die ‚zionistische Weltverschwörung‘ freien Lauf lassen oder wieder andere rebellisch zum Widerstand gegen den ‚Impfzwang‘ aufrufen. Auf Grundlage des verschwörungsideologischen (Minimal-)Konsenses steckt die Gruppe ihre eigenen Grenzen ab, innerhalb derer sie die Austauschbarkeit der Rationalisierungen, ihrer Affekte und Gefühle gestattet.

Daraus können sich für die Einzelnen durchaus psychodynamische Vorteile ergeben. Denn wird in der Masse das Ideal nicht (mehr) so eng gefasst – wie in führerzentrierten Massen –, wächst für die Einzelnen das narzisstische Größenpotenzial in doppelter Hinsicht. Je abstrakter das Ideal in der Masse gefasst wird, desto offener wird es für die individuelle Ausgestaltung der Identifikation der Einzelnen, wodurch sich zumindest potenziell ein zahlenmäßiger Zuwachs der Masse ergibt; sie wird schlicht für mehr Personen attraktiver. Wenn das idealisierte Objekt abstrakt bleibt, oder gar austauschbar wird, eröffnet sich zudem gewissermaßen für jedes einzelne Massenmitglied die Möglichkeit, selbst Führer-Qualitäten anzunehmen.<sup>7</sup> So ließe sich neben der Validierung der eigenen irrationalen Gefühle durch die Masse, die Macht der Masse auch für die Rekrutierung eigener Gefühlsangebote und Realitätsdeutungen der Einzelnen leihen. Die Teilhabe an einer solchen virtuellen Masse verspricht also sowohl eine besondere Entlastung, als auch Macht in Bezug auf die Realitätsprüfung und den Umgang mit psychischen Differenzenerfahrungen, die vom Ich als störend empfunden werden.

7 Hier stellt sich jedoch die Frage, inwiefern das tatsächlich möglich ist. Außerdem ließe sich an dieser Stelle über die psychodynamischen Nachteile einer solchen Massendynamik in Bezug auf den narzisstischen Gewinn für die Einzelnen diskutieren.

## 4 Schluss

Mit dem von uns vorgeschlagenen Begriff der Ticketgefühle wenden wir uns einem Bereich antisemitischer Gefühlswelten zu, der auf den ersten Blick der selbstbewussten, antisemitischen Leidenschaft zu widersprechen scheint. So legen wir unser Hauptaugenmerk auf jene Personen, deren Gefühlsexpressionen eher einer emotionalen Karikatur gleichen und die sich nicht in eine homogene antisemitische Masse einfügen. Diese Personen könnten aufgrund dieses Eindrucks als harmloser gelten, die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit ihren Gefühlen als wenig gewinnbringend. Mit dem Begriff der Ticketgefühle muss dieser Schlussfolgerung jedoch widersprochen werden. Während die antisemitische Selbsterzählung ihren emotionalen wie kognitiven Weltbezug gerade als quasi natürliche Notwendigkeit stilisiert, und Attribute von Künstlichkeit, Oberflächlichkeit und mangelnder Einheitlichkeit als ‚jüdisch‘ diskreditiert, haben wir aufgezeigt, dass diese Momente dem Antisemitismus selbst zwangsläufig immanent sind. Zeitgenössisch sind sie der genuinen Unwahrheit antisemitischer Behauptungen ebenso geschuldet wie der spezifischen Form spätmoderner Subjektivierung und Massenbildung:

In Abgrenzung zur fordistischen ‚Massengesellschaft‘ stehen seit Ende des 20. Jahrhunderts Anforderungen an die Subjekte ideologisch im Zentrum, die ihre Individualität selbst betreffen. Das ‚neoliberale Individuum‘ kann seine Arbeitskraft nicht mehr allein in Form zweckgebundener Fähigkeiten auf dem Arbeitsmarkt verkaufen. Diese Fähigkeiten sollen zugleich ‚authentischer‘ Ausdruck ‚individueller‘ Identität sein (vgl. Bröckling 2007). Damit geht eine Kommodifizierung von Gefühlen und ‚emotionalen Kompetenzen‘ einher. Im Bereich der Kulturindustrie sowie im Konsum und Marketing von Waren allgemein erscheint heute Singularität und ‚authentisches‘ Erleben umso wichtiger (vgl. Illouz 2018).

So lässt sich vermuten, dass gerade eine Bewegung, die keine eindeutige Rationalisierungs- und Normalisierungsrichtung für die eigenen Affekte und Gefühle liefert, der neoliberalen Subjektivierungsweise entgegenkommt. Auf diese Weise kann den Einzelnen ermöglicht werden, sich ganz ‚individuell‘ mit den verschiedensten Gefühlsexpressionen hervorzutun, obwohl sie sich zugleich einer Masse zugehörig fühlen können. Als vereinendes Moment genügt die diffuse Gefühlslage, dass etwas mit der erlebten Realität nicht stimmt. Um die Diffusität dieser Gefühlslage aufzulösen wird auf tradierte antisemitische Denk- und Gefühlsmuster zurückgegriffen, statt die realen gesellschaftlichen Ursachen in den Blick zu nehmen (vgl. Löwenthal 2021 [1949]). Die konkrete emotionale und kognitive Ausgestaltung bleibt dabei jedoch flexibel. Mit der theatralen Inszenierung des Gefühlsausdrucks kann man sich zudem gemäß den gesellschaftlichen Anforderungen als Person mit ‚authentischen‘ Überzeugungen und tiefen Gefühlen darstellen und wahrnehmen.

Doch wie weit die massenpsychologisch gebundenen Individuen tatsächlich davon entfernt sind, von der Entfremdung, an der sie als Subjekte leiden, etwas zurückzunehmen, zeigt sich noch in der Hilflosigkeit und Unbeholfenheit, mit der sie ihre vermeintliche Überwindung inszenieren und propagieren. Die beschriebenen Ticketgefühle bringen also einerseits die Sehnsucht nach einem Zustand zum Ausdruck, in dem individuelle Gefühle tatsächlich tief, bedeutsam und angemessen sind und Authentizität mehr ist als eine ideologische Behauptung. Andererseits zeigt sich in ihnen gerade die Unmöglichkeit eines solchen Selbst- und Weltverhältnisses.

Antisemitismus könnte gerade deshalb Vielen (unbewusst) so attraktiv erscheinen, weil sich in ihm seit Jahrtausenden Mechanismen erproben und tradieren konnten, die diese Diskrepanz innerpsychisch wie gesellschaftlich zu überwinden versprochen. Verschwörungserzählungen behaupten nicht nur eine ‚rationale‘ Erklärung für das Geschehen in der Welt zu liefern und damit die kognitive Verunsicherung zu überwinden. Sie eröffnen auch emotionale Orientierungs- und Ausdrucksmöglichkeiten. Ihren Anhänger:innen wird versprochen, dass sie sich (wieder) auf ihr Gefühl verlassen können, dass die gefühlte Wahrheit auch tatsächlich wahr ist, dass sie sich von ihren Gefühlen leiten lassen können und sollen.

In einer Welt, die ihren Subjekten glaubhaft machen kann, dass der Konsum bestimmter Produkte ein individuelles Lebensgefühl garantiert, sich emotionales Unbehagen mit der Welt durch Achtsamkeits- und Entspannungsübungen oder durch positive Selbstaffirmation überwinden ließe, reiht sich das Gefühlsangebot des Antisemitismus in die Angebotspalette tickethafter, emotionaler Selbst- und Weltverhältnisse als besonders überzeugendes Angebot ein. So kann der Verschwörungsglaube dazu beitragen, dass sich seine Anhänger:innen in der Welt auch emotional wieder ‚zuhause‘ fühlen, sie sich vermeintlich orientieren und ihren Gefühlen vertrauen können. Dass die in den Verschwörungserzählungen gezeichnete Welt eine äußerst brutale ist, tut ihrer Wirkung keinen Abbruch. Im Gegenteil: Gerade die äußerste, willentliche Grausamkeit einer konkreten Person oder Gruppe legitimiert scheinbar eindeutige und intensivere emotionale Reaktionen als die komplexen, teilweise widersprüchlichen und übersubjektiven Zusammenhänge der realen Welt.

## Literatur

- Amlinger, Carolin/Nachtwey, Oliver (2022): Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus. Berlin: Suhrkamp.
- Arendt, Hannah (1955 [1951]): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt.
- Bahr, Hermann (1894): Der Antisemitismus. Ein internationales Interview. Berlin.

- Broder, Henry M. (1986): *Der ewige Antisemit. Über Sinn und Funktion eines beständigen Gefühls*. Frankfurt/M.: Fischer Verlag.
- Bröckling, Ulrich (2007): *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Berlin: Suhrkamp.
- Brunner, Markus (2016): *Vom Ressentiment zum Massenwahn*. In: Busch, Charlotte/Gehrlein, Martin/Uhlig, Tom (Hrsg.): *Schiefheilungen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 13–35. doi.org/10.1007/978-3-658-10410-8\_2.
- Brunner, Markus (2022): *Von stummen und lärmenden Massen. Zu einigen Widersprüchen in Freuds ‚Massenpsychologie und Ich-Analyse‘*. In: Brunner, Markus/König, Hans-Dieter/König, Julia/Lohl, Jan (Hrsg.): *Sozialpsychologie der Massenbildung. 100 Jahre Sigmund Freuds ‚Massenpsychologie und Ich-Analyse‘*. Wiesbaden: Springer VS, S. 87–108. doi.org/10.1007/978-3-658-35693-4\_4.
- Chasseguet-Smirgel, Janine (1987): *Das Ichideal. Psychoanalytisches Essay über die ‚Krankheit der Idealität‘*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Elbe, Ingo (2010): *Angst vor der Freiheit. Ist Sartres Existentialismus eine geeignete Grundlage für die Antisemitismustheorie?* In: *Prodomo. Zeitschrift in eigener Sache* 14, S. 46–56.
- Freud, Sigmund (2001 [1905]): *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten. Der Humor*. 6. Aufl. Hamburg: Fischer.
- Freud, Sigmund (2010 [1921]): *Massenpsychologie und Ich-Analyse*. Hamburg: Nikol.
- Goldie, Peter (2000): *The Emotions. A Philosophical Exploration*. New York: Oxford University Press. doi.org/10.1093/0199253048.001.0001.
- Hahn, Hans-Joachim/Kistenmacher, Olaf (Hrsg.) (2019): *Beschreibungsversuche der Judenfeindschaft II. Antisemitismus in Text und Bild – zwischen Kritik, Reflexion und Ambivalenz*. Berlin/München/Boston: De Gruyter. doi.org/10.1515/9783110541977.
- Heller, Agnes (2020 [1981]): *Theorie der Gefühle*, hrsg. v. Andreas Oberprantacher. Innsbruck: innsbruck university press.
- Hochschild, Arlie R. (2006): *Das gekaufte Herz. Die Kommerzialisierung der Gefühle*. Frankfurt/M.: Campus.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (2011 [1944/47]): *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. 20. Aufl. Frankfurt/M.: Fischer.
- Illouz, Eva (2018): *Wa(h)re Gefühle. Authentizität im Konsumkapitalismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Kirchhoff, Christine (2020): *„Das Gerücht über die Juden“ – zur (Psycho-)Analyse von Antisemitismus und Verschwörungsideologie*. In: *Wissen schafft Demokratie. Band 8: Schwerpunkt Antisemitismus*. Jena: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft, S. 104–115. doi.org/10.19222/202101/09.
- Kolnai, Aurel (2007): *Ekel, Hochmut, Haß. Zur Phänomenologie feindlicher Gefühle*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Laplanche, Jean/Jean-Bertrand, Pontalis (1973): *Das Vokabular der Psychoanalyse*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Levy, Richard S. (2005): *Antisemitism. A historical encyclopedia of prejudice and persecution*. Santa Barbara: ABC CLIO.
- Löwenthal, Leo (2021 [1949]): *Falsche Propheten. Studie zur faschistischen Agitation*. Berlin: Suhrkamp.
- Mitscherlich, Alexander/Mitscherlich, Margarete (1977 [1967]): *Die Unfähigkeit zu trauern: Grundlagen kollektiven Verhaltens*. München: Piper.

- Ranc, Juliane (2016): ‚Eventuell nicht gewollter Antisemitismus‘. Zur Kommunikation antijüdischer Ressentiments unter deutschen Durchschnittsbürger. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Rosenwein, Barbara H. (2006): *Emotional Communities in the Early Middle Ages*. Ithaca: Cornell University Press.
- Sartre, Jean-Paul (2020 [1944]): *Überlegungen zur Judenfrage*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Stögner, Karin (2020): *Autoritärer Charakter und Identitätspolitik. Vom Hass auf Differenz zum Identitätszwang*. In: Henkelmann, Katrin/Jäckel, Christian/Stahl, Andreas/Wünsch, Niklas/Zopes, Benedikt (Hrsg.): *Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters*. Berlin: Verbrecher, S. 265–280.
- The Charles Chaplin Film Corporation (1997 [1940]): *The Great Dictator* (Film), USA  
New York: Jewish Media Fund.



# Gefühlte Wahrheit: Sprachliche Manifestationen der Affektmobilisierung im Corona-Verschwörungsdenken

*Markus Weiß*

## 1 Einleitung

Die sogenannten Hygienedemos am Berliner Rosa-Luxemburg-Platz, die unter dem Motto „Grundrechte verteidigen – Sag Nein zur Diktatur!“ stattfanden, legten nicht nur den Grundstein für die Proteste an sich, sondern auch für das zugrunde liegende Narrativ einer ‚Corona-Diktatur‘. Hierbei mischten sich in den Diskurs von Beginn an de-realisierende und damit einhergehend verschwörungsideologische und antisemitische Vorstellungen, die z.T. starke Affekte hervorriefen. Neben den üblichen Social Media-Kanälen und Messenger-Diensten spielten dabei auch massenmediale Zeitungsprodukte im Kommunikationssortiment der Corona-Protestszene eine Rolle.

Im folgenden Beitrag werden im Rahmen einer korpuslinguistischen Analyse sowohl verschwörungsideologische Sprachmuster als auch emotive Verbalisierungen in Publikationen der ‚Querdenken‘-Szene behandelt. Die qualitative Auswertung basiert zudem auf den Erkenntnissen der kritischen Kognitionslinguistik, die Sprache als geistige Spuren sieht, anhand derer sich Rückschlüsse auf emotionale und kognitive Prozesse ziehen lassen (vgl. Schwarz-Friesel/Chur 2014: 123). Die zugrundeliegende Studie zeigt dabei, wie mittels typischer Lexeme und Phrasen verschwörungsideologisch geprägte Sachverhalte konzeptualisiert, perspektiviert und evaluiert werden. Eine besondere Rolle spielen dabei emotive Verbalisierungen – also Sprachmuster mit (hohem) Emotionspotenzial –, die wiederum geeignet sind, bei Rezipient:innen Affekte zu mobilisieren. Anhand einzelner Belegbeispiele wird dies im Beitrag näher erläutert.

## 2 Datengrundlage

Das zugrundeliegende Datenkorpus besteht zum einen aus Artikeln des *Compact*-Magazins (CM) sowie aus Beiträgen der Wochenzeitung *Demokratischer Widerstand* (DW). Für das Subkorpus *Demokratischer Widerstand* wurden randomisiert Artikel der Zeitschrift entnommen, die im Zeitraum April 2020 bis Ende Juli 2021 auch auf der Website [www.demokratischer-widerstand.de](http://www.demokratischer-widerstand.de) veröffentlicht wurden. Für das Subkorpus *Compact* wurden Artikel der Sonderausgabe 4/2020 „Corona Diktatur. Wie unsere Freiheit stirbt“ verwendet.

Die Wochenzeitschrift *Demokratischer Widerstand* erschien erstmals am 17. April 2020. Initiatoren und Herausgeber sind u.a. der Journalist Anselm Lenz sowie der Dramaturg Hendrik Sodenkamp, die beide ursprünglich aus dem kapitalismuskritischen Kunstspektrum kommen. Die Redaktion sieht sich zudem selbst als Teil eines ‚Widerstandes‘ bzw. ist in der Protestbewegung verankert und/oder unterstützt deren Ziele. Die Zeitschrift kann daher als „Bewegungsmedium“ (Weichler 1987: 151f.) bezeichnet werden.

Das extrem rechte Magazin *Compact* (vgl. Mehnert/Schilk 2022) wurde 2010 von dem ehemals linken Redakteur Jürgen Elsässer ins Leben gerufen, der das Magazin als „publizistisches Sturmgeschütz des Volkswiderstandes“<sup>1</sup> bezeichnete. *Compact* verbreitet antisemitische und rassistische Narrative (vgl. Andrae 2022). Konstituierend für das Magazin mit dem Untertitel „Magazin für Souveränität“ ist zudem ein Weltverschwörungsglaube (vgl. Culina/Fedders 2016: 6).

## 3 Verschwörungsdenken

Vor allem dann, wenn das gesellschaftliche Leben durch Krisen oder ähnliche Extremereignisse ins Wanken gerät, kursieren Verschwörungsfantasien. Somit ist Verschwörungsdenken oft ein Ausdruck existenzieller Bedrohungen oder weitreichender politischer Transformationen (vgl. Götz-Votteler/Hespers 2019: 37). Auch wenn Verschwörungsfantasien gerade in Corona-Zeiten massiv präsent sind, waren diese bereits zuvor in der Gesellschaft verbreitet. Die *Mitte-Studie* der Friedrich-Ebert-Stiftung zeigte etwa schon vor der Pandemie, dass über 40% der Befragten mehr oder weniger stark die Ansicht vertreten, dass „Politiker und andere Führungspersönlichkeiten nur Marionetten der dahinterstehenden Mächte“ seien (Zick et al. 2019: 213f).

1 Elsässer auf Kundgebungen in Berlin und Altenburg. URL: <https://juergenelsaesser.wordpress.com/2015/12/07/12-und-13-dezember-elsaesser-auf-kundgebungen-in-berlin-und-altenburg/> [Zugriff: 15.07.2021].

Der Begriff ‚Verschwörungstheorie‘ wurde nach dem Zweiten Weltkrieg von Karl Popper (1945) in seiner Schrift *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde* geprägt. Andere Wissenschaftler:innen, wie Barkun oder Butter, die sich mit diesem Phänomen beschäftigen, haben das Lexem so vorerst übernommen und versucht, eine Definition zu formulieren.

Konstitutiv für eine ‚Verschwörungstheorie‘ sind nach Barkun drei Grundannahmen: 1. Nichts geschieht durch Zufall. 2. Nichts ist, wie es scheint, und 3. alles ist miteinander verbunden (vgl. Butter 2018: 22). Nach Butter behaupten ‚Verschwörungstheorien‘, „dass eine im Geheimen operierende Gruppe, nämlich die Verschwörer, aus niederen Beweggründen versucht, eine Institution, ein Land oder gar die ganze Welt zu kontrollieren oder zu zerstören“ (Butter 2018: 21).

Es wird auch Kritik am Terminus ‚Verschwörungstheorie‘ geäußert. Nach Pfahl-Traughber können Theorien im wissenschaftlichen Kontext mittels rationaler Fakten oder empirischer Erkenntnisse verifiziert oder falsifiziert werden (vgl. Pfahl-Traughber 2002: 33). Melanie Hermann und Jan Rathje (2021: 12) merken jedoch an, dass eine Kritik am Terminus ‚Verschwörungstheorien‘ aufgrund einer Pseudowissenschaftlichkeit die Gefahren ausblendet, die von einer gefestigten Verschwörungsideologie als Welterklärungsdenken ausgehen.

Die skizzierten Definitionen von Verschwörungsdenken geben einige Eckpunkte wieder, die nicht nur charakteristisch für Verschwörungsfantasien sind, sondern auch für Antisemitismus. Beide bieten pseudokausale und de-realisierende Erklärungsmuster und ihnen ist eine dichotome Denkstruktur inhärent. Dabei wird auf jahrhundertealte Stereotype zurückgegriffen, die Jüdinnen:Juden als das grundsätzlich Böse sehen und durch weitere Negativattribuierungen sowohl als Verursachende als auch als Nutznießende einer angeblichen Verschwörung ausmachen.

Bereits im frühen Christentum wurden ‚die Juden‘ als Verbündete des Bösen, als Antichristen oder Satansanhänger bezeichnet. So gibt es seit dem Mittelalter z.B. das Stereotyp, dass Jüdinnen:Juden die Brunnen vergiftet hätten. Im Laufe der gesellschaftlichen Umwälzungen der Moderne etablierte sich zudem die Fiktion einer jüdischen Weltverschwörung, im Rahmen derer Jüdinnen:Juden für Umstürze und Revolten verantwortlich gemacht wurden und ihnen die heimliche Kontrolle von Medien, Politik und Finanzen unterstellt wurde (vgl. AAS 2015: 48f.). Wie sehr Verschwörungsdenken mit Antisemitismus verknüpft ist, zeigt sich unter anderem daran, dass mit Auftreten der Pandemie im März 2020 ein deutlicher Anstieg antisemitischer Vorfälle zu verzeichnen war, wie die Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus berichtete (vgl. RIAS 2020).

Es ist leider kein Zufall, dass immer wieder ‚die Juden‘ als Protagonist:innen in den Fokus gerückt und als mächtig und das ultimativ Böse konzeptua-

lisiert werden. Diese Vorstellung ist seit über 2000 Jahren im kollektiven Gedächtnis der westlich-abendländischen Kultur fest verankert (vgl. Schwarz-Friesel 2019a) und wird immer wieder, u.a. wie jetzt mit Bezug auf Corona, abgerufen. Nach Schwarz-Friesel ist der Antisemitismus ein „kognitives Deutungs- und ein emotionales Bewertungsmuster“ (Schwarz-Friesel 2019a: 109). Der Antisemitismus ist nicht nur eine „kulturelle Konstante“, sondern auch ein „kollektives Gefühl“ (Schwarz-Friesel 2019a) und dadurch mit Affektmobilisierung und Affektlogik verbunden.

Verschwörungsdenken ist daher an ein hohes Maß an ‚Emotionalität‘ gekoppelt (vgl. Götz-Votteler/Hespers 2019: 41). Es zielt darauf ab, „politische und gesellschaftliche Entwicklungen rationalen Betrachtungen zu entziehen und stattdessen Emotionalität und Affekthaftigkeit des Politischen zu steigern, wenn hinter diesen Entwicklungen unbekannt, unfassbare und omnipotente Mächte vermutet werden, die im Sinne einer Verschwörung agieren“ (Salzborn 2017: 121). Wie beim Antisemitismus ist die emotionale Komponente ebenso für das Verschwörungsdenken konstitutiv.

## 4 Sprache, Kognition und Emotion

Sprache, als ein Teilsystem des menschlichen Geistes, ist ein dynamisch und funktional ausgerichtetes Kenntnis- und Regelsystem der menschlichen Kognition. Die Sprachfähigkeit des Menschen ist sowohl repräsentational-strukturell als auch prozedural definiert (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 20f.), das bedeutet, Sprachgebrauch ist nicht nur determiniert durch syntaktische Regeln, sondern auch durch die verwendete Lexik und deren semantischem Gehalt bzw. die damit verbundenen Konzepte, die wiederum soziokulturell geprägt sind. Bei der Sprachverwendung greifen wir demnach auf unser Weltwissen zurück, das auf Informationen des episodischen und semantischen Gedächtnisses basiert.

Unser Wissen ist in Form von Konzepten und Konzept-Relationen sowie bei komplexen Wissensstrukturen als Schemata im Langzeitgedächtnis gespeichert. Diese mentalen Organisationseinheiten sind als eine Form von ‚Bausteinen‘ der Kognition anzusehen (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 31f.; Schwarz 2008a: 108ff.) und stellen eine mentale Repräsentation der äußeren Welt dar. Die wahrgenommenen Eindrücke und Informationen werden durch Konzeptionalisierungsprozesse in Form von geistigen, intern gespeicherten Repräsentationen abgebildet (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 37) und lassen sich sprachlich kodiert kommunizieren. Gleichzeitig werden bei der Sprachrezeption durch die mit den sprachlichen Zeichen verknüpften Konzepte mentale Repräsentationen generiert.

Mittels Sprache wird jedoch nicht nur auf außersprachliche Sachverhalte referiert, sondern diese je nach Perspektive evaluiert und somit auch die (emotionalen) Einstellungen mitgeteilt, d.h. es werden nicht nur Informationen weitergegeben, sondern auch Bewusstseinsinhalte sowie Meinungsbildungsprozesse transportiert und beeinflusst. Dies kann je nach Sprecher:innen-Intention sowohl explizit als auch implizit über entsprechende lexikalische Mittel oder syntaktische Anordnung ausgedrückt werden (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 31f.). So wird etwa je nach Einstellung der:des Textproduzent:in Covid-19 als ‚potenziell lebensbedrohliche Virusvariante‘ versprachlicht, explizit als ‚Fake-Pandemie‘ verleugnet oder indirekt durch eine Vergleichsgröße etwa als ‚trockener Reizhusten‘ dargestellt und verharmlost. Texte gehen also über ihr explizit versprachlichtes Referenzpotenzial hinaus und vermitteln zudem implizit enthaltene Informationen und damit verbundene emotionale Bewertungen. Einstellungen und emotionale Zustände sind zwar nicht direkt beobachtbar, geben aber aufgrund der rekonstruierbaren zugrundeliegenden Konzeptualisierungen dennoch Aufschluss darüber (vgl. Schwarz-Friesel/Reinharz 2013: 267). Texte bzw. sprachliche Äußerungen werden daher als verbale Spuren mentaler Tätigkeit betrachtet – als eine Art „Fenster zum Geist des Sprechers“ (Schwarz-Friesel/Reinharz 2013: 46).

Nicht nur die Sprache als kognitives Kenntnissystem, sondern auch Emotionen bzw. Gefühle sind konstitutive Phänomene des menschlichen Lebens und Erlebens. Emotionen als affektive Bewertungssysteme spielen dabei eine wichtige Rolle im Zusammenhang mit unseren Erfahrungen, z.B. auch hinsichtlich der Sprachproduktion. Mit Sprache drücken wir durch entsprechende Repräsentationen unsere Gefühle aus und benennen sie, mittels Sprache werden Emotionen ausgelöst, intensiviert und konstituiert (vgl. Schwarz-Friesel 2008a: 128).

Explizit oder implizit kodierte Emotionsmanifestationen haben das Potenzial, bei Rezipient:innen intensive Gefühle zu evozieren (vgl. Schwarz-Friesel 2019b: 403), d.h. die in Texten beschriebenen oder erzeugten Gefühle und Emotionen tatsächlich zu erleben. Dabei ist zu beachten, dass Emotionalisierung nicht mit dem Emotionspotenzial identisch ist. Emotionalisierung ist ein Prozess, das Emotionspotenzial hingegen eine dem Text inhärente Eigenschaft, die auf allen sprachlichen Ebenen zu verorten und beschreibbar ist. (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 216)

Das Emotionspotenzial betrifft nicht nur die kodierten Emotionen und Gefühle der Textproduzent:innen, sondern auch die antizipierten Gefühle der Rezipient:innen. Emotionalisierung beinhaltet demnach nicht nur die Rekonstruktion von Gefühlen, sondern aktiviert und rekonstruiert auch Gefühle der Leser:innen auf Grundlage der sprachlichen Manifestationsformen. (vgl. ebd.: 224) Dadurch können entsprechende Affekte mobilisiert werden. Hierin liegt auch das gefährliche Wirkpotenzial der in dieser Arbeit analysierten Texte. Verschwörungsdenken basiert eben nicht auf wissenschaftlicher Evidenz und

Fakten, sondern auf gefühltem Wissen, einer gefühlten Wahrheit. Daher ist der emotive Gehalt für Verschwörungsfantasien mit konstituierend und manifestiert sich im Sprachgebrauch.

## 5 Verschwörungsdenken und Emotion

Sowohl Ursache als auch Funktionen des Verschwörungsdenkens führen zu starken Emotionalisierungen bzw. weisen ein hohes Emotionspotenzial auf. Krisensituationen erzeugen Unsicherheit, Furcht, Angst und ein Gefühl der Hilflosigkeit. Diese Negativemotionen werden von Verschwörungsideolog:innen kanalisiert und auf die angeblichen Verursacher:innen gerichtet. Sie werden jedoch nicht nur gegenüber den mutmaßlichen Verschwörer:innen evoziert, sondern auch gegenüber jenen, die mit ihnen in Verbindung gebracht werden, wie z.B. Politiker:innen, Polizeibeamte, Journalist:innen oder auch ‚Schlafschafe‘, welche die mutmaßliche Verschwörung nicht erkennen wollen. Durch die Feindbildkonstruktion werden dabei sowohl Unsicherheiten und Ängste kompensiert, als auch der Versuch unternommen, wieder Handlungsmacht zu erlangen.

Dabei werden ebenso positive Emotionen aktiviert, etwa ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer Ingroup der ‚Erwachten‘, d.h. ein positives Gefühl der Exklusivität und der Gruppenidentität, verbunden mit der Selbstinszenierung als ‚Widerstand‘. Ihrem Selbstbild und der dichotomen Sichtweise entsprechend, können sie sich somit auf der ‚guten Seite‘ verorten. Verstärkt werden diese positiven Emotionen zudem durch ein Gefühl der Selbstermächtigung und der Vorstellung, eine Gegenmacht zu bilden. Die wirksame Entfaltung dieses Emotionspotenzials zeigt sich in der sprachlich kodierten Darstellung einer ‚millionenstarken Massenbewegung‘. Die damit verbundene mentale Repräsentation ist zwar kein Abbild der tatsächlichen Situation, aber durchaus Realität in den Köpfen der ‚Querdenker:innen‘, was in verschiedenen einschlägigen Kommunikationskanälen große Euphorie auslöste.

Dieses Phänomen, das Aktivieren von zugleich negativen und positiven Emotionen, bezeichnen Schwarz-Friesel und Fritzsche (2021) als „bipolares Emotionspotenzial“. Es wird in diesem Belegbeispiel nahezu prototypisch zum Ausdruck gebracht:

Ich war schockiert, habe Tatendrang verspürt, ich war wütend, ich war enttäuscht und verletzt, von manchen Geschehnissen euphorisiert und motiviert [DW\_523].

Das persuasive Potenzial der bipolaren Emotionalisierung liegt einerseits in einer falschen oder pseudorationalen Vermittlung von Fakten und andererseits

in der starken Affektmobilisierung durch Pejorativlexeme, etwa der Hasssprache (vgl. Schwarz-Friesel/Fritzsche 2021) oder anderer negativ evaluierender Wörter bzw. Phrasen, wie etwa der eines

diktatorische[n] Hygiene-Regime[s] [DW\_594].

Dies führt nicht nur zu Wut und Hass, sondern auch zu einer starken Gruppenbindung und einem positiven Selbstbild von mutigen ‚Freiheitskämpfer:innen‘. Es wird also eine Symbiose aus „affektiver Mobilisierung und Gruppen- und Selbstkonzept-stabilisierender Affirmation“ (vgl. Schwarz-Friesel/Fritzsche 2021) erzeugt.

## 6 Sprache und Verschwörungsdenken

Verschwörungserzählungen bestehen aus einem sichtbaren Plot, der offiziellen Wahrheit, und einem unsichtbaren Plot, der geheimen Wahrheit, die jedoch aufgedeckt wurde (vgl. Römer 2021). Auf sprachlicher Ebene lässt sich dies anhand einer bestimmten Lexik aufzeigen.

Verschwörungsdenken baut darauf auf, Zweifel an einer vorherrschenden Darstellung, also dem offiziellen Plot zu hegen. Zweifel sind verbunden mit Ungewissheit, Unsicherheit und der Vermutung, der Wahrheitsgehalt einer Darstellung entspreche nicht der Realität. Zweifel lassen sich sprachlich z.B. realisieren, indem Referenzobjekte, wie etwa die Corona-Pandemie, mit einem entsprechenden Attribut versehen werden, das aufgrund seiner Semantik den Wahrheitsgehalt negiert oder zumindest infrage stellt, wie etwa ‚angeblich, anscheinend, fragwürdig, mutmaßlich, sogenannt, vermeintlich‘:

Das macht die angebliche Corona-Pandemie zu einer reinen PCR-Test-Pandemie [DW\_12].

Neben sprachlichen Darstellungen des ZWEIFELS zeigen sich auch Sprachmuster, die dem Konzeptbereich der LÜGE, TÄUSCHUNG und MANIPULATION angehören, also Lexeme, die darauf hinweisen, dass eine Wahrheit bewusst anders dargestellt wird bzw. eine falsche oder unwahre Aussage getroffen wurde. Dabei werden vor allem Handlungsverben wie ‚inszenieren, irreführen, lügen, täuschen‘ und ‚unterschlagen‘ genutzt oder Substantive wie ‚Blendwerk, Betrug, Deckmantel, Fake, Lüge, Manipulation, Trick, Theater‘. So ist etwa von einer „Fake-Pandemie“ [DW\_1] oder einer „inszenierte[n] Pandemie“ [DW\_226] die Rede.

Verschwörungsideolog:innen hegen nicht nur Zweifel an bestehenden Darstellungen und decken diese als vermeintliche Lügen auf, sondern sie beanspruchen zudem für sich, die Wahrheit zu kennen. Auch dies lässt sich anhand

typischer Sprachmuster aufzeigen, etwa durch die Handlungsverben ‚aufdecken, entlarven, demaskieren, widerlegen‘ sowie der Substantive ‚Wahrheit, Wirklichkeit, Tatsache‘.

Und die Wahrheit ist nun mal, dass unsere Regierung, Pharmakonzerne und das Imperium es eben so wollen [DW\_385].

Das im Verschwörungdenken vorherrschende und durch das dichotome Weltbild konstruierte Feindbild ist ein weiteres Indiz, welches sich ebenfalls anhand der spezifischen Sprachmuster aufzeigen lässt. Prototypische Feindbilder im Verschwörungdenken sind ‚Elite, Politiker, Regierung‘ oder oftmals weiter unterspezifiziert ‚die Herrschenden‘. Aufgrund der Wortsemantik der genannten Lexeme ergibt sich bereits daraus ein antagonistischer Dualismus: Der Elite stehen die Menschen, das ‚einfache Volk‘, gegenüber und den Herrschenden die Beherrschten, der Regierung die Regierten. Die in der Konzeptualisierung der HERRSCHENDEN leerstehenden Slots werden durch verschwörungsideologisch geprägte Weltwissensaktivierung entsprechend gefüllt.

Weltweit benutzen Herrschende ein Virus, um Menschen gezielt in Angst und Panik zu versetzen [DW\_531].

Mittels Komposita-Variationen oder durch entsprechende Attribuierungen wird die Gruppe der Verschwörer:innen wie in diesem Belegbeispielen noch näher spezifiziert, wenn etwa die Rede ist von einer „finanzkapitalistischen Elite“ [CM\_625].

## 7 Sprachliche Kodierung von Emotionen

### 7.1 Emotionsbezeichnende Lexeme

Sprachliche Kommunikation ist ein Informationsübertragungsprozess durch die Verwendung von sprachlichen Zeichen, also Wörtern, mit denen wir auf außersprachliche Entitäten referieren, wie Gegenstände, Sachverhalte oder auf wahrgenommene Gefühle. Gefühle können nicht nur empfunden werden, wir können sie auch verbalisieren (vgl. Fries 2000: 61). Dazu stehen auf lexikalischer Ebene emotionsbezeichnende Lexeme zur Verfügung, mit denen ganz explizit auf Emotionen referiert werden kann.

Die referenzielle Funktion dieser deskriptiven Gefühlswörter besteht in der Bezeichnung von emotionalen Zuständen und Erlebensformen, also innere Zustände (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 144). Sie weisen ein hohes Emotionspoten-

zial auf, da durch die so eindeutig sprachlich kodierten Gefühle bei den Rezipient:innen dieselben Konzeptualisierungen aktiviert werden und sie, je nach Einfühlungsvermögen und Identifikationsgrad, diese Gefühle nacherleben (können). Zu den emotionsbezeichnenden Wörtern gehören vor allem Lexeme, die auf die Basisemotionen Freude, Ärger, Angst, Überraschung, Trauer und Ekel referieren.

Im Korpus wurden verschiedene emotionsbezeichnende Lexeme kodiert, mit positiver Valenz etwa ‚Liebe, Glück, Freude, Hoffnung‘. Weitere Lexeme referieren auf Emotionen mit negativer Valenz, wie ‚Hass, Panik, Wut‘ (inkl. entsprechender Derivate). Die Hälfte der im Untersuchungskorpus verwendeten emotionsbezeichnenden Lexeme verweisen dabei auf die Basisemotion Angst. Diese ist ein starkes Gefühl, das auch starke körperliche Reaktionen hervorrufen kann und Urinstinkte, wie Flucht, Abwehr oder Kampf weckt.

[...] die nackte Existenzangst, die heute schon Wirte und Einzelhändler spüren [CM\_289].

Das Beispiel zeigt die deskriptive Verwendung des Lexems ‚Angst‘, das sich konventionell auf den damit verbundenen emotionalen Zustand bezieht. Konkretisiert wird hier der Gefühlsbereich ANGST mittels des Determinativkompositums ‚Existenzangst‘, welches den Verlust des eigenen Lebens bzw. der Lebensgrundlage paraphrasiert. Das Verb ‚spüren‘ verdeutlicht nochmal diese bewusst als Gefühl wahrgenommene Emotion. Das in der Kollokation mit ‚Angst‘ auftretende und idiomatisierte Adjektiv ‚nackt‘ intensiviert den Gefühlszustand noch. Die hier zitierte Phrase bezieht sich zudem auf bekannte Referenzbereich des alltäglichen Lebens (‚Wirte und Einzelhändler‘). Es wird hier ein Sachverhalt beschrieben, der sowohl an Basisemotionen geknüpft ist, als auch den Alltagsbereich betrifft, wodurch ein Einfühlen der Rezipient:innen erleichtert werden dürfte und die Textstelle dadurch ein hohes Emotionspotenzial aufweist.

## 7.2 *Emotionsausdrückende Lexeme*

Von den emotionsbezeichnenden Lexemen sind die emotionsausdrückenden zu unterscheiden.<sup>2</sup> Hierbei wird nicht direkt auf eine Emotion referiert, stattdessen geben sie über ihren semantischen Gehalt Informationen über primär emotionale Einstellungen und Eindrücke weiter. Dabei kommt vielmehr der expressive Ausdruck der emotiven Einstellung des:der Sprachproduzent:innen zum Tragen und weniger die deskriptive, referenzielle Funktion (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 151).

2 Um Emotionen auszudrücken, stehen eine Vielzahl an sprachlichen Mitteln zur Verfügung, mittels derer Gefühle bzw. Einstellungen mitgeteilt werden können, ohne dabei explizit auf ein Emotionskonzept zu referieren (vgl. Schwarz-Friesel 2019b: 405f.). Darauf kann hier im Einzelnen jedoch nicht weiter darauf eingegangen werden.

Im Zusammenhang emotiver Lexik zeigt sich der Bedeutungsbereich der GEFAHR/BEDROHUNG salient. Hierbei wird sprachlich nicht direkt auf eine der Basisemotionen referiert, sondern indirekt Bezug genommen und diese thematisiert. Der konzeptuelle Referenzbereich GEFAHR ist in der Regel mit intensiven negativen Emotionen verbunden und erzeugt etwa das Gefühl der Angst und Furcht. Eine Gefahrensituation wird als Bedrohung empfunden, der ein Stimulus vorausgeht und ggf. Not und Leid verursacht. Für diesen Bedeutungsbereich wurden daher folgende Lexeme kodiert: ‚Bedrohung, Elend, Gefahr, Horror, Katastrophe, Leid‘ (immer auch mit entsprechenden Abwandlungen wie Verben und Adjektiven).

So werden abweichende Stimmen an den Rand gedrängt, verspottet und sogar mit rechtlichen Schritten oder dem Verlust des Arbeitsplatzes bedroht [DW\_279].

Im Beispielsatz wird eine konkrete Bedrohung beschrieben, konkret verbalisiert durch ‚rechtliche Schritte und dem Verlust des Arbeitsplatzes‘. Aus unserem Weltwissen erschließen wir, dass etwa rechtliche Schritte zu einer Verurteilung führen können (z.B. Geld- oder Haftstrafe), also ein stark negativ evaluiertes Ereignis. Auch der Verlust des Arbeitsplatzes kann eine existenzielle Bedrohung darstellen. Die Bedrohung ist also konkret und kann kognitiv erschlossen werden. Experiencer dieser Bedrohung sind ‚abweichende Stimmen‘, die als Kritiker:innen der Corona-Maßnahmen dekodiert werden. Zudem wird hierbei auch der Grund der Bedrohung implizit kommuniziert. Anhand der Satzproposition lässt sich zudem der Agens inferieren, eine mit entsprechender Autorität ausgestattete Instanz oder Gruppe, die in der Lage ist, den als Bedrohung wahrgenommenen Sachverhalt zu realisieren, d.h. diese Gruppe bzw. Instanz ist für die Bedrohung verantwortlich und wird kausal bedingt ebenso entsprechend negativ evaluiert.

### *7.3 Fahnen- Hochwert- und Stigmawörter*

Eine besondere Form der emotionsausdrückenden Lexeme bildet die Klasse der Schlagwörter. Diese sind unterteilt in Fahnen- und Hochwertwörter mit einer positiven sowie Stigmawörter mit einer negativen Bewertung. Gemein ist der Gruppe, dass die emotive Bedeutung sich ausschließlich aus der Konnotation ergibt (vgl. Ortner 2014: 222). Fahnen- und Hochwertwörter dienen in erster Linie der Selbstdarstellung bzw. der komprimierten Selbstkonzeptualisierung und Aufwertung der eigenen Position. Gleichzeitig wird der politische Gegner dadurch abgewertet, indem ihm die mit diesen Schlagwörtern verbundenen Eigenschaften implizit abgesprochen werden (vgl. Niehr 2014: 68f.). Dem Narrativ der ‚Querdenken‘-Szene folgend hat sich die BRD durch die umgesetzten Hygienemaßnahmen in einen totalitären Staat verwandelt und

sich von der Demokratie abgewandt. Dies kommt durch das dichotome, verschwörungsideologisch geprägte Denken implizit zum Ausdruck, wenn sich die Gegner:innen dieser Maßnahmen selbst als demokratisch bezeichnen.

[...] wir sind viele, wir sind friedlich und wir werden den Ausnahmezustand niemals akzeptieren. Wir sind Demokraten und eigenverantwortliche Menschen. [DW\_31].

Demokratie ist hierbei als positiver Wertbegriff zu sehen, auf den sich die Gruppe selbst-referenziell bezieht und sich somit aufwertet. Dem politischen Gegner wird der Bezug zur Demokratie abgesprochen und dieser dadurch konzeptuell-kontradiktorisch entsprechend stigmatisiert.

Im Korpus lässt sich der hochfrequente Gebrauch des Basislexems ‚Demokratie‘ feststellen. Auch eine häufige Verwendung der mit dem Konzept DEMOKRATIE verbundenen Lexeme wie ‚Frieden‘ und ‚Freiheit‘ – und entsprechender Derivate – lässt sich im Korpus aufzeigen. Der hohe Gebrauch dieser Fahnen- und Hochwertwörter korreliert hierbei mit der bei Demonstrationen idiomatisierten Parole ‚Friede, Freiheit, Demokratie‘.

Die Abwertung des Gegners erfolgt allerdings auch explizit durch die Verwendung entsprechender Stigmawörter. Als Antonyme zur DEMOKRATIE kommen hier Lexeme des Wortfelds bzw. des Konzepts der DIKTATUR zum Einsatz. Darunter sind Lexeme zu fassen, wie ‚Diktatur, Faschismus, Regime, Totalitarismus‘ und ‚Terror‘ – inkl. Entsprechender attribuierender Abwandlungen und Komposita.

Verwendet werden die genannten Lexeme zur Negativevaluierung in Form von Determinativkomposita wie „Hygienesdiktatur“ [CM\_740], „Gesundheitsterror“ [CM\_944], „Corona-Regime“ [CM\_951 / DM\_362] sowie zusätzlich durch Attribuierung als ‚de-facto-diktatorisch‘ noch intensiviert wie in diesem Beispiel:

Unsere Republik hat sich in ein de-facto-diktatorisches Hygiene-Regime verflüchtigt [DW\_594].

Das Konzept DIKTATUR und damit assoziierte Begriffe sind nicht zuletzt durch die deutsche Vergangenheit stark negativ evaluiert und an entsprechende mentale Repräsentationen geknüpft. Durch die Negativkonnotation und ihren referenziellen Gebrauch zur Feindkonstruktion weisen diese Lexeme ein hohes Emotionspotenzial auf. Dieses beinhalten auch die mit dem Wortfeld der Diktatur verbundenen Basislexeme ‚Unterdrückung‘ und ‚Zwang‘. Beide drücken aufgrund ihrer Semantik eine Handlung aus, die gegen den eigenen Willen erfolgt und mit physischer und/oder psychischer Gewalt assoziiert wird, d.h. sie sind negativ evaluiert bzw. mit einem starken Negativgefühl verbunden.

## 7.4 Metaphern

Laut Schwarz-Friesel (2013: 200) sind Emotionen und Gefühle interne, subjektive Phänomene. Es ist daher nicht immer leicht, diese adäquat zu verbalisieren, weshalb oft auf metaphorische Konstrukte und Vergleiche zurückgegriffen wird, um auf Emotionen zu referieren. Metaphern sind wiederum spezifische Phänomene des nicht-wörtlichen Sprachgebrauchs (vgl. Skirl/Schwarz-Friesel 2013: 6). Dabei werden, vereinfacht gesagt, Merkmale des einen Konzepts auf ein anderes übertragen.

Viel bedeutender ist aber 2., dass mit den totalitären Maßnahmen des Lockdowns die europäischen Politiker selbst das süße Gift tyrannischen Herrschens schlürfen und ganz berauscht davon es gar nicht mehr lassen können [CM\_3452].

In dem Beispiel werden ‚die europäischen Politiker‘ als Drogenkonsumenten und die ‚totalitären Maßnahmen‘ im Rahmen ihres ‚tyrannischen Herrschens‘ als Droge dargestellt. Politiker werden somit als machtsüchtige ‚Junkies‘ konzeptualisiert, die sich aus niederen Gründen berauschen. Das Adjektiv ‚süß‘ verweist dabei auf etwas Verlockendes, dem die Politiker nicht widerstehen können, und impliziert somit deren Charakterschwäche. ‚Gift‘ hingegen wird assoziiert mit Tod. Das heißt, die Versuchung wird sie früher oder später ins Verderben, in den Tod stürzen. Das Verb ‚schlürfen‘ mit einer negativen Konnotation evoziert das Bild eines Gelages, bei dem der Suchtstoff in größeren Mengen konsumiert wird und ergänzt die Konzeptualisierung somit zusätzlich um die Eigenschaft der Dekadenz. Charakterschwache und dekadente Politiker befriedigen demnach durch die erlassenen Hygienemaßnahmen lediglich ihre Sucht nach Macht. Der Leidtragende ist das Volk, das die Maßnahmen über sich ergehen lassen muss. Diese Konzeptualisierung hat enormes Emotionspotenzial, da es einerseits aufgrund der Charakterdarstellung Ekel und Abscheu evozieren kann und gleichzeitig Wut und Hass aufgrund der niederen Beweggründe. Es werden dadurch starke Affekte gegen die als Feindbild definierte Gruppe der Politiker:innen mobilisiert.

Im Korpus wurde eine Vielzahl an Metaphern verwendet, darunter vor allem auch konventionalisierte, lexikalisierte, etwa Verbmetaphern wie ‚einimpfen, aufdecken, durchpeitschen‘. Domainbereiche finden sich vor allem mit Bezug zu (NATUR-)KATASTROPHEN oder THEATER bzw. VERKLEIDUNG:

Per Verordnung wurde [...] der öffentliche Raum zu einem Maskenball [DW\_562].

Frequent verwendet werden in den Texten vor allem auch Kriegsmetaphern, etwa durch die Konzeptualisierung des Corona-Virus als „Biowaffe“ [DW\_222] oder die Verwendung weiterer Lexeme aus dem Wortfeld Krieg wie ‚Angriff, Feind, Verteidigung, Manöver, Truppe, marschieren‘.

Wir haben es hier nicht nur mit einem Krieg gegen die Freiheit zu tun, sondern mit einem Krieg gegen den Menschen und gegen alles, was uns zu Menschen macht [DW\_285].

KRIEG ist zwar ein Abstraktum, aber erfahrbar – durch eigenes Erleben oder durch (Medien-)Berichte und Erzählungen. KRIEG ist demnach verbunden mit mentalen Repräsentationen sowie mit emotiven Konzeptkategorien wie Angst, Gewalt, Schmerz, Leid sowie Tod assoziiert und damit emotiv determiniert. Durch die Übertragung der Eigenschaften von KRIEG auf die Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie werden auch die damit verbundenen Emotionen mit übertragen. In dem Textbeispiel wird der ‚Krieg‘ als radikal dargestellt, in dem nicht nur gesellschaftliche Werte, sondern der Mensch an sich und seine Lebensgrundlage bekämpft wird. Ein grundsätzlicher Krieg gegen alles. Durch die Aneinanderreihung und redundante Verwendung der Präposition ‚gegen‘ wird die Gefahr noch intensiviert, zusätzlich verstärkt durch das hyperbolisch eingesetzte generische Pronomen ‚alles‘. Dadurch erhöht sich das Emotionspotenzial entsprechend.

## 8 Diskussion und Fazit

Es zeigt sich in der Analyse, dass verschwörungsideologische Lexik im Korpus erkennbar vorhanden ist. Zudem fanden sich außerdem eine Vielzahl an Emotionskodierungen, sowohl emotionsbezeichnend als auch emotionsausdrückend, -thematisierend oder emotiv assoziiert. Es konnte in der Analyse aufgezeigt werden, dass die produzierten Texte ein hohes Emotionspotenzial enthalten, welches durch verschiedene sprachliche Mittel zur Affektmobilisierung beitragen kann. Vor allem Adjektive und Adverbien sowie Metaphern und Vergleiche dienen maßgeblich der Intensivierung.

Auch wenn Verschwörungsdanken und Antisemitismus nicht absolut deckungsgleich sind, ist der Zusammenhang im Falle von Corona-Verschwörungsmithen durchaus gegeben. Neben einer mit dem Antisemitismus wesensverwandten manichäischen Grundstruktur weisen die Texte im Untersuchungskorpus verschiedene Verbalantisemitismen auf. So handelt es sich bei dem Lexem ‚Elite‘ im verschwörungsideologischen Kontext um eine antisemitische Chiffre. Auch wurden im Text Personalisierungen vorgenommen und auf Personen bzw. Gruppen wie *Soros* und *Bilderberger* referiert. Der Verweis auf das Narrativ des ‚Great Reset‘ muss ebenso als antisemitisch gedeutet werden, da Teil dieser Erzählung besagt, eine ‚Elite‘ würde die gesellschaftliche Transformation hin zu einer Weltregierung anstreben. NS-Analogien und Opfer-Vergleiche verharmlosen die Naziverbrechen, sie sind Ausdruck einer Empathieverweigerung gegenüber Millionen verfolgter und ermordeter Jüdinnen:Juden und somit ebenfalls als antisemitisch zu werten. Die vorliegenden

Texte tragen durch enthaltene Verbalantisemitismen somit auch zu einer Trädierung und Ausbreitung von Judenhass bei.

Gezeigt werden konnte auch, dass vor allem durch Stigmawörter stark negativ evaluierend und meist unterspezifiziert Feindbilder konstruiert werden. Auf Feindbilder wird dabei mittels drastischer und de-realisierender Lexik direkt referiert. Durch die der Verschwörungsideologie inhärenten Denkstrukturen werden diese allerdings auch indirekt negativ bewertet. Die in den Augen der ‚Querdenker:innen‘ beschlossenen und umgesetzten ‚totalitären‘ Maßnahmen einer ‚faschistischen‘ oder ‚diktatorischen‘ Regierung werden auf die als Feindbild wahrgenommene Gruppe zurückgeführt. Dadurch wird die Negativevaluierung der Maßnahmen auf diese übertragen, d.h. die damit verbundene Empörung sowie Gefühle von Hass und Wut richten sich personalisiert gegen die mutmaßlichen Verantwortlichen in Politik, Wissenschaft und Medien und sind Ausdruck einer diffusen, aber dennoch radikalen Ablehnung des Staates. ‚Querdenken‘ bedeutet demnach nicht nur eine Kritik der Corona-Maßnahmen, sondern ist gegen die demokratische Gesellschaftsordnung an sich gerichtet.

Weiterhin ist anzunehmen, dass die produzierten Texte nicht im Affekt, wie z.B. Online-Kommentare oder Messenger-Nachrichten, verfasst, sondern reflektiert und bewusst formuliert wurden. Es kann von einer gefestigten emotiven Bewertungsgrundlage ausgegangen werden, die zudem als persuasive Strategie (neben dem Verweis auf Autoritäten oder Identifizierung<sup>3</sup>) eingesetzt wird. Jürgen Elsässer bestätigt etwa in einem Interview, dass Verschwörungsmythen bewusst aufgegriffen werden, um deren Emotionspotenzial zu nutzen: „Es werden Erzählungen gemacht, es werden Märchen und Allegorien formuliert, die dann wabern. Es ist nicht die Wahrheit, aber es hält die Volksseele, den Volksdiskurs am Laufen“<sup>4</sup>

Anhand der vorliegenden Texte lässt sich insgesamt eine sehr drastische, dystopische und vor allem de-realisierende Weltsicht der Sprachproduzent:innen rekonstruieren. Es zeigt sich, dass die Wahrnehmung der Realität nicht durch eine rationale, sondern vielmehr eine gefühlte, also emotional gesteuerte Beurteilung determiniert ist. Das Tragen von Mund-Nasen-Schutz stellt eben keine Einschränkung von Grundrechten dar, nur das Gefühl der ‚Querdenker:innen‘ prägt diese Einschätzung (vgl. Strick 2021: 393). Eine Verschwörung oder ein ‚Corona-Faschismus‘ existieren nicht, weil Fakten dafür sprechen, sondern weil es gefühlt wird. Gefühle und Emotionen sind somit für ‚Querdenker:innen‘ realitätskonstituierend.

3 Dies wird zudem durch die Eigenschaft als Bewegungskmedium begünstigt, da hier Aktivist:innen an der Textproduktion beteiligt sind.

4 Siehe dazu den Beitrag von Kontraste am 04.11.2021 ab Min. 26:35, URL: <https://www.daserste.de/information/politik-weltgeschehen/kontraste/videosextern/wie-verschwuerungsideologien-hass-saegen-104.html> [Zugriff: 02.12.2021].

Die vorliegenden und analysierten Texte weisen nicht nur ein hohes Maß an Emotionalisierung bei den Produzent:innen auf. Die untersuchten Medien *Demokratischer Widerstand* und das *Compact*-Magazin als Teil der Kommunikations- und Medienlandschaft der ‚Querdenken‘-Szene beeinflussen auch die Emotionalisierung und Affektmobilisierung der Rezipient:innen. Darauf deutet jedenfalls auch das affektgetriebene Auftreten bei Demonstrationen hin. Dass damit nicht nur ein ausgeprägter Erregungszustand erzeugt wird, sondern sich Negativ-Emotionen wie Wut und Hass auch in Taten entladen, zeigt u.a. die zunehmende Aggressivität bei Corona-Demonstrationen. Ausdruck dessen sind außerdem eine Zunahme des Antisemitismus, die vermehrten Übergriffe auf Journalist:innen und Polizeibeamt:innen, Demonstrationen vor den Wohnhäusern einzelner Politiker:innen sowie die steigenden Zahlen von Anschlägen auf Impf- und Testzentren. Der Mord von Idar-Oberstein war bis dato der traurige und brutale Höhepunkt in diesem Zusammenhang und zeigt, welche tödliche Gefahr vom Verschwörungsdenken bei ‚Querdenker:innen‘ ausgeht.

## Literatur

- Amadeu Antonio Stiftung (2015): „No World Order“. Wie antisemitische Verschwörungsideologien die Welt erklären. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung.
- Andrae, Jakob (2022). Antisemitismus im Compact-Magazin. Eine Analyse der Diskursstränge um die Krisen der Asyl- und Migrationspolitik 2015/16 und der Covid-19 Pandemie 2020. In: ZRex – Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung 2, 1., S. 110–127. doi.org/10.3224/zrex.v2i1.07.
- Butter, Michael (2018): „Nichts ist wie es scheint“. Über Verschwörungstheorien. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Culina, Kevin/Fedders, Jonas (2016): Im Feindbild vereint. Münster: edition assemblage.
- Fries, Norbert (2000): Sprache und Emotion. Bergisch Gladbach: Lübbe.
- Götz-Votteler, Katrin/Hespers, Simone (2019): Alternative Wirklichkeiten? Wie Fake News und Verschwörungstheorien funktionieren und warum sie Aktualität haben. Bielefeld: Transcript. doi.org/10.1515/9783839447178.
- Hermann, Melanie/Rathje, Jan (2021): Down the rabbit hole. Verschwörungsideologien: Basiswissen und Handlungsstrategien. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung.
- Mehmert, Alexandra/Schilk, Felix (2022): 10 Fakten über Compact. <https://aktionsbuendnis-brandenburg.de/10-fakten-ueber-compact/> [Zugriff: 20.06.2024].
- Niehr, Thomas (2014): Einführung in die Politolinguistik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. doi.org/10.36198/9783838541730.
- Ortner, Heike (2014): Text und Emotion. Theorie, Methode und Anwendungsbeispiele emotionslinguistischer Textanalyse. Tübingen: Narr Francke.
- Pfahl-Traughber, Armin (2002): „Bausteine“ zu einer Theorie über „Verschwörungstheorien“. In: Reinalter, Helmut (Hrsg.): Verschwörungstheorien – Geschichte – Wirkung. Innsbruck: Studien Verlag, S. 30–44.

- Popper, Karl (1945): *The Open Society and its Enemies*. Vol. II. London: George Routledge & Sons.
- RIAS (2020): Antisemitismus im Kontext der Covid19-Pandemie. [https://report-antisemitism.de/documents/2020-09-08\\_Rias-bund\\_Antisemitismus\\_im\\_Kontext\\_von\\_covid-19.pdf](https://report-antisemitism.de/documents/2020-09-08_Rias-bund_Antisemitismus_im_Kontext_von_covid-19.pdf) [Zugriff: 20.06.2024].
- Römer, David (2021): Verschwörungstheorien als argumentative Narrative. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 51, S. 281–298. doi.org/10.1007/s41244-021-00202-6.
- Salzborn, Samuel (2017): *Angriff der Antidemokraten. Die völkische Rebellion der Neuen Rechten*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Schwarz, Monika (2008a): *Einführung in die Kognitive Linguistik*. 3. Aufl. Tübingen: Francke (UTB). doi.org/10.36198/9783838516363.
- Schwarz-Friesel, Monika (2013). *Sprache und Emotion*. 2. Aufl. Tübingen: Francke. doi.org/10.36198/9783838540399.
- Schwarz-Friesel, Monika (2019a): *Judenhass im Internet*. Leipzig/Berlin: Hentrich&Hentrich.
- Schwarz-Friesel, Monika (2019b): Emotionalität von Texten aus kognitionslinguistischer Perspektive. In: Kappelhoff, Hermann/Bakels, Jan-Hendrik/Lehmann, Hauke/Schmitt Christina (Hrsg.): *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Berlin: Metzler, S. 403–409. doi.org/10.1007/978-3-476-05353-4\_55.
- Schwarz-Friesel, Monika/Fritzsche, Maria (2021): Antisemitische Verschwörungsfantasien und ihr bipolares Emotionspotenzial. Judenfeindliche Stereotype als persuasives Mittel in Texten des aktuellen Rap/Hip Hop. In: *Die Tonkunst. Magazin für klassische Musik und Musikwissenschaft* 15, 2, S. 158–167.
- Schwarz-Friesel, Monika/Reinharz, Jehuda (2013): *Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert*. Berlin u.a.: De Gruyter. doi.org/10.1515/9783110277722.
- Speit, Andreas (2020): „Compact“-Magazin in der Krise. Unter prüfendem Blick. <https://taz.de/Compact-Magazin-in-der-Krise/!5676890> [Zugriff: 20.06.2024].
- Strick, Simon (2021): *Rechte Gefühle. Affekte und Strategien des digitalen Faschismus*. Bielefeld: Transcript. doi.org/10.1515/9783839454954.
- Weichler, Kurt (1987): *Die anderen Medien. Theorie und Praxis alternativer Kommunikation*. Berlin: Vistas.
- Zick, Andreas/Küpper, Beate/Berghan, Wilhelm/Schröter Franziska (2019): *Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19*. Berlin: Dietz.

### 3 Antisemitismus in Institutionen



# Gebildeter Antisemitismus an Universitäten in Deutschland

*Johannes Sosada*

## 1 Einleitung

Mit dem Terrorüberfall der Hamas am 07. Oktober 2023 kam es deutschlandweit zu einem Ausbruch antisemitischer Vorfälle: Jüdinnen und Juden wurden auf offener Straße physisch angegriffen oder beschimpft, es gab Angriffe auf jüdische Einrichtungen und auf zahlreichen Demonstrationen wurde Antisemitismus dokumentiert. Im öffentlichen und gesellschaftlichen Diskurs zeigte man sich besonders über die Ereignisse an deutschen Universitäten schockiert. An verschiedenen Hochschulen kam es zu antisemitischen Vorfällen wie Schmähgésängen, Protestaktionen oder auch tátlichen Angriffen. An der FU Berlin wurden jüdische Studierende daran gehindert, einen Hörsaal zu betreten, in Leipzig wurden antisemitische Transparente an ein Hörsaalgebäude gehängt, in Frankfurt und Düsseldorf wurden antisemitische Parolen geschrien. Jüdische Studierende und jüdische Organisationen berichteten nicht nur von Drohungen, sondern auch von tátlichen Angriffen (vgl. Gebhard/Klaus 2023). In Berlin wurde ein jüdischer Student von einem Kommilitonen so schwer zusammengeschlagen, dass er schwerverletzt ins Krankenhaus musste (vgl. Jüdische Allgemeine 2024). Allein für den ersten Monat nach dem Terrorüberfall der Hamas meldete die Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus (RIAS) deutschlandweit 71 antisemitische Vorfälle an Bildungseinrichtungen (RIAS 2023: 9). Die deutsche Öffentlichkeit und Berichterstattung reagierte schockiert und ratlos ob der Ursache. Konsequenzen wie Sanktionierungen und andere, weiterführende Maßnahmen der Hochschulen, um vergleichbare Vorfälle in Zukunft zu verhindern, wurden gefordert.

Diese aktuellen antisemitischen Vorfälle an Universitäten und die aufkeimende Debatte sollten jedoch nicht darüber hinweg täuschen, dass Antisemitismus schon immer dem gebildeten Milieu und insbesondere auch den Universitäten inhärent war und ist. Historisch, aber auch aus der jüngeren Vergangenheit, lassen sich zahlreiche Beispiele heranziehen, welche die Virulenz von Antisemitismus an deutschen Universitäten verdeutlichen. Umfangreichere Forschung gibt es hierzu bisher allerdings kaum, was zuletzt auch der vom Deutschen Bundestag eingesetzte „Unabhängige Expertenkreis Antisemitis-

mus“ bemängelte (vgl. Deutscher Bundestag 2017: 234f.). Die britische Juristin und Hochschullehrerin Ruth Deech verbildlichte vor einigen Jahren die herausgehobene Relevanz von Antisemitismus an Universitäten und bezeichnete diese als „Kanarienvogel im Kohlebergwerk“ (zit. nach Weale 2017), also ein gesellschaftliches Frühwarnsystem. Mit anderen Worten: Wenn sich Antisemitismus an Universitäten intensiviert, so besteht die Gefahr, dass dieser in der gesamten Gesellschaft zunimmt.

Im vorliegenden Beitrag soll daher ein Überblick über Antisemitismus an Universitäten in Deutschland gegeben werden. Hierfür wird zunächst gezeigt, dass Antisemitismus gerade in Bildungseliten schon immer virulent war und ist. Darauf aufbauend wird das Konzept des Gebildeten Antisemitismus erläutert und gezeigt, dass Antisemitismus an Universitäten in Deutschland nicht nur in der Historie bereits stark ausgeprägt war, sondern auch, dass Universitäten oft ‚Vorreiter‘ bei der Verbreitung antisemitischen Gedankengutes waren. Anschließend wird entlang zweier beispielhafter Vorfälle von Antisemitismus an deutschen Universitäten in den letzten Jahren gezeigt, wie sich Antisemitismus an Universitäten bis zu den aktuellen Vorfällen nachzeichnen lässt.

## **2 Kurzer historischer Abriss: Judenfeindschaft in gebildeten Milieus und an Universitäten**

Die jahrtausendealte Geschichte der Judenfeindschaft ist insgesamt breit und gut erforscht (siehe u.a. Bauer 1992; Laqueur 2006; Poliakov 1985; Schwarz-Friesel/Reinharz 2013). Entsprechend ist auch der Antisemitismus in gebildeten Milieus dokumentiert. Mit Fokus auf Antisemitismus in gebildeten Schichten ist zunächst die Rolle der Kirchen, die über Jahrhunderte die Bildungseliten in Europa stellten und ausbildeten, hervorzuheben. Frühchristliche Vertreter, wie Augustinus und Chrysostomos oder später Luther, haben als Gelehrte früh dazu beigetragen, antisemitisches Gedankengut in weite Teile der Gesellschaft zu tragen (vgl. Bauer 1992; Botsch 2014; Schwarz-Friesel/Reinharz 2013: 58ff.). In Deutschland wird Antisemitismus in gebildeten Schichten dann vor allem im späten 18. und 19. Jahrhundert dokumentiert. In dieser Zeit wurden unzählige antisemitische Schriften publiziert – oft durch Universitäten oder Universitätsangehörige. Genannt sei bspw. das Pamphlet *Talmudjuden* des Professors August Rohling von 1871, in dem dieser Juden das Streben nach Weltherrschaft und eine besondere Grausamkeit und Verdorbenheit unterstellte (vgl. Grundmann 2015). Wenige Jahre später, 1879, wird die Salonfähigkeit von Antisemitismus im gebildeten Bürgertum während des Berliner Antisemitismusstreites besonders deutlich: Wilhelm Marr veröffentlichte das Propagandapamphlet *Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum* –

*Vom nichtconfessionellen Standpunkt aus betrachtet* und gründete die Antisemitenliga, womit er maßgeblich den Begriff ‚Antisemitismus‘ prägte (vgl. Krieger 2002; Volkov 2006: 22f.). Der damals angesehene Historiker Heinrich von Treitschke oder der Hof- und Domprediger Adolph Stoecker schlossen sich den antisemitischen Ausführungen Marrs an und fabulierten in ihren Schriften über die angebliche Vormachtstellung der Juden, wofür sie wiederum von Professoren wie Theodor Mommsen kritisiert wurden. Das Ausmaß von Antisemitismus unter Studenten in dieser Zeit verdeutlichen bspw. die Bücherverbrennungen rund um das Wartburgfest 1817. Dabei verbrannten Burschenschaftler das Buch *Germanomanie* des jüdischen Publizisten Saul Ascher, in dem dieser u.a. die Konstruktion von Juden als ‚Fremde‘ kritisierte (vgl. Treß 2011: 434 f.). Es lassen sich für die Verbreitung von Antisemitismus im gebildeten Milieu in dieser Zeit zahlreiche weitere Beispiele anführen: Ob Philosophen wie Kant, Hegel oder Fichte, Dichter wie Fontane, oder Komponisten wie Wagner – sie alle haben in ihren Werken antisemitisches Gedankengut verbreitet (siehe ausführlich bspw. Hentges 2009; Nirenberg 2015: 389ff.; Schwarz-Friesel/Reinharz 2013: 58ff.).

Im frühen 20. Jahrhundert, insbesondere in der Zeit zwischen den Weltkriegen 1918 bis 1939, spitzte sich die Situation für Juden in gebildeten Kreisen weiter zu. Antijüdische Diskriminierung, wie auch physische Angriffe waren an Universitäten in Deutschland (aber auch europaweit) alltäglich (vgl. Schwarz-Friesel 2016). Für die Zeit des Nationalsozialismus dokumentieren zahlreiche Ereignisse, Berichte und Studien die tiefe Verankerung antisemitischen Gedankengutes im akademischen Milieu.<sup>1</sup> An den Universitäten wurden binnen kürzester Zeit jüdische Wissenschaftler:innen und Studierende entfernt, ihre Bücher öffentlich verbrannt und die Universitäten für ‚judenfrei‘ erklärt. Hervorzuheben ist, dass dies bei Dozent:innen und Studierenden kaum auf Widerspruch stieß, sondern vielmehr auf (begeisterte) Zustimmung (vgl. Benz 2013). Denn gerade an Universitäten wurde damals das nationalsozialistische Weltbild gefestigt, weitergedacht und verbreitet.

Mit dem Ende der NS-Diktatur wurden offiziell alle Personen mit NS-Vergangenheit von Universitäten ausgeschlossen. Wie in vielen anderen Bereichen (Öffentlicher Dienst, Justiz, Sicherheitsdienste etc.) wurde diesem Anspruch nur äußerst unzureichend entsprochen. Ehemalige NSDAP-Mitglieder und Sympathisant:innen des NS-Regimes konnten ihre Stellung behalten, wurden wiedereingesetzt oder wechselten lediglich den Lehrstuhl oder die Universität. Eine echte Aufarbeitung der NS-Zeit fand im universitären Bereich nicht statt (vgl. Benz 2013; Wildt 2012). Antisemitisches Gedankengut und Narrative aus der Zeit des Nationalsozialismus wurden somit auch nach 1945 an

1 Eine ausführliche Darstellung würde den Rahmen dieses Beitragssprengens, siehe beispielhaft das Bekenntnis deutscher Professoren zu Adolph Hitler von 1933 oder die umfangreiche Studie Studenten im Dritten Reich von Michael Grüttner (1995).

Universitäten weiterverbreitet, wenn auch ohne staatliche Förderung, verdeckter und weniger aggressiv. Erst in den 1980er Jahren, als ein Großteil der vor 1945 tätigen Professor:innen verstorben oder emeritiert war, fingen erste Universitäten in Westdeutschland an, ihre Vergangenheit aufzuarbeiten (vgl. Friedmann 2006).

Zuletzt ist die Verbreitung von Antisemitismus unter Gebildeten besonders auf den Demonstrationen gegen die Einschränkungen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie dokumentiert (vgl. u.a. Klein 2022; Sosada 2022; Sosada 2020). Viele der Organisator:innen, die sich antisemitisch äußerten, sind hochgebildet und haben akademische Titel.<sup>2</sup> Für die jüngere Vergangenheit lassen sich zudem zahlreiche Debatten im akademischen Milieu anführen, welche die gegenwärtige Verbreitung von Antisemitismus in gebildeten Bevölkerungsschichten verdeutlichen: Die Paulskirchenrede Martin Walsers 1998, die Äußerungen des ehemaligen Vizekanzlers und FDP-Politikers Jürgen Möllemanns 2002, Günther Grass' Gedicht *Was gesagt werden muss* 2012, die Beschneidungsdebatte 2012, die Augstein-Debatte 2013, die Debatte um Achille Mbembe 2020 oder um die *documenta* in Kassel 2022.

### 3 Gebildeter Antisemitismus

Mit Blick auf die lange Historie gebildeter Judenfeindschaft muss Antisemitismus als ein gesamtgesellschaftliches Phänomen begriffen werden, das über alle sozialen Grenzen hinweg auftritt (siehe bspw. Schwarz-Friesel 2015; Schwarz-Friesel/Friesel/Reinharz 2010; Salzborn 2019). Antisemitismus sollte nicht auf politische Ränder reduziert und so marginalisiert werden (vgl. Bernstein 2018: 23ff.; Schwarz-Friesel/Reinharz 2013: 103). Vielmehr ist Antisemitismus unter Gebildeten<sup>3</sup> sogar besonders stark ausgeprägt, wie der Historiker Michael Wolffsohn treffend feststellte: „Die vermeintliche Bildungs- und Geisteselite zählte oft zu den antisemitischen Vorreitern“ (Wolffsohn 2020: 232).

- 2 Der Professor Sucharit Bhakdi sagte bspw. in einem Interview: „Das ist das Schlimme an den Juden: Sie lernen gut. Es gibt kein Volk, das besser lernt als sie. Aber sie haben das Böse jetzt gelernt – und umgesetzt. Deshalb ist Israel jetzt living hell – die lebende Hölle“ (zit. nach Rohwedder 2021). Andere (hoch-)gebildete der Querdenker- und Corona-Leugnerszene, wie etwa der Journalist und Publizist Ken Jebsen, der Unternehmer Michael Ballweg oder der Arzt Bodo Schiffmannbroder sind mit ähnlichen Aussagen aufgefallen (vgl. Leber 2021; Peter 2020).
- 3 Wann ein Mensch als ‚gebildet‘ bezeichnet werden kann, ist eine subjektive Frage, die von Mensch zu Mensch unterschiedlich beantwortet werden kann. Ein gesellschaftlich weitgehend anerkannter Gradmesser für den Bildungsgrad ist der Nachweis von Schul- oder Universitätsabschlüssen sowie das Bekleiden höherer gesellschaftlicher Positionen einhergehend mit Ansehen und Renommee.

Die Besonderheit und gleichzeitig zentrale Herausforderung des heutigen Gebildeten Antisemitismus liegt darin, diesen zu detektieren und zu sanktionieren, da er nicht offen und direkt kommuniziert wird. Mit dem Zusammenbruch des NS-Regimes und nach dem Holocaust wird offen artikulierter Antisemitismus in der (politischen) Öffentlichkeit sozial geächtet, tabuisiert und möglicherweise geahndet. In der Forschung unterliegt Antisemitismus daher wesentlich dem Effekt der sozialen Erwünschtheit. Damit wird das Phänomen beschrieben, demnach sich Personen so äußern, wie es der sozialen und gesellschaftlichen Norm entspricht. Insbesondere in Deutschland und gerade unter Gebildeten ist dieser Effekt mit Blick auf Antisemitismus als besonders hoch einzuschätzen (vgl. Bernstein 2018: 271f.; Deutscher Bundestag 2017: 259f.; Schwarz-Friesel/Reinharz 2013: 9f.; Salzborn 2014: 123f.). Studien zeigen zudem, dass der Einfluss des Phänomens der sozialen Erwünschtheit mit dem Bildungsgrad steigt (vgl. Zick 2021: 59, 97 f.).<sup>4</sup> Höher Gebildete können besonders gut einschätzen, was man sagen darf und was besser nicht, genauso wie sie auch aufgrund ihrer oftmals höheren Stellung besonders von einer möglichen Sanktionierung (gesellschaftliche oder juristische Konsequenzen) betroffen wären. Expert:innen schätzen den Antisemitismus von Gebildeten aufgrund seines persuasiven Potenzials und manipulativen Charakters langfristig als gefährlicher und einflussreicher ein als den Vulgär-Antisemitismus von Extremist:innen (Schwarz-Friesel 2015: 21). Von Gebildeten (re-)produzierter Antisemitismus erhält einen ‚akademischen Anstrich‘ und wirkt damit vermeintlich seriös und sozial tragbar. Die Verwendung gehobener Sprache, komplexer Sätze und von Fachbegriffen erschwert die Aufdeckung und Entschlüsselung von Antisemitismus zusätzlich (vgl. Schwarz-Friesel/Reinharz 2013: 112ff.). Gleichzeitig haben viele Menschen Respekt und Vertrauen in Personen in höheren, angesehenen Positionen oder in akademische Titel, wodurch auch der artikuliert Antisemitismus ein wesentlich größeres Akzeptanzpotenzial aufweist.

Schwarz-Friesel und Reinharz haben in ihrer Studie *Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert* wesentliche Charakteristika und Argumentationsmuster des Gebildeten Antisemitismus herausgearbeitet (vgl. Schwarz-Friesel/Reinharz 2013). Sie unterscheiden dabei zwischen Legitimierungs-, Vermeidungs-, Rechtfertigungs-, Relativierungs- und Abgrenzungsstrategien (ebd. 346 ff.). Mit den Strategien der Re-Klassifizierung und der Umdeutung kommen zwei spezifischere Formen von Relativierungsstrategien hinzu (vgl. Schwarz-Friesel 2015: 299ff.). Durch die Verwendung dieser Strategien versuchen Gebildete vor allem dem Vorwurf des Antisemitismus vorzubeugen

4 In ersten Studien wurden mittlerweile Verfahren und Ansätze entwickelt, mit denen der Effekt der sozialen Erwünschtheit minimiert bzw. umgangen werden kann, bspw. indem mit doppelten Standards gearbeitet wird (vgl. Cheng/Greene/Kingsbury 2022).

bzw. diesen zu entkräften (Schwarz-Friesel/Reinharz 2013: 295). In ihren Äußerungsformen treten die Strategien parallel und verschachtelt auf und sind damit nicht immer trennscharf voneinander zu unterscheiden.

Neben diesen charakteristischen Argumentationsmustern wurden in weiteren Veröffentlichungen (siehe insb. Schwarz-Friesel 2015a) verschiedene weitere Merkmale des Gebildeten Antisemitismus ausgeführt und weiter beschrieben. Antisemitische Einstellungen werden von Gebildeten demnach über Umwege und mittels Camouflage-Techniken verbalisiert (vgl. Schwarz-Friesel 2015b). Wie charakteristisch für den Post-Holocaust- oder Israelbezogenen Antisemitismus werden tief in der Gesellschaft verwurzelte klassische Stereotype bspw. über den Holocaust (wie durch Verharmlosung oder Leugnung) oder Israel geäußert. Antisemitismus wird „rekodiert und verschlüsselt“ (ebd.), zum Beispiel durch die Nutzung von Chiffren (vgl. Rensmann 2015). So vermeiden Antisemit:innenn bspw. die Verwendung des Wortes ‚Jude‘ und nutzen stattdessen Begriffe wie ‚Zionist‘ oder ‚Israel‘ (ebd. 96). Insbesondere ein massiver Antiisraelismus ist für die Argumentation gebildeter Antisemit:innen kennzeichnend. Dieser wird dabei nicht plump, vulgär und offen kommuniziert, sondern vielmehr unterschwellig, bspw. in Form eines ‚moralischen‘ Antisemitismus bspw. im Gewand der ‚Kritik an Israel‘ (Schwarz-Friesel 2019: 41). Zugleich wird häufig das Motiv des Kritiktabus bzw. des Meinungsdikta-tes herangezogen oder die ‚Antisemitismuskeule‘, mit der Antisemit:innen sich selbst als Opfer darstellen (vgl. Schwarz-Friesel 2015: 303). Charakteristisch ist ferner die Verwendung von NS-Vergleichen und Referenzen genauso wie die Schlussstrichforderung, die bei Gebildeten besonders stark ausgeprägt ist (vgl. Schwarz-Friesel/Reinharz 2013: 147). Mit den Kennzeichen der hohen Emotionalisierung und eines hyperbolischen Sprachgebrauches kommen zwei weitere Merkmale hinzu, die bei Gebildeten Antisemit:innen besonders ausgeprägt sind (ebd. 226f.; 249f.).

## 4 Vorfälle an Universitäten

Basierend auf der dargestellten Virulenz von Antisemitismus im gebildeten Milieu sowie dem Konzept des Gebildeten Antisemitismus und seiner Kennzeichen sollen im Folgenden beispielhaft Vorfälle an Universitäten in Deutschland aus den letzten Jahren analysiert werden. Es wird demonstriert, dass mit der eingangs geschilderten Aktualität zwar eine neue Dimension erreicht wurde, Antisemitismus an Universitäten in Deutschland aber seit Jahren virulent ist und sich dieser eindeutig entlang der Kennzeichen des Gebildeten Antisemitismus nachzeichnen lässt. Im Folgenden werden daher exemplarisch zwei Vorfälle, ein Seminar an der HAWK-Hildesheim und die „Nakba-Wanderausstellung“ in Göttingen, näher beleuchtet.

#### *4.1 HAWK-Hildesheim 2016: Das Seminar „Soziale Lage der Jugendlichen in Palästina“*

In den vergangenen Jahren gab es in Deutschland immer wieder Fälle, bei denen Lehrveranstaltungen in die öffentliche Diskussion gerieten. Meist wurde die öffentliche Diskussion dadurch ausgelöst, dass Seminarinhalte, vom Lehrpersonal getätigte Aussagen oder vermittelte Inhalte als antisemitisch kritisiert wurden. Die verschiedenen Vorfälle sind dabei unterschiedlich gut dokumentiert. Dies variiert je nach Dokumentations- bzw. Beweislage, sonstiger vorherrschender Berichterstattung und damit verknüpftem öffentlichem und journalistischem Interesse. Generell ist von einer hohen Dunkelziffer auszugehen.

Ein breit rezeptierter Vorfall war die im Jahr 2016 geführte Debatte um ein an der HAWK (Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst) Hildesheim angebotenes Seminar mit dem Titel „Soziale Lage der Jugendlichen in Palästina“. In dem von einer Dozentin über viele Jahre angebotenen Seminar wurde Israel dabei nicht nur einseitig und plakativ negativ dargestellt, sondern auch eindeutig antisemitisches Unterrichtsmaterial verbreitet, ohne dieses adäquat einzuordnen oder zu kontextualisieren. Beispielsweise wurde im Lehrmaterial über Organdiebstahl und Folter durch die israelische Armee berichtet oder das Stattfinden eines von Israel durchgeführten Völkermordes an der palästinensischen Bevölkerung propagiert. Obwohl es bereits Jahre zuvor Beschwerden seitens Studierender gab, wurde das Seminar jahrelang von der Hochschulleitung als unproblematisch eingestuft (vgl. Dillmann 2016a; Dillmann 2016b; Posener 2016a).

An die breite Öffentlichkeit gelangte der Fall, als eine angefragte externe Gastdozentin (selbst jüdischen Glaubens) Kritik am Seminarinhalt übte und die Universitätsleitung dies als „persönliche Empfindlichkeit“ (zit. nach Dillmann 2016b) abtat. Die Gastdozentin wandte sich daraufhin an den Zentralrat der Juden in Deutschland und gemeinsam mit diesem an das Niedersächsische Kultusministerium. Da eine Antwort des Ministeriums zunächst ausblieb, wurde die Amadeu Antonio Stiftung mit der Erstellung eines Gutachtens beauftragt (vgl. Dillmann 2016b, Posener 2016a). Im Ergebnis attestierte dieses dem Seminar eine massive Unwissenschaftlichkeit. Die Auswahl der Materialien würde Israel in einer „delegitimierenden bis antisemitischen Betrachtungsweise“ (zit. nach Dillmann 2016b) behandeln und ein antisemitisches Weltbild vermitteln. Die Hochschulleitung der HAWK erklärte daraufhin, der Zentralrat wolle die Freiheit und Lehre der Forschung an der HAWK einschränken, woraufhin der Fall in der Jüdischen Allgemeine veröffentlicht wurde (vgl. Dillmann 2016a, Posener 2016a). Anschließend wurde der Fall in verschiedenen überregionalen wie auch internationalen Medien aufgegriffen (vgl. bspw. Dillmann 2016b; Posener 2016a, oder Weinthal 2016). Das Gutachten der Amadeu Antonio Stiftung wurde von der Universitätsleitung in der anschließenden öf-

fentlichen Debatte als „fragwürdig“ (zit. n. Jacobs 2016) abgelehnt. Das Niedersächsische Wissenschaftsministerium, welches das Gutachten ebenfalls ablehnte, beauftragte ein weiteres Gutachten, um die Seminarinhalte zu prüfen (vgl. Posener 2016b).

Das Zentrum für Antisemitismusforschung an der TU Berlin, welches mit dem zweiten Gutachten beauftragt war, kam zu dem Schluss, dass das unterrichtete Seminar „einseitig, unwissenschaftlich und in dieser Form an einer deutschen Hochschule nicht tragbar“ (Zentrum für Antisemitismusforschung 2016: 1) sei. Im Unterrichtsmaterial fänden sich Texte, die „mit antisemitischen Klischees und Unterstellungen arbeiten“ (ebd.: 2). Die HAWK entschied daraufhin, das Seminar nicht länger anzubieten und der verantwortlichen langjährigen Dozentin keinen Lehrauftrag mehr zu erteilen. Zudem trat die zuständige Dekanin der Fakultät Soziale Arbeit und Gesundheit zurück<sup>5</sup> und der Präsidentin der HAWK wurde das Vertrauen entzogen, indem sie nicht für eine zweite Amtszeit nominiert wurde und damit wenig später als Präsidentin auschied (vgl. Meyer-Schilf 2017).

Der dargestellte Fall an der HAWK Hildesheim veranschaulicht beispielhaft die Brisanz und großen Probleme im Umgang mit antisemitischen Einstellungen an Universitäten in Deutschland. Zunächst sind die zeitliche Dimension und der Umgang mit der geäußerten Kritik hervorzuheben. Das Seminar an der HAWK wurde seit 2006, also zehn Jahre lang, angeboten. Hunderte Studierende haben das Seminar besucht, womit ihnen im Rahmen ihrer universitären Ausbildung antisemitische Stereotype vermittelt wurden. Obwohl es auch stetig Kritik seitens der Studierenden gab, wurde diese von der Hochschulleitung ignoriert und das Seminar weiter in unveränderter Form angeboten. So vermittelte die Hochschuldirektion bei den Studierenden den Eindruck, dass ihre Kritik nicht gerechtfertigt und die Seminarinhalte legitim und korrekt seien. An diesem Beispiel lassen sich zahlreiche Formen der im vorherigen Kapitel dargestellten Text- und Argumentationsstrategien nachzeichnen.

Zunächst wurde die geäußerte Kritik der jüdischen Gastdozentin seitens der Hochschule nicht ernst genommen, sondern als „persönliche Empfindlichkeit“ (zit. n. Flesch 2016) abgetan, womit das eigene Vorgehen legitimiert und die Kritik der Dozentin relativiert wurde. Um das eigene Vorgehen zu rechtfertigen und das positive Selbstbild aufrechtzuerhalten, verwies die Hochschulleitung in ihrer Antwort an die Gastdozentin zudem auf „vielfältige und herzliche Austauschbeziehungen zu israelischen Hochschulen, Kolleginnen und Kollegen“ (zit. nach Dillmann 2016a). Der Aufbau bzw. die Aufrechterhaltung eines positiven Selbstbildes sind dabei typische Merkmale von Legitimierungs- und Vermeidungsstrategien (vgl. Schwarz-Friesel/Reinharz 2013: 351ff.). Der Verweis auf die Beziehungen der HAWK zu Israel kann als Kennzeichen einer

5 Zur Dekanin und ihrem fragwürdigen Umgang mit der Geschichte der Sozialen Arbeit zur Zeit des Nationalsozialismus siehe auch Alting/Momper 2023: 84.

Rechtfertigungsstrategie gesehen werden. Durch die Diskreditierung und Infragestellung des Gutachtens der Amadeu Antonio Stiftung werden zudem die Strategien der Relativierung und Vermeidung genutzt. Verantwortung wurde lieber vehement von sich gewiesen, anstatt ein eigenes Fehlverhalten in Betracht zu ziehen und sich zu entschuldigen.

Dass insbesondere bei der Universitätsleitung ein äußerst problematisches Verhalten bzgl. Antisemitismus vorherrschte, wurde unübersehbar, nachdem diese von der Zeitung Die Welt mit den Vorwürfen konfrontiert wurde. So sprach die Leitung von „ziemlich einflussreichen Kreisen“ (zit. n. Posener 2016a), die mit einer „Hasskampagne“ das „Wort verbieten“ und verhindern wollen, dass „unterschiedliche Sichtweisen zu diesem Konflikt an unserer Hochschule zu Wort kommen dürfen“ (zit. n. Flesch 2016). Hier wird nicht nur das für den Gebildeten Antisemitismus typische Motiv des Kritiktabus formuliert, sondern auch das Stereotyp einer jüdischen Verschwörung aktiviert. Zudem beriefen sich Verantwortliche mehrfach auf „die Freiheit der Lehre und Forschung“ (zit. n. Flesch 2016), was als Legitimierungs- und Vermeidungsstrategie gesehen werden kann. Es kann in diesem Fall also eindeutig nachgewiesen werden, dass die Verbreitung antisemitischer Inhalte camouffliert und unter dem Deckmantel der freien wissenschaftlichen Lehre weiter betrieben werden sollte.

Der Fall an der HAWK Hildesheim ist dabei kein Einzelfall, sondern steht vielmehr sinnbildlich für viele vergleichbare Fälle an Universitäten in Deutschland. Bspw. kam es bereits kurze Zeit später, im Jahr 2017, zu einem vergleichbaren Fall an der FU Berlin. Die Dozentin eines Seminars bezeichnete in ihrem eigenen Blog Israel als Apartheid- und Kolonialstaat, war in einem israelfeindlichen Rap-Video zu sehen und unterstützte offen die BDS-Bewegung (vgl. Weinthal 2017). 2022 geriet eine Dozentin an der HU Berlin in die Schlagzeilen, als sie über ihren Twitter-Account den Holocaust relativierende Aussagen verbreitete (vgl. Geiler 2022). In diesen beiden Fällen waren die Reaktionen (auch der Hochschulleitungen) mit jenem im Falle der HAWK Hildesheim vergleichbar und vorwiegend von Relativierung, Rechtfertigung und Vermeidung gekennzeichnet.

Es ist davon auszugehen, dass diese von den Medien aufgegriffenen und dokumentierten Fälle lediglich einen Anhaltspunkt für die tatsächliche Anzahl vergleichbarer Fälle liefert und die Dunkelziffer als hoch einzuschätzen ist. Diese Annahme scheint sich bestätigen zu lassen, da bereits eine oberflächliche Onlinerecherche oder auch Gespräche mit bspw. Vertreter:innen der Jüdischen Studierenden Union eine deutschlandweit höhere Fallanzahl untermauern.

## 4.2 Universität Göttingen 2016: Die Wanderausstellung zur ‚Nakba‘

Neben Vorfällen und Debatten um Vorlesungen und Seminare stehen immer wieder auch geplante oder durchgeführte Universitätsveranstaltungen im Fokus, bei denen ein israelfeindliches und Antisemitismus beförderndes Weltbild vermittelt wird.

Deutschlandweit führt eine Wanderausstellung mit dem Titel „Die Nakba – Flucht und Vertreibung der Palästinenser 1948“ immer wieder zu intensiven Debatten. Die vom pro-palästinensischen Verein „Flüchtlingskinder im Libanon“ organisierte Ausstellung wird seit 2008 in zahlreichen europäischen und deutschen Städten an öffentlichen Orten wie Schulen, Kirchen oder Universitäten gezeigt (vgl. Homepage des Vereins Flüchtlingskinder im Libanon e.V.). Die Ausstellung hat dabei immer wieder starke Kritik auf sich gezogen. So wird neben massiver Einseitigkeit und Unwissenschaftlichkeit die Verdrehung und Auslassung historischer Begebenheiten kritisiert, welche antisemitischen Stereotype Vorschub leiste. Es wird bspw. insinuiert, die Staatsgründung Israels habe auf ethnischen Säuberungen basiert (siehe u.a. AJC 2016). Die Ausstellungen wurden immer wieder von Wissenschaftler:innen und Personen des öffentlichen Lebens kritisiert, wie bspw. vom Beauftragten der Bundesregierung für jüdisches Leben und den Kampf gegen Antisemitismus, Felix Klein (vgl. Niewendick 2018).

Im November 2016 sollte die Ausstellung an der Universität Göttingen gezeigt werden, begleitet durch eine Vortragsreihe mit dem Titel „Naher Osten – ferner Frieden?“. Als Vortragende waren u.a. Udo Steinbach und Rolf Verleger geladen, die beide bereits in der Vergangenheit für israelfeindliche und Antisemitismus Vorschub leistende Äußerungen kritisiert wurden (vgl. u.a. Moscovici 2006 und Wuliger 2014). Der Fachschaftsrat Sozialwissenschaften der Universität Göttingen beanstandete in einem offenen Brief sowohl die Ausstellung als auch die Vortragsreihe und forderte, beides abzusagen (vgl. Fachschaftsrat Sozialwissenschaften der Universität Göttingen 2016). Die Universitätsleitung verschob daraufhin die Ausstellung und gab eine „externe wissenschaftliche Analyse“ (zit. n. Schlegel 2016) in Auftrag. Die Organisatoren wiederum verlegten den Veranstaltungsort vom Universitätsgelände in eine Göttinger Galerie, sodass Ausstellung und Vortragsreihe wie geplant gezeigt bzw. gehalten werden konnten (vgl. Seminar für Arabistik / Islamwissenschaft II 2016).

Ähnlich wie bei der Debatte um das Seminar an der HAWK-Hildesheim ist auch in Göttingen zunächst die zeitliche Dimension und der Umgang mit der aufkommenden Kritik an Ausstellung und Vortragsreihe hervorzuheben. Nicht nur fand die Ausstellung bereits zuvor an anderen Orten statt, sondern sie wurde trotz der Debatte in Göttingen auch an anderen Universitäten – bspw. am Institut für Arabistik und Islamwissenschaften an der Universität Münster

2019 oder am Centrum für Nah- und Mittelost-Studien der Universität Marburg 2023 – ausgestellt. Über Jahre wurde und wird noch immer Studierenden somit das mit der Ausstellung konnotierte einseitige, antiisraelische und antisemitischen Stereotype Vorschub liefernde Narrativ vermittelt. Die Tatsache, dass die Ausstellung einerseits in Universitäten und andererseits auch an anderen öffentlichen Orten wie Büchereien, Kirchen oder Gemeindehäusern ausgestellt wird, verleiht der Ausstellung Legitimität und Glaubwürdigkeit. Trotz wiederholter, massiver Kritik wurde auf diese stets kaum oder nur äußerst unzureichend eingegangen (vgl. u.a. American Jewish Committee 2016, Deutsch Israelische Gesellschaft Region Stuttgart 2019 und Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern 2014). Die Reaktionen der Veranstalter:innen sind mit jenen des HAWK-Hildesheim-Beispiels vergleichbar. Statt die Kritik ernst zu nehmen, sich adäquat damit auseinanderzusetzen und Konsequenzen zu ziehen, wurde sich auf die „Verteidigung der Meinungsfreiheit“ (vgl. Jüdische Stimme für gerechten Frieden in Nahost e.V. 2016) oder die „Wissenschaftsfreiheit“ (Ambos 2016) berufen. Solche Aussagen sind für Legitimierungs- und Vermeidungsstrategien beispielhaft. Zusätzlich klingt auch das Motiv des ‚Kritiktabus‘ an. Die Veranstalter:innen haben sich im Sinne der Rechtfertigungsstrategie im Laufe der Debatte auch immer wieder auf vorgeblich anerkannte (jüdische) Autoritäten bezogen. So wurde im Zuge der Debatte bspw. immer wieder betont, dass sich die Ausstellung in zentralen Aspekten auf die Arbeiten jüdischer/israelischer Historiker wie Ilan Pappé stützt. Dass Pappé in der Forschung eine recht isolierte Einzelmeinung darstellt, seine Thesen umstritten und auch in weiten Teilen widerlegt wurden (vgl. u.a. Morris 2011 und Yossi 2011), findet keine Berücksichtigung. In diesem Zusammenhang ist auch die Einladung des deutsch-jüdischen Professors Rolf Verlegers zu sehen, der für seine israelfeindliche Haltung vielfach kritisiert wurde (vgl. u.a. Friesel 2015, Glöckner 2015: 88, Pfeifer 2009). Schließlich wurde in der Kontroverse mit dem „Verweis auf Andere“ (vgl. Schwarz-Friesel/Reinharz 2013: 372ff.) auch intensiv ein Merkmal von Rechtfertigungsstrategien genutzt. So wurde argumentiert, dass die Ausstellung bereits an anderen renommierten Orten gezeigt worden war, wie im Schottischen Parlament in Edinburgh, im Palast der Vereinten Nationen in Genf oder im Europäischen Parlament in Straßburg (siehe u.a. Stridde 2021).

Genau wie das Seminar an der HAWK-Hildesheim steht auch der skizzierte Fall um die geplante Nakba-Ausstellung an der Universität Göttingen beispielhaft für zahlreiche weitere universitäre Veranstaltungen, die keine so intensive mediale Berichterstattung erfahren haben. Anhand geladener Redner:innen und Gäste bei Veranstaltungen an Universitäten lassen sich zahlreiche weitere ähnliche Debatten rekonstruieren, wie bspw. an der Universität Leipzig 2005, Bonn 2007 oder Heidelberg 2019. Insbesondere die antisemitische BDS-Bewegung ist verantwortlich für zahlreiche Vorfälle Zusammenhang mit Universitäten. An den Universitäten in den USA trägt die Bewegung maßgeblich

zu einem jüdenfeindlichen Klima auf dem Campus bei (vgl. Elman 2020 oder Gansinger 2018); dies muss jedoch an anderer Stelle analysiert werden.

## 5 Fazit: Kontinuität und blinder Fleck

Anhand der beiden dargestellten und analysierten Fälle an der HAWK-Hildesheim und der Universität Göttingen wurde beispielhaft gezeigt, dass es bereits vor den Ereignissen des 7. Oktober 2023 Vorfälle von und Debatten um Antisemitismus an Universitäten in Deutschland gegeben hat. Bei einer tiefergehenden Analyse vor dem Hintergrund des Konzepts des Gebildeten Antisemitismus wird dabei deutlich, dass hierbei zahlreiche bekannte Argumentationsmuster und Strategien Anwendung finden. So wurde Antisemitismus in beiden Ereignissen konsequent verharmlost, relativiert und gerechtfertigt. Zudem weisen die Fälle auf ein strukturelles Problem an Universitäten hin: Antisemitische Vorfälle werden verharmlost oder vertuscht und geäußerte Kritik lange nicht wahr- oder ernst genommen. Eine ernste Reaktion auf Vorkommnisse scheint erst dann zu erfolgen, wenn der Druck durch die mediale Berichterstattung zu groß wird. Diese Beobachtung deckt sich dabei mit einem generellen Wahrnehmungsproblem von Antisemitismus im gebildeten Milieu, wie es in den letzten Jahren anhand zahlreicher Antisemitismusdebatten, wie jener um die Äußerungen des Philosophen Achille Mbembe 2020 oder die *documenta 15* 2022 in Kassel, deutlich wurde. Eindeutig antisemitische Aussagen, Ereignisse oder auch Engagements werden von Akademiker:innen (oft in der Öffentlichkeit wie in Talkshows oder den Feuilletons großer Zeitungen) zunehmend vehement verteidigt, gerechtfertigt und relativiert (siehe u.a. Wiemann 2023).

Die Kombination aus der eingangs dargestellten historischen Verankerung von Antisemitismus im gebildeten Milieu und in Universitäten sowie die Beschreibung gegenwärtiger Vorfälle, weisen dabei auf eine klare, wenn auch traurige, Kontinuität hin: Antisemitismus lässt sich in der deutschen Universitätslandschaft über Jahrhunderte stets nachzeichnen. Die besonders hohe Anzahl antisemitischer Vorfälle an zahlreichen deutschen Hochschulen nach dem 07. Oktober 2023 verdeutlichen dies umso mehr. Dass Universitäten als „Vorreiter jüdenfeindlicher Diskriminierung“ (Schwarz-Friesel 2016) zu kennzeichnen sind, ist auch für die heutige Zeit zutreffend, wenn antisemitische Inhalte in Seminaren vermittelt werden oder jüdische Studierende daran gehindert werden, Hörsäle zu betreten. Mit Blick auf die Jahrtausendealte Geschichte von Antisemitismus im gebildeten Milieu ist diese Feststellung dabei keineswegs überraschend. Als Bildungsinstitutionen sind Universitäten essen-

zielle Bestandteile unserer Gesellschaft, in denen sich entsprechend auch Antisemitismus als „kultureller Code“ (Volkov 2000) und gesamtgesellschaftliches Phänomen widerspiegelt.

Umso erstaunlicher ist in diesem Zusammenhang festzustellen, dass gegenwärtiger Antisemitismus an Universitäten ein eher vernachlässigtes Forschungsthema zu sein scheint und hier ein ‚blinder Fleck‘ in der Forschung besteht. Zwar lassen sich einzelne Vorfälle und Debatten nachzeichnen, tiefergehende, wissenschaftliche Analysen finden sich allerdings kaum. Dies könnte zu einem Teil an der unzureichenden Quellenlage bzw. schwierigen Datenerhebung (Stichwort: Soziale Erwünschtheit) liegen. Zu einem anderen Teil könnte es auch durch fehlenden Willen, mangelnden öffentlich-gesellschaftlichen Druck oder strukturelle Gründen erklärt werden. Ein weiterer Grund könnte darin liegen, dass Wissenschaftler:innen einen hohen Preis zahlen könnten, wenn sie die eigene Institution hinsichtlich eines brisanten, unbequemen Themas analysieren und ggf. mit Konsequenzen rechnen müssen. Die aktuellen Geschehnisse an deutschen Hochschulen und die hier vorliegende Analyse, verdeutlichen jedoch einen klaren Forschungs- und Handlungsbedarf für die Zukunft.

## Literatur

- Alting, Thure/Momper, Benny (2023): Die Soziale Arbeit erinnert sich (nicht) – Zur Geschichte und Geschichtsschreibung der Sozialen Arbeit im Nationalsozialismus. In: Richter, Salome/Seiler, Dorothea/Seul, Marc/Zarbock, Luca/Borsch, Andreas/Gärtner, Luisa/Schmidt, Lennard (Hrsg.): Antisemitismus in der postnazistischen Migrationsgesellschaft. Eine interdisziplinäre Bestandsaufnahme. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich, S. 75–89. doi.org/10.2307/jj.8692989.8.
- Ambos, Kai (2016): Stellungnahme Prof. Ambos an Präsidentin Bleisiegel. <https://www.uni-goettingen.de/de/document/download/769a390b7668b90f734ff8e06314f737.pdf/Stellungnahme%20Prof.%20Ambos%20an%20Pr%C3%A4sidentin%20Beisiegel.pdf> [Zugriff: 09.02.2024].
- American Jewish Committee (2016): AJC fordert Absage von Nakba-Ausstellung an der Universität Göttingen. <https://ajcgermany.org/de/kommentar/ajc-fordert-absage-von-nakba-ausstellung-der-universitaet-goettingen> [Zugriff: 09.02.2024].
- Bauer, Yehuda (1992). Vom christlichen Judentum zum modernen Antisemitismus. Ein Erklärungsversuch. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Jahrbuch für Antisemitismusforschung 1. Frankfurt/M.: Campus, S. 77–90.
- Benz, Wolfgang (2013): Unis in der NS-Zeit Hitlers willige Professoren. <https://www.tagesspiegel.de/wissen/hitlers-willige-professoren-6651781.html> [Zugriff: 09.02.2024].

- Bernstein, Julia (2018): „Mach mal keine Judenaktion!“ Herausforderungen und Lösungsansätze in der professionellen Bildungs- und Sozialarbeit gegen Antisemitismus – Im Rahmen des Programms „Forschung für die Praxis“. Frankfurt University of Applied Sciences.
- Bundesverband RIAS e.V. (2023): Monitoring. Antisemitische Reaktionen auf den 07. Oktober 2023. <https://www.report-antisemitism.de/monitoring/> [Zugriff: 09.02.2024].
- Botsch, Gideon (2014): Von der Judenfeindschaft zum Antisemitismus. Ein historischer Überblick. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 64, 28–30, S. 10–17.
- Cheng, Albert/Greene, Jay P./Kingsbury, Ian (2022): Are More Highly Educated Individuals More Antisemitic? Findings Based on a New Approach to Measuring Antisemitism Using Double Standards. In: *Antisemitism Studies* 6, 1, S. 70–98. [doi.org/10.2979/antistud.6.1.04](https://doi.org/10.2979/antistud.6.1.04).
- Deutsch Israelische Gesellschaft Region Stuttgart (2019): Offener Brief an die Abgeordneten des Landtags Baden-Württemberg zum Antisemitismus-Bericht. <http://www.dig-stuttgart.net/?p=2847> [Zugriff: 09.02.2024].
- Deutscher Bundestag (2017): Unterrichtung durch die Bundesregierung: Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus, Drucksache 18/11970.
- Dillmann, Hans-Ulrich (2016a): Hildesheim und das immer gleiche Spiel. <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/hildesheim-und-das-immer-gleiche-spiel/> [Zugriff: 09.02.2024].
- Dillmann, Hans-Ulrich (2016b): Nur zulässiger Antisemitismus. Antisraelische Lehre in Hildesheim. <https://taz.de/Antisraelische-Lehre-in-Hildesheim/!5322905/> [Zugriff: 09.02.2024].
- Elman, Miriam F. (2020): Antisemitism and BDS on US Campuses: The Role of Jewish Voice for Peace. In: *Journal of Contemporary Antisemitism* 3, 2, S. 91–102. [doi.org/10.26613/jca/3.2.60](https://doi.org/10.26613/jca/3.2.60).
- Fachschaftratsrat Sozialwissenschaften der Universität Göttingen (2016): Keine Bühne für Antisemitismus an der Uni Göttingen. <https://www.uni-goettingen.de/de/document/download/a977672118f6c26fd78f7e057b267793.pdf/Offener-Brief%20FSR%20SoWi.pdf> [Zugriff: 09.02.2024].
- Flesch, Armin (2016): Hass-Kampagne in Hildesheim? <https://www.audiatour-online.ch/2016/09/08/hass-kampagne-in-hildesheim/> [Zugriff: 09.02.2024].
- Friedmann, Jan (2006): Bei der antisemitischen Hetze ganz vorn. <https://www.spiegel.de/lebenundlernen/uni/unis-in-der-ns-zeit-bei-der-antisemitischen-hetze-ganz-vorn-a-395106.html> [Zugriff: 09.02.2024].
- Friesel, Evyatar (2015): Jüdische Akademiker gegen Israel. In: Schwarz-Friesel, Monika (Hrsg.): *Gebildeter Antisemitismus. Eine Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft*. Baden Baden: Nomos, S. 173–186. [doi.org/10.5771/9783845257341-173](https://doi.org/10.5771/9783845257341-173).
- Gansinger, Simon (2018): Antizionistische Identität: Der Kampf gegen Israel an US-amerikanischen Campus. In: Grimm, Marc/Kahmann, Bodo (Hrsg.): *Antisemitismus im 21. Jahrhundert*. Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg, S. 411–440. [doi.org/10.1515/9783110537093-019](https://doi.org/10.1515/9783110537093-019).
- Gebhard, David/Klaus, Julia (2023): Antisemitismus an deutschen Unis. <https://www.zdf.de/nachrichten/politik/deutschland/universitaeten-antisemitismus-deutschland-israel-gaza-krieg-100.html> [Zugriff: 09.02.2024].

- Geiler, Julius (2022): Studenten rekonstruieren Twitter-Aktivität: Dozentin der Berliner Humboldt-Universität teilte antisemitische Inhalte. <https://www.tagesspiegel.de/berlin/netanjahu-mit-hitler-verglichen-dozentin-der-berliner-humboldt-universitat-teilte-antisemitische-inhalte-399943.html> [Zugriff: 09.02.2024].
- Glöckner, Olaf (2015): Moralische Sieger? Linksintellektuelle „Israelkritik“ zwischen Provokation, Demagogie und Antisemitismus. In: Schwarz-Friesel, Monika (Hrsg.): Gebildeter Antisemitismus. Eine Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft. Baden Baden: Nomos, S. 75–92. doi.org/10.5771/9783845257341-75.
- Grundmann, Regina (2015): „Christlicher Antisemitismus“. August Rohlings Hetzschrift *Der Talmudjude*. In: Schüler-Springorum, Stephanie (Hrsg.): Jahrbuch für Antisemitismusforschung 24. Berlin: Metropol Verlag, S. 33–60.
- Grüttner, Michael (1995): Studenten im Dritten Reich. Paderborn: Schöningh.
- Hentges, Gudrun (2009): Das Janusgesicht der Aufklärung. Antijudaismus und Antisemitismus in der Philosophie von Kant, Fichte und Hegel. In: Salzborn, Samuel (Hrsg.): Antisemitismus – Geschichte und Gegenwart. Giesen: NBKK, S. 11–33.
- Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern (2014): Knobloch zu „Nakba-Ausstellung“ in München: „Anti-israelische Propaganda darf nicht Teil des Unterrichts sein“. <https://www.ikg-m.de/knobloch-bedauert-entscheidung-der-montessori-fachoberschule/> [Zugriff: 09.02.2024].
- Jacobs, Heiko (2016): Forschungsfreiheit oder Hasspropaganda? <https://www.juedische-allgemeine.de/unsere-woche/forschungsfreiheit-oder-hasspropaganda/> [Zugriff: 09.02.2024].
- Jüdische Allgemeine (2024): Lahav Shapira von Mitstudenten krankenhausesreif geschlagen. <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/lahav-shapira-von-muslimischem-kommilitonen-krankenhausesreif-geschlagen/> [Zugriff: 09.02.2024].
- Jüdische Stimme für gerechten Frieden in Nahost e.V. (2016): Stellungnahme gegen die Einschränkung der Meinungsfreiheit an der Georg-August-Universität Göttingen. <https://www.juedische-stimme.de/stellungnahme-gegen-die-einschraenkung-der-meinungsfreiheit-an-der-georg-august-universitaet-gottingen> [Zugriff: 09.02.2024].
- Klein, Felix (2022): „Corona-Krise war ganz klar ein Brandbeschleuniger für Antisemitismus.“. [https://www.antisemitismusbeauftragter.de/SharedDocs/interviews/Webs/BAS/DE/2022/Interview\\_Neue\\_Zuercher\\_Zeitung.html](https://www.antisemitismusbeauftragter.de/SharedDocs/interviews/Webs/BAS/DE/2022/Interview_Neue_Zuercher_Zeitung.html) [Zugriff: 09.02.2024].
- Krieger, Karsten (2002): Der Berliner Antisemitismusstreit 1879–1881. Eine Debatte um die Zugehörigkeit der deutschen Juden zur deutschen Nation. In: Benz, Wolfgang/Königsleder, Angelika (Hrsg.): Judenfeindschaft als Paradigma. Studien zur Vorurteilsforschung. Berlin: Metropol Verlag, S. 89–95.
- Laqueur, Walter (2006): Gesichter des Antisemitismus. Berlin: Propyläen.
- Leber, Sebastian (2021): Die vielen Fehlschläge der „Querdenker“: So oft irren sich die Verschwörungsideologen. <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/so-oft-irren-sich-die-verschwörungsideologen-5404621.html> [Zugriff: 09.02.2024].
- Meyer-Schilf, Karolina (2017): Lehre unter Beobachtung. <https://taz.de/Ueberwachung-der-Wissenschaft/15398459/> [Zugriff: 09.02.2024].
- Morris, Benny (2011): The Liar as Hero. <https://newrepublic.com/article/85344/ilan-pappe-sloppy-dishonest-historian> [Zugriff: 09.02.2024].
- Moscovici, Arie (2006): Akademischer Judenhass? <https://www.juedische-allgemeine.de/allgemein/akademischer-judenhass/> [Zugriff: 09.02.2024].

- Niewendick, Martin (2018): Israel-Feinde zu Gast bei der evangelischen Kirche. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article181605610/Antisemitische-BDS-Kampagne-Israel-Feinde-zu-Gast-bei-der-evangelischen-Kirche.html> [Zugriff: 09.02.2024].
- Nirenberg, David (2015): *Anti-Judaismus Eine andere Geschichte des westlichen Denkens*. München: C.H. Beck.
- Peter, Erik (2020): Alu mit Bürgerrechtsfassade. <https://taz.de/Koepfe-der-Corona-Relativierer/!5681132/> [Zugriff: 09.02.2024].
- Pfeifer, Karl (2009): Antizionistische Stille Post aus Deutschland. <https://www.hagalil.com/2009/07/stille-post/> [Zugriff: 09.02.2024].
- Poliakov, Léon (1985): *The History of Anti-Semitism*. London: Routledge.
- Posner, Alan (2016): Das Seminar, das antisemitische Propaganda lehrte. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article159493236/Das-Seminar-das-antisemitische-Propaganda-lehrte.html> [Zugriff: 09.02.2024].
- Rensmann, Lars (2015): Zion als Chiffre. Modernisierter Antisemitismus in aktuellen Diskursen der deutschen politischen Öffentlichkeit. In: Schwarz-Friesel, Monika (Hrsg.): *Gebildeter Antisemitismus. Eine Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft*. Baden Baden: Nomos, S. 93–116.
- Rohwedder, Wulf (2021): Bhakdi, die Juden und das „Erzböse“. <https://www.tageschau.de/investigativ/bhakdi-antisemitismus-101.html> [Zugriff: 09.02.2024].
- Salzborn, Samuel (2019): *Antisemitismus seit 9/11, Ereignisse, Debatten, Kontroversen*. Baden Baden: Nomos. doi.org/10.5771/9783845295855.
- Salzborn, Samuel (2014): *Antisemitismus – Geschichte, Theorie, Empirie*. Baden-Baden: Nomos.
- Schlegl, Bernd (2016): Umstrittene Nakba-Ausstellung: Uni Göttingen verschiebt Schau nun. <https://www.hna.de/lokales/goettingen/goettingen-ort28741/nakba-ausstellung-universitaet-goettingen-verschiebt-umstrittene-schau-6975454.html> [Zugriff: 09.02.2024].
- Schwarz-Friesel, Monika/Reinharz, Jehuda (2013): *Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert*. Berlin/Boston: De Gruyter. doi.org/10.1515/9783110277722.
- Seminar für Arabistik / Islamwissenschaft II (2016): *Veranstaltungen zu Palästina und dem Nahostkonflikt*. <https://www.uni-goettingen.de/en/veranstaltungen+zu+pal%C3%A4stina+und+dem+nahost-konflikt+im+w+2016/17/558617.html> [Zugriff: 09.02.2024].
- Schwarz-Friesel, Monika (2019): *Judenhass im Internet*. Berlin: Hentrich&Hentrich.
- Schwarz-Friesel, Monika (2016): *Antisemitismus an Universitäten: Die lange Tradition gebildeter Judenfeindschaft*. <https://www.audiatour-online.ch/2016/06/16/antisemitismus-an-universitaeten-die-lange-tradition-gebildeter-judenfeindschaft/> [Zugriff: 09.02.2024].
- Schwarz-Friesel, Monika (2015a) (Hrsg.): *Gebildeter Antisemitismus. Eine Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft*. Baden Baden: Nomos. doi.org/10.5771/9783845257341.
- Schwarz-Friesel, Monika (2015b): *Gebildeter Antisemitismus, seine kulturelle Verankerung und historische Kontinuität: Semper idem cum mutatione*. In: Schwarz-Friesel, Monika (Hrsg.): *Gebildeter Antisemitismus. Eine Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft*. Baden Baden: Nomos, S. 13–34. doi.org/10.5771/9783845257341-13.

- Schwarz-Friesel, Monika (2015c): Antisemitismus-Leugnung: diskursive Strategien der Abwehr und die emotionale Dimension von aktueller Judenfeindschaft. In: Schwarz-Friesel, Monika (Hrsg.): Gebildeter Antisemitismus. Eine Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft. Baden Baden: Nomos, S. 293–312. doi.org/10.5771/9783845257341-293.
- Schwarz-Friesel, Monika (2015c): Aktueller Antisemitismus Konzeptuelle und verbale Charakteristika. <https://www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossier-antisemitismus/211516/aktueller-antisemitismus/> [Zugriff: 09.02.2024].
- Schwarz-Friesel, Monika/Friesel, Evyatar/Reinharz, Jehuda (2010) (Hrsg.): Aktueller Antisemitismus ein Phänomen der Mitte – Zur Brisanz des Themas und der Marginalisierung des Problems. Berlin: De Gruyter. doi.org/10.1515/9783110232134.1.
- Sosada, Johannes (2020): Antisemitismus und Verschwörungstheorien in der Corona-Krise. <https://www.ifdem.de/beitraege/antisemitismus-und-verschwörungstheorien-in-der-corona-krise/> [Zugriff: 09.02.2024].
- Sosada, Johannes (2022): Weltverschwörungsphantasien und Israelbild während der Corona-Pandemie. In: Bernstein, Julia/Grimm, Marc/Müller, Stefan (Hrsg.): Schule als Spiegel der Gesellschaft. Frankfurt/M.: Wochenschau Verlag, S. 130–147. doi.org/10.46499/1905.
- Stridde, Thomas (2021): Warum Jena eine Ausstellung zum Nahostkonflikt sofort beenden soll. <https://www.tlz.de/regionen/jena/article234008489/Warum-Jena-eine-Ausstellung-zum-Nahost-Konflikt-sofort-beenden-soll.html> [Zugriff: 09.02.2024].
- Treß, Werner (2011): Wartburgfest. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus Band 4: Ereignisse, Dekrete, Kontroversen. Berlin: De Gruyter Saur, S. 434–450.
- Volkov, Shulamit (2006): Germans, Jews, and Antisemites. Trials in Emancipation. Cambridge: Cambridge University Press. doi.org/10.1017/cbo9780511617645.
- Volkov, Shulamit (2000): Antisemitismus als kultureller Code. München: Beck.
- Weale, Sally (2017): UK universities urged to tackle rising tide of antisemitism on campus. <https://www.theguardian.com/education/2017/feb/18/uk-universities-urged-tackle-rising-tide-antisemitism-campus> [Zugriff: 09.02.2024].
- Weinthal, Benjamin (2017): German university suspends pro-BDS professor. German university suspends pro-BDS professor. <https://www.jpost.com/diaspora/german-university-suspends-pro-boycott-israel-academic-478024> [Zugriff: 09.02.2024].
- Weinthal, Benjamin (2016): German University’s course claims Israel harvests Palestinian organs. <https://www.jpost.com/diaspora/german-universitys-course-claims-israel-harvests-palestinian-organs-462234> [Zugriff: 09.02.2024].
- Wildt, Michael (2012): Verdrängung und Erinnerung. In: Informationen zur politischen Bildung 316, S. 68–80.
- Wiemann, Charlotte (2023): Antisemitismusdebatten als politisierte Deutungsmachtkonflikte in der postmigrantischen Gesellschaft. In: Richter, Salome/Seiler, Dorothea/Seul, Marc/Zarbock, Luca/Borsch, Andreas/Gärtner, Luisa/Schmidt, Lennard (Hrsg.), Antisemitismus in der postnazistischen Migrationsgesellschaft. Eine interdisziplinäre Bestandsaufnahme. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich, S. 23–39. doi.org/10.2307/jj.8692989.5.
- Wolffsohn, Michael (2020): Tacheles: Im Kampf um die Fakten in Geschichte und Politik. Freiburg: Herder.
- Wuliger, Michael (2014): Kritischer Jude vom Dienst. <https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/kritischer-jude-vom-dienst/> [Zugriff: 09.02.2024].

- Yossi, Ben Artzi (2011): Out of (Academic) Focus: On Ilan Pappé, Out of the Frame: The Struggle for Academic Freedom in Israel. In: *Israel Studies* 16, 2, S. 165–183. doi.org/10.2979/israelstudies.16.2.165.
- Zentrum für Antisemitismusforschung (2016): Gutachterliche Stellungnahme. <https://www.mwk.niedersachsen.de/startseite/aktuelles/presseinformationen/gutachten-bescheinigt-seminar-gravierende-maengel-148567.html> [Zugriff: 09.02.2024].
- Zick, Andreas/Küpper, Beate (2021) (Hrsg.): Die geforderte Mitte. Rechteextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/2021. Bonn: Dietz.

# Antisemitismus als aktuelle Herausforderung für die Polizei

*Kai E. Schubert*

## **1 Einleitung: Was macht Antisemitismus (zunehmend) relevant für die Polizei?**

Antisemitismus ist von wachsender Bedeutung für staatliches Handeln in Deutschland.<sup>1</sup> Besonders betroffen sind hiervon Sicherheitsbehörden. Sowohl Daten aus Befragung mit Betroffenen (Zick et al. 2017; European Union/Agency for Fundamental Rights 2018) als auch solche der Polizei über antisemitische Straftaten verweisen darauf, dass 1.) das Ausmaß judenfeindlicher Taten in jüngster Zeit stark gestiegen ist und sich auf einem hohen Niveau befindet: 2021 registrierte die Polizei mit über 3.000 Straftaten die bis dahin höchste Zahl seit Beginn der Erfassung im Rahmen des Systems „Politisch Motivierte Kriminalität“ (Bundesministerium des Innern und für Heimat 2024) – diese Zahl wurde 2023 noch übertroffen. Die Beobachtungen zivilgesellschaftlicher Meldestellen decken sich ebenfalls mit diesem Trend. 2.) befinden sich unter den erfassten Taten Gewalttaten z.T. schwersten Charakters und anlassbezogen auch stark verdichtet. Beispiele für solche schwerwiegenden Eskalationen des Antisemitismus stellen u.a. der terroristische Angriff auf die Synagoge in Halle/Saale 2019 dar, eine Vielzahl antisemitischer Vorfälle während der militärischen Eskalation zwischen der israelischen Armee und militanten Palästinenser:innen im Gazastreifen im Mai 2021 (Bundesverband RIAS/IIBSA 2021) sowie nach dem siebenten Oktober 2023, als Mitglieder und Sympathisant:innen der palästinensischen Terrororganisation Hamas das israelische Kernland überfielen, Bürger:innen massakrierten und entführten (Bundesverband RIAS 2023). 3.) besteht für die Polizei bereits seit längerer Zeit das Problem, dass sie für eine effektive Arbeit gegen Antisemitismus auf die Kooperation der Betroffenen angewiesen ist (ohne Strafanzeigen werden ihr viele Vorfälle nicht bekannt), diese jedoch viele erlebte Vorfälle aus unter-

1 Der vorliegende Text basiert auf ergänzten und aktualisierten Auszügen aus Schubert (2022a) sowie Schubert (2023a).

schiedlichen Gründen eben nicht melden und nur ein eingeschränktes Vertrauen darin haben, dass Sicherheitsbehörden sie effektiv unterstützen (können). Hieraus leitet sich die Notwendigkeit ab, Vertrauen bei Betroffenen zu erzeugen, zu stärken bzw. wiederherzustellen. 4.) Dieses Vertrauen hat jedoch auch durch Entwicklungen der letzten Jahre Schaden genommen (vgl. Adler/Chernivsky 2023): Die bundesweit durch Beamt:innen verursachten Skandale, bei denen menschenfeindliche und rechtsextreme Bekundungen innerhalb der Polizei (z.B. in Chatgruppen), aber auch Verbindungen zu rechtsextremen Organisationen bekannt wurden, machten deutlich: „Teile der Polizei sind rechtsextrem oder haben eine gefährliche Nähe zur extremen Rechten“ (Derin/Singelstein 2022: 199; vgl. Kopke 2022).

Nachdem das Bundesministerium des Innern 2020 eine bundesweite Studie über Rassismus innerhalb der Polizeibehörden abgelehnt hat, führten einzelne Bundesländer entsprechende Studien durch. Auffällig ist jedoch, dass Antisemitismus zumeist kein expliziter Aspekt des Diskurses über Rassismus in der Polizei ist (vgl. Hunold/Singelstein 2022). Die von der Deutschen Hochschule der Polizei durchgeführte MEGAVO Studie wurde von 2021 bis 2023 durchgeführt. Antisemitische Einstellungen von Polizist:innen sind hierbei neben diversen anderen Einstellungsdimensionen in begrenztem Umfang berücksichtigt. Aus einem Zwischenbericht wird ersichtlich, dass antisemitischen Items kaum zugestimmt wurde (vgl. Andree et al. 2023: 50f.). Möglicherweise entscheidender als die Zahl intentional menschenfeindlicher und womöglich radikalisierte Beamt:innen ist jedoch der Umstand, dass in der Polizei „nach wie vor eine recht oberflächliche Vorstellung von Rassismus als bewusster Einstellung Einzelner und als offensichtliche, gezielte Benachteiligung“ (Derin/Singelstein 2022: 194) vorherrscht und subtilere Formen von Menschenfeindlichkeit kaum erkannt bzw. angemessen bewertet werden können. Diese Beobachtung lässt sich auf Antisemitismus übertragen.

Die (oft strukturellen) Probleme der polizeilichen Erfassung antisemitischer Taten betreffen insbesondere das Hellfeld-/Dunkelfeld-Phänomen, die Beschränkung auf Zähldelikte, Probleme bei der Motivklärung sowie die statistische Kategorisierung. Der Unabhängige Expertenkreis Antisemitismus geht von einer „systematischen Unterschätzung antisemitischer Vorfälle“ durch die Polizei aus (Bundesministerium des Innern 2017: 31). In Bezug auf das für die Motivklärung nötige polizeiliche Problembewusstsein wird festgestellt: „Hier hat sich in den letzten Jahren durchaus eine Weiterentwicklung gezeigt. Dennoch ist eine fortdauernde Verbesserung der Erhebungsmethoden und eine Anpassung der Erfassungskriterien an neue Problemlagen nötig“ (ebd.: 32). Da Antisemitismus in der Regel nur andeutungsweise ausgedrückt wird, ergeben sich Herausforderungen der rechtlichen Bewertung (Dondera 2022; Liebscher et al. 2020; Liebscher 2020). Insbesondere bei der Identifizierung antisemitischer Straftaten mit Bezug zum Israel-Palästina-Konflikt hinge es „letztlich von den Erfahrungen, der Sensibilität und dem thematischen

Kenntnisstand der ermittelnden Beamten ab, ob eine antisemitische Straftat als solche erkannt und korrekt klassifiziert wird“ (Bundesministerium des Innern 2017: 32).

Deutlich wird aus alledem, dass Antisemitismus für die Polizei einen Handlungsbedarf erzeugt. Unterschiedliche politische Reformen wurden nach dem Anschlag von Halle angekündigt, um Online-Radikalisierung und Antisemitismus repressiv und präventiv entgegenzuwirken. Es muss jedoch festgestellt werden, dass „die Antisemitismusbekämpfung als systematisches Staats- und Verwaltungshandeln noch ein extrem junges Politikfeld ist“ (Salzborn 2023: 28) – Evaluationen zu bestehenden Konzepten stehen daher größtenteils noch aus bzw. müssen diese in diversen Feldern nach wie vor noch entwickelt und erprobt werden.

## **2 Traditionslinien der behördlichen Auseinandersetzung mit Antisemitismus**

Gewaltsame und im Extremfall terroristische Angriffe auf Jüdinnen und Juden sind seit Jahrzehnten in der Bundesrepublik zu beobachten (vgl. Steinke 2020). Es existiert eine starke Traditionslinie in Staat und Gesellschaft, diese Gewaltgeschichte nicht wahrzunehmen oder zu marginalisieren (vgl. Salzborn/Quent 2019). Neben drastischen Gewaltaktionen existieren auch weniger offensichtliche Formen von Antisemitismus, die sich etwa in Markierungen, Bezeichnungen, Ausgrenzungen und Diskriminierung von als jüdisch wahrgenommenen Personen und Institutionen ausdrücken (vgl. Chernivsky/Lorenz-Sinai 2023). Diese werden von der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft häufig weniger oder auch gar nicht wahrgenommen, geschweige denn skandalisiert. Für viele Jüdinnen und Juden bilden sie jedoch eine alltagsprägende Erfahrung (vgl. Poensgen/Steinitz 2019). Generell ist der bundesdeutsche Umgang der Mehrheitsgesellschaft mit dem Thema Antisemitismus von Überzeugungen geprägt, die eine nachhaltige Auseinandersetzung mit Antisemitismus (z.T. erheblich) erschweren (vgl. Jikeli 2020). Dies beinhaltet nicht selten die Betonung der generellen Bedeutung der Erinnerung an die Shoah, die staatlicherseits längst angemessen aufgearbeitet worden sei. In der Folge wird Antisemitismus z.T. auf seine historische Facette verkürzt, die wiederum für die Gegenwart keine wesentliche Auseinandersetzung mehr erforderlich mache.

In den vergangenen Jahren ergaben sich im gesellschaftlichen Diskurs jedoch Gelegenheiten, auf die ungebrochene Existenz von Antisemitismus und die dringende Notwendigkeit weiterer Anstrengungen gegen ihn hinzuweisen. Den Sicherheitsbehörden im Allgemeinen und der Polizei im Besonderen kommt in der Auseinandersetzung mit Antisemitismus eine zentrale Rolle zu: Diese sollte im demokratischen Rechtsstaat die Sicherheit aller Bürger:innen

gewährleisten, Ansprechpartnerin für Betroffene von antisemitisch motivierter Kriminalität und in der Lage sein, Straftäter:innen konsequent zu identifizieren, sie der Strafverfolgung zuzuführen und, falls möglich, Straftaten zu verhindern. Dies stellt die Polizei jedoch vor Herausforderungen: Während klassisch-modernen Formen des Antisemitismus eine mitunter hohe Aufmerksamkeit entgegengebracht wird, trifft dies nicht auf alle Dimensionen von Judenfeindschaft gleichermaßen zu.

Nach 1945 setzte sich in Deutschland eine Sanktionierung des offen und öffentlich geäußerten Antisemitismus durch. In der Folge blieb die Kommunikation antisemitischer Ressentiments latent und wurde entweder im nicht- bzw. halböffentlichen Bereich oder durch Rückgriff auf weniger „heikle“ Themen vollzogen (vgl. Bergmann/Erb 1986). Bis heute sind in diesem Zusammenhang insbesondere Formen des Antisemitismus bedeutsam, die sich gegen Jüdinnen und Juden als vermeintliche „Ankläger“ Deutschlands (wegen der Shoah) und gegen das Gedenken an die NS-Verbrechen sowie Entschädigungszahlungen richten. Hierzu zählen Formen von Holocaust-Leugnung und vielfältige Varianten von seiner Verharmlosung, Befürwortung, Dethematisierung und Relativierung. Propagandadelikte mit einem solchen Schuldabwehrcharakter machen einen bedeutsamen Anteil der bekannten antisemitischen Straftaten aus (vgl. Bundesministerium des Innern 2017: 46).

Eine hieran häufig anschließende Möglichkeit, antisemitische Gefühle auszudrücken, ist der Staat Israel als Feindbild. Anders als (mehr oder weniger) rationale Kritik an Maßnahmen einer israelischen Regierung, die zumindest unterschiedliche Interessen im Nahostkonflikt anerkennt und abwägt und dessen grundsätzliche Komplexität anerkennt, erscheint Israel in antisemitischen Darstellungen als grundsätzliches Übel ohne Existenzberechtigung, dass an allen Problemen (mindestens) im Nahen Osten, wenn nicht der Menschheit schuldig ist (vgl. Schwarz-Friesel/Reinharz 2013; Schwarz-Friesel 2019). Im israelbezogenen Antisemitismus wird der jüdische Staat auf besonders weitgehende und spezifische Weise diffamiert und ausgegrenzt. Hierbei kommen häufig Stereotype des klassischen Antisemitismus zum Einsatz. „In gewisser Weise nimmt der Staat Israel auf kollektiver Ebene sieben Jahrzehnte nach seiner Gründung dieselbe Rolle des ‚Anderen‘ ein, die die Juden jahrtausendlang als Individuen gespielt haben“ (Brenner 2016: 22).

Hinzu kommt, dass in der bundesdeutschen, immer heterogener werdenden Gesellschaft Antisemitismus längst nicht (mehr) auf das politische Spektrum der klassischen extremen Rechten beschränkt ist. Antisemitismen sind u.a. in verschiedenen islamistischen und nationalistischen Zusammenhängen, in Teilen der radikalen politischen Linken, in verschwörungsideologischen und vermeintlich „unpolitischen“ Kontexten sowie in der sog. „Mitte“ zu beobachten. Häufig wird Antisemitismus nicht offen und somit klar erkennbar ausgedrückt, sondern über Codes, Chiffren und Andeutungen. Auch in ihnen drückt sich eine Haltung gegenüber Jüdinnen und Juden aus, die mit dem Risiko eines

übergreifigen und ggf. strafbaren Verhaltens verbunden ist. Große Probleme bereiten Betroffenen und Strafverfolgungsbehörden auch antisemitische und anderweitig menschenfeindliche Formen von Hassrede im Internet (vgl. Schwarz-Friesel 2019; Becker 2020, Hübscher/Mehring 2022), die Teil von Radikalisierungsprozessen sein können.

Polizeibeamt:innen sind einerseits mit hohen gesellschaftlichen und politischen Erwartungen und einem daraus resultierenden Handlungsdruck hinsichtlich einer Ahndung und Verhinderung antisemitischer Taten, andererseits mit einem Gegenstand konfrontiert, der häufig als verunsichernd, schwer greifbar oder auch gar nicht wahrgenommen wird. Hinzu kommen diverse Vorfälle in Zusammenhang mit Rechtsextremismus innerhalb der Polizei, die in den letzten Jahren starke Beachtung gefunden haben (vgl. Kopke 2022; Nußberger 2021). In diesem Kontext wurde neben gegen Muslim:innen sowie Geflüchtete gerichtetem Rassismus auch wiederholt Antisemitismus beobachtet. Auch hieraus ergibt sich ein Bedarf an Orientierung über den und Auseinandersetzung mit dem Gegenstand Antisemitismus für die Polizei.

Vor diesem Hintergrund hat der vorliegende Artikel die Zielsetzung, die Notwendigkeit der dauerhaften und flächendeckenden Verankerung einer Auseinandersetzung mit aktuellen Formen des Antisemitismus in der Polizeiausbildung darzustellen.

### **3 Zum Stand der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Antisemitismus in der Polizei sowie in der Polizeiausbildung und -fortbildung**

Eine verstärkte Beachtung von Antisemitismus, Rassismus und Rechtsextremismus wird häufig im Bereich der Aus- und Fortbildung gefordert. Dies ist auch ein Ergebnis der Untersuchungsausschüsse, die das staatliche Fehlverhalten im Kontext der 2011 als solche erkannten rechtsterroristischen Mordserie des „Nationalsozialistischen Untergrunds“ aufzuarbeiten angetreten sind (vgl. Kopke 2020; Möllers/van Ooyen 2018). Pädagogische Arbeit gegen Antisemitismus, Rassismus, Rechtsextremismus und weitere Phänomene wird bereits seit längerer Zeit v.a. mit dem Blick auf die Zielgruppe der Jugendlichen diskutiert (vgl. kritisch hierzu Schubert 2023b). Deutlich weniger Überlegungen liegen in Bezug auf eine Thematisierung von Antisemitismus in Kontexten politischer Erwachsenenbildung vor, noch seltener wird dezidiert die Hochschullehre thematisiert. Die konkrete Umsetzung der Empfehlung, eine politische Bildung zu den genannten Themen in der Polizeiausbildung zu stärken, hat in den verschiedenen Ländern unterschiedliche Formen angenommen, die noch darauf zu überprüfen wären, inwiefern sie der Zielsetzung, eine Sensibilität für

gegenwärtig anzutreffende Formen des Antisemitismus zu erlangen, tatsächlich gerecht werden. So bezeichnet etwa Salzborn (2020b: 150) die Situation in Bezug auf die Polizeiausbildung als „disparat: In manchen Bundesländern gehört die Auseinandersetzung mit (Rechts-)Extremismus zum Kerncurriculum des polizeiwissenschaftlichen Studiums, in anderen nicht.“ Dort, wo „Extremismus“ thematisiert wird, liegt der Fokus meistens auf entsprechenden Verhaltensweisen, wobei die Ebene des politischen Selbstverständnisses nicht selten ausgeblendet bleibt (Jaschke 2018: 6f.).

Im Rahmen einer Recherche fragte der Mediendienst Integration die Innenbehörden aller Länder und des Bundes, ob Antisemitismus und Rassismus jeweils verpflichtende Inhalte von Polizeiaus- und -fortbildung seien. Im Ergebnis zeigte sich, dass dies in kaum einer Polizeibehörde der Fall ist (vgl. Mediendienst Integration 2022). Erste Zwischenergebnisse des Projektes „Empowering Police Officers and Teachers in Arguing Against Antisemitism“ (EMPATHIA<sup>3</sup>) ergaben jedoch, dass in mindestens acht Ländern „Lehre über Antisemitismus von Relevanz ist“ – wenn auch häufig eher als Wahlangebot (Frommer/Jahn 2023: 41). Bislang gibt es für eine Auseinandersetzung mit Antisemitismus in der Polizeiausbildung kaum spezifische Materialien, empirische Kenntnisse oder Evaluationen (vgl. Jahn 2021).

Problematisch ist außerdem, dass der Zusammenhang der durchgeführten Bildungsmaßnahmen zum Ziel der Antisemitismussensibilität und -kritik häufig ein eher indirekter zu sein scheint oder aber nicht erkennbar ist. So wird beispielsweise häufig auf Methoden der historisch-politischen Bildung über den Nationalsozialismus, seine Verbrechen und die Rolle der Polizei bei diesen zurückgegriffen, jedoch verweist der pädagogische Fachdiskurs über Antisemitismus darauf, dass eine gradlinige Verbindung zu Gegenwartsphänomenen nicht zu ziehen ist. Auch Begegnungsformate zwischen jüdischen Organisationen und (angehenden) Polizeibeamt:innen sowie Exkursionen nach Israel können pädagogisch äußerst wertvoll sein, sollten jedoch ebenso wenig in erster Linie oder als primäres Mittel zur Antisemitismussensibilisierung eingesetzt werden, wie die Vermittlung „interkultureller Kompetenzen“, sprich: von Wissen über das Judentum und die Jüdinnen:Juden in Deutschland. Diese pädagogischen Ansätze werden im Folgenden diskutiert.

## 4 Schnittstellen zu etablierten Lerngegenständen in der akademischen Polizeiausbildung

### 4.1 Historisch-politische Bildung: Die Polizei im Nationalsozialismus

Die pädagogische Auseinandersetzung mit Antisemitismus im Rahmen akademischer Polizeiausbildung knüpft insbesondere an die Thematisierung der Rolle der Polizei im Nationalsozialismus an: „Die Bekämpfung und Prävention antisemitischer Einstellungen erfolgt bei der Polizei, wie in fast allen relevanten Instanzen, mehrheitlich im Kontext historischer Bildung“ (Bundesministerium des Innern 2011: 149). Hierbei ist von Bedeutung, dass der zivile Charakter der Polizei im NS aufgehoben wurde. Ihr Zweck im NS-Staat war nicht die Durchsetzung des (demokratischen) Rechts, sondern der diktatorisch erlassenen NS-Gesetze und insbesondere der Verfolgung als Feinde markierter Gruppen. Als Teil der „Einsatzgruppen“ waren Polizisten in Kooperation mit Wehrmacht, SS und dem „Sicherheitsdienst des Reichsführers SS“ (SD) direkt an Verbrechen der Shoah, insbesondere auf dem Gebiet der Sowjetunion, beteiligt. Einen z.T. noch anzutreffenden Mythos von einer „sauberen“ Ordnungspolizei, die nicht in Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschheit involviert war, gilt es zu hinterfragen (vgl. Dierl et al. 2011).

Die Auseinandersetzung mit diesen und weiteren Aspekten des NS ist aus verschiedenen Gründen wichtig. Nicht zuletzt kann sie zur Bildung bzw. Schärfung des polizeilichen Selbstverständnisses im demokratischen Rechtsstaat beitragen (vgl. von Wrochem 2018). Zentral ist auch die Reflexion auf die gesellschaftlichen und eben auch staatlichen personellen und z.T. auch ideologischen Kontinuitäten in West- und Ostdeutschland, die sich langjährig, mitunter bis in die Gegenwart, auswirk(t)en. Zu prüfen wäre, ob die regelmäßige Zusammenarbeit von Polizei und NS-Gedenkstätten sowie Zentren historisch-politischer Bildung ausgebaut bzw. systematisiert werden kann.

Historische Bildung zum NS und zur Shoah, die z.B. an Gedenkstätten und anderen Bildungsorten stattfindet, kann jedoch nur sehr bedingt einen Beitrag zur Auseinandersetzung mit Gegenwartsphänomenen und eben den aktuell vorherrschenden Formen des Antisemitismus leisten (vgl. Haug 2017). Ein Lernen über die Shoah muss nicht zwingend mit einer vertieften Auseinandersetzung mit der antisemitischen Ideologie einhergehen (vgl. Rajal 2023). Auch existieren und dominieren in der Gegenwart Formen des Antisemitismus, die sich nicht positiv auf die Shoah oder den NS beziehen, ja sogar mit der klaren Abgrenzung zu diesem verbunden sein können. Unter Pädagog:innen besteht eine große Einigkeit dahingehend, dass politisch-historische Bildung über den NS und in NS-Gedenkstätten, so sinnvoll sie an sich sein kann, nicht gegen aktuelle Formen von Menschenfeindlichkeit und Autoritarismus immunisiert.

## 4.2 Vorurteile und vorurteilsmotivierte Kriminalität

Bezugspunkte einer Bildung zu Antisemitismus in polizeilichen Kontexten ergeben sich auch in Form der vorhandenen Auseinandersetzungen mit anderen Phänomenen des Syndroms „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“.<sup>2</sup> Dieses umfasst neben Antisemitismus u.a. die Einstellungsdimensionen Sexismus, Rassismus sowie die Abwertung von Homosexuellen und Trans\*-Personen (vgl. Zick et al. 2019: 58). All diese Formen von Abwertung von Menschengruppen sind für die Polizei auch deshalb relevant, da sie zu sog. Hasskriminalität bzw. – präziser formuliert – vorurteilsmotivierter Kriminalität (vgl. Coester 2018) führen können. Diese beinhaltet stets ein ernstzunehmendes Potenzial, die demokratische Gesellschaft zu beschädigen. Als Botschaftstat richten sich entsprechende Straftaten nicht nur gegen die konkret betroffenen Individuen, sondern gegen die Bevölkerungsgruppen, die diese (vermeintlich) repräsentieren. Entsprechende Taten stellen somit auch eine mindestens indirekte Positionierung gegenüber dem demokratischen Prinzip der Gleichwertigkeit aller Menschen dar. In der Folge kann, insbesondere wenn keine professionelle und unmittelbare Anerkennung und Sanktionierung der Tat erfolgt, ein erheblicher Einschüchterungseffekt entstehen. Wiederholt sich diese Wahrnehmung, kann das Sicherheits- und Zugehörigkeitsgefühl von Individuen und Gruppen nachhaltig beeinträchtigt werden. Sehen sich Betroffene zu Schutz- und Vermeidungsstrategien in Bezug auf Risikofaktoren (z.B. Vermeidung des Aufenthalts an bestimmten Orten, Verbergen der eigenen Identität) gezwungen, wird auch die gesellschaftliche Teilhabe empfindlich eingeschränkt (vgl. Zick et al. 2017; Reimer-Gordinskaya/Tzschiesche 2020). In Bezug auf aktuellen Antisemitismus berichten Jüdinnen und Juden mitunter davon, bei einer weiteren Verschärfung des Problems in Erwägung zu ziehen, aus der Bundesrepublik auszuwandern.

Die Auseinandersetzung mit Vorurteilen und vorurteilsmotivierter Kriminalität ist also grundsätzlich relevant für die Polizei. In Bezug auf den spezifischen Gegenstand Antisemitismus können jedoch Probleme auftreten, wenn er *ausschließlich* als ein Teilbereich größerer Problematiken wie Diskriminierung, Vorurteilkriminalität etc. angesehen wird: Im Rahmen der Thematisierung allgemeiner Charakteristika von Vorurteilen drohen die *spezifischen* Merkmale des Antisemitismus regelmäßig ausgeblendet zu werden: Gerade die den ‚Juden‘ durch Antisemit:innen zugeschriebene unheimliche Macht ist es, die als eine angebliche besondere Gefahr dargestellt wird. Durch paranoiden Wahn getriebene Verschwörungsmymen tendieren daher in der Regel dazu, letztlich ‚Juden‘ als Quelle aller Probleme moderner Gesellschaften zu identifizieren und in einem Akt halluzinierter Selbstverteidigung in letzter

2 Zur Kritik an diesem einflussreichen sozialwissenschaftlichen Deutungsansatz vgl. Goldenbogen/Kleinmann 2021: 25ff.

Konsequenz auslöschen zu wollen. Unter anderem im israelbezogenen Antisemitismus wird deutlich, dass dieser, eher noch als andere Vorurteilsformen, geeignet zum Ausleben einer konformistischen Rebellion ist, bei der zwar ein Bedürfnis nach Widerständigkeit und Auflehnung ausgelebt wird, die eigentlichen gesellschaftlichen Machtverhältnisse aber affirmiert werden. Solche spezifischen Aspekte des Antisemitismus werden jedoch in der Gesellschaft noch zu wenig wahrgenommen. Auch der Unabhängige Expertenkreis Antisemitismus beschrieb es in seinem Bericht von 2011 als „schwer zu beurteilen, ob und inwiefern die unterschiedlichen Behörden Antisemitismus als spezifische Erscheinungsform menschenfeindlicher Einstellungen behandeln“ (Bundesministerium des Innern 2011: 149).

Weitere Bezüge des Gegenstands Antisemitismus in der Polizeiausbildung gibt es zur Menschenrechtsbildung. Inhaltlich sind ebenfalls die Felder des polizeilichen Selbstverständnisses im Rechtsstaat sowie der sensible Umgang mit Opfern von Straftaten zu nennen. Auch diese Aspekte sind für einen kompetenten Umgang der Polizei mit Antisemitismusphänomenen zweifellos relevant, können eine inhaltliche und rechtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesen selbst jedoch nicht ersetzen.

### *4.3 Exkurs: Vom „interkulturellen Lernen“ zur rassismus- und antisemitismuskritischen Bildung*

Die Begriffe ‚interkulturelles Lernen‘ bzw. ‚interkulturelle Kompetenz‘ sowie das Ziel der Förderung ‚interkultureller Diversität‘ sind regelmäßig (nicht nur) in Beschreibungen von polizeilichen Bildungsinstitutionen und -maßnahmen anzutreffen (vgl. Behr 2016; Franze 2017). Kritik wurde aus den Wissenschaften an auf ‚Interkulturalität‘ fokussierenden Konzepten dahingehend hervorgebracht, dass hier die Existenz von als getrennt zu denkenden ‚Kulturen‘ faktisch vorausgesetzt und in der Regel nicht problematisiert würde. Bereits diese Perspektivierung gelte es aber zu dekonstruieren. Daher fand in der Didaktik eine Umorientierung von einer interkulturellen hin zu einer ‚rassismuskritischen‘ Bildung (vgl. Scharathow/Leiprecht 2013) sowie seit einigen Jahren an letztere angelehnt auch einer ‚antisemitismuskritischen‘ Bildung statt (vgl. Rajal 2020).

Ein sinnvolles Ziel stellt aus dieser antisemitismuskritischen Perspektive dezidiert nicht die Fähigkeit dar, Unterschiede von als ‚natürlich‘ und mehr oder weniger statisch und homogen vorgestellten ‚Kulturen‘ zu kennen, zu tolerieren und zu moderieren – und etwa die bereits irreführende Annahme einer Unterschiedlichkeit von ‚Deutschen‘ und ‚Juden‘ zu reproduzieren (vgl. Broden 2013). Die Entwicklung zur Rassismus- und Antisemitismuskritik reflektiert vielmehr die Erkenntnis, dass Antisemitismus und Rassismus keine Folgen empirisch zu beobachtender Gruppenunterschiede oder -konflikte sind.

Vielmehr basieren sie auf Bildern von Gruppen („Juden“, „Fremde“, „Ausländer“ usw.), die gesellschaftlich tradiert werden und für die Träger:innen psychosoziale Funktionen (Abgrenzung, Identitätsbildung, Macht) erfüllen. V.a. diese gelte es pädagogisch zu thematisieren. Antisemitische Positionierungen sind vielmehr als Äußerungen von Ressentiments zu verstehen, deren Wahrheitsgehalt für ihre Träger:innen keine bedeutende Rolle zukommt (vgl. Ranc 2016).

Die zuvor genannten Ausbildungsthemen und -dimensionen zielen auf die Entwicklung von Kompetenzen ab, die für eine sinnvolle Bearbeitung antisemitischer Phänomene zwar hilfreich, aber noch nicht hinreichend sind. Wie auch im regulären Schulsystem, kann die Stellung des Themas Antisemitismus in der Polizeiausbildung als „curriculare Obdachlosigkeit“ (vgl. Wolf 2021) beschrieben werden. Insofern besteht ein Bedarf an einer eigenständigen Auseinandersetzung mit Antisemitismus als spezifischem Lerngegenstand.

Der umfassende Bericht der OSZE über Bildung gegen Antisemitismus, empfahl daher bereits 2006, dessen aktuelle Ausdrucksformen als eigenständige Lerngegenstände zu begreifen (OSZE-Büro für Demokratische Institutionen und Menschenrechte 2006: 189). Erst durch diese Perspektive wird den Erkenntnissen der Antisemitismusforschung entsprochen, die bedeutende spezifische Aspekte des modernen Antisemitismus herausgearbeitet haben, wozu insbesondere dessen projektiver Charakter gehört. Diese Erkenntnisse sind auch von hoher praktischer Relevanz, um z.B. zu verstehen, zu welchen Anlässen antisemitische Handlungen eskalieren, warum antisemitisches Denken derartig beständig ist, dass auch nicht-jüdischen Personen (und in welcher Weise) antisemitisch angefeindet werden, um Formen der Umwegkommunikation von Antisemitismus zu erkennen oder auch um den von Antisemit:innen verspürten Handlungsdruck auch politisch zu deuten und nicht etwa pauschal als pathologisch abzuqualifizieren (und somit zu verharmlosen).

Dass sich „Veranstalter:innen an den Polizeiakademien, den Fachhochschulen (für öffentliche Verwaltung) oder an der Deutschen Hochschule der Polizei (DHPol) zunehmend außerpolizeilichen, mithin auch dezidiert ‚polizeikritischen‘ Perspektiven öffnen“, ist zu begrüßen (Sturm 2019: 117). Auch eine Auseinandersetzung mit dem Thema Antisemitismus profitiert klar von der „zumindest in polizeilichen Teilbereichen sich entwickelnden Perspektiverweiterungen, Sensibilisierungen und Öffnungen für zivilgesellschaftliche Wahrnehmungen und Erfahrungen“, diese sollten daher vertieft werden (ebd.: 121; vgl. Kopke/Salzborn 2023). Vor diesem Hintergrund können auch die spezifischen Charakteristika, Vorteile und Grenzen der polizeilichen Perspektive auf antisemitische Vorfälle deutlich werden.

## 5 Schluss

Antisemitismus ist von anhaltender Relevanz in Deutschland. Der Umgang mit seinen transformierten, inzwischen dominanten Ausdrucksformen stellt jedoch eine Quelle anhaltender Verunsicherung dar. Für den Schutz der Betroffenen von Antisemitismus ist ein kompetenter und professioneller Umgang mit ihm unerlässlich. Bereits während der Ausbildung sollte angehenden Polizist:innen vermittelt werden, das komplexe Phänomen erkennen, rechtlich und fachlich bewerten und in seiner gesellschaftlichen Wirkung verstehen zu können. In diesem Artikel wurde aus der Perspektive der antisemitismuskritischen Bildung dahingehend argumentiert, Antisemitismus als spezifischen Lerngegenstand zu thematisieren. Zwar weisen auch etablierte Aspekte der Polizeiausbildung Bezüge zum Thema Antisemitismus auf. Verbleibt eine pädagogische Auseinandersetzung aber bei der Feststellung der Gemeinsamkeiten von Antisemitismus mit angrenzenden Phänomenen (z.B. der Hasskriminalität), bleiben Besonderheiten unterbestimmt und das Verständnis von Antisemitismus notwendig unterkomplex. Dies wurde anhand einiger thematischer Lernfelder schlaglichtartig gezeigt.<sup>3</sup>

Abschließend sollen einige Empfehlungen formuliert werden: Die Auseinandersetzung mit Antisemitismus und anderen Formen von ‚Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit‘ sollte ebenso wie Vorurteilskriminalität fester Bestandteil der polizeilichen Ausbildung werden. Auch im Bereich der Fortbildung sollte die politische Bildung zu diesen Themen gestärkt werden. Der Unabhängige Expertenkreis Antisemitismus empfahl in seinem 2017 erschienenen Bericht, Bildungsangebote für Fachkräfte auszubauen und diese „nicht ausschließlich projektbezogen“, sondern als „Teil der Ausbildung in den regelgeförderten Strukturen“ anzubieten (Bundesministerium des Innern 2017: 236). Dies steht in den Bundesländern noch weitgehend aus. In Berlin und weiteren Ländern kam es in den letzten Jahren zu einer Reihe relevanter und wichtiger Initiativen, inklusive Impulsen in Bezug auf institutionelle antisemitismuskritische Weiterentwicklung. Diese Aktivitäten sollten in Zukunft verstetigt und ausgebaut werden.

3 Für weitere didaktische Überlegungen vgl. Schubert (2022a, 2023a).

## Literatur

- Adler, Tabea/Chernivsky, Marina (2023): Antisemitismus und Polizei aus der Betroffenenperspektive. In: Kopke, Christoph/Salzborn, Samuel (Hrsg.): Antisemitismus und Polizei: Das Beispiel Berlin. Frankfurt/M.: Verlag für Polizeiwissenschaft, S. 110–123.
- Andree, Christoph et al. (2023): Motivation, Einstellung und Gewalt im Alltag von Polizeivollzugsbeamten – MEGAVO. Zwischenbericht 2023. Münster. <https://www.polizeistudie.de/wp-content/uploads/projekt-megavo-zwischenbericht-2023-04-04.pdf> [Zugriff: 09.05.2023].
- Becker, Matthias J. (2020): Antisemitismus im Internet. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 70, 26–27, S. 48–53.
- Behr, Rafael (2016): Diversität und Polizei. Eine polizeiwissenschaftliche Perspektive. In: Genkova, Petia/Ringeisen, Tobias (Hrsg.): Handbuch Diversity Kompetenz. Bd. 1: Perspektiven und Anwendungsfelder. Wiesbaden: Springer VS, S. 557–578. doi.org/10.1007/978-3-658-08594-0\_65.
- Bergmann, Werner/Erb, Rainer (1986): Kommunikationslatenz, Moral und öffentliche Meinung. Theoretische Überlegungen zum Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 38, 2, S. 223–246.
- Brenner, Michael (2016): Israel: Traum und Wirklichkeit des jüdischen Staates. Von Theodor Herzl bis heute. München: C.H. Beck.
- Broden, Anne (2013): Verstehen der Anderen? Rassismuskritische Anmerkungen zu einem zentralen Topos interkultureller Bildung. In: Scharathow, Wiebke/Leiprecht, Rudolf (Hrsg.): Rassismuskritik. Band 2: Rassismuskritische Bildungsarbeit. Schwalbach/Ts.: Wochenschau, S. 119–134.
- Bundesministerium des Innern (Hrsg.) (2011): Antisemitismus in Deutschland. Erscheinungsformen, Bedingungen, Präventionsansätze. Bericht des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus. Berlin.
- Bundesministerium des Innern (Hrsg.) (2017): Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen. Berlin.
- Bundesministerium des Innern und für Heimat/Bundeskriminalamt (2024): Übersicht „Hasskriminalität“: Entwicklung der Fallzahlen 2001–2023. Berlin.
- Bundesverband der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus e.V. (Hrsg.) (2023): Antisemitische Reaktionen auf den 07. Oktober. Antisemitische Vorfälle in Deutschland im Kontext der Massaker und des Krieges in Israel und Gaza zwischen dem 07. Oktober und 09. November 2023. Berlin.
- Bundesverband RIAS/Internationales Institut für Bildung, Sozial- und Antisemitismusforschung (Hrsg.) (2021): Mobilisierungen von israelbezogenem Antisemitismus im Bundesgebiet 2021. Berlin.
- Chernivsky, Marina/Lorenz-Sinai, Friederike (2023): Antisemitische Gewaltdynamiken in und jenseits extremer Gewalt. In: Brumlik, Micha/Chernivsky, Marina/Czollek, Max/Peaceman, Hannah/Schapiro, Anna/Wohl von Haselberg, Lea (Hrsg.): Nachhalle. Berlin: Neofelis, S. 48–60.

- Coester, Marc (2018): Das Konzept der Vorurteils kriminalität. In: Wissen schafft Demokratie. Band 4: Gewalt gegen Minderheiten. Jena: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft, S. 38–47. doi.org/ 10.19222/201804/04.
- Derin, Benjamin/Singelstein, Tobias (2022): Die Polizei. Helfer, Gegner, Staatsgewalt. Inspektion einer mächtigen Organisation. Bonn: Ullstein.
- Dierl, Florian et al. (Hrsg.) (2011): Ordnung und Vernichtung. Die Polizei im NS-Staat. Dresden: Sandstein.
- Dondera, Carla (2022): Antisemitismus als Begriff und Gegenstand des Rechts. In: Schmidt, Lennard/Borsch, Andreas/Richter, Salome/Seul, Marc/Zarbock, Luca/Heudtlaß, Niels (Hrsg.): Antisemitismus zwischen Kontinuität und Adaptivität. Interdisziplinäre Perspektiven auf Geschichte, Aktualität und Prävention. Göttingen: V&R unipress, S. 87–101. doi.org/10.14220/9783737014984.87.
- European Union/Agency for Fundamental Rights (2018): Experiences and perceptions of antisemitism: second survey on discrimination and hate crime against Jews in the EU. <https://data.europa.eu/doi/10.2811/696582> [Zugriff: 25.06.2024].
- Franze, Bettina (2017): Interkulturelle Kompetenzen bei der Polizei – Wunsch versus Wirklichkeit. In: Polizei & Wissenschaft 2, S. 14–26.
- Goldenbogen, Anne/Kleinmann, Sarah (2021): Aktueller Antisemitismus in Deutschland. Verflechtungen, Diskurse, Befunde. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung. [https://www.rosalux.de/fileadmin/rls\\_uploads/pdfs/Studien/Studien\\_1-21\\_Aktueller\\_Antisemitismus.pdf](https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Studien/Studien_1-21_Aktueller_Antisemitismus.pdf) [Zugriff: 25.06.2024].
- Haug, Verena (2017): Antisemitismuskritische Bildungsarbeit in Gedenkstätten? In: Mendel, Meron/Messerschmidt, Astrid (Hrsg.), Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft. Frankfurt/M.: Campus, S. 155–169.
- Hübscher, Monika/Mering, Sabine von (Hrsg.) (2022): Antisemitism on Social Media. Abingdon, Oxon/New York, NY: Routledge. doi.org/10.4324/9781003200499.
- Hunold, Daniela/Singelstein, Tobias (Hrsg.) (2022): Rassismus in der Polizei. Wiesbaden: Springer VS. doi.org/10.1007/978-3-658-37133-3.
- Jahn, Sarah Jadwiga (2021): „Die Pizza“ und „der Antisemitismus“. Antisemitismusprävention als Handlungsfeld in der Polizeiausbildung. Eine Projektvorstellung. In: Polizeiakademie Niedersachsen (Hrsg.): Forschung, Bildung, Praxis im gesellschaftlichen Diskurs. Frankfurt/M.: Verlag für Polizeiwissenschaft, S. 84–95.
- Jaschke, Hans-Gerd (2018): Politischer Extremismus als Thema der Polizeiausbildung an Fachhochschulen. In: Polizei. Wissen. Themen polizeilicher Bildung, 1, S. 6–13.
- Jikeli, Günther (2020): A Model for Coming to Terms with the Past? Holocaust Remembrance and Antisemitism in Germany since 1945. In: Israel Journal of Foreign Affairs 14, 3, S. 427–446. doi.org/10.1080/23739770.2020.1859247.
- Kopke, Christoph (2022): Rechtsextremismus in der Polizei – Skandale, Befunde und Mutmaßungen. In: Hunold, Daniela/Singelstein, Tobias (Hrsg.): Rassismus in der Polizei. Wiesbaden: Springer VS, S. 127–142. doi.org/10.1007/978-3-658-37133-3\_7.
- Kopke, Christoph (2020): „Dass Rechtsextremismus und Rechtsterrorismus in ihrer Gefährlichkeit nicht unterschätzt werden“ oder: Ergebnisse und Konsequenzen für die Polizei aus dem NSU-Desaster. In: Ders. (Hrsg.): Nach dem NSU. Ergebnisse und Konsequenzen für die Polizei. Frankfurt/M.: Verlag für Polizeiwissenschaft, S. 9–16.
- Kopke, Christoph/Salzborn, Samuel (Hrsg.) (2023): Antisemitismus und Polizei: Das Beispiel Berlin. Frankfurt/M.: Verlag für Polizeiwissenschaft.

- Küpper, Beate/Zick, Andreas (2020): Antisemitische Einstellungen in Deutschland. Befunde aus Bevölkerungsumfragen und Ableitungen für die politische Bildung. In: Zentralrat der Juden in Deutschland (Hrsg.): „Du Jude“. Antisemitismus-Studien und ihre pädagogischen Konsequenzen. Leipzig: Hentrich&Hentrich, S. 113–133.
- Liebscher, Doris (2020): Sind Juden weiß? Von den Schwierigkeiten des rechtlichen Umgangs mit Antisemitismus. In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 29, S. 422–452.
- Liebscher, Doris et al. (2020): Antisemitismus im Spiegel des Rechts. Zur Berücksichtigung aktueller Ausdrucksweisen des Antisemitismus in der deutschen Rechtsprechung. In: Neue Juristische Online Zeitschrift 20, S. 897–902.
- Mediendienst Integration (2022): Rassismus und Antisemitismus bei der Polizei: Was tun Bund und Länder? Berlin.
- Möllers, Martin H. W./van Ooyen, Robert Chr. (20182): NSU-Terrorismus. Ergebnisse der parlamentarischen Untersuchungsausschüsse und Empfehlungen für die Sicherheitsbehörden. Frankfurt/M.: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Nußberger, Angelika (Hrsg.) (2021): Verantwortung der Polizei in einer pluralistischen Gesellschaft. Die gute Arbeit der Polizeibeamten stärken, Fehlverhalten frühzeitig erkennen und ahnden. Abschlussbericht. Frankfurt/M.
- OSZE-Büro für Demokratische Institutionen und Menschenrechte (2006): Education on the Holocaust and on anti-semitism. An overview and analysis of educational approaches. Warschau.
- Poensgen, Daniel/Steinitz, Benjamin (2019): Alltagsprägende Erfahrung. In: Salzborn, Samuel (Hrsg.): Antisemitismus nach 9/11. Ereignisse, Debatten, Kontroversen. Baden-Baden: Nomos, S. 11–28. doi.org/10.5771/9783845295855-11.
- Rajal, Elke (2020): Möglichkeiten und Grenzen antisemitismuskritischer Pädagogik. Anregungen für die Bildungsarbeit. In: Grimm, Marc/Müller, Stefan (Hrsg.): Bildung gegen Antisemitismus. Spannungsfelder der Aufklärung. Frankfurt/M.: Wochenschau, S. 182–197.
- Rajal, Elke (2023): Holocaust Education ohne Antisemitismus. Zum Stellenwert von Antisemitismus in der Vermittlungsarbeit zur Shoah. In: Grigat, Stephan (Hrsg.): Kritik des Antisemitismus in der Gegenwart. Erscheinungsformen - Theorien - Bekämpfung. Baden-Baden: Nomos, S. 245–261. doi.org/10.5771/9783748937869-243.
- Ranc, Julijana (2016): „Eventuell nichtgewollter Antisemitismus“. Zur Kommunikation antijüdischer Ressentiments unter deutschen Durchschnittsbürgern. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Reimer-Gordinskaya, Katrin/Tzschiesche, Selana (2020): Antisemitismus – Heterogenität – Allianzen. Forschungsbericht zum ersten Schwerpunkt der Aktivierenden Befragung im Berlin-Monitor. [https://berlin-monitor.de/wp-content/uploads/2023/06/BerlinMonitor2020\\_Web-1.pdf](https://berlin-monitor.de/wp-content/uploads/2023/06/BerlinMonitor2020_Web-1.pdf) [Zugriff: 25.06.2024].
- Salzborn, Samuel (2023): Das Berliner Modell der Antisemitismusbekämpfung: Handlungsfeld Innere Sicherheit. In: Kopke, Christoph/Salzborn, Samuel (Hrsg.): Antisemitismus und Polizei: Das Beispiel Berlin. Frankfurt/M.: Verlag für Polizeiwissenschaft, S. 19–31.
- Salzborn, Samuel (2020): Rechtsextremismus. Erscheinungsformen und Erklärungsansätze. 4. Aufl. Baden-Baden: Nomos. doi.org/10.5771/9783748908319.
- Scharathow, Wiebke/Leiprecht, Rudolf (Hrsg.) (2013): Rassismuskritik. Band 2: Rassismuskritische Bildungsarbeit. Schwalbach/Ts.: Wochenschau.

- Schubert, Kai E. (2023a): Zwischen Bildung und Ausbildung. Didaktische Überlegungen zur Vermittlung eines professionellen Umgangs mit Antisemitismus in der Polizeiausbildung an der Hochschule. In: Kopke, Christoph/Salzborn, Samuel (Hrsg.): Antisemitismus und Polizei: Das Beispiel Berlin. Frankfurt/M.: Verlag für Polizeiwissenschaft, S. 139–151.
- Schubert, Kai E. (2023b): Aktueller Antisemitismus: Ein „Jugendproblem“? Empirische Befunde. In: GWP – Gesellschaft, Wirtschaft, Politik 72, 3, S. 304–315. doi.org/10.3224/gwp.v72i3.06.
- Schubert, Kai E. (2022a): Antisemitismus als Gegenstand der akademischen Polizeiausbildung. Überlegungen zu Relevanz, Spezifik und pädagogischer Bearbeitung des Themas. In: Ders. (Hrsg.): Gesellschaftliche Spaltungstendenzen als Herausforderung. Beiträge zur Theorie und Praxis zeitgemäßer politischer Bildung für die und in der Polizei. Frankfurt/M.: Verlag für Polizeiwissenschaft, S. 81–119.
- Schubert, Kai (2022b): Pädagogische Auseinandersetzungen mit dem Nahostkonflikt: Adressierungen von israelbezogenem Antisemitismus. In: Bernstein, Julia/Grimm, Marc/Müller, Stefan (Hrsg.): Schule als Spiegel der Gesellschaft. Antisemitismen erkennen und handeln. Frankfurt/M.: Wochenschau, S. 441–458.
- Schwarz-Friesel, Monika (2019): Judenhass im Internet. Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl. Leipzig: Hentrich&Hentrich.
- Schwarz-Friesel, Monika (Hrsg.) (2015): Gebildeter Antisemitismus. Eine Herausforderung für Politik und Zivilgesellschaft. Baden-Baden: Nomos. doi.org/10.5771/9783845257341.
- Schwarz-Friesel, Monika/Reinharz, Jehuda (2013): Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert. Berlin/Boston: De Gruyter. doi.org/10.1515/9783110277722.
- Steinke, Ronen (2020): Terror gegen Juden. Wie antisemitische Gewalt erstarkt und der Staat versagt. Berlin: Piper.
- Sturm, Michael (2019): Nichts gelernt? Die Polizei und der NSU-Komplex. In: Dürr, Tina/Becker, Reiner (Hrsg.): Leerstelle Rassismus? Analysen und Handlungsmöglichkeiten nach dem NSU. Frankfurt/M.: Wochenschau, S. 110–123.
- Wolf, Christoph (2021): Wie Politiklehrkräfte Antisemitismus denken. Vorstellungen, Erfahrungen, Praxen. Wiesbaden: Springer VS. doi.org/10.1007/978-3-658-33387-4.
- Wrochem, Oliver von (2018): Handeln in institutionellen Gefügen. In: Gomolla, Mechthild/Kollender, Ellen/Meink, Marlene (Hrsg.): Rassismus und Rechtsextremismus in Deutschland. Figurationen und Interventionen in Gesellschaft und staatlichen Institutionen. Weinheim: Beltz, S. 212–228.
- Zick, Andreas/Hövermann, Andreas/Jensen, Silke/Bernstein, Julia (2017): Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus. Institut für Konflikt- und Gewaltforschung. Bielefeld. [http://beratungsnetzwerk-sachsen-anhalt.de/images/docs/Publikationen/JuPe\\_Bericht\\_April2017.pdf](http://beratungsnetzwerk-sachsen-anhalt.de/images/docs/Publikationen/JuPe_Bericht_April2017.pdf) [Zugriff: 26.07.2023].



## 4 Globaler Antisemitismus



# *La cuestión judía*: Entstehung und Entwicklungen des modernen Antisemitismus in Lateinamerika

Christoph Joppich

In seiner Universalgeschichte des 20. Jahrhunderts bezeichnet Dan Diner Lateinamerika als „Ergänzungsraum“, der von den Gezeiten der Weltgeschichte sowohl durchdrungen als auch ausgelassen wird:

Lateinamerika findet nicht etwa deshalb keine Erwähnung, weil es außerhalb von Geschichte stünde, sondern weil es sich den europäischen Katastrophen gegenüber wie ein Ergänzungsraum ausnimmt. Nur indirekt wird es von ihnen berührt, ohne wirklich in Mitleidenschaft gezogen zu werden (2015: 20).

Diese Bestimmung lässt sich auf das Verhältnis von globalem Antisemitismus und lateinamerikanischer Geschichte übertragen. Bereits zu Zeiten der mexikanischen Revolution – 1910, wenn man so will: der Beginn des ‚short century‘ in Lateinamerika – wurde das liberale Bürgertum sowohl von den Revolutionären hinter Pancho Villa und Emiliano Zapata als auch der katholisch-konservativen Reaktion als ‚científicos‘ (‚Intellektuelle‘) denunziert; als dekadente und abstrakte Macht, welche das mexikanische Volk an die USA ausverkauft (vgl. Lomnitz 2010). Im Januar 1919 mündete ein Generalstreik in Buenos Aires in die *Semana Trágica* (‚Tragische Woche‘), das erste Pogrom Lateinamerikas: Russische Jüdinnen:Juden wurden beschuldigt, eine sozialistische Revolution zu dirigieren, woraufhin nationalistische Korps ein Massaker an ihnen verübten (vgl. Lvovich 2003: 133–173). Juan Domingo Perón, dessen Bewegung dieses protofaschistische Milieu absorbierte, hatte beste Beziehungen zum NS-Regime und bezeichnete die Nürnberger Prozesse als „größte Ungeheuerlichkeit [...], welche die Geschichte niemals vergessen wird“ (zit. nach Goñi 2007: 111); dies gab Perón Anlass, die Aufnahme mindestens 300 ranghoher Nationalsozialisten – unter ihnen Adolf Eichmann, Klaus Barbie und Josef Mengele – sowie zahlreicher Ustaschen, Rexisten, Banderisten und anderer Faschisten nach dem Zweiten Weltkrieg zu organisieren (vgl. ebd.). Die kubanische Revolution (1959) vollzog wenige Jahre nach der Eroberung von Santa Clara eine antizionistische Wende und unterstützte 1973 die arabisch-sowjetische Seite im Jom-Kippur-Krieg (vgl. Lermann 2020, 2022). Kurz vor seiner Ermordung in den bolivianischen Nebelwäldern von Santa Cruz 1967 rief Che Guevara märtyrerisch zum „totalen Krieg“ gegen die „Vergnügungsstätten“ des imperialistischen Feindes auf (zit. nach Lahrem 2005: 85). Rhetorik und strategisches Vorgehen der Guerilla, welche an Guevaras Fokustheorie

und der kubanischen Revolution Maß nahmen, waren durch die kategorische Ordnung der Bipolarität antiimperialistisch codiert.<sup>1</sup> Der stratokratische *Proceso* in Argentinien (1976–1983), der die Guerilla liquidierte und über 30.000 Oppositionelle ‚verschwinden ließ‘, ging dabei besonders grausam gegen Jüdinnen:Juden vor (vgl. Finchelstein 2014). Keine zwei Jahre nach Zerfall der Sowjetunion kehrte die Geschichtlichkeit in Lateinamerika zurück: Drei islamistische Terrorattacken gegen jüdische Ziele ermordeten Dutzende von Menschen; der Islamische Dschihad Palästina verübte 1992 ein Selbstmordattentat gegen die israelische Botschaft in Buenos Aires, 1994 folgten die Suicide Bombings des jüdisch-argentinischen Kulturzentrums AMIA und des Alas-Chiricanas-Fluges 901 in Panama – an Bord befanden sich zwölf jüdische Unternehmer –, vermutlich durch die Hisbollah.<sup>2</sup> Die progressiven Regierungen, welche seit 1998 das politische Geschehen Lateinamerikas dominieren, betreiben einen antiamerikanischen Regionalismus und haben nicht selten den Anschluss an ‚Gegensouveräne‘<sup>3</sup> wie Russland, China oder den Iran gesucht. Im Pilotprojekt dieser Blockbildung, Venezuela, ist Antisemitismus Staatsräson: Das chavistische Regime geht seit zwei Jahrzehnten propagandistisch und parastaatlich gegen Jüdinnen:Juden und jene, welche als solche denunziert werden, vor (vgl. Sepúlveda 2018). Die postfaschistische Reaktion hat sich mittlerweile modernisiert und völkischen Antisemitismus gegen Philosemitismus substituiert; Jair Bolsonaro in Brasilien und Javier Milei in Argentinien – der sogar zum Judentum konvertieren möchte – beschwören Israel als Faustpfand für eine mal evangelikale, mal chauvinistische Agenda (vgl. Knobloch 2019, 2023).

Setzt man diese Schlaglichter des Antisemitismus in Lateinamerika in Beziehung zur Universalgeschichte, erscheinen sie tatsächlich als ‚Ergänzungsraum‘. Die Rolle Europas und Westasiens als Gravitationszentren des globalen Antisemitismus lassen Lateinamerika dahingehend aus, dass die Region scheinbar unwesentlicher mit dem Holocaust und der Umkämpfung Israels verschlungen ist. Die zitierten Schlaglichter sind ohne Zweifel virulente Zeugen verschiedenster Formen eines modernen Antisemitismus in der neuen Welt; nichtsdestotrotz wirken sie im Vergleich zu den antisemitischen Kriegen in der alten Welt unberührt. Gleichzeitig war der ‚Ergänzungsraum‘ stets von globalen Konfliktlinien überwölbt, der Antisemitismus in Lateinamerika kann letztendlich nur vor dem Hintergrund seiner jeweiligen „Deutungsachse“ (Diner 2015: 14) begriffen werden: Die *Semana Trágica* und der Peronismus waren Bestandteil einer transnationalen faschistischen Konstellation, linke Guerilla und rechte Militärdiktaturen bekämpften einander entlang des bipolaren Referenzsystems und die Attentate von Buenos Aires sowie die progressiven Regierungen sind Ausdruck eines entgrenzten Fortlebens des Antisemitismus

1 Zu den Implikationen des Guevarismus und Antiimperialismus vgl. Salzborn 2019: 83–91.

2 Für einen guten Überblick zu allen drei Anschlägen vgl. Frank 2020; Bard 2023.

3 Zum Begriff des ‚Gegensouverän‘ in diesem Kontext vgl. Dahlmann 2006.

im 21. Jahrhundert. Die Schlaglichter zeigen auch, dass sich Antisemitismus im Verhältnis zur Regionalgeschichte nicht als peripher ausnimmt, sondern in deren Zentrum stattfindet: Mexikanische Revolution, Peronismus, kubanische Revolution, Guerilla, Militärdiktaturen und progressive Regierungen sind einige der wichtigsten Akteure der lateinamerikanischen Geschichte; Antisemitismus in Lateinamerika vollzieht sich also im Handgemenge des Hauptgeschehens. In Anlehnung an eine bekannte Formel Max Horkheimers lässt sich argumentieren, dass der Antisemitismus in Lateinamerika nicht nur durch die Gesellschaft, sondern die lateinamerikanische Gesellschaft ihrerseits nur durch den Antisemitismus verstanden werden kann. Die folgenden Ausführungen beleuchten einige zentrale Aspekte des Antisemitismus in Lateinamerika im Rahmen dieser einleitenden Überlegungen.

## 1 Die Krise und ihre Bewältigung

Moderner Antisemitismus in der Region ist nicht erst hinter den Barrikaden der mexikanischen Revolution oder der Arbeitskämpfe von Buenos Aires entstanden. Beide Momente sind jedoch Ausdruck tiefgreifender gesellschaftlicher Umwälzungen, welche den modernisierenden Übergang vom langen ins kurze Jahrhundert kennzeichnen und den modernen Antisemitismus aktivierten. Nach den Unabhängigkeitskriegen war die Region zunächst von Staatszerfall und Regionalismus geprägt. Erst eine Reihe liberaler Reformen, denen nicht selten langwierige Bürgerkriege vorangingen, leiteten zur zweiten Hälfte des ‚long century‘ eine Nationen-bildende Tendenz ein. Außenpolitisch erfolgte die Einbindung in die globale Arbeitsteilung des liberalistischen Kapitalismus und es entwickelten sich monostrukturelle Exportwirtschaften, welche die europäischen Märkte mit Primärrohstoffen versorgten. Im Gegenzug investierte Europa – insbesondere Großbritannien – in die lokale Infrastruktur. In vielerlei Hinsicht unterscheiden sich diese Prozesse von der europäischen und auch US-amerikanischen Entwicklung: In Lateinamerika zementierte sich der Großgrundbesitz als eine oligarchische Elite und das postkoloniale Kleinbauernrum definierte lange den Großteil der Bevölkerung. Die Bildung einer bürgerlich-unternehmerischen und proletarischen Schicht als Eckpfeiler moderner Klassengesellschaften, Industrialisierung und Urbanisierung erfolgten nur zögerlich. Nicht ganz zu Unrecht beschrieb José Mariátegui diese Konstellation als „entgegengesetzt zum Prinzip republikanischer Emanzipation, da das Wesen des Feudalismus – Antithese und Negation zum bürgerlichen Geist – die Errichtung der kapitalistischen Ökonomie vermittelte“ (2007: 25; e.Ü.<sup>4</sup>).

4 Eigene Übersetzungen (e.Ü.) spanischer Zitate.

Zur Jahrhundertwende wurde dieses Modell in zweifacher Weise herausgefordert: politisch durch die Entstehung oppositioneller Massenbewegungen sowie wirtschaftlich durch Überlastungen des Export-Import-Systems.<sup>5</sup>

Im Zuge dieses Strukturwandels erlebte der moderne Antisemitismus zunächst eine Latenzphase. 1891 publizierte der argentinische Aristokrat José María Miró die Novelle *La bolsa (Die Börse)*, eine pseudo-wissenschaftliche Erklärung der zweiten argentinischen Finanzkrise von 1890. Die Schuld für den Zusammenbruch der argentinischen Wirtschaft sowie kulturellen Niedergang wurden in der Figur eines hinterhältigen jüdischen Bankers personalisiert, ferner die Bedrohung einer antinationalen jüdischen Weltverschwörung behauptet (vgl. Beckman 2013; Kaminsky 2021: 1–20). Außerdem denunzierte Martel Geschlechterliberalisierung und Multikulturalismus; treffend schreibt Amy Kaminsky: „The central cause for anxiety in *The Stock Market* [Herv. i. O.] is modernity itself“ (2021: 8). Die Schrift gilt als Gründungstext des modernen Antisemitismus in der Region, obwohl sie zunächst nur in oligarchischen Kreisen rezipiert wurde (vgl. ebd.: 4; Finchelstein 2014: 16f.). Diese Latenz wurde in der *Semana Trágica* aufgehoben. Die Logik des Pogroms war durch antisemitische Vorstellungen eines ‚jüdischen Bolschewismus‘ codiert: Daniel Lvovich zufolge wurden jüdische Migrant:innen aus Osteuropa nicht nur mit der Arbeiterbewegung identifiziert, vielmehr galten sie als deren verschwörerische Drahtzieher (vgl. 2003: 160–164). Der jüdische Publizist Pedro Wald etwa wurde beschuldigt, Präsident eines ‚argentinischen Sowjet‘ zu sein, von Einsatzkräften festgenommen und stundenlang gefoltert (vgl. Ansaldi 2017: 27f.). In seiner Chronik *Koshmar (Pesadilla)* beschreibt er, wie die marodierenden Banden gezielt Jüdinnen:Juden ermordeten und sie zuvor aufforderten, sich vom Sozialismus zu distanzieren oder die argentinische Nationalhymne zu singen – was unterschiedslos den sicheren Tod bedeutete (vgl. ebd.). Die antisemitische Gewaltpraxis wurde in verschiedenen Beiträgen aufgearbeitet.<sup>6</sup> Zentral für das Pogrom war eine Beteiligung unterschiedlicher Akteure, welche durchaus an ein Bündnis von Mob und Elite im Sinne Hannah Arendts (vgl. 2016: 702–725) erinnert: Die sozialliberale Regierung tolerierte das brutale Vorgehen der Einsatzkräfte, welche durch spontaneistische Milizen aus dem konservativen und katholischen Milieu unterstützt wurden, Vertreter der Oligarchie waren stichwortgebend (vgl. Lvovich 2003: 135f., 165–169). Die *Semana Trágica* war eine Antizipation klerikalfaschistischer Tendenzen, welche sich als Amalgam aus diesen Akteuren bildete und explizit antiliberal, antikommunistisch und antisemitisch ausgerichtet war. Entsprechende Grup-

5 Zu den in diesem Beitrag wiederkehrenden Skizzen politischer, ökonomischer und historischer Rahmenbedingungen Lateinamerikas der letzten zwei Jahrhunderte vgl. (exemplarisch) Guerra Vilaboy 1997; Carmagnani 2011; Sierra 2022; für einen guten Überblick auf Deutsch vgl. Bernecker et al. 2007.

6 Für einen kritischen bibliographischen Überblick vgl. Dimentstein 2009.

pen wurden als *nacionalistas* bezeichnet und als regionale Varianz global erstarkender, faschistischer Bewegungen begriffen (vgl. Finchelstein 2014: 13). Diese Entwicklung war keine partikular argentinische, darauf verweisen vergleichbare Pogrome in Chile und Uruguay (vgl. Roninger/Senkman 2023: 405) sowie die Entstehung des brasilianischen Integralismus, des *Partido Nacista* in Chile oder der *Unión Revolucionaria* in Peru.<sup>7</sup> Laut Lvovich gelang es jedoch nur den argentinischen *nacionalistas*, die *cuestión judía* im Sinne faschistischer Palingenese nachhaltig in die nationale Politik einzubringen (vgl. 2003: 19).

Die Unfähigkeit des oligarchischen Modells, auf Nachfragekrisen und Fragen der politischen Integration zu reagieren, bewirkte eine Neuordnung des politischen Koordinatensystems in der Region. Erstarkende sozialdemokratische und sozialliberale Parteien forderten eine Ausweitung politischer Rechte und eine interventionistische Wirtschaftspolitik durch Importsubstitution. Nachdem die europäische Nachfrage im Ersten Weltkrieg zusammengebrochen war, konnte sich die Exportorientierung im Rohstoffboom der 1920er Jahre kurzfristig rehabilitieren. Spätestens mit der Weltwirtschaftskrise 1929 verschärfte sich jedoch die Notwendigkeit, das oligarchische Modell aufzuheben. Das Vorgehen der lateinamerikanischen Nationalstaaten fiel dabei unterschiedlich aus und umspannte Revolutionen (Mexiko, Bolivien, mit zeitlicher Verzögerung auch Kuba und Nicaragua), demokratische Reformen (Kolumbien, Venezuela) sowie autoritäre Entwicklungsregime (Argentinien, Brasilien) (vgl. Puhle 1994: 33–37). Diese Modelle schafften es, die existenzielle Krise des Kapitals durch importsubstituierende Industrialisierung, sozialpartnerschaftliche Verteilungspolitiken und eine Verstaatlichung der Massen verhältnismäßig deeskalierend zu bewältigen. Ungeachtet ihrer programmatischen Differenzen werden sie häufig als populistische Regime oder Nationalpopulismus zusammengefasst (vgl. ebd.).

Antisemitismus war eine Begleiterscheinung nahezu all dieser Reformprozesse und reichte von der Abschiebung ‚hebräischer‘ Flüchtlinge in Costa Rica 1939 bis hin zu antisemitischen Mobilisierungen während der bolivianischen Revolution 1952 (vgl. Roninger/Senkman 2023: 405–410). Insbesondere die Regime in Argentinien und Brasilien wären hervorzuheben, da sie *nacionalistas* bzw. Integralismus ideell wie personell absorbierten und antisemitisch geprägt waren.<sup>8</sup> Zwischen 1930 und 1946 gab es alleine in Argentinien drei Diktaturen mit dem Anspruch, die politische und wirtschaftliche Krise autoritär zu überwinden. Das korporatistische Projekt José Félix Uriburus (1930–1932) und die Militärdiktatur der GOU-Offiziere (1943–1946) wurden von den

7 Für eine vergleichende Untersuchung der faschistischen Bewegungen in Chile, Argentinien und Brasilien vgl. McGee Deutsch 1999.

8 Anknüpfend an die bisher erfolgten Ausführungen wird der argentinische Fall priorisiert – der Antisemitismus des brasilianischen Nationalpopulismus unter Getúlio Vargas (auch *Getulismo*) wurde von Maria Luiza Tucci Carneiro akribisch aufgearbeitet (vgl. 1988, 2014).

*nacionalistas* als Katalysatoren ihrer Ideen begrüßt und nahmen realfaschistische Züge an; die *Concordancia* (1932–1943) war zivil geprägt. Lvovich versteht diese Phase als Blütezeit des Faschismus in Argentinien, da es den *nacionalistas* gelang, die *cuestión judía* salonfähig zu machen (vgl. 2006: 110–124). Auch wenn eine konsequente Entrechtung und Verfolgung der argentinischen Jüdinnen:Juden ausblieb, ist diese Periode durch eine Konjunktur antisemitischer Publikationen, ein Einreiseverbot für fliehende Jüdinnen:Juden aus Europa, die Hinwendung zu den Achsenmächten sowie Durchsetzungsversuche antisemitischer Politik im Inneren gekennzeichnet (vgl. ebd.). Eine antifaschistische Volksfront des liberalen und kommunistischen Milieus sowie diplomatische Interventionen der USA bekämpften diese Tendenzen (vgl. ebd.). Obwohl es der *Concordancia* gelungen war, der ökonomischen Krise durch eine industrialisierende Importsubstitution zu begegnen, schaffte es keine der drei Diktaturen, die Frage der politischen Integration zu lösen. Dieses Vakuum füllte der Peronismus: Perón – Arbeitsminister sowie Vizepräsident der GOU-Diktatur – gelang es in kürzester Zeit, das deprivierte Proletariat durch Ausweitung der Arbeitsrechte, Verstaatlichung der Gewerkschaften und verteilungspolitischen Klientelismus in eine auf ihn zugespitzte Massenbewegung zu integrieren (vgl. Rapoport 2003: 299–307). Argentinien polarisierte sich daraufhin in die Konfliktlinie Peronismus versus Antiperonismus (die antiperonistische Bewegung knüpfte an die Volksfront aus den 1930er Jahren an), welche sich am globalen Konflikt zwischen Faschismus und Antifaschismus orientierte (vgl. ebd.). 1946 setzte sich der ‚erste Peronismus‘ in freien Wahlen durch und regierte bis 1955. Sein Verhältnis zum Antisemitismus ist ambivalent: Einerseits unterstützten Teile der *nacionalistas* Perón und integrierten sich, etwa als Ordnertruppen, in seinen Apparat (vgl. Besoky 2018: 4f.). Peróns Verbindungen zum NS, die faschistoide Genese seiner Bewegung sowie die Fluchthilfeorganisation veranlassten viele, nicht zuletzt die jüdische Gemeinde Argentiniens, ein Fortleben des europäischen Faschismus in Argentinien zu erkennen (vgl. Rein 2010: 105). Die zeitgeschichtliche Forschung hingegen konstatiert, dass Perón die notorischsten Antisemiten aus seiner Partei entfernte, sich der jüdischen Gemeinde annäherte, Israel 1949 anerkannte, eine Gleichstellungspolitik gegenüber Minderheiten verfolgte und der Antisemitismus unter seiner Herrschaft in eine Rezession eintrat (vgl. Lvovich 2006: 124–128; Senkmann 1997; Rein 2010: 103–132; Finchelstein 2014: 65–92). Dabei wird betont, dass Perón pragmatischen Beweggründen nachging und sein ‚Bruch‘ mit dem Antisemitismus Realpolitik war. Demnach erkannte er den Anachronismus zwischen Projekten faschistischer Provenienz und der sich anbahnenden bipolaren ‚Deutungsachse‘, wie Federico Finchelstein pointiert: „In this sense, Peronism is perhaps one of the first ideological products of the Cold War in that it adapted the remains of fascism to a novel context that impeded its complete application“ (Finchelstein 2014: 75). So könnte das Verhältnis von Peronismus und Antisemitismus weniger als trotz, denn als wegen

begriffen werden. Uki Goñi hebt hervor, dass Perón den seiner Bewegung und Bürokratie immanenten Antisemitismus nicht antastete (vgl. Goñi 2007: 60f.), Juan Luis Besoky verweist auf die Virulenz des Antisemitismus im Postperonismus (vgl. Besoky 2018).

## 2 Die Abgründe des Kalten Krieges

Die Verwicklung Lateinamerikas in den Kalten Krieg ist durch das Bestreben linker Kräfte, eine Bodenreform durchzuführen sowie die rechte Reaktion hierauf vermittelt. Da der populistische Reformismus die soziale Frage durch politische und ökonomische Integration beantwortete, dabei aber die Eigentumsfrage unberührt ließ und die ökonomische Abhängigkeit vom Großgrundbesitz konservierte, entfaltete sich die Bipolarität entlang dieser Konfliktlinie. Der US-amerikanische Interventionismus verfestigte diese Fraktionierung: So hatten die USA Großbritannien als Hauptabnehmer lateinamerikanischer Güter abgelöst und verfolgten ihrerseits eine Unterstützung der Reaktion sowie ein aggressives Vorgehen gegen sozialistische Bewegungen (vgl. Guerra Vilaboy 45–49). Das nationalpopulistische Modell, welches für ökonomischen Nationalismus nach außen und sozialpartnerschaftlichen Frieden nach innen stand, zersetzte sich im Zuge dieses Konflikts (vgl. ebd.). Die kubanische Revolution schuf ihrerseits einen Präzedenzfall, der diese Entwicklungen beschleunigte und bewaffnete Kämpfe von links theoretisch wie praktisch antizipierte, sie wurde zur Blaupause für die Guerilla, welche versuchte, ihren Erfolg nachzuahmen (vgl. ebd.: 49–52). Analog erfolgte eine Radikalisierung der politischen Rechten: Die Streitkräfte bekräftigten ihr Selbstbild als vermeintlich neutrale Instanz, welche in politischen Kräftegleichgewichten ‚schlichtend‘ eingreift. De facto bedeutete dies die Errichtung staatsterroristischer Stratokratien, welche ideologisch an die ultranationalistischen Ideen der 1920er und 1930er Jahre anknüpften und die Guerilla sowie andere Oppositionelle vernichteten (vgl. ebd.: 56–58). Die Militärdiktaturen wurden dabei von den USA im Zeichen des Antikommunismus unterstützt und installierten neoliberale Regime, welche die Schlüsselindustrien privatisierten und den populistischen Wohlfahrtsstaat abschliffen (vgl. ebd.).

Antisemitismus war auf beiden Seiten dieser Achse virulent. Lvovichs These, dass die *cuestión judía* insbesondere in Argentinien eine vorrangige Stellung einnimmt, bestätigt sich auch im Hinblick auf die Militärdiktaturen. So inkorporierten etwa die brasilianische Junta und Augusto Pinochet in Chile neofaschistische und antisemitische Akteure, Antisemitismus wurde aber kein Bestandteil ihrer Praxis (vgl. Roninger/Senkman 2023: 413). Im *Proceso* hingegen stand er im Zentrum, die argentinische Junta war weltanschaulich durch die *nacionalistas* geprägt und legte völkischen Antisemitismus neu auf (vgl.

Finchelstein 2014: 122–153). Wie in Chile und Brasilien absorbierte auch sie neofaschistische Gruppen und damit das antisemitische Nachleben des Peronismus (vgl. ebd.: 112–124). Nachdem Perón 1955 entmachtet und exiliert wurde, driftete seine Bewegung – der ‚Peronismus ohne Perón‘ – in linke und rechte Tendenzen ab. Ohne das Kohäsion-stiftende Moment ihres Anführers konkurrierten diese Fraktionen um die ideologische Vorherrschaft, zunehmend auch in Form bewaffneter Auseinandersetzungen (vgl. Carreras 1999: 87f.). Dabei berief sich der linke Flügel auf sozialpolitische Traditionen, während der rechte Flügel den Ultrationalismus ins Zentrum rückte (vgl. ebd.). Ein Erweckungserlebnis der rechten Tendenz war die Entführung Adolf Eichmanns 1960, welche die neonazistische *Tacuara* mit einer Serie von Angriffen auf Jüdinnen:Juden, die in der Hinrichtung des jüdischen Kommunisten Raúl Alterman 1964 gipfelten, beantwortete (vgl. Padrón 2017: 204f.). Einer ihrer markantesten Slogans war die Forderung „wir wollen Eichmann zurück“ (ebd.: 204; e.Ü.). Sie kooperierte mit Hussein Triki, einem tunesischen NS-Kollaborateur und Vertreter der Arabischen Liga in Argentinien (vgl. ebd.: 137), bezog sich positiv auf den Panarabismus und ergänzte das antisemitische Weltbild der *nacionalistas* um eine antizionistische Schlagseite, welche die Antiidentität der Juden zur argentinischen Nation über das Ersatzobjekt Israel Umwegkommunizierte (vgl. ebd.: 207f.; Finchelstein 2014: 105f.). Aus ihr ging später die *Alianza Anticomunista Argentina* hervor, ein wichtiger Todesschwadron des *Proceso* (vgl. Finchelstein 2014: 112–124). Zehn Prozent der durch die Diktatur und ihre Hilfsbanden ermordeten Menschen waren jüdisch (vgl. Rein 2010: 36). Internierte Jüdinnen:Juden wurden auf ihre vermeintliche Zugehörigkeit zu zionistischen, plutokratischen sowie sozialistischen Machenschaften verhört und psychologischem Terror ausgesetzt: In ihren Zellen wurden Reden Adolf Hitlers abgespielt, sie wurden mit Hakenkreuzen markiert und bedroht, zu Seife verarbeitet zu werden (vgl. Finchelstein 2014: 135–142). Laut Finchelstein war Auschwitz eine zentrale Referenz der Täter, welche ihren Antisemitismus durch ein „reenactment of the Holocaust“ (ebd.: 143) an den jüdischen Gefangenen auslebten:

Herein lies one of the most singular aspects of the Argentine camps, namely that they were thought to produce the context of the Holocaust in a State Terrorism post-Holocaust world. [...] Reproducing Auschwitz was, of course, an impossible aim, but it nevertheless led perpetrators to historical hyperbole and messianic notions of redemption through violence and torture. It was their memory of Auschwitz (which they saw as fully positive) that led them to justify their anti-Semitic killings. Timerman [ein jüdischer Journalist] was told by one of his captors: ‚Hitler lost the war. We will win‘ (ebd.).

Gleichzeitig ist der *Proceso* nicht nur als ein retardiertes Nachholen des argentinischen Faschismus zu begreifen. Anders als die *nacionalistas* war sein ökonomisches Modell kein völkischer Sozialstaat, sondern ein Nachtwächterstaat. Die Junta stellte Perón auf den Kopf: „But if Perón’s first administration esche-

wed the more victimizing tendencies of fascism and embraced its social concerns, the dictatorship eschewed those concerns and fully identified with the ideology of free-market capitalism“ (ebd.: 124). Nationale wie internationale Unternehmen befürworteten die Diktatur und kooperierten mit ihr, etwa durch Auslieferungen von gewerkschaftlich aktiven Arbeiter:innen (vgl. ebd.). Außenpolitisch war das Regime über die Operation Condor – eine geheimdienstliche Aktion der rechten Militärdiktaturen Lateinamerikas, welche Pinochet initiierte – in das westliche Bündnis unter US-amerikanischer Schirmherrschaft integriert, die „relations with the State of Israel were excellent“ (Rein 2010: 36).

Eine Bewertung des Verhältnisses von Guerilla und Antisemitismus fällt deutlich schwieriger. Hinsichtlich der kubanischen Revolution konstatiert Margarita Lerman eine instrumentell-ideologische „Diskreditierung des Staates Israel“ (Lerman 2022: 240) in der Staatszeitung *Granma*, welche ab dem Sechstagekrieg 1967 im Schatten der Blockkonfrontation freigesetzt wurde. Demnach vermittelte sich Antizionismus antiamerikanisch, durch die Verklärung Israels als geopolitisches Instrument des US-Imperialismus im Nahen Osten gegen die positiv-homogenisierten arabischen Nationalismen; sekundär-antisemitisch, durch Gleichsetzungen Israels mit den Vernichtungskriegen des NS, und damit einhergehend durch eine Relativierung der Shoah; sowie durch antiimperialistisches Raumordnungsdenken, welches dem zionistischen Projekt eine ‚künstliche‘ (konträr zur vermeintlich ‚organischen‘) Staatsgenese unterstellte (vgl. ebd.: 233–240). Auch wenn die kubanische Regierung versuchte, Äquidistanz zu wahren und ihre antiisraelische Rhetorik als antikoloniales Zugeständnis an die nationalen Befreiungsbewegungen begriff (vgl. ebd.), war Israel „sowohl Zerrbild als auch Projektionsfläche“ (ebd.: 240). Letztendlich antizipierte diese Wende den Abbruch diplomatischer Beziehungen im Jom Kippur-Krieg 1973 (vgl. ebd.). Damit stellt die kubanische Revolution die erste nennenswerte Praxis eines linken Antizionismus in Lateinamerika dar, was eine jahrzehntelange Tradition, in der antisemitische Theorie und Praxis völkisch-nationalistisch verankert waren, aufbrach und eine Entwicklung konstituierte, in der antisemitische Projektionen am jüdischen Staat anhafteten und vom linken Lager ausgingen.

Dieser Zusammenhang zwischen Antisemitismus und Sozialismus lässt sich paradoxerweise auch an der *Tacuara* nachvollziehen: Obwohl sie auf den ersten Blick wenig eint, waren viele der jungen Neonazis vom antiimperialistischen Impetus der kubanischen Revolution, in der sie einige ihrer weltanschaulichen Implikationen verwirklicht sahen, fasziniert (vgl. Padrón 2017: 177–183). Interne Debatten um das Verhältnis von nationalistischer und sozialistischer Befreiung führten letztendlich zu einer Spaltung der Bewegung, welche analog zur peronistischen Dichotomie verlief und ‚linke‘ Splittergruppen begründete (vgl. ebd.; Campos 2016: 119f.). Dabei wurde die *cuestión judía* zur Gretchenfrage: Ihrem Selbstverständnis nach emanzipierte sich die

‚linke‘ *Tacuara* im Zuge dieser Entmischung vom Antisemitismus. Tatsächlich schworen ihre Mitglieder der frappierenden Judenfeindschaft, wie sie im ‚rechten‘ Lager weiterhin vertreten wurde, ab und verstanden sich als Antizionisten (vgl. Finchelstein 2014: 105f.; Padrón 2017: 207–211). Diese Differenzierung war jedoch eine rein semantische, welche die Vokabel *judío* durch *сионista* ersetzte und völkischen Antisemitismus antizionistisch umformulierte (vgl. ebd.). Sowohl die linksperonistischen *Montoneros* als auch die marxistisch-leninistische ERP gingen aus diesen Zerfallsprodukten hervor (vgl. Finchelstein 2014: 107; Campos 2016: 120f.); Daniel Gutman bezeichnet die *Tacuara* deswegen als ‚erste Stadtguerilla Argentiniens‘ (vgl. 2003; e.Ü.). In der zeitgeschichtlichen Forschung wird betont, dass sich der Antisemitismus der *Tacuara* teilweise in *Montoneros* und ERP hinein verlängerte (vgl. Campos 2016: 121–127). Dennoch verliert sich die Auseinandersetzung mit diesem Fortleben im Dunkeln, eine antisemitismuskritische Aufarbeitung der gesamten Guerilla Lateinamerikas ist bisher ausgeblieben. Im Sinne eines spekulativen Kredits, welcher von der kubanischen Revolution sowie der *Tacuara* ausgeht und an der Kooperation verschiedener Guerilla-Gruppen (etwa der *Montoneros*, aber auch des nicaraguanischen Sandinismus) mit der PLO ansetzt,<sup>9</sup> wäre aber anzunehmen, dass die lateinamerikanische Guerilla länderübergreifend durch einen der Bipolarität entsprechenden Antizionismus geprägt war. Rückläufig wird auf diese Annahme durch den linken Antisemitismus des 21. Jahrhunderts verwiesen, wie er insbesondere durch die sogenannten progressiven Regierungen, quasi das parteiförmige Fortleben der Guerilla, vertreten wird.

### 3 Lateinamerika im 21. Jahrhundert

Mit dem Auslaufen der Blockkonfrontation kam es in der Region zu einer demokratischen Retransition. Wie schon der Beginn des kurzen Jahrhunderts offenbarte auch sein Ende die Grenzen der monostrukturellen Exportorientierung. In den 1990er Jahren gipfelten Verschuldung, Verarmung und arretiertes Wirtschaftswachstum in überregionalen Massenprotesten, welche den *Washington Consensus* praktisch herausforderten. Diese Konjunktur neuer sozialer Bewegungen ermöglichte laut Maristella Svampa den Aufstieg der progressiven Regierungen – auch ‚rosarote Welle‘ –, die aus der Linken des Kalten Krieges hervorgingen und programmatisch an den Nationalpopulismus anknüpften (vgl. Svampa 2020: 29). Der Rohstoffboom der 2000er verschaffte ihnen eine materielle Legitimation: Durch staatlich vermittelte Umlenkung der

9 Diese Konstellation ist von affirmativer Seite gut dokumentiert, vgl. etwa Cortese 2013; López de la Torre 2015.

Exportrenditen in Wohlfahrtsprogramme, welche durch einen temporären Preisvorteil am Weltmarkt möglich wurde, simulierten die progressiven Regierungen gewissermaßen den Erfolg der populistischen Regime (vgl. ebd.: 72–80). Mit der Weltwirtschaftskrise 2008 wurde diese Grundlage jedoch wieder entzogen, was zu einer politischen (durch Aushöhlung der demokratischen Institutionen, aber auch ein drastischeres Vorgehen gegen die linke wie rechte Opposition) und ökonomischen (durch einen aggressiveren Extraktivismus, nicht selten auf Kosten ökologischer und indigenistischer Bewegungen) Radikalisierung führte (vgl. ebd.: 170–202).

Heute wird die *cuestión judía* insbesondere durch den Progressivismus gestellt – diese Adaption ist vielschichtig und weitaus kommunikationslatenter als die Eindeutigkeit des völkisch-nationalistischen Antisemitismus. Ihr Fluchtpunkt sind zunächst außen- und handelspolitische Implikationen, welche „durch eine Positionierung [...] im Nahostkonflikt, für Palästina, gegen Israel und, darüber hinaus, durch die Integration ins Gewebe einer breiten gemeinsamen Front gegen das globale Agieren der USA“ (Kersfeld 2020: 15; e.Ü.) bestimmt werden. Konkret verwirklichen sich diese Tendenzen in einer Appeasement- bzw. Bündnispolitik mit dem iranischen Regime. Insbesondere Nicaragua (Daniel Ortega), Bolivien (Evo Morales), Ecuador (Rafael Correa) und Venezuela (Hugo Chávez, Nicolas Maduro) haben bilaterale Abkommen mit den Mullahs abgeschlossen, welche nicht zuletzt das iranische Atomprogramm wirtschaftlich förderten und politisch absicherten (vgl. Caro/Rodriguez 2009). Im Zuge des Gaza-Kriegs 2009 brachen Morales und Chávez die diplomatischen Beziehungen zu Israel ab. Gerade für den venezolanischen Realprogressivismus spielt Antisemitismus eine zentrale Rolle. In diesem Kontext ist Chávez vor allem für seine berühmte Weihnachtsansprache 2005 bekannt, in der er behauptete, die Mörder Christi hätten sich die Reichtümer der Welt angeeignet (vgl. Sepúlveda 2018: 242). Dabei wird häufig übersehen, dass der Orbit antisemitischer Stimmungsmache in Venezuela nicht um die Wahnvorstellungen von Chávez oder Maduro kreist, sondern zwischen dem *Ministerio del Poder Popular* („Ministerium der Volksmacht“), staatsnahen Medien und Regime-eigenen Funktionären auf allen Ebenen vertikalstaatlich vermittelt wird (vgl. ebd.: 242–247). Motiv dieser Agitation ist vornehmlich ideologische Absicherung durch Personalisierung von Misswirtschaft, bürokratischer Ineffizienz und politischer Dissidenz in antisemitischen Feinderklärungen. Dabei werden Oppositionelle als ‚jüdisch‘ diffamiert, zionistische Verschwörungen gegen die boliviarische Republik behauptet und Israel in allen Schattierungen angefeindet (vgl. ebd.). So befeuert und betreibt das Regime kontinuierlich einen Antisemitismus, der gewaltpraktisch in pogromartigen Angriffen auf jüdische Venezolaner:innen und Einrichtungen mündet (vgl. ebd.). Dass diese Tendenz nicht nur im ‚Hardliner‘ Venezuela, sondern auch bei ‚moderaten‘ Realprogressivismen angelegt ist, lässt sich exemplarisch am chilenischen Prä-

sidenten Gabriel Boric – der vielen als undogmatisches Autokorrektiv und Antithese zu Chávez und Co. gilt – aufzeigen: So kritisierte Boric die Menschenrechtsverletzungen in Nicaragua, Kuba und Venezuela durch einen Vergleich mit der israelischen Besatzungspolitik (vgl. Redacción El Mostrador 2018), er bezeichnete Israel mehrmals als „Genozid- und Mörderstaat“ (Redacción Clarín 2022; e.Ü.) und beendete im November 2023 die diplomatischen Beziehungen zu Israel.

## 4 Abschließende Gedanken

Antisemitismus in Lateinamerika wurde durch globale Referenzsysteme wie den Zweiten Weltkrieg oder die Bipolarität geprägt und konstituiert sich zugleich auf regionalen Erfahrungen. So diagnostizieren Finchelstein und Goñi mit Blick auf die *nacionalistas* einen Partikularismus, dessen Spezifik durch eine klerikalfaschistische Legierung katholisch-antijudaistischer Traditionen mit ultranationalistischen Ideen geprägt wurde (vgl. Goñi 2007: 47; Finchelstein 2014: 6f.). Zentral für diese Formulierung der *cuestión judía* war der Gedanke, dass die postkoloniale Nation zwischen „the Cross and the Sword“ (Finchelstein 2014: 3) nur durch Judenvernichtung befriedet werden kann. Die unterschiedlichen Anläufe des argentinischen Faschismus sind durch diese Prämisse geprägt, von der *Semana Trágica* bis in die Internierungslager des *Proceso*. In dieser Entwicklung kommt den sich wandelnden Fremd- und Eigenbildern des Sozialismus eine paradoxe Schlüsselrolle zu: Einerseits waren es Formen einer „rassierenden antibolschewistischen Weltanschauung“ (Diner 2015: 53), die den rechten Antisemitismus bestimmten. Andererseits begünstigte die Affinität zwischen Sozialismus und Nationalismus, welche der Nationalpopulismus bzw. Perón herstellten und damit den Antagonismus dieser Bewegungen im Zuge der Krisenbewältigung aufhoben, eine linke Neuformulierung des Antisemitismus. Der letztendlich nationalistische Kurs der kubanischen Revolution und die Hinwendung der *Tacuará* zur Linken veranschaulichen dies. In einer Rationalisierung ihres antifaschistischen Selbstverständnisses integrierte die Linke antisemitische Positionen, welche sich primär am jüdischen Staat bzw. sekundär an den USA ausagieren und dazu tendieren, auch in einen unmittelbaren Antisemitismus gegen in Lateinamerika lebende Jüdinnen:Juden umzuschlagen.

War es sicherlich richtig, für das kurze Jahrhundert den argentinischen Faschismus als neuralgischen Punkt der *cuestión judía* zu konstatieren, dementierten die antizionistische Wende auf Kuba und die gegensouveräne Ausrichtung des linken Progressivismus diese Eindeutigkeit. Zeitgenössischer Antisemitismus in Lateinamerika hat einen Doppelcharakter, Daniel Kersffeld bezeichnet ihn als parteiübergreifend (vgl. Kersffeld 2020: 17).

Dabei liegen die Ursprünge des ‚neuen‘ Antisemitismus von links im ‚alten‘ Antisemitismus von rechts. Während letzterer in den vergangenen Jahrzehnten weitestgehend ausgeleuchtet wurde, ist dieser Forschungsstand in Bezug auf das Verhältnis der lateinamerikanischen Linken zur *cuestión judía* halbiert. Zwar wurde sich dem Antisemitismus der progressiven Regierungen zögernd angenommen, eine Aufarbeitung der Guerilla und eine Auseinandersetzung mit den neuen sozialen Bewegungen bleibt aber aus. Im Sinne einer abschaffenden Aufklärung über ihren Gegenstand, gerade im Angesicht der Unbeirrtheit des Progressivismus, einer Konjunktur antisemitischer Demonstrationen seit dem 10/7 sowie dem expansionistischen Gebaren Venezuelas, sind dies die dringlichsten Herausforderungen einer Antisemitismusforschung zur lateinamerikanischen Region.

## Literatur

- Ansaldi, Waldo (2017): Con el dedo en el gatillo. La burguesía argentina ante la Revolución Rusa. In: Estudios 37, 1, S. 13–46. doi.org/10.31050/re.v0i37.17921.
- Arendt, Hannah (2016): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft. 19. Aufl. München/Berlin: Piper.
- Bard, Mitchell (2023): Terrorism. Bombings in Argentina. <https://www.jewishvirtuallibrary.org/terrorist-bombings-in-argentina> [Zugriff: 17.12.2023].
- Beckman, Ericka (2013): Fiction And Fictitious Capital in Julián Martel's „La Bolsa“. In: Hispanic Review 81, 1, S. 17–39. doi.org/10.1353/hir.2013.0009.
- Bernecker, Walther L./Kaller-Dietrich, Martina/Pothast, Barbara/Werner Tobler, Hans (Hrsg.) (2007): Lateinamerika 1870–2000. Geschichte und Gesellschaft. Wien: Promedia.
- Besoky, Juan Luis (2018): Los muchachos peronistas antijudíos. A propósito del antisemitismo en el movimiento peronista. In: Trabajos y Comunicaciones 47, 1 [online-Edition]. doi.org/10.24215/23468971e057.
- Campos, Esteban (2016): ¿De fascistas a guerrilleros? Una crítica a la historiografía del movimiento nacionalista Tacuara y sus derivas hacia la izquierda en la Argentina. In: Revista Tiempo Histórico 13, 1, S. 117–134. doi.org/10.25074/th.v0i13.1359.
- Carmagnani, Marcello (2011): El otro occidente. América Latina desde la invasión europea hasta la globalización. 2. Aufl. Ciudad de México: Colegio de México.
- Carneiro, Maria Luiza Tucci (1989): O Anti-Semitismo na Era Vargas – Fantasmas de Uma Geração (1930–1945). São Paulo: Editora Brasiliense.
- Carneiro, Maria Luiza Tucci (2014): Weltbürger. Brasilien und die Flüchtlinge des Nationalsozialismus, 1933–1948. Zürich/Wien: LIT.
- Caro, Isaac/Rodríguez, Isabel (2009): La presencia de Irán en América Latina a través de su influencia en los países del ALBA. In: Revista Atenea 500, 2, S. 21–40.
- Carreras, Sandra (1999): Die Rolle der Opposition im Demokratisierungsprozess Argentiniens. Der Peronismus 1983–1989. Frankfurt/M.: Verveut.

- Cortese, Emilio (2013): ¿La organización vence al tiempo? El vínculo entre la OLP y Montoneros. In: XIV Jornadas Interescuelas, Departamento de Historia de la Facultad de Filosofía y Letras, Mendoza: Universidad Nacional de Cuyo, 14, 1 [online-Edition].
- Dahlmann, Manfred (2006): Souveränität und Gegensoverän - Amerikanische und deutsche Form negativer Vergesellschaftung. In: Grigat, Stephan (Hrsg.): Feindaufklärung und Reeducation. Kritische Theorie gegen Postnazismus und Islamismus. Freiburg/Br.: ça ira, S. 237–261.
- Dimentstein, Marcelo (2009): En busca de un pogrom perdido. Diáspora judía, política y políticas de la memoria en torno a la Semana Trágica de 1919 (1919–1999). In: Revista Sociohistórica 25, 1, S. 103–122.
- Diner, Dan (2015): Das Jahrhundert verstehen. Eine universalhistorische Deutung. München: Pantheon.
- Finchelstein, Federico (2014): The Ideological Origins of the Dirty War. Fascism, Populism, and Dictatorship in Twentieth-Century Argentina. Oxford: University Press. doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199930241.001.0001.
- Frank, Stefan (2020): Terroranschlag der Hisbollah in Panama vor Aufklärung? <https://www.mena-watch.com/steht-ein-terroranschlag-der-hisbollah-in-panama-vor-der-aufklaerung/> [Zugriff: 17.12.2023].
- Goñi, Uki (2007): Odessa – die wahre Geschichte. Fluchthilfe für NS-Kriegsverbrecher. 2. Aufl. Berlin: Assoziation A.
- Guerra Vilaboy, Sergio (1997): Etapas y procesos en la historia de América Latina. Cuadernos de Trabajo, Band 2. Xalapa: Instituto de Investigaciones Histórico-Sociales.
- Gutman, Daniel (2003): Tacuara – historia de la primera guerilla urbana argentina. Buenos Aires: Ediciones B Argentina.
- Kaminsky, Amy (2021): The Other/Argentina. Jews, Gender, and Sexuality in the Making of a Modern Nation. New York: State University of New York Press.
- Kersffeld, Daniel (2020): El Antisemitismo en América Latina. Principales conceptos y tendencias históricas. In: Revista Estudios 40, 2 [online-Edition]. doi.org/10.15517/re.v0i40.42015.
- Knobloch, Andreas (2019): Kaum ein Auftritt ohne blauweiße Flagge. <https://www.juedische-allgemeine.de/juedische-welt/kaum-ein-auftritt-ohne-blauweisse-flagge/> [Zugriff: 17.12.2023].
- Knobloch, Andreas (2023): Schwieriger Freund. <https://www.juedische-allgemeine.de/juedische-welt/schwieriger-freund/> [Zugriff: 17.12.2023].
- Lahrem, Stephan (2005): Che Guevara – Leben, Werk, Wirkung. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Lomnitz, Claudio (2010): El antisemitismo y la ideología de la revolución mexicana. Ciudad de México: Centzontle.
- López de la Torre, Carlos (2015): Encuentros solidarios en épocas revolucionarias. La Revolución Cubana y el Frente Sandinista de Liberación Nacional ante la causa palestina. In: Crítica y Emancipación 14, 2, S. 45–106.
- Lvovich, Daniel (2003): Nacionalismo y Antisemitismo en la Argentina. Buenos Aires: Javier Vergara Editor.

- Lvovich, Daniel (2006): El golpe de Estado de 1943, Perón y el problema del antisemitismo. In: García, Marcela (Hrsg.): *Fascismo y antifascismo. Peronismo y antiperonismo*. Frankfurt/M./Madrid: Verveurt, S. 107–131. doi.org/10.31819/9783964565624-005.
- Lerman, Margarita (2020): Kubas schwieriges Verhältnis zu Israel. Antizionismus als außenpolitische Agenda? <https://geschichtedergegenwart.ch/kubas-schwieriges-verhaeltnis-zu-israel-antizionismus-als-aussenpolitische-agenda/> [Zugriff: 17.12.2023].
- Lerman, Margarita (2022): Patria o Muerte im Nahen Osten – Der Junikrieg aus kubanischer Perspektive. In: Schmidt, Lennard/Borsch, Andreas/Richter, Salome/Seul, Marc/Zarbock, Luca/Heudtlaß, Nils (Hrsg.): *Antisemitismus zwischen Kontinuität und Adaptivität. Interdisziplinäre Perspektiven auf Geschichte, Aktualität und Prävention*. Göttingen: Vandenhoeck & Rubrecht unipress, S. 227–242. doi.org/10.14220/9783737014984.227.
- Mariátegui, José Carlos (2007): *7 Ensayos de Interpretación de la Realidad Peruana*. 3. Aufl. Caracas: Biblioteca Ayacucho.
- McGee Deutsch, Sandra (1999): *Las Derechas. The Extreme Right in Argentina, Brazil, and Chile, 1890–1939*. Stanford: University Press.
- Padrón, Juan Manuel (2017): „Ni yanquis, ni marxistas! Nacionalistas“. *Nacionalismo, militancia y violencia política: el caso del Movimiento Nacionalista Tacuara en la Argentina, 1955–1966*. Los Polvorines: Editorial de la Universidad Nacional de General Sarmiento.
- Puhle, Hans-Jürgen (1994): Unabhängigkeit, Staatenbildung und gesellschaftliche Entwicklung in Nord- und Südamerika. In: Junker, Detlef/Nohlen, Dieter/Sangmeister, Hartmut (Hrsg.): *Lateinamerika am Ende des 20. Jahrhunderts*. München: Beck, S. 27–48.
- Raanan, Rein (2010): *Argentine Jews or Jewish Argentines? Essays on Ethnicity, Identity, and Diaspora*. Leiden/Boston: Brill. doi.org/10.1163/ej.9789004179134.i-286.
- Rapoport, Mario (2003): *Historia económica, política y social de la Argentina (1880–2003)*. Buenos Aires: Emecé.
- Redacción Clarín (2022): Interview mit Gabriel Boric. [https://www.clarin.com/internacional/video-gabriel-boric-israel-genocida-asesino\\_3\\_co7h7r2iK.html](https://www.clarin.com/internacional/video-gabriel-boric-israel-genocida-asesino_3_co7h7r2iK.html) [Zugriff: 17.12.2023].
- Redacción El Mostrador (2018): Boric llama a la izquierda a condenar situación en Venezuela, Cuba y Nicaragua. <https://www.elmostrador.cl/noticias/pais/2018/08/17/boric-llama-a-la-izquierda-a-condenar-situacion-en-venezuela-cuba-y-nicaragua-no-podemos-permitirnos-continuar-con-el-doble-estandar/> [Zugriff: 17.12.2023].
- Roniger, Luis/Senkman, Leonardo (2023): Shifting Patterns of Antisemitism in Latin America: Xenophobia, Exclusion, and Inclusion. In: *Latin American Research Review* 58, 2, S. 403–421. doi.org/10.1017/lar.2023.14.
- Salzborn, Samuel (2019): *Globaler Antisemitismus. Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Senkman, Leonardo (1997): The response of the first peronist government to anti-semitic discourse, 1946-1954. A necessary reassessment. In: *Judaica Latinoamericana*, Band 3. Jerusalem: Hebrew University Magnes Press, S. 175–206.
- Sepúlveda, Margarita Figueroa (2018): *La emergencia y aumento del antisemitismo en los gobiernos de Hugo Chávez y su relación con la profundización de las relaciones*

- entre Venezuela e Irán (2005-2013). In: *Revista de Relaciones Internacionales, Estrategia y Seguridad* 13, 1, S. 239–268. doi.org/10.18359/ries.2942.
- Sierra, Jazmin (2022): The Politics of Growth Model Switching. Why Latin America Tries, and Fails, to Abandon Commodity-Driven Growth. In: Baccaro, Lucio/Blyth Mark/Pontusson, Jonas (Hrsg.): *Diminishing Returns. The New Politics of Growth and Stagnation*. New York: Oxford Academic Press, S. 167–188. doi.org/10.1093/oso/9780197607855.003.0007.
- Svampa, Maristella (2020): *Epochenwechsel in Lateinamerika. Progressive Regierungen, Extraktivismus und soziale Bewegungen*. Münster: Unrast Verlag.

# Islamisch geprägte Formen des modernen Antisemitismus in westlichen Migrationsgesellschaften

*René Haack*

Studien verweisen seit Jahrzehnten auf die Verbreitung antisemitischer Einstellungen in großen Bevölkerungsteilen weltweit. Es sind nicht nur TäterInnen aus einem extrem rechten Milieu, von denen antisemitische Gewalt ausgeht, sondern vermehrt auch Personen aus arabischen und/oder muslimischen Teilen der Bevölkerung an antisemitischen Übergriffen beteiligt. Während glücklicherweise sowohl ein relativ großes Problembewusstsein als auch forschungsgeleitete Erkenntnisse bezüglich der Gefahr des rechten Antisemitismus bis in die bürgerliche Mitte hinein bestehen, wird die Erforschung von Ausprägungen des Antisemitismus im Kontext von Migrationsgesellschaften in der Forschung kaum gefördert (vgl. Schmidt/Seul/Gärtner 2022: 1). In den öffentlichen, aber auch fachlichen Debatten stößt man bezüglich des islamischen und muslimischen Antisemitismus auf Verunsicherung, Zurückhaltung, kulturellrelativistische Verharmlosung oder rechte Instrumentalisierung.<sup>1</sup>

Die Problematik beginnt schon mit der passenden begrifflichen Bestimmung.<sup>2</sup> Es zirkulieren Begriffe, die teilweise miteinander konkurrieren, die man aber synonym oder auch komplementär verwenden kann, da sie einen unterschiedlichen Fokus haben. Wenn von einem *islamistischen* Antisemitismus die Rede ist, dann bezieht sich dieser dezidiert auf einen Antisemitismus von Bewegungen und Personen, die einer islamistischen Weltanschauung anhängen. Beim Begriff des *arabischen* Antisemitismus werden zwar auch nicht-muslimische Menschen aus arabischen Gesellschaften berücksichtigt, doch erfasst er durch seinen ethnischen Fokus nur einen Teil des Phänomens. Wenn von einem *islamisierten* Antisemitismus gesprochen wird, verweist dies auf die Ursprünge antisemitischer Stereotypen im christlichen Europa (vgl. Kiefer 2007). Dabei kann aber ausgeblendet werden, dass auch der Antisemitismus in islamischen Gesellschaften an eine eigene Geschichte der Judenfeindschaft anknüpfen konnte. Weiterhin werden damit antisemitische Einstellungen ausgeklammert, die bei säkularen Zusammenhängen und Personen auftreten. Beliebt

- 1 Die gegenwärtigen Antisemitismusedebatten in der Migrationsgesellschaft können deshalb auch als Politisierungsprozesse begriffen und analysiert werden (vgl. Wiemann 2024).
- 2 Für einen Überblick der Begriffsdiskussion siehe auch Arnold/Kiefer 2024: S. 39ff.

aber auch umstritten ist die Rede vom *islamischen* Antisemitismus (vgl. Becker 2020: 76). Er hat den Islam als Hauptbezugspunkt für Antisemitismus und betont Begründungszusammenhänge von Antisemitismus und islamischem Glauben. So wird nahegelegt, dass spezifische Elemente im Antisemitismus aus dem Islam abgeleitet werden können. Allerdings speist sich der Antisemitismus bei vielen MuslimInnen nicht direkt aus der Religion und nicht-muslimische Gruppen in der Middle East and North Africa (MENA)-Region bleiben unberücksichtigt. Mit der Verwendung von *muslimischem* Antisemitismus werden hingegen die TrägerInnen der antisemitischen Ideologie fokussiert (vgl. Jikeli 2010). Dieser Antisemitismus kann unterschiedliche ideologische Quellen haben, aber ihm liegt maßgeblich eine Interpretation einer eigenen muslimischen ‚Identität‘ zugrunde. Günther Jikeli argumentiert, dass dies eine pauschale Zuschreibung von Antisemitismus auf alle MuslimInnen oder den Islam als Ganzes verhindere (vgl. ebd.: 19). Eine scharfe Trennlinie ist allerdings nicht ohne weiteres möglich, da sich die Phänomene stark überlappen und die Debatte über Begriffe nicht abgeschlossen ist. Für Formen von Antisemitismus, die religiöse Begründungsmuster aufweisen und die abstrahierbar von einzelnen Individuen sind, kann sich der Begriff des *islamischen* Antisemitismus eignen. Um Pauschalisierungen zu vermeiden, kann für Menschen aus muslimischen Kontexten und einer muslimischen Selbstidentifikation, die antisemitische Ressentiments an den Tag legen, diese aber nicht immer primär mit dem Islam begründen, der Begriff des *muslimischen* Antisemitismus treffender sein.

In der Auseinandersetzung mit islamisch geprägten Varianten des Antisemitismus dürfen der Kontext der Migrationsgesellschaft und somit diskriminierende Mechanismen und Strukturen nicht ausgeblendet werden. Während in vielen islamisch dominierten Ländern islamistische Ausprägungen des Islams als Herrschaftsideologie fungieren und MuslimInnen die dominierende Mehrheit gegenüber anderen marginalisierten Gruppen darstellen, sind viele MuslimInnen außerhalb der muslimischen Welt von struktureller Diskriminierung und gesellschaftlicher Stigmatisierung betroffen. Nicht selten sind Debatten im bürgerlichen Kontext über die Gruppe ‚der Muslime‘ von kulturalistischen Generalisierungen und Abwertungen geprägt. Im politisch rechten Spektrum fungieren sie als vereinheitlichte Feindbildgruppe bei unterschiedlichen Problemfeldern, ob in Zusammenhang mit Einwanderung, Islamismus, patriarchaler Unterdrückung, sogenannten Parallelgesellschaften oder Kriminalität. Versatzstücke dieser Pauschalisierungen finden Anklang in weiten Teilen der Gesellschaft. Eine einseitige Problemzuweisung des Antisemitismus an eine homogenisierte Gruppe birgt deshalb die Gefahr, Diskriminierungsmechanismen zu verstärken (vgl. Arnold 2019: 144). Wurden muslimische Menschen noch vor dem Jahrtausendwechsel meist in nationalen Kategorien und in ihrer ökonomischen Funktion wahrgenommen (z.B. als TürkInnen oder GastarbeiterInnen), kam es u.a. infolge der islamistischen Terroranschläge vom 11.

September 2001 auf das World Trade Center in New York zu einem Aufschwung des *muslim factor* in der Öffentlichkeit – auch in Deutschland. Diese „Islamisierung der Debatten“ (Tiesler 2007) sorgte für die Deutung sozialer Probleme primär nach religiösen Mustern. Hier beginnt für MuslimInnen ein Spannungsfeld aus Fremdzuschreibung und Selbstwahrnehmung. In rechtspopulistischen, aber auch bürgerlichen Diskussionen über MuslimInnen in Deutschland spielt die Thematisierung von Antisemitismus eine besondere Rolle. Es kommt hierbei häufig zur Ausblendung des Antisemitismus der Mehrheitsgesellschaft durch eine Verlagerung auf die Gruppe der MuslimInnen und dadurch zu einer einseitigen Fokussierung auf den Antisemitismus der ‚Anderen‘, wie es u.a. die Rede vom ‚importierten Antisemitismus‘ deutlich macht (vgl. Rohde 2019: 61). Damit einher geht die Gefahr einer Auslagerung des Antisemitismus auf eine marginalisierte Gruppe als projektive Schuldentlastung durch die deutsche Bevölkerung vor dem Hintergrund der eigenen nationalsozialistischen Geschichte. Der ressentimentgeladenen Thematisierung des Antisemitismus unter MuslimInnen durch die Rechte und Teile der Mehrheitsgesellschaft kommt dann die Funktion einer Exkulpations- und Externalisierungsstrategie zu (vgl. Hagen/Neuburger 2020: 11f).

Angesichts dessen gilt es, den Formwandel und somit die Diversität und auch Hybridität des Antisemitismus in Deutschland und anderen Migrationsgesellschaften nicht aus den Augen zu verlieren (vgl. Stender 2008:10). Der rassistisch-eliminatorische Antisemitismus ist durch die Shoa zwar weitestgehend kompromittiert und gesellschaftlich tabuisiert, verschwunden war der Antisemitismus, wie die sogenannten ‚Mitte‘-Studien jährlich zeigen (vgl. Decker et al. 2022: 20), trotzdem nie. Vielmehr transformierte er sich. Modernisierte Varianten des rechten Antisemitismus tauchen z.B. in der völkischen ‚Globalisierungskritik‘ oder der Erzählung vom ‚Großen Austausch‘ auf. Er nutzt Formen der Umwegkommunikation und Chiffren, aber in Zeiten von Krisen zeigt er sich wieder häufiger offen und quer durch die Gesellschaft. Die inszenierte Abkehr vieler rechtspopulistischer, aber auch einiger bürgerlicher Milieus vom deutschen Antisemitismus und eine vorgebliche Solidarisierung mit Jüdinnen und Juden sowie Israel ist nicht die Folge einer intensiven Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte, sondern dient der kulturalistisch begründeten Feindschaft zu MuslimInnen sowie einer Vereinnahmung Israels und der Jüdinnen und Juden für diesen Zweck, der selbst antisemitische Stereotype zugrunde liegen (vgl. Schreiter 2022).

Angesichts dessen ist die Antisemitismusforschung mit der doppelten Anforderung konfrontiert, ethnisierende Zuschreibungen und kulturalistische Ressentiments gegen MuslimInnen nicht zu verschärfen und trotzdem den verbreiteten und nicht selten aggressiven Antisemitismus unter MuslimInnen adäquat zu thematisieren und zu erforschen (vgl. Scherr 2012: 16f). Dieser Beitrag möchte deshalb einen Ansatz liefern, in dem drei miteinander verschränkte As-

pekte berücksichtigt werden: 1. Die Gefahr der Externalisierung des Antisemitismus durch den Fokus auf muslimischen Antisemitismus, 2. die Konzeptualisierung der islamisch geprägten Antisemitismen als spezifisch moderne Phänomene, 3. die Ermöglichung der Untersuchung des muslimischen Antisemitismus in Migrationsgesellschaften auf Grundlage der ersten beiden Aspekte. Dies kann gelingen, indem anhand der bestehenden Erkenntnisse der kritischen Antisemitismusforschung analysiert wird, wie die muslimischen Varianten des modernen Antisemitismus sich in ihrer Spezifik entwickeln konnten. Ihre Entstehung hängt eng mit der globalen Durchsetzung moderner und abstrakter Herrschaftsverhältnisse zusammen. Auf Basis dieser strukturellen Veränderungen kam es zu antimodernen ideologischen Reaktionsformen und einer Verschmelzung des westlichen Antisemitismus mit einer vormodernen islamischen Judenfeindschaft. Indem die islamisch und arabisch-nationalistisch geprägten Formen des Antisemitismus so nicht ausschließlich als eine kulturelle Besonderheit ‚des Islam‘, ‚der Migranten‘ oder ‚der Muslime‘, sondern als ideologische Reaktionsformen auf globale Prozesse der Moderne begriffen werden, können kulturalisierende und externalisierende Erklärungen entkräftet werden. Somit wird eine nicht-diskriminierende Thematisierung und Erforschung von muslimischen Antisemitismus in westlichen Migrationsgesellschaften möglich, da muslimischer Antisemitismus als allgemeines modernes Phänomen erkannt wird, das sich vor dem Hintergrund des gesamtgesellschaftlichen Antisemitismus nicht externalisieren lassen kann.

## 1 Historische Genese des modernen Antisemitismus

Für das Verständnis und die globale Einordnung der islamisch geprägten Varianten des Antisemitismus, auch in den westlichen Migrationsgesellschaften, ist ein Rückblick über die Genese des europäischen modernen Antisemitismus unabdingbar. Mit der Transformation des christlichen Antijudaismus zum modernen Antisemitismus entwickelte sich die Diskriminierung einer religiösen Minderheit zu einer umfassenden Welterklärung. Die mittelalterliche Verbannung von Jüdinnen und Juden in die Zirkulationssphäre hat als Grundlage des ökonomischen Ressentiments im modernen Antisemitismus seine Wirkmächtigkeit bis heute. Doch für den ideologischen Sprung, dass Juden<sup>3</sup> nicht nur mehr Wucherer, sondern für die gesamte Finanzsphäre und den Kapitalismus verantwortlich sein sollen, benötigte es erst die gesellschaftlichen Transforma-

3 Wenn in diesem Text von ‚Juden‘ ohne geschlechtergerechte Schreibweise die Rede ist, dann sind historische Gruppenkonstruktionen sowie Feindbilder gemeint und nicht die konkreten Menschen.

tionen des 18. und 19. Jahrhunderts. Die bis dahin direkte Herrschaft und Abhängigkeit der Menschen unter feudalen und vorkapitalistischen Verhältnissen wurde sukzessive durch die abstrakte, über das Tauschverhältnis vermittelte Herrschaft ersetzt (vgl. Claussen 1987a). Durch diese gesellschaftlichen Veränderungen wird auch der Antisemitismus abstrakter, da er nach identifizierbaren Schuldigen für die neuen anonymen gesellschaftlichen Mächte sucht. Verschwörungsvorstellungen und mit Juden verbundene Erklärungen der verschleierte bürgerlichen Herrschaft werden charakteristisch im modernen Antisemitismus (vgl. Diner 2004: 324). Der Affekt gegen die Moderne und mit ihr gegen Aufklärung, Auflösung traditioneller Herrschaft, Urbanisierung, Individualisierung, Liberalismus und Kommunismus bekommt im modernen Antisemitismus seinen Ausdruck (vgl. Salzborn 2010: 160). Die Aufspaltungen in ‚raffendes‘ und ‚schaffendes‘ Kapital sowie in abstrakte und konkrete Arbeit ermöglichen die antisemitische Personifizierung der kapitalistischen Moderne. So lässt sich erklären, warum mit dem gesellschaftlichen Formwandel zur modernen Gesellschaft und somit von unmittelbarer zu vermittelter Herrschaft auch eine Anpassung der antisemitischen Feindbildkonstruktion stattfand: vom Christusmörder zum die Zirkulationssphäre beherrschenden Juden.

Mit Detlev Claussen lässt sich deshalb konstatieren, dass moderne Gesellschaften strukturell antisemitisch sind (vgl. Claussen 1987). Im Antisemitismus werden die schwer zu verstehenden gesellschaftlichen Verhältnisse und Transformationen ideologisch verarbeitet: „Die Konstanz, das Identische am traditionellen und modernen Antisemitismus deutet darauf, wie dieser mit der Durchsetzung der kapitalistischen Gesellschaft zu notwendig falschem Bewußtsein wird“ (Claussen 1987b: 22f.). Der Antisemitismus ist insofern nicht als bloßes Vorurteil, sondern als spezifische Denkstruktur zu fassen, die sich die Welt selbst entwirft. Sie dient als umfassendes Erklärungsmodell für die modernen Gesellschaftsverhältnisse und entspringt nach Moïse Postone als Denkform den objektiven gesellschaftlichen Grundlagen (vgl. Postone 1988: 245f.). Im modernen Antisemitismus verbindet sich eine fetischisierte Wahrnehmung des Kapitalismus mit der Vorstellung von jüdischer Macht (vgl. Claussen 1987a).<sup>4</sup> In seiner kulturellen Dimension sucht er in den Juden die Ursache für den angenommenen Werteverfall sowie für die Auflösung traditioneller Geschlechterverhältnisse und Familienstrukturen. Der antisemitische Erklärungsversuch greift zurück auf die Personifizierung gesellschaftlicher Verhältnisse, auf manichäische Vorstellungen, die eine antagonistische Einteil-

4 Auf psychische und triebtheoretische Ursachen kann hier nicht weiter eingegangen werden. Die wahrnehmungs- und massenpsychologischen Aspekte der pathischen Projektion, der projektiven Feindbildung sowie ihr Aufgehen in einer Masse können für das spezifisch destruktive des Antisemitismus Erklärungsansätze liefern (vgl. Pohl 2006). Siehe hierzu auch die Überlegungen von Johanna Bach und Valerie Schneider in diesem Band.

lung in ‚gut‘ und ‚böse‘ vornehmen, sowie auf die Konstruktion eines bedrohten Kollektivs als Gegenentwurf zur modernen Gesellschaft (vgl. Haury 2002: 13). Im europäischen Kontext handelte es sich bei diesen Kollektiven meist um Volk oder Nation, die im Zuge der Modernisierung für viele in Gefahr schien. In der islamischen Welt hingegen bildete die Gemeinschaft der Gläubigen, die Umma, das Kollektiv, das in der antisemitischen Deutung von der als jüdisch identifizierten Moderne angegriffen wurde.

## **2 Der Einbruch der Moderne in die arabisch-islamische Welt und die Entstehung des islamischen Antisemitismus**

Der moderne Antisemitismus, somit auch der islamische, ist nur anhand der Betrachtung seiner gesellschaftlichen Grundlagen zu verstehen. Durch diesen Zusammenhang wird erklärbar, warum sich antisemitische Stereotype europäischen Ursprungs durch semantische Wanderungsbewegungen stark in der arabischen Welt und darüber hinaus im 19. und 20. Jahrhundert verbreiten konnten und bis heute immer virulenter werden (vgl. Holz 2005: 15). Deshalb lässt sich anhand der Inhalte und Bilder des islamischen und muslimischen Antisemitismus, die häufig u.a. verschwörungsmythische Topoi bedienen, ablesen, dass es sich um moderne Phänomene handelt, in denen die Erfahrung der modernen Vergesellschaftungsprozesse verarbeitet werden. Ein prominentes Beispiel hierfür ist die Verbreitung und Beliebtheit der ‚Protokolle der Weisen von Zion‘ in der arabisch-muslimischen Welt (vgl. Damm 2023: 94f.).

Um diese Affinität für antisemitische Ressentiments und Verschwörungsmymthen zu erklären, wird nicht selten darauf zurückgegriffen, was in islamischen Schriften steht. Ob es nun SalafistInnen sind, die ihren Judenhass mit Passagen aus Koran und Hadithen legitimieren, oder reformorientierte MuslimInnen, die auf judenfreundliche Stellen verweisen, fest steht: in den theologischen Schriften findet sich beides als Resultat des sich verändernden Verhältnisses der frühen muslimischen Gemeinschaft um Mohammed zu den jüdischen Stämmen (vgl. Greussing 2005: 151). Einen islamischen Antisemitismus im modernen Sinne oder vergleichbar mit dem christlichen Antijudaismus und seiner massiven Judenverfolgung gab es so nicht. Doch waren Jüdinnen und Juden als sogenannte Schutzbefohlene, *Dhimmis*, diskriminierte Minderheiten (vgl. Bensoussan 2019: 35). Mit Recht schreibt Samuel Salzborn daher, dass das antijüdische Ressentiment zur religiösen Architektur des Islam gehört (vgl. Salzborn 2018: 119f.). Die vormoderne islamische Welt kannte im Vergleich zur christlichen jedoch nicht die judenfeindliche Angst vor einer jüdischen Verschwörung, einer diabolischen Bösartigkeit oder der Verantwortlichkeit für Brunnenvergiftung und Pest. Erste Artikulationen judenfeindlicher Verschwörungstheorien vonseiten arabischer Autoren in der ersten Hälfte des

20. Jahrhunderts stießen deshalb auf scharfe Kritik (vgl. Kamil 2019: 136). Der wirkmächtige Unterschied geht nach Matthias Küntzel darauf zurück, dass der Islam keine Christuslegende kennt, in der die Juden den Propheten ermordeten und woraus sich die spezifisch antijüdische Feindbildung im Christentum gründete (vgl. Küntzel 2004: 277). Feindschaft und Gewalt, auch in Form von Pogromen, gegen Juden waren der islamisch geprägten Welt nicht fremd. Dies steigerte sich jedoch nur selten in zeitlich und örtlich begrenzten Fällen (vgl. Beck 2006: 243), während im europäischen und östlichem Raum Pogrome in erschreckender Regelmäßigkeit auftraten. In islamischen Gesellschaften existierte eine systematische Diskriminierung, aber repressive Verfolgung war selten (vgl. Lewis 1987: 17). Jüdinnen und Juden konnten als sich unterwerfende Schutzbefohlene ein – zumindest verglichen mit dem christlichen Abendland – relativ sicheres Leben in den islamisch geprägten Gesellschaften führen.

Dies wandelte sich mit dem Einbruch der Moderne in die islamische Welt im 19. und 20. Jahrhundert, der von Krisen sowie Reform- und Gegenbewegungen geprägt ist. Sie entstanden vor dem Hintergrund der Expansion europäischer Kolonialmächte. Da viele Regionen zum Objekt imperialer Machtansprüche geworden waren, wurden sie in den kapitalistischen Weltmarkt integriert. Das Kapitalverhältnis universalisierte sich. Die Durchsetzung von Kapitalismus und Moderne ist als ein einheitlicher Prozess miteinander vermittelt, auch wenn die Modernisierungsprozesse global betrachtet unterschiedlich verliefen (vgl. Marz 2014: 60). Ähnlich wie in Europa sorgte die Modernisierung auch in vielen islamischen Gesellschaften für eine beginnende Auflösung von religiöser Herrschaft sowie von Familien- und Sozialstrukturen und entließ die Einzelnen in die Konkurrenz der nun nationalstaatlich verfassten Verwertung (vgl. ebd.: 47f.). Besonders die modernisierte Türkei unter Atatürk nach dem Zerfall des osmanischen Reichs, wo es zur Transformation der traditionellen patriarchalischen Stammes- und Clanstrukturen und damit zur Entlassung in die neue ‚Unfreiheit‘ des Kapitalismus kam, dient dem als drastisches Beispiel. Der Einbruch der Moderne in die arabisch-islamische Welt ist dabei eng verflochten mit dem Kolonialismus, durch den diese Gesellschaften unter dem Einfluss von Ideologien, Kulturgütern, Denk- und Lebensformen aus Europa standen. Es kam zur Verbreitung westlicher, auch liberaler Ideen in der Welt des Islams und dadurch zu Reformbestrebungen (vgl. Müller 2007: 89). Diese etwa 100 Jahre dauernde Phase der islamischen Moderne ist heute weitestgehend in Vergessenheit geraten. Sie findet zu Beginn des 19. Jahrhunderts ihren Anfang und erlebte zwischen 1860 und 1930 ihre Blütezeit. Der Sultan des Osmanischen Reiches etwa rief 1839 die Gleichstellung der Juden und Christen aus. Hinter Entwicklungen wie dieser steckte jedoch nicht nur der Druck der europäischen Kolonialmächte, sondern auch der Wunsch der osmanischen Eliten, sich der europäischen Zivilisation anzunähern, um den Verlust der eigenen imperialen Bedeutung auszugleichen. So waren während der Zwanziger Jahre die Gesetze der Scharia für einen Großteil der islamischen Eliten außer

Kraft gesetzt. Die Türkei schaffte sie 1924 mit der Machtübernahme Kemal Atatürks ab. Der Iran begann sich 1925 unter Reza Shah Pahlavi zu säkularisieren. Auch in Ägypten wurde die Scharia nur noch bei persönlichen Angelegenheiten angewandt, während im Übrigen eine europäisch inspirierte Rechtsprechung galt. Wie Küntzel es formuliert, wurde „[d]ie Nation [...] somit nicht länger eine Unterabteilung des Islam, sondern der Islam die Unterabteilung einer Nation, in der Moslems, Christen und Juden gleiche Rechte hatten“ (Küntzel 2004: 278).

Das Vordringen des Westens in den sogenannten Orient sorgte aber auch für die Verbreitung europäischer jüdenfeindlicher Stereotype. Die im Westen entstandenen Formen des Antisemitismus konnten im Rahmen der sich ausbreitenden Moderne an die schon existierende traditionelle islamische Judenfeindschaft anknüpfen. Christen waren für die Übersetzung europäischer, antisemitischer Literatur ins Arabische verantwortlich und mitbeteiligt daran, dass Ritualmordbeschuldigungen sich im Laufe des 19. Jahrhunderts stark im Osmanischen Reich verbreiteten (vgl. Heyberger 2006: 198). Die Gerüchte über jüdische ‚Ritualmorde‘ griffen stark um sich, sodass es im Laufe des 19. Jahrhunderts zu Attacken auf jüdische BewohnerInnen in Damaskus, Beirut, Tripolis und Istanbul kam (vgl. Tossavainen 2007: 149f.).

In vielen Teilen der kolonisierten Regionen kam es zu Gegenbewegungen, die die koloniale Herrschaft aber auch die Reformbewegungen bekämpften und ‚den Islam‘ sowie eine ‚islamische Identität‘ als Gegenmodell zum Westen konstruierten. Die Moderne als gesellschaftlicher Wandel brachte, wie in Europa, ihre eigenen Gegenbewegungen hervor. Dieser Antimodernismus beinhaltet nicht nur im Westen, sondern auch in der arabisch-islamischen Welt einen ausgeprägten Antisemitismus (vgl. Marz 2014: 60). Dazu gehörten der panarabische Nationalismus und der Islamismus, beide Träger und massive Verbreiter eines aggressiven Antisemitismus. Für die islamischen TraditionalistInnen war der Vormarsch der Moderne ein Sakrileg. Sie setzten mit ihrem Widerstand den Anfangspunkt jener Bewegung, die uns heute unter der Bezeichnung ‚Islamismus‘ geläufig ist: eine Bewegung, die einen islamischen Fundamentalismus mit dem Gebot eines permanenten ‚Heiligen Krieges‘ kombiniert. Diese islamistische Bewegung war von Anfang an antimodernistisch und antijüdisch orientiert und forderte eine Besinnung auf die Scharia-Gesetzgebung und den althergebrachten Islam, um die westliche Zivilisation aus der arabischen Welt herauszudrängen und dann global zu besiegen. Die Muslimbruderschaft trat als eine revolutionäre Avantgardeorganisation dieser Ideologie auf, die zum ersten Mal die Neuordnung der islamischen Welt unter den Imperativen der kapitalistischen Moderne sowie die koloniale Fremdbestimmung kritisierte, sie als das Ergebnis ‚jüdischer Mächenschaften‘ auffasste und ihr das Modell der ursprünglichen, reinen islamischen Urgemeinde zu Zeiten des Propheten entgegensetzte. Ihr religiös begründeter, theologisch untermauerter Judenhass, für den die fast vergessenen antijüdischen Passagen in den

heiligen Schriften wiederentdeckt wurden, war eine Kampfansage an den Einbruch liberaler Ideen in die Welt des Islam. In diesem Sinne wurden Juden im Islamismus als ewige Feinde Mohammeds und der islamischen Gemeinschaft, deren Waffen das Christentum, der Kapitalismus und der Kommunismus seien, angesehen (vgl. Küntzel 2002: 18ff.). Der Verschwörungsglaube ist jedoch nicht auf das islamistische Spektrum beschränkt, sondern auch im arabischen Nationalismus ein wichtiger Bestandteil und in weiten Teilen der Bevölkerung verbreitet (vgl. Müller 2007: 94). Die arabischen NationalistInnen wendeten sich mit den Mitteln der Moderne (Staat und Nation) gegen Teile der verhassten Moderne, die in Form der jüdischen Immigration durch Flucht sowie zionistische Bestrebungen als ein Stachel im eigenen arabisch-nationalistischen Projekt empfunden wurde.

Die gesellschaftlichen Umwälzungen zu dieser Zeit waren begleitet von bis heute andauernden Krisen, verschärft durch Urbanisierung, Überbevölkerung, Armut und repressiven Diktaturen. Wie schon von der Entstehung des modernen Antisemitismus in Europa bekannt, kam es zu einer, auch durch politische Kräfte forcierten, Identifikation der bedrohlichen Kräfte der Moderne mit den Juden. Mit den Zuschreibungen von grenzenlosem ‚Materialismus‘, Säkularismus oder abstraktem Rationalismus, also allem, das mit der Moderne in Verbindung zu bringen war, galten die Juden als zersetzende, revolutionäre und subversive Kraft. So wurden auf der Grundlage der neuen, modernen Verhältnisse traditionelle islamische Judenfeindschaft und antisemitische Ideen aus Europa wirkmächtig synthetisiert.

## *2.1 Die Rolle des Nahostkonflikts*

Der Einbruch der Moderne in die islamische Welt wurde neben dem britischen Kolonialismus besonders durch die jüdische Einwanderung in das britische Mandatsgebiet Palästina symbolisiert (vgl. Marz 2004: 76). Für das heutige Ausmaß der Verbreitung des Antisemitismus im Nahen und Mittleren Osten muss deshalb auch der Blick auf den sich anbahnenden Nahostkonflikt und dessen politische Instrumentalisierung durch Islamismus und arabischen Nationalismus geworfen werden, der für eine Dynamisierung des Antisemitismus sorgte. Ab den 1920er Jahren kam es u.a. mit der Ausbreitung zionistischer Ideen zu einem Anstieg der Einwanderung europäischer Jüdinnen und Juden nach Palästina. Neben arabischen Stimmen, die diese Einwanderung begrüßten, kam es auch zu starken Aversionen gegen die Neuankömmlinge, die sich bis hin zu Gewalttaten, Massakern und Gegenangriffen steigerten (vgl. Webman 2018: 105f.). Nun fanden die antisemitischen Behauptungen mit europäischem wie islamischem Hintergrund immer mehr Verbreitung. Bereits in den 1930er Jahren kursierten in islamistischen Kreisen einschlägige Schriften wie die ‚Protokolle der Weisen von Zion‘. Noch vor der Staatsgründung Israels

wurde durch Kooperation palästinensisch-nationalistischer Kräfte mit dem Nationalsozialismus antisemitische Propaganda massentauglich verbreitet (vgl. Küntzel 2004: 273f.). Im Zuge der Gründung des Staates Israel 1948 wurden diese Konflikte und Feindbilder endgültig eskaliert, nachdem die arabischen Nachbarstaaten das neugegründete Land militärisch angriffen und scheiterten (vgl. Morris 2023). Eine Niederlage, die sowohl von den säkularen als auch islamistischen Feinden Israels mit der Behauptung einer jüdischen Verschwörung erklärt wurde (vgl. Kamil 2019: 137).

Den arabischen und palästinensischen Nationalismen, die schon immer islamische Begründungsmotive beinhalteten, galten Israel und die Juden als Bedrohung ihres imaginierten Kollektivs und ihrer Kultur. Mit Klaus Holz ist die Dichotomie von Gemeinschaft und Gesellschaft kennzeichnend für den Antisemitismus. Im europäischen Kontext bildete die Nation die Gemeinschaft, während hingegen die moderne Gesellschaft als jüdische Verschwörung gegen diese wahrgenommen wurde. Im Nahen Osten wurde dies übernommen und nun mit einem palästinensisch/arabisch-islamischen Gemeinschaftsbild gefüllt (vgl. Holz 2005: 24). Die feindliche Haltung gegenüber Israel, dessen Existenz bis heute ein Affront für die imaginierte, muslimisch-arabische Gemeinschaft darstellt, und die Identifikation mit den PalästinenserInnen wird trotz vieler ideologischer und konfessioneller Unterschiede breit geteilt. Der Solidarität mit Palästina kommt dabei eine zentrale Funktion im transnational konstruierten Kollektiv der AraberInnen und MuslimInnen zu. Die Feindschaft zu Israel erzeugte die letzte Bastion und den Kitt der arabisch-muslimischen Zusammengehörigkeit, die über die vielfältigen Unterschiede und Konflikte hinweghelfen soll. Dieser Opferdiskurs ist an nationale/religiöse Feindbildprojektionen und Verschwörungserzählungen geknüpft (vgl. Müller 2007: 85). Denkmuster des arabischen Nationalismus und Islamismus über Israel und Juden prägen bis heute weite Teile der arabischen Öffentlichkeit und wirken bis in die arabisch-muslimischen Diaspora-Gemeinden außerhalb der islamischen Welt hinein.

## 2.2 *Globalisierter Antisemitismus*

Das Zentrum der aggressivsten Formen des Antisemitismus hat sich, wie Daniel Goldhagen es formulierte, nach der Niederlage des Nationalsozialismus in die islamisch geprägte Welt verlagert (vgl. Goldhagen 2004). Der moderne Antisemitismus ist zwar im Westen entstanden, doch die ihn bedingenden Strukturen haben sich globalisiert. Heute ist Antisemitismus besonders in arabischen und islamischen Ländern Teil der kulturellen Normalität geworden. Nach dem Antisemitismus-Index der ADLGlobal100 liegt die *MENA*-Region im Durchschnitt bei Zustimmungsraten zu antisemitischen Aussagen von er-

schreckenden 74%, während Westeuropa auf immer noch 24% kommt. Während 2015 in Deutschland ungefähr 6% der Aussage „Jews are responsible for most of the world’s wars“ zustimmten, sind es in der Türkei 53% und im Irak sogar ganze 75% (vgl. ADL 2015). Menschen, die durch Sozialisation in Schulen, Medien und Gesellschaften dieser Länder antisemitische Deutungsmuster internalisiert haben, werfen sie bei ihrer Migration nicht einfach ab, wie qualitative Interviews mit Geflüchteten zeigen (vgl. Jikeli 2020). Cemal Öztürk und Gert Pickel bekräftigen auf Grundlage ihrer Auswertungen die These, dass einerseits eine Transmission bestehender antisemitischer Narrative aus den Herkunftsländern, aber andererseits auch eine Anpassung an den Antisemitismus der Dominanzgesellschaft vollzogen wird. Gleichzeitig ist aber auch ein Abbau von Antisemitismus angesichts der Tabuisierung in europäischen Ländern möglich (vgl. Öztürk/Pickel 2022: 199). Die quantitative und qualitative Sozialforschung widmete sich dem Phänomen des Antisemitismus unter MuslimInnen bislang jedoch nur zögerlich. Dies ist umso überraschender, da in einer Studie von 2018 befragte Jüdinnen und Juden in Deutschland auf die Frage, welchem Spektrum sie den schlimmsten antisemitischen Vorfall, der ihnen in den letzten 5 Jahren widerfahren ist, zuordnen, mit 41% die TäterInnen als „Someone with a Muslim extremist view“ angaben. Unter den zwölf befragten Ländern war dies der höchste Wert in dieser Kategorie (vgl. FRA 2018: 54). Umfragen wie diese, die eine jüdische und subjektive Perspektive zum Fokus haben, benennen besonders muslimisch wahrgenommene Personen als TäterInnengruppe. In manchen europäischen Ländern, wie Frankreich und Großbritannien, stellen als MuslimInnen eingeordnete Personen in Kriminalstatistiken bei antisemitischen Gewalttaten einen überproportionalen Anteil unter den TäterInnen dar, während in Deutschland vorrangig eine rechte Täterschaft verzeichnet wird (vgl. Enstad 2017). Der Antisemitismus dieser als muslimisch identifizierten TäterInnengruppe korrespondiert mit einem weitestgehend akzeptierten Antisemitismus unter vielen nicht-islamistischen MuslimInnen, wie Günther Jikeli in qualitativen Interviews ermittelt hat (vgl. Jikeli 2015). Die jüngste Repräsentativerhebung des Allensbach Instituts zu diesem Aspekt konstatiert deutlich, dass

das Meinungsbild gegen über Juden [...] unter den in Deutschland lebenden Muslimen deutlich kritischer [ist] als in der Gesamtbevölkerung. Die Ergebnisse der vorliegenden Umfrage bestätigen, dass antisemitische Stereotype und Ressentiments in dieser Bevölkerungsgruppe durchgängig deutlich stärker vertreten sind als im Bevölkerungsdurchschnitt (AJC Berlin 2022: 5).<sup>5</sup>

Deutlich macht die Studie, dass ein starker Zusammenhang zwischen antisemitischen Einstellungen und einer negativen Haltung gegenüber Israel besteht.

5 „So meinen 54 Prozent der Muslime, dass Juden ihren Opferstatus ausnutzen, 49 Prozent, dass Juden zu viel Macht in der Wirtschaft haben, 47 Prozent halten Juden für reicher als den Durchschnitt der Bevölkerung; fast jeder Zweite empfindet zudem den Einfluss von Juden im Bereich der Medien bzw. in der Politik für zu groß“ (AJC Berlin 2022: 15).

Die kritische Aufmerksamkeit sollte deshalb nicht nur dem *islamistischen* Antisemitismus gelten, sondern sich auch dem Antisemitismus unter der Mehrheit der MuslimInnen widmen, die nicht AnhängerInnen islamistischer Ideologien sind und unter denen Antisemitismus eine unhinterfragte Norm darstellt.<sup>6</sup> Neuere Forschungen weisen zudem darauf hin, dass sich die antisemitischen Einstellungen bei muslimischen Personen entlang von Konfessionen, Migrationsgeschichte, Nationalität, Minder- oder Mehrheitsstatus in der Herkunftsgesellschaft und politischer Einstellungen unterscheiden können (vgl. Arnold 2019; Jikeli 2020; Babka von Gostomski 2022; Öztürk/Pickel 2022). Dies unterstreicht nochmals die bereits artikulierte Forderung nach „notwendigen Präzisierungen“ (Seul/Zarbock 2022: 16) in der gesellschaftlichen Debatte um Antisemitismus unter MuslimInnen.

### 3 Fazit

Die Bedingungen kapitalistischer Vergesellschaftung erzeugten krisenhaft erfahrene Modernisierungssphänomene, die als Bedrohung für zentrale traditionell-kulturelle und ethisch-moralische Normen der Gemeinschaft wahrgenommen wurden. Im Antisemitismus formiert sich ein Moment der Krise islamisch geprägter Gesellschaften. Dabei verschmelzen als endogenes Element der Antijudaismus der islamischen Tradition mit jenem exogenen Element der antisemitischen Vorstellungen aus Europa. Der islamische Antisemitismus ist somit einerseits Ausdruck des eigenen kulturellen Erbes, kann aber andererseits nicht ohne die westliche Moderne und ihren Antisemitismus gedacht werden, welche in einem Prozess der Akkulturation Eingang in die islamische Welt fanden. In diesen Vorstellungen gleichen sich der moderne europäische und der moderne islamische Antisemitismus an. Deshalb gehen auch Externalisierungsversuche fehl, die versuchen, den Antisemitismus ausschließlich bei MuslimInnen zu identifizieren und somit die deutsche Mehrheitsgesellschaft zu entlasten.

Der Antisemitismus ist eine „Pathologie der Moderne“ (Diner 2004: 324) und in jedem politischen und religiösen Lager nachweisbar. In ihm drückt sich eine umfassende Klage gegen die moderne Gesellschaft und gegen den Zerfall der vermeintlich harmonischen und authentischen, traditionellen Lebensformen aus (vgl. Holz/Kiefer 2010: 119). Das rechte Spektrum und Teile der bürgerlichen Mitte haben eine selbstentlastende Kritik des Antisemitismus für sich entdeckt, wenn sie dazu dient, Ressentiments gegen spezifische Gruppen

6 Die zweite Gruppe, die ihm Verhältnis zur Gesamtbevölkerung hohe Zustimmungswerte erzielte, ist die Gruppe der AfD-WählerInnen. Wie die Umfrage auch belegt, ist Antisemitismus nicht allein ein Problem in muslimischen Kontexten (vgl. ebd.).

der Gesellschaft zu schüren, die als muslimisch und somit als vermeintlich antisemitisch identifiziert werden. Diese Feststellung entbindet aber nicht von einer Erforschung anderer Formen von Antisemitismus. Antisemitismen unter MuslimInnen oder AraberInnen können, müssen aber nicht islamistisch oder islamisch-theologisch sein. In seinen meisten Ausprägungen ist er eine ideologische Reaktionsform auf die Moderne und zeigt deutliche Parallelen zum rechten, linken und bürgerlichen Antisemitismus in Europa. Für deren spezifische Genese und die korrekte Kontextualisierung ist es wichtig, einen Blick auf die Durchsetzung der Moderne in der *MENA*-Region, in Form von Kolonialismus, Dekolonialisierung und Modernisierungsdiktaturen, zu werfen. Für das Verständnis ist nicht nur der traditionelle islamische Antijudaismus zu berücksichtigen, sondern auch die Entstehung des Panarabismus und Islamismus als moderne antimoderne Phänomene mit antiwestlicher Stoßrichtung. Der Antisemitismus islamischer Prägung ist weder ohne den europäischen Antisemitismus noch ohne die Einflussnahmen aus dem Westen erklärbar. Durch Import und Islamisierung antisemitischer Narrative durch christliche Missionare und die NationalsozialistInnen konnte sich der moderne Antisemitismus in der *MENA*-Region entwickeln. Durch hinzutretende Faktoren, wie den Nahostkonflikt, einer starken muslimischen Kollektividentität, Sozialisation in den Herkunftsländern mit ihren kulturellen Codes und Narrativen sowie islamistischen/nationalistischen Ideologien, hat diese Formen des Antisemitismus eine besondere Aggressivität ausgebildet, massive Verbreitung erfahren und somit auch Gefahrenpotenzial entwickelt. Davon zeugen nicht nur die antisemitischen Anschläge und Morde durch IslamistInnen (v.a. in Frankreich), sondern auch die Erhebungen über die Bedrohungslagen für Jüdinnen und Juden und Studien über antisemitische Einstellungen unter MuslimInnen. Mit Blick auf die Sozialisation vieler MigrantInnen in der *MENA*-Region, der fortgeführten Prägung durch die Herkunftsgesellschaften und dem Einfluss politisch-religiöser Akteure auf die hiesigen ‚Communities‘ lässt sich die Vielfältigkeit und Verbreitung des Antisemitismus unter MuslimInnen in Europa und Deutschland erklärbar machen. Da aber der Antisemitismus ein gesamtgesellschaftliches Phänomen ist, das der Beschaffenheit der modernen Gesellschaftsverhältnisse entspringt und es keinen Determinismus gibt, wenn man in muslimischen Kontexten aufwächst, kann die Problematik des Antisemitismus nicht auf eine einzelne Gruppe externalisiert werden.

## Literatur

AJC Berlin (2022): Antisemitismus in Deutschland. Eine Repräsentativbefragung. Berlin.

- Anti-Defamation League (2015): ADLGlobal100. <http://global100.adl.org> [Zugriff: 12.12.2023].
- Arnold, Sina/Kiefer, Michael (2024): Muslimischer/arabischer/islamisierte/islamistischer Antisemitismus. In: Ullrich, Peter/Arnold, Sina/Danilina, Anna/Holz, Klaus/Jensen, Uffa/Seidel, Ingolf/Weyand, Jan (Hrsg.): Was ist Antisemitismus? Begriffe und Definitionen von Judenfeindschaft. Göttingen: Wallstein, S. 39–42.
- Arnold, Sina (2019): Der neue Antisemitismus der Anderen? Islam, Migration und Flucht. In: Heilbronn, Christian/Rabinovici, Doron/Sznaider, Natan (Hrsg.): Neuer Antisemitismus? Fortsetzung einer globalen Debatte. Berlin: Suhrkamp, S. 128–148.
- Babka von Gostomski, Christian (2021): Facetten antisemitischer Einstellungen bei ausgewählten Migrantengruppen in Deutschland. In: Schulz, Sonja/Siegers, Pascal/Westle, Bettina/Hochman, Oshrat (Hrsg.): (In)Toleranz in der Einwanderungsgesellschaft? Einstellungen zu Migranten in Deutschland und Europa. Wiesbaden: Springer VS, S. 199–240. doi.org/10.1007/978-3-658-32627-2\_7.
- Beck, Eldad (2006): Antisemitismus, arabisch-iraelischer Konflikt und europäische Politik. In: Faber, Klaus/Schoeps, Julius/Stawski, Sacha (Hrsg.) (2006): Neu-alter Judenhass. Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg, S. 233–238.
- Becker, Ulrike (2020): Islamischer Antisemitismus. In: Wissen schafft Demokratie. Band 8: Schwerpunkt Antisemitismus. Jena: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft, S. 74–85. doi.org/10.19222/20210106.
- Bensoussan, Georges (2019): Die Juden der arabischen Welt. Die verbotene Frage. Leipzig: Hentrich & Hentrich.
- Claussen, Detlev (1987): Vom Judenhass zum Antisemitismus. <https://www.nadir.org/nadir/aktuell/2002/02/03/8450.html> [Zugriff: 12.12.2023].
- Damm, Benjamin (2023): Die aktuelle Bedeutung und Verbreitung der „Protokolle der Weisen von Zion“ und die Möglichkeit einer Entzauberung. In: Richter, Salome/Seiler, Dorothea/Seul, Marc/Zarbock, Luca/Borsch, Andreas/Gärtner, Luisa/Schmidt, Lennard (Hrsg.), Antisemitismus in der postnazistischen Migrationsgesellschaft. Eine interdisziplinäre Bestandsaufnahme. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich, 91–107. doi.org/10.2307/jj.8692989.9.
- Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Heller, Aylene/Brähler, Elmar (Hrsg.) (2022): Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen? Gießen: Psychosozial-Verlag. doi.org/10.30820/9783837979190.
- Diner, Dan (2004): Der Sarkophag zeigt Risse. Über Israel, Palästina und die Frage eines ‚neuen Antisemitismus‘. In: Rabinovici, Doron/Speck, Ulrich/Sznaider, Natan (Hrsg.): Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 310–329.
- Enstad, Johannes Due (2017): Antisemitic Violence in Europe, 2005-2015. Exposure and Perpetrators in France, UK, Germany, Sweden, Norway, Denmark and Russia. Center for Studies of the Holocaust and Religious Minorities, Center for Research on Extremism, University of Oslo.
- European Union Agency For Fundamental Rights – FRA (2018): Experiences and perceptions of antisemitism. Second survey on discrimination and hate crime against Jews in the EU.
- Goldhagen, Daniel Jonah (2004): Die Globalisierung des Antisemitismus. In: Rabinovici, Doron/Speck, Ulrich/Sznaider, Natan (Hrsg.): Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 93–100.

- Greussing, Kurt (2005): „Esel mit Büchern“, Agenten und Verschwörer. Von den Judenbildern des Koran zum modernen islamischen Antisemitismus. In: Loewy, Hanno (Hrsg.): Gerüchte über die Juden. Antisemitismus, Philosemitismus und aktuelle Verschwörungstheorien. Essen: Klartext, S. 149–170.
- Hagen, Nikolaus/ Neuberger, Tobias (2020): Antisemitismus der Anderen? – Einleitende Überlegungen. In: Dies. (Hrsg.): Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft. Theoretische Überlegungen, Empirische Fallbeispiele, Pädagogische Praxis. Innsbruck: University Press, S. 9–20. doi.org/10.15203/99106-015-4-03.
- Haury, Thomas (2002): Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR. Hamburg: Hamburger Edition.
- Holz, Klaus/Kiefer, Michael (2010). Islamistischer Antisemitismus. Phänomen und Forschungsgegenstand. In: Stender, Wolfram/Follert, Guido/Özdogan, Mihri (Hrsg.): Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis. Wiesbaden: Springer VS, S. 109–137. doi.org/10.1007/978-3-531-92234-8\_5.
- Holz, Klaus (2005): Die Gegenwart des Antisemitismus. Islamistische, demokratische und antizionistische Judenfeindschaft. Hamburg: Hamburger Edition.
- Jikeli, Günther (2010): Überlegungen zur Bewertung von Antisemitismus unter Muslimen in Deutschland. In: transversal – Zeitschrift für jüdische Studien 1, S. 15–28.
- Jikeli, Günther (2015): Antisemitic Attitudes among Muslims in Europe. ISGAP Occasional Paper Series Number 1. New York.
- Jikeli, Günther (2020): Antisemitismus unter Geflüchteten aus Syrien und dem Irak. Befunde einer qualitativen Erhebung. In: Hagen, Nikolaus/Neuberger, Tobias (Hrsg.): Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft. Theoretische Überlegungen, Empirische Fallbeispiele, Pädagogische Praxis. Innsbruck: University Press, S. 121–145. doi.org/10.15203/99106-015-4-10.
- Kamil, Omar (2019): Verknüpfte Gedächtnisse: zum Antisemitismus bei arabischen Migranten und Migrantinnen in Deutschland. In: Knigge, Volkhard/Steinbacher, Sybille (Hrsg.): Geschichte von gestern für Deutsche von morgen? Die Erfahrung des Nationalsozialismus und historisch-politisches Lernen in der (Post-)Migrationsgesellschaft. Göttingen: Wallstein, S. 131–154.
- Kiefer, Michael (2007): Islamischer oder islamisierter Antisemitismus? In: Benz, Wolfgang/Wetzels, Juliane (Hrsg.): Antisemitismus und radikaler Islamismus. Essen: Klartext, S. 71–84.
- Küntzel, Matthias (2002): Djihaad und Judenhasse. Über den neuen antijüdischen Krieg. Freiburg: ca ira.
- Küntzel, Matthias (2004): Von Zeesen bis Beirut. Nationalsozialismus und Antisemitismus in der arabischen Welt. In: Rabinovici, Doron/Speck, Ulrich/Szneider, Nathan (Hrsg.): Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 271–293.
- Lewis, Bernard (1987): Die Juden in der islamischen Welt. Vom frühen Mittelalter bis in 20. Jahrhundert. München: C.H. Beck.
- Marz, Ulrike (2014): Kritik des islamischen Antisemitismus. Zur gesellschaftlichen Genese und Semantik des Antisemitismus in der Islamischen Republik Iran. Berlin: Lit Verlag.
- Morris, Benny (2023): 1948. Der erste arabisch-israelische Krieg. Leipzig: Hentrich&Hentrich.

- Müller, Jochen (2007): Auf den Spuren von Nasser. Nationalismus und Antisemitismus im radikalen Islamismus. In: Benz, Wolfgang/Wetzels, Juliane (Hrsg.): Antisemitismus und radikaler Islamismus. Essen: Klartext, S. 85–101.
- Öztürk, Cemal/Pickel, Gert (2022): Der Antisemitismus der Anderen: Für eine differenzierte Betrachtung antisemitischer Einstellungen unter Muslim:innen in Deutschland. In: Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik 6, Online First, S. 189–231. doi.org/10.1007/s41682-021-00078-w.
- Pohl, Rolf (2006): Projektion und Wahn. Adorno und die Sozialpsychologie des Antisemitismus. In: Perels, Joachim (Hrsg.): Leiden beredt werden lassen. Beiträge über das Denken Theodor W. Adornos. Hannover: Offizin, S. 27–74.
- Postone, Moishe (1988): Nationalsozialismus und Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch. In: Diner, Dan (Hrsg.): Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz. Frankfurt/M.: Fischer, S. 242–254.
- Rohde, Ronny (2019): Projektion und Verdacht – Zur Rede vom „importierten Antisemitismus“ in der Bundesrepublik. In: Bizeul, Yves/Rudolf, Dennis Bastian (Hrsg.), Politische Debatten um Migration und Integration: Konzepte und Fallbeispiele. Wiesbaden: Springer VS, S. 41–67. doi.org/10.1007/978-3-658-23963-3\_4.
- Salzborn, Samuel (2010): Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich. Frankfurt/M./New York: Campus.
- Salzborn, Samuel (2018): Globaler Antisemitismus. Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne. Weinheim, Basel: Beltz Juventa Verlag.
- Scherr, Albert (2012): Aufgabenstellungen, Möglichkeiten und Grenzen der Bildungsarbeit gegen Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft. In: Gebhardt, Richard/Klein, Anne/Meier, Marcus (Hrsg.): Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft. Beiträge zur kritischen Bildungsarbeit. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 15–28.
- Schmidt, Lennard/Seul, Marc/ Gärtner, Luisa (2022): Gesellschaftskritische Antisemitismusforschung unter prekären Bedingungen. Herausforderungen des Wissenschaftsbetriebs aus der Perspektive einer Nachwuchsinitiative. In: Medaon 16, 30. [http://www.medaon.de/pdf/medaon\\_30\\_schmidt\\_seul\\_gaertner.pdf](http://www.medaon.de/pdf/medaon_30_schmidt_seul_gaertner.pdf) [Zugriff: 12.12.2023].
- Schreiter, Nikolai (2022): Nicht an Israels Seite, an seiner Stelle wollen sie sein – Der Antisemitismus und ein verändertes Verhältnis von AfD und FPÖ zum jüdischen Staat. Eine psychoanalytisch inspirierte Analyse. In: Schmidt, Lennard/ Borsch, Andreas/ Richter, Salome/ Seul, Marc/ Zarbock, Luca/ Heudtlaß, Niels (Hrsg.): Antisemitismus zwischen Kontinuität und Adaptivität. Göttingen: V&R unipress, S. 243–256. doi.org/10.14220/9783737014984.243.
- Seul, Marc/Zarbock, Luca (2022): Antisemitismusforschung zwischen Kontinuität und Adaptivität. Einleitende Überlegungen zu gegenwärtigen Kontroversen und Herausforderungen. In: Schmidt, Lennard/Borsch, Andreas/Richter, Salome/Seul, Marc/Zarbock, Luca/Heudtlaß, Niels (Hrsg.): Antisemitismus zwischen Kontinuität und Adaptivität. Interdisziplinäre Perspektiven auf Geschichte, Aktualität und Prävention. Göttingen: V&R unipress, S. 11–30. doi.org/10.14220/9783737014984.11.
- Stender, Wolfram (2008): Der Antisemitismusverdacht. In: Migration und Soziale Arbeit 30, 3/4, S. 284–291. <http://www.agpolpsy.de/wpcontent/uploads/2009/02/der-antisemitismusverdacht-gekürzte-fassung2.pdf> [Zugriff: 12.12.2023].

- Tiesler, Nina Clara (2007): Europäisierung des Islam und Islamisierung der Debatten. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 57, 26–27, S. 24–32.
- Tossavainen, Mikael (2007): Tolerance for Intolerance. Arab and Muslim Antisemitism in Sweden. In: Wolfgang Benz/Juliane Wetzel (Hrsg.): *Antisemitismus und radikaler Islamismus*. Essen: Klartext, S. 147–159.
- Wiemann, Charlotte (2023): Antisemitismusdebatten als politisierte Deutungsmachtkonflikte in der postmigrantischen Gesellschaft. In: Richter, Salome/Seiler, Dorothea/Seul, Marc/Zarbock, Luca/Borsch, Andreas/Gärtner, Luisa/Schmidt, Lennard (Hrsg.): *Antisemitismus in der postnazistischen Migrationsgesellschaft. Eine interdisziplinäre Bestandsaufnahme*. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich, S. 23–39. doi.org/10.2307/jj.8692989.5.



## 5 Israel und der arabisch-israelische Konflikt als Projektionsflächen



# „Dekolonisierung ist KEINE Metapher“: Zur Kritik postkolonialer Perspektiven auf den arabisch-israelischen Konflikt

*Tim Stosberg*

Der 7. Oktober 2023 stellt eine Zäsur in der israelischen Geschichte dar. Im Morgengrauen überwandene islamistische Terroristen des Islamischen Jihads und der Hamas die israelischen Sicherheitsanlagen an der Grenze zum Gaza-Streifen, ermordeten in grenznahen Armeeposten, Kibbuzim sowie auf einem Musikfestival über 1.200 Menschen und verschleppten mehr als 200 Geiseln in den Gaza-Streifen. Das Pogrom war damit das tödlichste Massaker an Juden:Jüdinnen seit der Shoah.

Erschreckenderweise wurden die Taten der Terroristen unmittelbar nach dem 7. Oktober in den sozialen Medien, aber auch im Wissenschaftsbetrieb entweder als bloße ‚Reaktion‘ auf den israelischen Umgang mit den Palästinensern relativiert oder gar als ein ‚dekolonialer‘ Akt legitimiert. Exemplarisch hierfür stehen zwei Beiträge auf der Plattform *X* (vormals *Twitter*): So behauptete die im deutschsprachigen Raum für ihre Arbeiten zum Thema Abolitionismus bekannte Sozialwissenschaftlerin Vanessa E. Thompson, dass das, „was jetzt passiert“ ein „direktes Resultat der [israelischen] Besetzung und des Landraubs“ (Thompson 2023)<sup>1</sup> sei. Einen Schritt weiter ging die an der London School of Economics and Political Science beheimatete Humangeographin Walaa Alqaisiya, die dort zu Themen wie „Queer(y)ing Palestine’s Future“ forscht. Sie rief dazu auf, dass es an der Zeit sei, zu verstehen, „dass Dekolonisierung KEINE Metapher ist“ (Alqaisiya 2023)<sup>2</sup>. Die Parole, die möglicherweise auf den gleichnamigen Essay von Eve Tuck und K. Wayne Yang (2012) verweist, lässt wenig Interpretationsspielraum zu: Die Notwendigkeit der Dekolonialisierung ernst zu nehmen, bedeutet für die Sozialwissenschaftlerinnen offenbar, Palästina vom vermeintlich israelisch-zionistischen Siedlerkolonialismus zu befreien. Die Ereignisse des 7. Oktobers sind für Alqaisiya somit in erster Linie ein antikolonialer bzw. dekolonialer Befreiungskampf.

1 Übers. aus dem Englischen, d. Verf.

2 Sofern nicht anders angemerkt Hervorhebung i.O.; Übers. aus dem Englischen, d. Verf.

Mit dieser Forderung steht Alqaisiya indessen nicht allein. Vonseiten der Antisemitismusforschung wurde in den letzten Jahren mehrfach darauf hingewiesen, dass insbesondere in Teilen der de- bzw. postkolonialen Theorien<sup>3</sup> ähnliche Behauptungen zum Standardrepertoire gehören (vgl. Edthofer 2015; Elbe 2024; Mendel/Uhlig 2017; Stosberg 2022). Postkoloniale Theorien setzen sich grundsätzlich mit den Langzeiteffekten des Kolonialismus in den ehemaligen Kolonien und Kolonialstaaten auseinander und zielen darauf ab, dessen „Spuren, Reproduktionen und Reaktualisierungen sicht- und kritisierbar“ (Kerner 2017: 11) zu machen. Seit den späten 1970er Jahren erlangten sie einen stetigen Bedeutungszuwachs vor allem in den Literatur-, Geistes und Sozialwissenschaften (vgl. Castro Varela und Dhawan 2020). In diesen Disziplinen werden postkoloniale Theorien mittlerweile in vielfältigster Form angewendet, so auch zur Erklärung des arabisch-israelischen Konflikt und des Antisemitismus.

Folgend soll die Prämisse der eingangs erwähnten Forderung nach einer ‚Dekolonialisierung Palästinas‘ näher betrachtet werden: Die Annahme, dass Israel eine ‚Siedlerkolonie‘ sei. Hierfür wird ein Aufsatz aus der Ausgabe *Special Issue on Settler Colonialism in Palestine* (21:4) der postkolonialen Fachzeitschrift *Interventions. International Journal of Postcolonial Studies* kritisch rekonstruiert: Der Aufsatz „Israel-Palestine Through a Settler-Colonial Studies Lens“ des Historikers Lorenzo Veracini (2018). Veracini ist Professor an der australischen Swinburne University of Technology und seit 2011 Mitherausgeber der bei Routledge erscheinenden Fachzeitschrift *Settler Colonial Studies*. Ziel der Rekonstruktion ist es, das Erklärungs- und Überzeugungspotenzial des Ansatzes kritisch zu beurteilen sowie abschließend Anknüpfungspunkte für antisemitische Denkmuster herauszuarbeiten. Meine These ist, dass das Konzept des Siedlerkolonialismus zum einen einer Erklärung des arabisch-israelischen Konflikts eher im Wege steht, als das es Erkenntnisse über diesen ermöglicht, und zum anderen dessen antisemitischer Deutung Vorschub leistet.

## 1 Vorläufer: Die Kolonialismus-These in den Israel- und Nahost-Studien

Die Einordnung Israels als siedlerkolonialer Staat findet ihre Vorläufer in der in den Israel- und Nahoststudien geführten Debatte über vermeintlich koloniale Motive des Zionismus. Einer ihrer Auslöser war der im Jahr 1967 erschienene Essay *Israël, fait colonial?* [Israel, eine koloniale Tatsache?] des Historikers und Marxisten Maxime Rodinson, das später unter dem Titel *Israel. A*

3 Zur Begriffsunterscheidung sowie -kritik siehe Castro Varela/Dhawan (2020: 330–338). Im Folgendem verwende ich den Begriff ‚postkolonial‘.

*Colonial-Settler State?* (1973) ins Englische übersetzt wurde.<sup>4</sup> In seinem Essay argumentiert Rodinson anhand verschiedener Kolonialismus-Definitionen, dass der Prozess der jüdischen Besiedlung Palästinas/*Eretz Israels* als eine Form des Kolonialismus betrachtet werden könnte, da er die Besetzung und Beherrschung eines bereits bewohnten Landes vorgesehen hätte (vgl. Rodinson 1973: 92; zur Kritik Sternberg 2016: 829–832). Zugleich liefert Rodinson Gegenargumente gegen diese Einordnung. So seien die jüdischen Siedler:innen nicht von einem Mutterland entsendet worden, was laut klassischer Kolonialismus-Definitionen ein Hauptmerkmal des Kolonialismus ist. Diese Ambivalenz seiner These sollte später jedoch kaum berücksichtigt werden (vgl. Strawson 2019). Dies zeigt sich besonders in dem im Jahr 1979 veröffentlichten Essay *The Question of Palestine* des Literaturwissenschaftlers Edward Said, der zu den Mitbegründern der postkolonialen Theorien gezählt wird. Dort radikalisiert Said Versatzstücke aus Rodinsons These zusammen mit Elementen der arabisch-palästinensischen Propaganda zu einer antizionistischen Kampfschrift gegen den jüdischen Staat, in welcher die Kolonialismus-These einzig eine moralisierende Funktion übernimmt (vgl. Said 1992: 56–114; zur Kritik Stosberg 2022).

Zu einer Fortsetzung sowie weiteren Politisierung der Debatte kam es ab Ende der 1980er Jahre, als eine lose Gruppe post- und antizionistisch orientierter israelischer Historiker:innen und Soziolog:innen – die *new historians* bzw. *critical sociologists* – mit der Revision zentraler Erzählungen der zionistischen Geschichtsschreibung begannen (vgl. Friling 2016: 848). Vor allem zwei ihrer Vertreter trugen zur Kolonialismus-These bei: Gershon Shafir sowie Ilan Pappé. In seinem Buch *Land, Labor and the Origins of the Israeli-Palestinian Conflict, 1882–1914* (1996) stellt Shafir eine Typologie europäischer Kolonien auf, die grundsätzlich zwischen einem Kolonialismus, der auf der (ökonomischen) Ausbeutung eines Landes sowie dessen Bevölkerung beruhe, und einem, der auf Enteignung und Besiedlung beruhe, unterscheidet (vgl. zur Kritik Sternberg 2016: 832–834). Durch die Schaffung einer „pure settlement society“, die strikt zwischen der jüdischen und arabischen Gesellschaft trenne, sei die jüdische Besiedlung Palästinas/*Eretz Israels* letzterer Ausprägung des Kolonialismus zuzuordnen (vgl. Shafir 1996: 190 f.). Diese Trennung sei ein Hauptgrund für den arabisch-israelischen Konflikt, so Shafir weiter. Hieran anschließend behauptet Pappé in seinem Buch *The Ethnic Cleansing of Palestine* (2007) in einem merklich schärferen Ton, dass der Zionismus als ein „colonialization project“ (ebd.: 8) mit seinem von Beginn an gesetzten Ziel des „ethnic cleansing“ (ebd.) Palästinas/*Eretz Israels* von dessen arabischer Bevölkerung an den Kolonialismus in Nord- und Südamerika, Afrika sowie Australien erinnere, „where white settlers routinely committed such crimes“ (ebd.).

4 Siehe auch das zuvor erschienene Essay „Zionist Colonialism in Palestine“ (1965) des syrisch-amerikanischen Intellektuellen und späteren PLO-Diplomaten Fayez A. Sayegh.

Einen Paradigmenwechsel hinsichtlich der Kolonialismus-These vollzog sich schließlich mit dem sogenannten „settler colonial ‚turn““ (Busbridge 2018) ab Ende der 1990er Jahre. Ausschlaggebend hierfür ist die Arbeit des Historikers Patrick Wolfe. In seinem Buch *Settler Colonialism and Transformation of Anthropology* (1999) argumentiert Wolfe, dass die klassischen Kolonialismus-Definitionen zu monolithisch seien, da sie sich vornehmlich auf Formen des Kolonialismus beziehen würden, in denen die ökonomische Ausbeutung der Kolonialisierten im Vordergrund stehe. Nicht jeder Kolonialismus beruhe jedoch auf der Ausbeutung indigener Arbeit. Wolfe schlägt daher das Konzept des ‚Siedlerkolonialismus‘ vor, welches er wie folgt beschreibt: „Settler colonies were (are) premised on the elimination of native societies. The split tenses reflects a determinate feature of settler colonization. The colonizers come to stay – invasion is a structure not an event“ (ebd.: 2). In Abgrenzung zu Formen des Kolonialismus, die auf ‚Ausbeutung‘ beruhen, postuliert das Paradigma des Siedlerkolonialismus demnach zum einen eine Logik der ‚Eliminierung‘ der einheimischen Bevölkerung, die laut Wolfe (2006: 401 f.) nicht ausschließlich auf eine physische Vernichtung ausgerichtet sei. Je nach Kontext schließe sie ebenso Assimilation als Form der Eliminierung ein. Zum anderen sei der Siedlerkolonialismus als eine Struktur und kein abgeschlossenes Ereignis zu verstehen, sprich als ein „continuous project of indigenous displacement, removal and depopulation“ (Amoruso et al. 2019: 455). Wolfe (2006: 403) spricht in diesem Zusammenhang auch von einem „structural genocide“, d.h. einem Genozid der als solcher andauere oder kurz bevorstehe. Der Begriff ‚Genozid‘ schließt hier dementsprechend auch Fälle ein, bei denen es gar nicht zum Massenmord kommt. Neben Beispielen für Siedlerkolonien, wie Australien oder Kanada, führt Wolfe ebenso Israel an, was u.a. zur Folge hatte, dass sich zahlreiche Vertreter der von ihm mitbegründeten postkolonial geprägten Disziplin der *settler colonial studies* sich umfangreich am arabisch-israelischen Konflikt abarbeiten (vgl. Busbridge 2018; zur Kritik Berkovits 2022: 540–551).

## 2 Lorenzo Veracini: Israel Through a Settler-Colonial Studies Lens

Exemplarisch für eine postkoloniale Perspektive auf den arabisch-israelischen Konflikt steht Lorenzo Veracinis Beitrag, in welchem er das Konzept des Siedlerkolonialismus als „interpretative paradigm“ (Veracini 2018: 569) für den arabisch-israelischen Konflikt sowie die Geschichte des Zionismus vorstellt. Ihm zufolge ermögliche die Perspektive der *settler-colonial studies*, wichtige Schlüsse über die Vergangenheit des arabisch-israelischen Konflikts sowie

dessen Bedeutung für die globale Gegenwart zu ziehen (vgl. ebd.: 578). Drei Behauptungen Veracinis erweisen sich folgend als zentral für seinen Beitrag.

## 2.1 *Der Zionismus als europäisches siedlerkoloniales Projekt*

Wie Wolfe interpretiert Veracini den Zionismus als Siedlerkolonialismus, da er in einer „relational similarity“ (ebd.: 570) zu europäischen siedlerkolonialen Projekten stehe. Diese vergleichende Perspektive der *settler colonial studies* setze sich primär mit „Zionism’s relationship with the indigenous collective it encounters and how this relationship reproduces the relationships other settler-colonial projects establish with other indigenous collectives“ (ebd.) auseinander. Die Palästinenser:innen werden von Veracini hier und ausführlicher an späterer Stelle als die eigentlich indigene Bevölkerungsgruppe Palästinas/Israels vorgestellt, während Juden:Jüdinnen ihm als Fremde gelten. Veracini zufolge sei der Zionismus als siedlerkoloniales Projekt auf die „selective reproduction of one sociopolitical collective in the place of another“ (ebd.: 573) ausgerichtet gewesen, was gemäß der Logik des Siedlerkolonialismus die Auslöschung der „indigenous presences and autonomy“ (ebd.) miteinschließe. Nicht die Schaffung eines Staates hätte demnach im Fokus des Zionismus gestanden, sondern die Besiedlung eines bereits bewohnten Landes. Die Perspektive der *settler colonial studies* ermögliche es nun, die eigentlichen Motive hinter dem zionistischen siedlerkolonialen Projekt zu analysieren. Veracini skizziert hierfür einen eigenwilligen Abriss über die Motive des Zionismus. So hätte Theodor Herzl mit Ähnlichkeit zu Karl Marx‘ Argumentation in dessen Aufsatz *Zur Judenfrage* eine vollständige Assimilation der in Europa lebenden Juden:Jüdinnen in das europäische Kollektiv angestrebt, anders als Marx jedoch auf eine „integration without revolution“ (ebd.: 572) gesetzt. Die Integration in das europäische Kollektiv sollte Juden:Jüdinnen daher außerhalb Europas gelingen, „where Jews would *do* what Europeans typically do outside of Europe and thus fully *become* Europeans“ (ebd.). An dieser Textstelle spitzt Veracini die Siedlerkolonialismus-These zu einer Ausführung zum Antisemitismus zu und so heißt es, dass Juden:Jüdinnen als Siedler:innen in Palästina/*Eretz Israel* zu Europäer:innen werden sollten: „Settlement was Herzl’s response to antisemitism“ (ebd.). Dies sei französischen Juden:Jüdinnen bereits während der französischen Kolonialherrschaft in Algerien gelungen: „[In] French Algeria [...] even Jews became white and ‚neo-Latin‘“ (ebd.: 573). Veracini versteht hier *white* bzw. *whiteness* in Anschluss an die *critical race theory* in erster Linie als politische Kategorie, die auf gesellschaftliche Privilegien hinweisen soll (vgl. Marz 2020: 205–208). Wer als ‚weiß‘ gilt, besitze gesellschaftliche Macht und könne demzufolge nicht benachteiligt werden, so die Auffassung. Veracinis Implikation ist demnach, dass Juden:Jüdinnen dem

Antisemitismus entfliehen können, indem sie sich am europäischen Siedlerkolonialismus beteiligten und hierdurch zu ‚weißen‘ Europäer:innen würden.

Diese Behauptung konkretisiert Veracini in seinem späteren Text *Islamophobia, Antisemitism, Zionism, Settler Colonialism* (2022). So erklärt er hier, dass „Jews are emancipated in the settler colony“ (ebd.: 100) und schlussfolgert „Zionism itself was [...] a journey away from antisemitism“ (ebd.: 101). Während im 19. und frühen 20. Jahrhundert die ‚Judenfrage‘ bestimmend gewesen sei, sei dies heute die „Palestinian question“ (ebd.). Veracini attestiert an dieser Stelle ein Ende der Feindschaft gegen Juden:Jüdinnen, denn ihre einstigen Feinde seien heutzutage in erster Linie ‚islamophob‘. Dennoch sei der Antisemitismus nicht verschwunden. Dieser existiere als eine Feindschaft gegen ‚Semiten‘ *per se*, die sich ebenso gegen Palästinenser:innen richte, fort. Für diese schlichtweg falsche Behauptung beruft sich Veracini auf den Historiker Enzo Traverso, der ähnliches schreibt.<sup>5</sup> Veracini schlussfolgert, dass in diesem Sinn auch die israelische Politik als ‚antisemitisch‘ zu bewerten sei, denn „denying the Palestinian national collective’s right to self-determination, as the Israeli Occupation of the Palestinian Territories inarguably does, is antisemitic as it is Islamophobic“ (ebd.: 103).<sup>6</sup>

Zurück zu dem vermeintlichen Motiv des Zionismus, das Veracini anführt. Anders als von ihm behauptet war das Ziel der unterschiedlichen zionistischen Strömungen wohl kaum die „integration without revolution“, also die Absicht, aus Juden:Jüdinnen in Palästina/*Eretz Israel* Europäer:innen werden zu lassen. Vielmehr stand ihre Emanzipation von Europa sowie damit einhergehend die Wiederbelebung einer jüdischen Kultur und Identität in Palästina/*Eretz Israel* im Fokus des Zionismus (vgl. Bareli 2001: 6; Becke 2018: 3; Friling 2016). Davon zeugt beispielsweise, dass nach der Staatsgründung Israels Hebräisch als Schrift- und Alltagssprache eingeführt wurde und nicht etwa Französisch oder Englisch. Schwerwiegender noch ist Veracinis Annahme, dass Juden:Jüdinnen als europäische Siedlerkolonisten dem europäischen Antisemitismus hätten entfliehen respektive diesen beenden können. Denn die jüdische Einwanderung nach Palästina/*Eretz Israel*s beendete weder den europäischen Antisemitismus noch erwirkte sie eine vollständige Unterstützung von Juden:Jüdinnen durch europäische Mächte. Gerade während der fünften Alija in den 1930er Jahren, der bis dato zahlenmäßig stärksten jüdischen Einwanderung nach Palästina/*Eretz Israel*, brach die Unterstützung des Zionismus durch europäische Staaten, besonders Großbritanniens, drastisch ein (vgl. Strawson

5 Eine solche Verzerrung erkennt, was der Begriff ‚Antisemitismus‘ eigentlich bezeichnen soll. So verstand der Journalist Wilhelm Marr, der den Begriff in den 1870er Jahren prägte, unter ‚Semitismus‘ ein von Juden:Jüdinnen beherrschtes soziales, wirtschaftliches, politisches und kulturelles Gesamtsystem, gegen das man sich als ‚Antisemit‘ zu richten habe (vgl. Longerich 2021: 94).

6 Zur Kritik an der These des ‚Weißwerdens‘ von Juden:Jüdinnen siehe ferner Berkovits (2022), Elbe (2024), Schraub (2019) und Stosberg (2022).

2019). Dass der Zionismus auch als antikoloniale Bewegung verstanden werden kann, die sich zunächst gegen einen subalternen Status von Juden:Jüdinnen in Europa und später gegen die imperialistischen Interessen der britischen Mandatsmacht in Palästina/*Eretz Israel* richtete, findet in der These des Siedlerkolonialismus keinerlei Berücksichtigung (vgl. Vogt 2017).

Veracini (2018: 571 f.) fährt fort, dass der Zionismus selbst zur Konstituierung eines palästinensischen Nationalkollektivs beigetragen habe, insofern, als die andauernde Unterdrückung der Palästinenser:innen durch den Zionismus ihren Widerstand befördere. Dies weise auf den teilweisen Misserfolg des Zionismus der Staatsgründung Israels 1948 hin, dem eine vollständige Eliminierung der Palästinenser:innen nicht gelungen sei. Sie erscheinen aus der Perspektive Veracinis hierbei allenfalls als Opfer des Zionismus und ihr antizionistischer Widerstand als quasi notwendige Konsequenz. Damit resultiert Veracinis Darstellung des arabisch-israelischen Konflikts in einem postkolonial argumentierenden Manichäismus, demzufolge der Konflikt alleinig als einer zu interpretieren sei, der zwischen Siedler:innen und Indigenen geführt werde. Tatsächlich konfliktrelevante Motive, etwa nationalistische oder islamisch-antisemitische, haben aus Perspektive der *settler colonial studies* somit keinerlei Bedeutung.

## 2.2 Die Indigenität der Palästinenser

Laut Veracini ermögliche es die Perspektive der *settler colonial studies* zudem, Ansprüche des Zionismus „about indigeneity“ (ebd.: 575) zu bewerten und er behauptet: „Zionists are not indigenous to the land; they entertain a historical, that is, non-ontological relationship to it“ (ebd.). Tatsächlich geht es ihm in dem folgenden Abschnitt jedoch grundsätzlich um die ‚Indigenität‘ von Juden:Jüdinnen in Palästina/Israel bzw. um „the ‚Jews‘ historical claims“ (ebd.: 576). Diese Ansprüche versucht er in Anschluss an den pseudowissenschaftlichen Ansatz Shlomo Sands, laut dem die Palästinenser:innen die eigentlichen Nachfahren der antiken Juden:Jüdinnen und die europäischen Juden:Jüdinnen fast ausnahmslos Konvertiten seien, als rein historische Narrative zu entlarven.<sup>7</sup> Veracini versteht Indigenität hierbei zunächst als eine Verbindung zu einem Land, die unabhängig von historischen Erfahrungen ‚seit jeher‘ als „time immemorial“ (ebd.: 577) und als eine nicht näher bestimmte „ontological relationship“ (ebd.) bestünde. Anders als Juden:Jüdinnen verfügten ausschließlich die Palästinenser:innen mit ihrer „place-based existence“ (ebd.: 575) über eine solche. Für Veracini unterschieden sich Juden:Jüdinnen in dieser Hinsicht nicht von europäischen Siedler:innen und seien daher vergleichbar mit etwa den italienischen Faschisten, die Libyen als Rückkehr zur ‚vierten Küste Italiens‘ reklamierten.

7 Zu Sand siehe die Kritik von Hirsch (2011).

Ein Ziel des Zionismus sei es nun, den Palästinenser:innen ihre Indigenität abzuspochen, um die eigenen Ansprüche als gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Veracini beschreibt die siedlerkoloniale Logik, nach welcher der Zionismus hier ebenso handeln würde, wie folgt: „[If] no one is indigenous, if everyone has entered the contested geography at a specific point in time, then the settler claim is as good as the indigenous one“ (ebd.: 577). Diese Logik führe jedoch unvermeidlich in ein Paradox, denn „settlers can never become ‚natives‘“ (ebd.). An anderer Stelle vertritt Veracini allerdings ein Verständnis von Indigenität, das im Widerspruch zu dem erstgenannten steht: So behauptet er, Indigenität könne ebenso Resultat eines Souveränitätsverlustes in Folge einer weiteren siedlerkolonialen Invasion sein, der nun die vormaligen Siedler:innen selbst unterworfen würden. In diesem Fall würden Juden:Jüdinnen indigen werden. Historische Erfahrungen sollen somit plötzlich doch ausschlaggebend sein. Ebenso heißt es: „There is no indigeneity without settler colonialism, and there is no settler colonialism without indigeneity“ (ebd.). Auch hier bestimmt die koloniale Erfahrung Indigenität. Veracini fasst zusammen:

Palestinians are indigenous because they understand themselves as originating from their country, because they entertain an ontological relationship with it, and because they are subjected to the domination of a sociopolitical collective that, on the contrary, has a historical relationship to it (ebd.).

Abseits der inhaltlichen Unklarheiten des Texts lässt sich festhalten, dass die Frage nach Indigenität das Konzept des Siedlerkolonialismus grundlegend bestimmt. Ob der Bezug auf Indigenität überhaupt Erklärungswert für den Konflikt bietet, ist indessen anzuzweifeln. Seine heutige juristische und politische Bedeutung erhielt der Begriff in den 1960er Jahren, als die Internationale Arbeitsorganisation der Vereinten Nationen diesen zum Schutz von Stämmen in Zentral- und Südamerika anwendete (vgl. Troen/Troen 2019: 17). Laut ihr gelten Bevölkerungsgruppen als indigen, wenn sie zum Zeitpunkt einer Eroberung, Kolonisierung oder Festlegung der heutigen Staatsgrenzen das Land oder die geografische Region bereits bewohnten oder sich in ihrer Selbstidentifikation als indigen bezeichnen (vgl. International Labour Organization 1989: Artikel 1). In Bezug auf den arabisch-israelischen Konflikt ist von Indigenität dagegen vor allem dann die Rede, wenn die jüdische Verbundenheit zu Palästina/Israel geleugnet werden soll (vgl. Troen/Troen 2019). So beanspruchten in den 1990er Jahren erstmals Beduinen in der israelischen Negev, als Indigene des Landes zu gelten, während sie diesen Status Juden:Jüdinnen absprachen (vgl. ebd.: 27f.). Etwaige Behauptungen negieren jedoch nicht nur die wissenschaftlich belegte Jahrtausende alte jüdische Präsenz im Land, sie resultieren vielmehr noch darin, die jüdischen Erzählungen immer wieder zu übertrumpfen. Der Politikwissenschaftler Johannes Becke (2018: 4) schreibt hierzu:

When Jewish nationalists claimed to restore the ‚eternal people‘ (am-‘olam) to a land from which it had been exiled 2.000 years ago, Palestinian nationalists had no choice but to present

the historical counterclaim of yet another eternal people (sha‘ b al-khulūd) whose formation dated back at least 3.000 years (if not more).

Laut dem Historiker Ilan Troen und der Linguistin Carol Troen (2019: 20) fehle es an eindeutigen Nachweisen, die solche Behauptungen stützen könnten: „Without evidence or argument, it neatly defines Jews as invaders and the Jewish state as an intruding colonial-settler society in the service of an imperialistic mission.“ Vor diesem Hintergrund zeigt sich die eindeutig pro-palästinensische Positionierung Veracinis und seine diesem Zweck dienliche Verwendung von Indigenität. Veracini versucht, Juden:Jüdinnen ungeachtet historischer Fakten grundsätzlich als Fremde zu brandmarken, den Zionismus als Siedlerkolonialismus zu diskreditieren und schließlich dem Staat Israel seine Legitimität abzusprechen.

### 2.3 Die Globalisierung des arabisch-israelischen Konflikts

Veracinis Argumentation spitzt sich zur These zu, dass der Zionismus vor dem Hintergrund einer „developing global ‚settler colonial‘ present“ (Veracini 2018: 579) ein Vorläufer zukünftiger Entwicklungen sei. Gegenwärtig sei man mit „new practices of capitalist accumulation“ (ebd.) konfrontiert, die sich vor allem durch eine „accumulation by dispossession“ (ebd.) des Prekariats auszeichneten. Diese Form der Enteignung setze laut Veracini auf die aus dem Konzept des Siedlerkolonialismus bekannte „logic of elimination“ (ebd.). Anhand der Perspektive der *settler colonial studies* ließen sich somit diese Entwicklungen interpretieren, wobei der Blick nach Palästina aufschlussreich sei, denn:

It is significant that the contemporary dispossessions and the technologies associated with their enactment are crucially developed and tested in Palestine before being transferred, that is, sold elsewhere. Palestine is today a crucial laboratory of global dispossessions [...]. The middle classes are shrinking, and warehousing is a fast-developing technology. The global surplus populations that are to be warehoused and contained *look like* indigenous people, but in the case of Palestine actually *are* indigenous. (ebd.: 580)

Veracini spricht dem arabisch-israelischen Konflikt somit eine globale Bedeutung zu. Was in Palästina/Israel erprobt worden sei, käme nun unter anderen Vorzeichen global zum Einsatz. Ob beabsichtigt oder nicht, erinnert diese Behauptung jedoch eher an die antisemitische Verschwörungstheorie einer jüdisch-zionistischen Bedrohung für den Weltfrieden, als dass sie angemessen zur Analyse gegenwärtiger Verhältnisse beitragen kann.

## 2.4 Dekolonialisierung?

Vage bleibt hingegen, was Veracini als mögliche Formen einer ‚Dekolonialisierung‘ betrachtet. Er spricht lediglich davon, dass in Anbetracht des Dahinschwindens einer Zwei-Staaten-Lösung nach anderen Möglichkeiten der Dekolonialisierung gesucht werden müsste und zählt hierzu „constitutional arrangements that recognize the sovereign autonomy and self-determining integrity of a polity that remains contained/constrained within another“ (ebd.: 569) auf. Konkreteres lässt sich in einem früheren Text von Veracini (2017) finden. Dort heißt es, auch die Verteidigung einer „place-based indigeneity will contribute to undoing settler colonialism“ (ebd.: 9). Grundsätzlich impliziert jedoch bereits die Behauptung, dass Israel eine Siedlerkolonie sei, dass der Staat in seiner jetzigen Form „like the other manifestations of modern colonialism in the Third World, is destined to disappear“, wie die Politikwissenschaftler Alexander Jakobson und Amnon Rubinstein (2010: 65) klarstellen.

## 3 Schlussfolgerungen

Das Konzept des Siedlerkolonialismus präsentiert zur Erklärung des arabisch-israelischen Konflikts somit kaum Neues. Vielmehr wärmt es Erzählungen der arabischen und palästinensischen nationalistischen Propaganda auf und reichert diese mit postkolonialen Theoremen an. Polemisch zugespitzt erlaubt das Konzept des Siedlerkolonialismus somit eher einen Einblick in Erzählungen des palästinensischen Nationalismus sowie Behauptungen des akademischen postkolonial geprägten Antizionismus, als das es brauchbare Erklärungen des Konflikts liefert (vgl. Becke 2018: 9). Dies gilt auch für die palästinensischen Massaker an Juden:Jüdinnen des 7. Oktober, die unter Bezug auf das Konzept des Siedlerkolonialismus fälschlicherweise als Beginn einer ‚Dekolonialisierung‘ gedeutet und damit rationalisiert sowie legitimiert werden. Für derartige Behauptungen liefern Veracinis Thesen, die innerhalb der postkolonialen Theorien bei weitem nicht randständig sind, das theoretische Rüstzeug. Aus Sicht der Antisemitismusforschung lassen sich abschließend zum einen Parallelen zwischen Veracinis postkolonial grundlegender Deutung des arabisch-israelischen Konflikts und einem antisemitischen Weltbild herausarbeiten sowie zum anderen konkrete Bedürfnisse benennen, die eine solche Deutung bedient:

Laut dem Soziologen Thomas Haury (2002: 105–116) zeichne sich das antisemitische Weltbild durch drei grundlegende Denkprinzipien aus: Das Prinzip der Personifikation von Juden:Jüdinnen als Drahtzieher:innen hinter allen unverstandenen und beängstigenden gesellschaftlichen Prozessen, Umbrüchen und Entwicklungen; das Prinzip einer manichäischen Weltansicht und der Konstruktion identitärer Kollektive. Zugleich beinhalte die binäre Grundstruktur

des antisemitischen Weltbildes die Verkehrung von Täter und Opfer. Veracinis Antizionismus greift vor allem auf letztere beide Prinzipien zurück und ist insofern als Feindschaft zu verstehen, „die realiter nur das antisemitische Ressentiment kaschiert und transponiert“ (ebd.: 126). Das Konzept des Siedlerkolonialismus brandmarkt Juden:Jüdinnen als Fremde in Palästina/Israel, fixiert sie auf Seiten der Täter:innen und kulminiert hiermit sowohl im benannten Manichäismus von jüdischen Siedler:innen *versus* palästinensische Indigenen als auch in einer Täter-Opfer-Umkehr, die zum palästinensischen Terrorismus schweigt. Mehr noch gleicht die Figur des jüdisch-zionistischen Siedlers der antisemitischen Darstellung des ‚jüdischen Eindringlings‘, der die ‚natürlich gewachsenen Völker‘ in ihren Ländern ‚zersetze‘ (vgl. Edthofer 2015: 34). Die ‚Logik der Eliminierung‘, die das Konzept des Siedlerkolonialismus prominent herausstellt, impliziert im Fall Palästina/Israel eben jene schrittweise ‚Zersetzung‘ des ‚palästinensischen Volkes‘, obgleich die Zahl der Palästinenser:innen seit 1948 stetig gewachsen ist und ebenso kein Verschwinden palästinensisch-arabischer Kultur zu beobachten ist. Im Kontext des arabisch-israelischen Konflikts von Siedlerkolonialismus zu sprechen, erweist sich dementsprechend auch als antisemitisch motivierte Umdeutung des Konflikts, mit der Absicht, Israel als jüdischen Staat zu delegitimieren sowie zu dämonisieren.

Gerade jedoch jene Sichtweise auf den Konflikt verspricht es, auf der vermeintlich richtigen Seite der Geschichte – in diesem Fall der palästinensischen – zu stehen. Mit dem Historiker Moishe Postone lässt sich der heutige Antisemitismus vieler westlicher Linker als „fetishized form of oppositional consciousness“ (Postone 2006: 99) beschreiben. Fetischisiert, da dem Bewusstsein laut Postone eine falsche Analyse globalkapitalistischer Verhältnisse zugrunde liege, in welcher in erster Linie die USA und Israel als kapitalistischste sowie imperialistischste Mächte begriffen würden, und oppositionell, da ein solches Bewusstsein auf den ersten Blick als antihegemonial erscheine, als „the expression of a movement of the little people against an intangible, global form of domination“ (ebd.). Gegen die USA und Israel zu sein, sie als imperiale und im letzteren Fall koloniale Mächte zu begreifen sowie für die von ihnen ‚Unterdrückten‘ einzustehen, gilt für weite Teile der westlichen Linken dementsprechend als ‚progressive‘ Politik. Gleichwohl sei diese dualistische Weltanschauung anachronistisch und den gegenwärtigen Entwicklungen nicht nur unangemessen, wie Postone bemerkt. Sie führe viel mehr noch dazu, die Gewalt von Terrororganisationen wie der Hamas als ‚Widerstand‘ gegen die globalen Verhältnisse zu verklären, obgleich etwaige Organisationen alles andere als linke und progressive Ziele anstrebten – nach dem 7. Oktober eine erschreckend aktuelle Beobachtung.

Im postkolonialen Zeitalter ließe sich der gegen Israel gerichtete Vorwurf des Siedlerkolonialismus auch als schuldabwehrender „sekundärer Antisemitismus“ (Adorno 2003: 362) interpretieren, wie der Politikwissenschaftler Lars

Rensmann (2021: 312 f.) mit Blick die Verbreitung antisemitischer Ressentiments in der britischen Gesellschaft feststellt. Ihm zufolge zeige sich diese sekundäre Dimension in dem Versuch, unverarbeitete oder immer wieder auftauchende nationale Schuldgefühle für koloniale Verbrechen durch ihre Externalisierung und Projektion auf den jüdischen Staat abzuwehren:

Jews living in Israel many of whom either escaped from the Holocaust or violent exclusion across the Middle East, are then identified and blamed as the (new) ‚colonizers‘ or even ‚the worst colonizers‘ perpetrating a genocide against Palestinians by means of ‚settler colonialism.‘ In so doing, the history of British colonialism and related guilt is relativized and delegated to the Jews in the Middle East (ebd.: 312f.).

Rensmann spricht in diesem Kontext daher von einem „post-kolonialen Antisemitismus“ (ebd. 312). Inwiefern dieses Motiv eines postkolonial motivierten Schuldabwehrantisemitismus ebenso im bundesdeutschen postnationalsozialistischen Kontext in Erscheinung tritt, ist zukünftig zu untersuchen. Ein erster Blick in aktuelle Debatten zeigt jedoch, dass der benannte Vorwurf oftmals von denjenigen formuliert wird, die an anderer Stelle für eine Universalisierung des Holocausts hin zu einem zuvorderst ‚kolonialen‘ und damit nicht spezifisch deutschen Verbrechen plädieren (vgl. Grigat et al. 2023; Stosberg 2022: 475–477; Sznajder 2022: 193). Einer solchen Universalisierung steht Israel als partikular jüdische Antwort auf den Holocaust im Weg. Wird Israel jedoch als Siedlerkolonie gesehen, ebnet sich der Weg. Auch diese erinnerungspolitischen Implikationen der postkolonialen Umdeutungen des arabisch-israelischen Konflikts sind neben den benannten antisemitischen Mythen, die solche Konzepte über den jüdischen Staat spinnen, in den Mittelpunkt zukünftiger Kritik zu rücken.

## Literatur

- Adorno, Theodor W. (2003): Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 20. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 363–383.
- Alqaisiya, Walaa (2023): Beitrag vom 08.10.2023 auf X (Twitter). <https://www.twitter.com/WAlqaisiya/status/1710902907980091882> [Zugriff: 08.11.2023].
- Amoruso, Francesco/Pappé, Ilan/Richter-Devroe, Sophie (2019): Introduction: Knowledge, Power, and the “Settler Colonial Turn” in Palestine Studies. In: *Interventions* 21, 4, S. 451–463. doi.org/10.1080/1369801X.2019.1581642.
- Bareli, Avi (2001): Forgetting Europe: Perspectives on the debate about Zionism and colonialism. In: *Journal of Israeli History* 20, 2–3, S. 99–120. doi.org/10.1080/13531040108576162.
- Becke, Johannes (2018): Historicizing the settler-colonial paradigm. In: *Medaon* 12, 22. [http://www.medaon.de/pdf/medaon\\_22\\_becke.pdf](http://www.medaon.de/pdf/medaon_22_becke.pdf) [Zugriff: 08.11.2023].

- Berkovits, Balázs (2022): Israel als weißer, siedlerkolonialistischer Staat in den aktivistischen Sozialwissenschaften. In: Elbe, Ingo/Forstenhäusler, Robin/Henkelmann, Katrin/Rickermann, Jan/Schneider, Hagen/Stahl, Andreas (Hrsg.): Probleme des Antirassismus. Postkoloniale Studien, Critical Whiteness und Intersektionalitätsforschung in der Kritik. Berlin: Edition TIAMAT, S. 520–551.
- Busbridge, Rachel (2018): Israel-Palestine and the Settler Colonial ‚Turn‘: From Interpretation to Decolonization. In: Theory, Culture & Society 35, 1, S. 91–115. doi.org/10.1177/0263276416688544.
- Castro Varela, María do Mar/Dhawan, Nikita (2020): Postkoloniale Theorie: Eine kritische Einführung. 3. Aufl. Bielefeld: transcript.
- Edthofer, Julia (2015): Israel as Neo-Colonial Signifier? Challenging De-Colonial Anti-Zionism. In: Journal for the Study of Antisemitism 7, 2, S. 31–49.
- Elbe, Ingo (2024): Antisemitismus und postkoloniale Theorie. Der ‚progressive‘ Angriff auf Israel, Judentum und Holocausterinnerung. Berlin: edition TIAMAT.
- Friling, Tuvia (2016): What Do Those Who Claim Zionism Is Colonialism Overlook?. In: Ben-Rafael, Eliezer/H. Schoeps, Julius/Sternberg, Yitzhak/Glückner, Olaf (Hrsg.): Handbook of Israel: Major Debates. Berlin: De Gruyter, S. 848–872. doi.org/10.1515/9783110351637.
- Grigat, Stephan/Hoffmann, Jakob/Seul, Marc/Stahl, Andreas (Hrsg.) (2023): Erinnern als höchste Form des Vergessens? (Um-)Deutungen des Holocaust und der ‚Historikerstreit 2.0‘. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Hauray, Thomas (2002): Antisemitismus von Links: kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR. Hamburg: Hamburger Volk.
- Hirsch, Luise (2011): Rezension zu: Sand, Shlomo: Die Erfindung des jüdischen Volkes. Israels Gründungsmythos auf dem Prüfstand. Berlin 2010, ISBN 978-3-549-07376-6. <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-14792> [Zugriff: 05.03.2024].
- International Labour Organization (1989): C169 - Indigenous and Tribal Peoples Convention (No. 169.) [https://www.ilo.org/dyn/normlex/en/f?p=NORMLEX-PUB:12100:0::NO::P12100\\_ILO\\_CODE:C169#A1](https://www.ilo.org/dyn/normlex/en/f?p=NORMLEX-PUB:12100:0::NO::P12100_ILO_CODE:C169#A1) [Zugriff: 19.12.2023].
- Kerner, Ina (2017): Postkoloniale Theorien zur Einführung. 3. Aufl. Hamburg: Junius.
- Longerich, Peter (2021): Antisemitismus: Eine deutsche Geschichte. München: Siedler Verlag.
- Marz, Ulrike (2020): Kritik des Rassismus: Eine Einführung. Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- Mendel, Meron/Uhlig, Tom David (2017): Challenging Postcolonial: Antisemitismuskritische Perspektiven auf postkoloniale Theorie. In: Mendel, Meron/Messerschmidt, Astrid (Hrsg.): Fragiler Konsens: Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft. Frankfurt/M./New York: Campus Verlag, S. 249–268.
- Pappé, Ilan (2007): The Ethnic Cleansing of Palestine. Oxford: Oneworld Publications.
- Postone, Moishe (2006): History and Helplessness: Mass Mobilization and Contemporary Forms of Anticapitalism. In: Public Culture 18, 1, S. 93–110. doi.org/10.1215/08992363-18-1-93.
- Rensmann, Lars (2021): The Politics and Ethics of Anti-Antisemitism: Lessons from the Frankfurt School. In: Lange, Armin/Mayerhofer, Kerstin/Porat, Dina/Schiffman, Lawrence H. (Hrsg.): Confronting Antisemitism from Perspectives of Philosophy and Social Sciences. Boston/Berlin: De Gruyter, S. 305–324. doi.org/10.1515/9783110671971-015.
- Rodinson, Maxime (1973): Israel. A Colonial-Settler State? New York: Monad Press.

- Said, Edward W. (1992): *The question of Palestine*. New York: Vintage Books.
- Sayegh, Fayez A. (1965): *Zionist Colonialism in Palestine*. Beirut: Research Center \* Palestine Liberation Organization.
- Schraub, David (2019): *White Jews: An Intersectional Approach*: In: *AJS Review* 43, 2, S. 379–407. doi.org/10.1017/S0364009419000461.
- Shafir, Gershon (1996): *Land, labor, and the origins of the Israeli-Palestinian conflict, 1882–1914*. Berkeley: University of California Press. doi.org/10.1525/9780520917415.
- Sternberg, Yitzhak (2016): *The Colonialism/Colonization Perspective on Zionism/Israel*. In: Ben-Rafael, Eliezer/H. Schoeps, Julius/Sternberg, Yitzhak/ Glöckner, Olaf (Hrsg.): *Handbook of Israel: Major Debates*. Berlin: De Gruyter, S. 823–847. doi.org/10.1515/9783110351637.
- Stosberg, Tim (2022): „Once Victims Themselves“. Edward Saids Orientalism als Wegbereiter des postkolonialen Antisemitismus. In: Elbe, Ingo/Forstenhäusler, Robin/Henkelmann, Katrin/Rickermann, Jan/Schneider, Hagen/Stahl, Andreas (Hrsg.): *Probleme des Antirassismus. Postkoloniale Studien, Critical Whiteness und Intersektionalitätsforschung in der Kritik*. Berlin: Edition TIAMAT, S. 552–577.
- Strawson (2019): *Colonialism*. In: *Israel Studies* 24, 2, S. 33–44. doi.org/10.2979/israelstudies.24.2.03.
- Sznaider, Natan (2022): *Fluchtpunkte der Erinnerung: Über die Gegenwart von Holocaust und Kolonialismus*. München: Hanser.
- Thompson, Vanessa E. (2023): Beitrag vom 08.10.2023 auf X (Twitter). [https://www.twitter.com/v\\_e\\_thompson/status/1710782662674092425](https://www.twitter.com/v_e_thompson/status/1710782662674092425) [Zugriff: 08.11.2023].
- Troen, Ilan/Troen, Carol (2019): *Indigeneity*. In: *Israel Studies* 24, 2, S. 17–32. doi.org/10.2979/israelstudies.24.2.02.
- Tuck, Eve/Wayne Yang, K. (2012): *Decolonization is not a metaphor*. In: *Decolonization: Indignity, Education & Society* 1, 1, S. 1–40.
- Veracini, Lorenzo (2017): *Decolonizing Settler Colonialism: Kill the Settler in Him and Save the Man*: In: *American Indian Culture and Research Journal* 41, 1, S. 1–18. doi.org/10.17953/AICRJ.41.1.veracini.
- Veracini, Lorenzo (2022): *Islamophobia, Antisemitism, Zionism, Settler Colonialism*. In: *Islamophobia Studies Journal* 7, 1, S. 96–107. doi.org/10.13169/isla-studj.7.1.0096.
- Veracini, Lorenzo (2018): *Israel-Palestine Through a Settler-colonial Studies Lens*. In: *Interventions* 21, 4, S. 568–581. doi.org/10.1080/1369801X.2018.1547213.
- Vogt, Stefan (2017): *Zionismusgeschichte und postcolonial studies. Überlegungen zu einem uneingestandenem Verwandtschaftsverhältnis*. In: *Werkstatt Geschichte* 76, S. 43–58.
- Wolfe, Patrick (2006): *Settler colonialism and the elimination of the native*. In: *Journal of Genocide Research* 8, 4, S. 387–409. doi.org/10.1080/14623520601056240.
- Wolfe, Patrick (1999): *Settler Colonialism and the Transformation of Anthropology. The Politics and Poetics of an Ethnographic Event*. London/New York: Cassell.
- Yakobson, Alexander; Rubinstein, Amnon (2010): *Israel and the Family of Nations. The Jewish Nation-State and Human Rights*. London: Routledge. doi.org/10.4324/9780203894026.

# Zwischen Äquidistanz und Antisemitismus: Die Berichterstattung rechter Alternativmedien über den Gazakrieg 2023/24

*Luca Zarbock*

Die Angriffe der Hamas auf Israel vom 7. Oktober 2023 waren gewaltsamer Ausdruck eines antisemitischen Vernichtungswunsches, Ausdruck einer „genozidalen Botschaft“ (Diner 2023). Weit über 1.000 Israelis fielen diesem Massaker zum Opfer, 240 wurden als Geiseln in den Gazastreifen verschleppt. Während seitdem Krieg im Nahen Osten herrscht, tobt in Deutschland ein zivilgesellschaftlicher und politischer Kampf um die Deutungshoheit über den Konflikt. In den sozialen Medien ist dieser Kampf längst entschieden: So wurden auf der Plattform *TikTok* Videos mit dem Hashtag #standwithisrael im Oktober und November 2023 270 Millionen Mal angesehen, solche mit dem Hashtag #freepalestine hingegen ganze 10 Milliarden Mal (vgl. Koopmann/Schweikle 2024: 115). Was in dieser aufgeheizten Atmosphäre allerdings verwundert, ist die Uneindeutigkeit der politischen Rechten rund um die AfD, die sich in ihrer Reaktion auf den 7. Oktober und den Gazakrieg stark zurückhält und ambivalent äußert (vgl. Weiß 2024: 140f.). Es scheint, dass die deutsche Rechte gefangen ist zwischen dem Versuch, sich auf der einen Seite als antisemitismuskritische Kraft darzustellen, und einem auch in der Neuen Rechten vorhandenen Antisemitismus auf der anderen Seite (vgl. Grigat 2023: 19). Dabei beschränkt sich Antisemitismus in rechten Milieus nicht ausschließlich auf Parteien und Organisationen der Neuen Rechten. Insbesondere sogenannte ‚alternative Medien‘ stehen oftmals im Verdacht, in ihrer Darbietung alternativer Deutungsmuster eine strukturelle Anschlussfähigkeit an Antisemitismus und Verschwörungsmymen zu bieten (vgl. Schwaiger 2022: 75). Aus diesem Grund soll in diesem Beitrag der Frage nachgegangen werden, inwiefern sich in der Berichterstattung rechter Alternativmedien über den Gazakrieg 2023/24 ein durch Projektionen auf den Staat Israel und Jüdinnen:Juden im Allgemeinen geprägtes Framing erkennen lässt.

# 1 Rechte Alternativmedien in Deutschland

Alternative Medien entstanden in Deutschland in großem Umfang im Zuge der 68er-Bewegung, welche die etablierten Medien dahingehend kritisierte, sie seien zu eng mit Wirtschaft und Politik verknüpft und würden politisch linke Standpunkte bewusst unterdrücken (vgl. Haller 2018: 144). Die ‚Alternative‘ kann sich dabei auf unterschiedlichen Ebenen ausdrücken: zum einen auf der Mikroebene in Gestalt der Inhalte produzierenden Akteur:innen, die abweichende Meinungen oder Stimmen einbringen, zum anderen auf der Mesoebene durch alternative Organisationsformen und Publikationsroutinen sowie auf der Makroebene durch die Einnahme einer ganzheitlichen systemischen Oppositionsrolle gegenüber klassischen Nachrichtenmedien und ‚Mainstream‘-Positionen (vgl. Schwaiger 2022: 68f.). Das ursprüngliche Ziel alternativer Medien, welches das Aufbrechen einer homogenen kommerziellen Medienwelt und die Stärkung medialer kultureller Diversität beinhaltete (vgl. Mattoni 2016: 222), tritt allerdings bei heutigen rechten Alternativmedien gegenüber der Beförderung einer auf Exklusion basierenden Hegemoniebestrebung zurück (vgl. Mehnert 2022: 522). Für die deutsche rechtsalternative Szene sind vor allem das *Compact*-Magazin, die Zeitschrift *Sezession* sowie der Weblog *PI-News* von Interesse. Das *Compact*-Magazin wurde 2010 gegründet und ist eng mit der Person Jürgen Elsässer verknüpft, der *Compact* zu einem ‚Querfront-Medium‘ aufbaute, das über die Brücken von Antiamerikanismus und Verschwörungstheorien unterschiedliche politische Lager erreicht (vgl. Schilk 2017.: 70). Das Magazin kann trotz oder gerade wegen einer im Vergleich etwa zur *Sezession* größeren und flexibleren ideologischen Spannweite als „wichtigste Publikumszeitschrift der extremen Rechten in Deutschland“ (Schilk/Gegenfurtner 2022: 288) betrachtet werden und ist aktuell das auflagenstärkste rechtsextreme Monatsmagazin Deutschlands (vgl. Mehnert 2022: 523). Weniger antiamerikanisch präsentiert sich das 2004 gegründete Online-Medium *PI-News* (für „Politically Incorrect“), das vor allem die Themen Islam und Migration in den Vordergrund stellt (vgl. Weisskircher 2020: 479) und regelmäßig rassistische, homophobe und antifeministische Artikel veröffentlicht (vgl. Bruns et al. 2017: 197). *PI-News* wuchs insbesondere nach 2015 rapide an und genießt gerade in den ostdeutschen Bundesländern eine hohe Popularität (vgl. Weisskircher 2020: 480). Im Gegensatz dazu liegt die Bedeutung der Zeitschrift *Sezession* nicht unbedingt in ihrer Reichweite, sondern vielmehr darin, dass sie „das wichtigste Theorie- und Diskursorgan der intellektuellen Rechten in Deutschland“ (Schilk 2017: 79) darstellt. Die 2003 von den beiden neurechten Denkern Götz Kubitschek und Karlheinz Weißmann gegründete Zeitschrift bildet „den Ausgangspunkt der Neuen Generation der Neuen Rechten“ (Bruns et al. 2017: 183) und ist gemeinsam mit dem *Antaios Verlag* an das *Institut für Staatspolitik* in Schnellroda angegliedert. Zentrales ideologisches

Fundament von Kubitschek und dem *Institut für Staatspolitik* ist die Doktrin des ‚Ethnopluralismus‘, der zufolge eine konfliktlose Gleichwertigkeit unterschiedlicher Kulturen nur dann gewährleistet werden kann, wenn alle Ethnien bzw. Kulturen in dem ihnen angeblich angestammten Raum verbleiben und sich nicht vermischen (vgl. Wagner 2017: 81). Die *Sezession* wendet sich nicht an ein Massenpublikum, sondern versteht sich als ‚metapolitische‘ Avantgarde, deren intellektuelle Einflüsse auch innerhalb der *Alternative für Deutschland* auf Anklang stoßen (vgl. Pfahl-Traughber 2017: 228). Die Berichterstattung dieser drei rechten Medienportale über den Gazakrieg kann man allerdings nicht im luftleeren Raum analysieren, vielmehr muss sie eingebettet in den Kontext rechter Projektionen auf Israel nach dem Zweiten Weltkrieg verstanden werden.

## **2 Das Verhältnis der politischen Rechten zu Israel als Ausdruck pathischer Projektionen**

Bis in die 1960er Jahre hinein stellte die radikale Rechte in Deutschland die einzige politische Strömung dar, die konsistent einen israelbezogenen Antisemitismus verkörperte und vorantrieb (vgl. Weber 2022: 390). Israel wurde seit der Staatsgründung stets auf aggressive Weise dämonisiert, um so eine moralische Entlastung für die deutsche Vergangenheit gegenüber einem imaginierten jüdischen Verfolger zu schaffen (vgl. ebd.: 408). Folgt man der Ansicht, die in den letzten Jahren vermehrt zu beobachtenden pro-israelischen Aussagen rechter Akteur:innen könnten nicht nur als reine Strategie zur Selbstinszenierung als bürgerliche Kraft und damit zur Erschließung neuer Wähler:innengruppen begriffen werden, da sie zu ausdauernd, intensiv und oft gegen den Widerstand in den eigenen Reihen vorgebracht werden (vgl. Schreiter 2022: 246), so muss die enorme Bedeutung von Projektionen auf den jüdischen Staat für die radikale Rechte als Argument ins Feld gebracht werden. Unter Projektion versteht man allgemein einen psychischen Prozess, „der dazu dient, bei sich selbst Unerträgliches dem Anderen zuzuschreiben und so loszuwerden“ (Kirchhoff 2020: 112). Dabei strebt das Ich nach der Vermehrung von Lust und der Vermeidung von Unlust, wobei potenzielle Anlässe für Unluststeigerungen als Gefahr interpretiert werden (vgl. Freud 2017: 11). Um ein Vielfaches gefährlicher als die omnipräsente Projektion des Alltags ist Horkheimer und Adorno zufolge die ‚pathische Projektion‘, deren Kern „die Übertragung gesellschaftlich tabuierter Regungen des Subjekts auf das Objekt“ (Horkheimer/Adorno 2006: 201) ist. Eigene Triebe und Aggressionsgelüste des Es werden also auf ein Äußeres projiziert und eine psychische Entlastung herbeigeführt, „sei es in der Phantasie durch Identifikation mit dem angeblichen Böse-

wicht, sei es in der Wirklichkeit durch angebliche Notwehr“ (ebd.). Die geheimen Wünsche „des Glückes ohne Macht, des Lohnes ohne Arbeit, der Heimat ohne Grenzstein, der Religion ohne Mythos“ (ebd.: 208f.), die ‚den Juden‘ zugeschrieben und an ihnen verachtet werden, wurden nach der Shoa noch ergänzt durch den Wunsch, zu den Opfern zu gehören statt als Täter zu gelten und somit vom Verfolger zum Verfolgten zu werden (vgl. Adorno 2024: 27). Jüdinnen:Juden gelten sowohl individuell als auch in Gestalt des Staates Israel „als Repräsentanten der [...] das väterliche Prinzip verkörpernden Normen, Werte und Gesetze“ (Fuchshuber 2023: 228), ihnen wird die Suppression eines deutschen Nationalstolzes mit dem moralischen Argument der Shoa ebenso wie die Offenlegung eines israelbezogenen Antisemitismus unter dem Deckmantel der ‚Israelkritik‘ vorgeworfen. Vor diesem Hintergrund oszilliert die radikale Rechte in Deutschland zwischen zwei Polen: Auf der einen Seite steht die Eingemeindung von Jüdinnen:Juden und die Identifikation mit dem projektiv aufgeladenen jüdischen Staat zur Bildung einer gemeinsamen Front im „als weltgeschichtlich apostrophierten Kampf des christlich-jüdischen Abendlandes gegen den Islam“ (Grimm/Kahmann 2017: 52). Den anderen Pol stellt die Darstellung Israels als aggressive, rachsüchtige und blutdürstige Macht dar, die aufgrund einer moralischen Vorrangstellung allerlei Gräueltaten an den Palästinenser:innen verüben würde (vgl. Weber 2022: 405). Eine proisraelische Haltung kann dabei psychoanalytisch vor allem als Identifikation mit dem Angreifer verstanden werden: Während Israel die Autorität und die Fähigkeit zur Bestrafung der Deutschen zugesprochen wird, versucht man gleichzeitig, sich an die Stelle Israels zu setzen, als ein von allen Seiten bedrohtes Opfer, welches sich mit starken Grenzen und einer nationalistischen Politik militärisch gegen äußere Feinde zur Wehr setzen kann und dazu moralisch legitimiert ist (vgl. Schreiter 2022: 253). Durch eine anti-israelische Haltung und die Solidarisierung mit den Palästinenser:innen hingegen kann ebenfalls die eigene Kollektivschuld als Quelle von Unlust reduziert werden, indem diese durch den Verweis, Israel begehe mindestens genauso schlimme Taten wie seinerzeit die Deutschen, relativiert wird (vgl. Botsch 2020: 26).

### 3 Methodik

Die Frage, welche dieser beiden Haltungen die drei Medien *Sezession*, *Compact* und *PI-News* in ihrer Berichterstattung über den Gazakrieg einnehmen, wurde anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse auf Basis des Framing-Ansatzes untersucht. Framing bedeutet nach der weit verbreiteten Definition von Robert Entman „to select some aspects of a perceived reality and make them more salient in a communicating text, in such a way as to promote a particular problem definition, causal interpretation, moral evaluation, and/or treatment

recommendation“ (Entman 1993: 52). Allgemein lässt sich Framing also als „ein kognitiver Prozess verstehen, in dessen Folge einzelne Realitätsausschnitte in den Vordergrund treten“ (Heyen 2020: 59). Die vom Kommunikator ausgegebenen Frames stellen dabei strukturierte Interpretationsmuster dar, die den Rezipient:innen ein kohärentes Deutungsangebot für Ereignisse und Informationen zur Verfügung stellen und gleichzeitig eine eigene Bewertung in der Definition der Legitimität unterschiedlicher Strategien oder Aktionen vornehmen (vgl. Badr 2017: 177ff.). Framing – und damit auch die Framing-Analyse – besteht nach Entman aus vier Elementen: der Problemdefinition, also welcher Akteur was unter dem Gesichtspunkt von Kosten und Nutzen tut; der Zuschreibung von Schuld und Verantwortung zu bestimmten Akteur:innen; der moralischen Bewertung des Handelns der verursachenden Akteur:innen; und dem Aufzeigen von Lösungsperspektiven sowie deren Evaluation (vgl. Entman 1993: 52.). Durch diese vier Teile wird ein kohärenter Sinnzusammenhang erschaffen, der eine einheitliche Interpretation eines Themas nahelegt (vgl. Heyen 2020: 61). Der 7. Oktober 2023 als Tag des Angriffs der Hamas auf Israel wurde dabei als Startpunkt des Untersuchungszeitraums gewählt, das Ende dieses Zeitraums stellt der 15. Februar 2024 dar. Insgesamt ergab sich so ein Korpus aus 44 Artikeln, davon entfielen 10 auf die *Sezession*, 19 auf *PI-News* und 15 auf das *Compact*-Magazin. Für diese Medien wurden insgesamt 489 Aussagen aus dem Textmaterial extrahiert und kodiert.

## 4 Empirische Ergebnisse

### 4.1 *Sezession*

Die Berichterstattung der *Sezession* über den Nahostkonflikt bewegt sich vor allem in drei problembezogenen Arenen: Zum einen wird der Gazakrieg selbst behandelt, zum anderen auch dessen Auswirkungen auf Deutschland sowie die Notwendigkeit einer Positionierung der politischen Rechten zu Israel. Der erste Frame, der für den Bereich des Krieges selbst vor allem von *Sezession*-Autor Martin Lichtmesz vertreten wird, weist Israel eine Mit- bis Hauptverantwortung für die Hamas-Angriffe zu, indem man diese habe geschehen lassen. Der israelischen Regierung rund um Premierminister Benjamin Netanjahu wird unterstellt, sie habe von den Plänen der Hamas gewusst, diese aber nicht verhindert, um einen Vorwand zu haben, in den Gazastreifen einzumarschieren. Ferner wird auch ein allgemeines israelisches Unrecht gegenüber den Palästinenser:innen als Ursache für die Eskalation im Nahen Osten gedeutet, diese seien durch die „israelische Besatzungspolitik radikalisiert [...], über Generationen hinweg enteignet, vertrieben, schikaniert, eingesperrt, terrorisiert, verwundet, gefoltert, verkrüppelt und getötet [worden]“ (Lichtmesz 2023a).

Folglich ist auch die moralische Bewertung in diesem Frame dezidiert anti-israelisch: Israel gilt als brutaler, expansiver und imperialistischer Kolonialstaat, der sich an „Gewaltexzessen und Massenmorden an Zivilisten“ (Lichtmesz 2024) ergötzt. Hier wird die projektive Komponente dieses Narrativs an vielen Stellen deutlich, wenn Israel als das absolut Böse inszeniert, dessen Plan es sei, Palästinenser:innen „auch auf der physischen Ebene auszulöschen“ (Lichtmesz 2023a). Allerdings existiert neben diesem anti-israelischen Frame in der *Sezession* auch eine zweite Perspektive, welche die Hamas als hauptsächlichen Verursacher der Eskalation und der Toten darstellt. So würden etwa tote palästinensische Zivilist:innen von der Hamas „wegen ihres Bedarfs an Bildern zur Selbststilisierung als Opfer“ (Abramovych 2023) provoziert und in Kauf genommen. Diese Ursachenzuschreibung drückt sich dann auch in einer moralischen Verurteilung der palästinensischen Gewalt aus, während das militärische Vorgehen Israels als Akt der legitimen Selbstverteidigung vor der eigenen Vernichtung interpretiert wird. Israel nehme bloß die für jeden Staat zentrale Aufgabe wahr, „das Staatsvolk zu schützen und sein Wohl zu mehren“ (Kubitschek 2023), wird also von der *Sezession* in die Gemeinschaft starker Nationalstaaten aufgenommen. Die *Sezession* beschäftigt sich in ihren Artikeln allerdings nicht nur mit dem Konflikt selbst, sondern auch mit dessen Auswirkungen auf Deutschland, die deutschen Reaktionen darauf und die Bedeutung von Antisemitismus in der Bundesrepublik. Hier kann man den deutlich weniger ambivalenten Frame von ‚Juden als subversivem Feind‘ erkennen, der zionistische jüdische Organisationen und antisemitismuskritische staatliche Stellen dafür verantwortlich macht, dass in Deutschland ein „Schuld kultpatriotismus“ (Sellner 2023) existiere. Israel und jüdischen Personen wird vorgeworfen, sie würden aus der Shoa und dem daraus abgeleiteten Opferstatus ihr „hauptsächliches moralisches, historisches und politisches Kapital“ (Lichtmesz 2023a) beziehen. Abgeleitet aus einem solchen ‚Schuld kult‘ gäbe es in Deutschland einen moralischen Zwang zur Israelolidarität, der von Jüdinnen:Juden durchgesetzt werde. So werde als Antisemit etikettiert, wer „gewisse zionistische Wünsche nicht ausreichend erfüllt“ (Lichtmesz 2023c). Auch die alte Frage nach der Loyalität von deutschen Jüdinnen:Juden zu ihrem Staat wird neu gestellt und jüdischen Mitgliedern der *AfD* vorgeworfen, dass ihre „primäre Loyalität einem anderen Staat, Israel, zu gelten scheint“ (Redaktion *Sezession* 2023). Aus diesen Feststellungen wird abgeleitet, dass die „Kritik des Ethnomasochismus, des Schuld kults und des Stellvertreternationalismus“ (Sellner 2023) und deren letztendliche Überwindung dringend von Nöten sei und außen- sowie innenpolitisch ausschließlich deutsche Interessen statt die Israels vertreten werden sollen, um „der Herr im Eigenen zu bleiben und sich das eigene stabile Haus nicht unterminieren zu lassen“ (Kubitschek 2023). Detailliert geht die *Sezession* auch auf ein anderes Problemfeld ein, nämlich die Notwendigkeit einer Positionierung der politischen Rechten zu Israel und dem

Konflikt. Der erste Frame innerhalb dieser Ebene sieht Israel und den Zionismus als Partner und Vorbild für die deutsche Rechte. Die eigenen nationalen Wünsche werden hier auf Israel projiziert und so eine Identifizierung mit einem solchen Idealstaat geschaffen:

Israel hat, was wir nicht haben und was [...] als identitäres Modell bestaunt wird: ein an Geburt und Religion geknüpft Volk, eine Gründungserzählung, ein hochgerüstetes Militär, die Bereitschaft und das Selbstbewußtsein, seine Waffen einzusetzen. Israel unterscheidet im Ernstfall kompromißlos zwischen Freund und Feind – so auch jetzt (ebd.).

In diesem narrativen Strang folgt aus dieser Eingemeindung Israels und der Imagination gemeinsamer Ziele konsequenterweise auch die Forderung nach dem Eingehen von Kooperationen mit Zionist:innen unterschiedlicher Art. Der zweite Frame dreht dieses Bild um und sieht Israel gerade nicht als potenziellen Verbündeten der deutschen Rechten, vielmehr sei die Situation „seitenverkehrt: Israel ist ein Staat, der von Einwanderern und Flüchtlingen im Zuge eines ‚großen Austausches‘ auf Kosten der ansässigen Bevölkerung errichtet wurde“ (Lichtmesz 2023b). Hier werden also gerade nicht die eigenen Wünsche, sondern Ängste vor der eigenen vermeintlich drohenden Auslöschung auf Israel projiziert und so die Opfer-Identifizierung mit den Palästinenser:innen als Maßstab für die eigene Positionierung gewählt. Die Situation von Muslim:innen als von Jüdinnen:Juden vertriebenes, vermeintlich autochthones Volk im Nahen Osten soll demnach äquivalent zu der sein, die den Deutschen in Deutschland bevorsteht. Der dritte Frame wählt in Abgrenzung dazu den Weg der Äquidistanz, dem zufolge „jede Seite die falsche sei“ (Kubitschek 2023). Als nicht direkt beteiligte Partei müsse es für Deutschland und die politische Rechte bei der Betrachtung des Konflikts weniger um emotional aufgeladene Solidaritäten oder Feindschaften, sondern vorrangig um deutsche Interessen gehen und die „Perspektive vom eigenen Boden“ (Lichtmesz 2024) gewählt werden. Als zentralen Lösungsansatz schlägt diese Erzählung die Herstellung einer rechten Einheit in Nahostfragen vor, welche darauf beruhe, dass eine Parteinahme möglichst vermieden wird.

## 4.2 *Compact*

Deutlich weniger ambivalent ist das Bild in der Medienberichterstattung des *Compact*-Magazins. Hier geht es neben dem Angriff der Hamas auf Israel und dem Gazakrieg selbst auch über die allgemein schlechte humanitäre Situation der Palästinenser:innen und die Gefahr einer Ausweitung des Krieges. Auf der ersten Ebene liegt der Fokus bei *Compact* vor allem bei den Angriffen vom 7. Oktober selbst, wobei in einer Vielzahl von Artikeln versucht wird, Israel die Mit- bis Haupttäterschaft für diese zuzuweisen. So hätten „[b]estimmte Kreise in Israel [...] den Terroristen den Weg [geöffnet], weil der neue Nahostkrieg in

ihrem Interesse liegt“ (Elsässer 2023a). Vor allem den israelischen Geheimdiensten und Benjamin Netanjahu sei die „Herbeiführung eines israelischen Pearl-Harbor-Szenarios“ (Reuth 2023) zuzutrauen. Bewusst habe man Informationen über die Hamas-Pläne ignoriert und diese geschehen lassen. Ein solches Nicht-Handeln der israelischen Regierung wird dementsprechend als moralisch verwerflich abgestempelt, so habe man tote israelische Zivilist:innen in Kauf genommen, um einen moralischen Vorwand zu haben, in den Gazastreifen einzumarschieren. In diesem Krieg agiere Israel äußerst rücksichtslos, weshalb man den jüdischen Staat sprachlich in die Nähe des Nationalsozialismus rückt, wenn etwa von einem „bestialischen Vernichtungskrieg gegen die palästinensischen Zivilisten“ (Röper 2023c) oder einem „Massenmord an den Palästinensern“ (Elsässer 2023b) gesprochen wird. Israel nimmt in der Compact-Berichterstattung die Rolle des absolut Bösen und Wiedergeburt Nazi-Deutschlands ein. Im Gegensatz dazu wird die Hamas und ihr Angriff auf Israel auffällig harmlos dargestellt. So sei die Hamas keine Terrororganisation, sondern vielmehr die „demokratisch legitimierte Regierung von Gaza“ (Röper 2023a). Das Massaker vom 7. Oktober wird euphemistisch als „Rendezvous zwischen der Hamas und den Festivalbesuchern“ (Elsässer 2023c) beschrieben, in dieser Erzählung „stolperten die Hamas-Leute nach ihrem Durchbruch durch die Grenze praktisch zwangsläufig über das Festivalgelände“ (ebd.). Der zweite ‚Mitleids‘-Frame beklagt vor allem die schlechte humanitäre Situation und das Elend der Palästinenser:innen, für welches ausschließlich die israelische Führung verantwortlich sei. So blockiere Israel etwa „alle palästinensischen Bemühungen, die nötige Infrastruktur zu entwickeln“ (Röper 2023a) und würde den Palästinenser:innen „keine wirtschaftliche Souveränität [zugestehen]“ (ebd.). Israel wird dabei moralisch als ein anti-palästinensischer Unterdrückerstaat charakterisiert, der den Gazastreifen als ein „Reservat‘ für Palästinenser an der Mittelmeerküste“ (Wisnewski 2023) betreibe. Die aktuelle Kriegssituation gebe Israel nun die Möglichkeit, „die Palästinenser (ohne einen Aufschrei in Europa) aus Gaza zu vertreiben, wovon dort schon lange geträumt wird“ (Röper 2023b). Die letzte inhaltliche Rahmung umfasst die Gefahr einer Ausweitung des Konflikts, so stehe aufgrund von israelischen Angriffsplänen gegenüber dem Iran ein „Weltkriegsszenario“ (Elsässer 2023b) und ein „Flächenbrand“ (Elsässer 2023a) bevor. Der Gazakrieg wird gemäß dem verschwörungstheoretischen Dogma ‚Cui bono‘ als Folge geopolitischer und wirtschaftlicher Interessen gedeutet: „Bei dem Krieg in Gaza geht es in Wahrheit um Öl und Gas und um den geopolitischen Konflikt zwischen den USA und Russland“ (Röper 2023a). Diese ökonomischen Hintergründe seien auch der Grund dafür, dass eine Vielzahl westlicher Staaten wie die USA oder Großbritannien sich trotz vermeintlicher israelischer Kriegsverbrechen auf die Seite Israels stellen und so den Konflikt noch weiter eskalieren würden, was als moralisch verwerflich dargestellt wird. Dieser Bewertung folgt der Appell, dass

Deutschland sich nicht der Unterstützung Israels anschließen, sondern stattdessen aus dem Konflikt fernhalten solle.

### 4.3 *PI-News*

Im Gegensatz zum *Compact*-Magazin ist bei *PI-News* die Ablehnung des politischen Islam zentral für die Betrachtung des Konflikts. Inhaltlich wird auch hier der Angriff der Hamas auf Israel und der Gazakrieg als zentrales Problem definiert, allerdings geht es auch um anti-israelische Reaktionen auf den Krieg in Deutschland und das Agieren Deutschlands im Konfliktgeschehen. *PI* sieht die Hamas überwiegend als alleinigen Verantwortlichen für den Kriegsausbruch, diese sehe ihre „einzige Aufgabe [...] darin, gegen die ‚Ungläubigen‘ zu kämpfen und die Juden weltweit zu vernichten“ (Meier 2024). Sehr eindeutig wird die Hamas als größtes Friedenshemmnis im Nahen Osten ausgemacht, deren religiöser Fundamentalismus einen prosperierenden palästinensischen Staat verhindert. Aber auch der ideologische Unterbau der Hamas wird als eigenständige Ursache angeführt, so sei ein im Islam tief verankerter Antisemitismus die Grundlage für anti-jüdische Angriffe: „Der irrationale Zorn radikaler Moslems auf Juden und Israel beruht in erster Linie auf den ideologischen Grundlagen des Politischen Islams“ (Stürzenberger 2023). In einer Vielzahl von Textstellen ist der Versuch zu erkennen, Muslim:innen als die neuen, wenn nicht schlimmeren Nazis abzustempeln, um so eine kollektive Entlastung der Deutschen zu erreichen, wenn etwa festgehalten wird: „Der Judenhass der Nazis ist zurückgekehrt, für jeden sichtbar. Sehr vital und lebendig, nur in einem anderen Gewand“ (ebd.). Das militärische Vorgehen Israels wird hingegen zum legitimen Kampf des zivilisierten Westens gegen die islamische Barbarei stilisiert, an dem man auch selbst teilhaben will: „Israel steht für uns alle“ (Renner 2023). So wird eine Identifikation mit den Opfern des 7. Oktobers hergestellt, indem für das von der Hamas angerichtete Massaker konstatiert wird, dieses habe sich „universell gegen junge Menschen mit ‚westlicher Kultur‘ und damit zugleich den ‚Westen‘ insgesamt“ (Sattler 2023a) gerichtet. Gleichzeitig wird eine ähnliche Bedrohungssituation wie in Israel auch für Deutschland angenommen und in Überschriften wie „Werden sie uns auch den Kopf abschlagen?“ (Sattler 2023b), „Krieg zieht herauf in unseren Städten“ (Rouhs 2023) oder „Kann das auch bei uns passieren?“ (Sattler 2023a) sprachlich adaptiert. Ursache für diese Gefahr sei in erster Linie die Ideologie des politischen Islam, die gewaltsam ihren Überlegenheitsanspruch gegenüber nicht-muslimischen Personen durchsetzen wolle. Weltweit sei die Freiheit bedroht, denn „der Islamfaschismus richtet seinen Hass und seinen Gewaltwillen universell gegen alle Menschen, die die religiösen Vorstellungen des Islamfa-

schismus nicht teilen“ (ebd.). Aus diesem Grund sei dringend ein Zusammenschluss der gesamten westlichen Welt notwendig, die sich mit Israel verbünden und gemeinsam den Islamismus bekämpfen solle:

Deutschland, Europa, das gesamte Christentum und im Prinzip sogar die gesamte restliche nichtislamische Welt sollten daher Israel als den ‚Frontkämpfer‘ im berechtigten und bitter notwendigen Abwehrkampf gegen den radikalen Islam entschieden beistehen und eine feste Achse mit dem Land bilden (Ullrich 2023).

Gelegentlich wird zwar die Art und Weise des israelischen Vorgehens kritisiert und als zu hart gebrandmarkt, diese sei zum Beispiel „inakzeptabel und in dieser Form nicht zu billigen“ (Hübner 2023c), dennoch überwiegt bei *PI* der Versuch, Israel als Teil der Eigengruppe zu präsentieren und sich mit den jüdischen Opfern des 7. Oktobers gemein zu machen. Als relativ eindeutige Lösung wird Israel dazu aufgefordert, „dem Terror ein Ende zu bereiten, und die Hamas zu vernichten“ (Meier 2024). In Bezug auf die anderen beiden Problemfelder, auf denen sich *PI-News* bewegt, die anti-israelischen Reaktionen in Deutschland auf den Konflikt und das Agieren Deutschlands bzw. der Bundesregierung im Konfliktgeschehen, lassen sich zwei unterschiedliche Frames identifizieren: Der erste Frame wirft der deutschen Regierung vor, dass sie sich nicht eindeutig genug mit Israel solidarisiere und stattdessen mit denen kooperiere, „die sich weigern, das Massaker der Hamas-Miliz ohne Wenn und Aber zu verurteilen“ (Meier 2023). Auch eine zu liberale Einwanderungspolitik Sorge dafür, dass muslimischer Antisemitismus auf deutschen Straßen präsent sei. Solche anti-israelischen Demos werden von *PI* als „Kampferklärung an die gesamte freie westliche Welt“ (Schlicht 2023) verstanden, die eben nicht nur Jüdinnen:Juden, sondern auch nicht-jüdische Deutsche angreifen würde. Deshalb wird die ausbleibende praktische Solidarität mit Israel als besonders verwerflich und das Bestürzen der Politik über einen ansteigenden Antisemitismus als scheinheilig gekennzeichnet. Aus dieser Bewertung wird die Forderung abgeleitet, Deutschland solle sich klar zum Existenzrecht Israels bekennen und dieses praktisch unterstützen. Allerdings existiert bei *PI* auch noch ein zweiter, konträrer Frame. Dieser weist zum einen Jüdinnen:Juden in Deutschland eine Mitschuld an der Existenz von muslimischem Antisemitismus zu, da „in der Vergangenheit jüdische Organisationen in Deutschland gegen diese verhängnisvolle Migrationspolitik der deutschen Regierungen“ (Hübner 2023b) nicht genügend Einspruch erhoben hätten. Eine blinde Unterstützung Israels, hinter der die deutschen Interessen im Nahen Osten zurückbleiben würden, wird verurteilt und etwa kritisiert, dass innerhalb der Bundesregierung „nicht die nüchterne interessengeleitete politische Vernunft, sondern Emotionen, Sympathien oder Schuldgefühle in dritter oder vierter Generation die Außenpolitik bestimmen“ (Hübner 2023a). Die aus dem Holocaust abgeleitete Notwendigkeit zur Unterstützung des jüdischen Staates durch Deutschland wird verworfen und stattdessen eine schuldfreie, israelkritische Außenpolitik

favorisiert, welche „die Interessen ihrer Nation vorrangig“ (Hübner 2023c) vertritt.

## 5 Fazit

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die zu Beginn angeführte Ambivalenz der radikalen Rechten im Nachgang des 7. Oktobers das Resultat miteinander kollidierender Interpretationen des Nahostkonflikts sowie des Staates Israel im Allgemeinen ist. Diese unterschiedlichen Narrative sind dabei stark projektiv aufgeladen und auf die deutsche Nation als Fixpunkt gerichtet. Das nationale ‚Ticket‘ bietet allerdings unterschiedliche konkrete Deutungsschablonen. So sieht *PI-News* den Islam als größtes Feindbild und wähnt sich in einer westlichen, christlich-jüdischen Abwehrtradition. Hier stellen Jüdinnen:Juden gerade nicht das Andere dar, sondern sollen vor Muslim:innen als vermeintlich einziger Gefahr für jüdisches Leben beschützt werden, wodurch die eigene moralische Stellung verbessert wird. *Compact* hingegen fungiert als das genaue Gegenteil, nimmt den Westen als verdorben und die ursprünglichen Traditionen zerstörend wahr und im Zuge des Frames von ‚Israel als Aggressor‘ die klassischen antisemitischen Topoi auf, ‚die Juden‘ würden für ihren eigenen Vorteil Kriege beginnen und seien brutale ‚Menschenfeinde‘. Die immense Bedeutung pathischer Projektionen vonseiten des *Compact*-Magazins zeigt sich auch im Versuch, über die Verwendung von mit dem Nationalsozialismus assoziierten Worten Israelis als die neuen Nazis darzustellen. Die moralische Schuld und Täterrolle Deutschlands als Quelle von Unlust soll abgestreift werden, um den Weg frei zu machen für eine neue deutsch-nationale Politik. Auch in der *Sezession* taucht ein ähnlicher Erzählstrang auf, der Jüdinnen:Juden als verschlagene, die nationalen Gemeinschaften zersetzende Globalist:innen und Israel als brutales ‚Unterdrückerregime‘ inszeniert. Über die sprachliche Identifizierung mit den Palästinenser:innen und indirekt auch mit den Gewalttaten vom 7. Oktober kann so der in Deutschland tabuisierte Trieb der antisemitischen Gewalt gedanklich ausgelebt werden. Der zweite in der *Sezession* aufkommende Frame der ‚Identifizierung mit Israel‘ lehnt zwar ebenfalls den Liberalismus als Ideologie ab, betrachtet Israel aber gerade nicht als einen westlichen Staat im schlechteren Sinne, sondern als gleichsam archaisches, starkes nationales Projekt. Ähnlich wie bei *PI-News* wird Israel projektiv das angedichtet, was in Deutschland aufgrund der nationalsozialistischen Vergangenheit nicht politisch umgesetzt werden kann, nämlich ein sich gegen Migration abschottender, ethnisch homogener und mit einer weitreichenden Macht ausgestatteter Nationalstaat. Die Identifikation mit Israel, der als auch von Shoa-Überlebenden aufgebauter Schutzort jüdischen Lebens stetig an den

Nationalsozialismus erinnert, soll somit die Angst vor (moralischer) Bestrafung reduzieren und zu einer Absolution für die NS-Verbrechen führen. So können gleichzeitig ein deutscher ‚Schuldskult‘ überwunden und die eigenen Werte an der Seite Israels verteidigt werden. Der Drang, endlich selbst zum Opfer werden zu können, drückt sich an vielen Stellen in der Übertragung der Bedrohungssituation Israels auf Deutschland und Europa aus, wodurch man selbst aufgrund einer wahrgenommenen Aggression von außen zur moralisch überlegenen Partei wird. Der dritte präsente Frame der ‚Äquidistanz‘, der sowohl bei *Sezession* als auch teilweise bei *PI-News* auftaucht, wendet sich insofern von den ersten beiden ab, als dass er nicht durch die projektive Überidentifikation entweder mit den Palästinenser:innen gegen Israel oder mit Israel gegen den Islam, sondern viel eher durch eine bewusste Nicht-Identifikation auffällt. Im Zentrum dieser Erzählung steht die Ablehnung einer moralischen Betroffenheit, viel eher soll Deutschland seine eigenen nationalen Interessen vor jegliche Solidarisierung stellen und keine Partei ergreifen. Dadurch, dass kein Bezug zum Nationalsozialismus hergestellt wird, wird dieser also de-thematisiert und dessen Bedeutung für das Verhältnis Deutschlands zu Israels negiert. Diese drei voneinander doch stark verschiedenen medialen Deutungen des Nahostkonflikts verweisen dabei auch darauf, dass nicht zwingend die Abgrenzung von den Massenmedien und auch nicht die strategische Zielrichtung der radikalen Rechten für die Auffassung des Konflikts bei rechten Alternativmedien zentral ist, sondern dass es vielmehr die Art und Weise ist, in der Israel als Staat sowie Jüdinnen:Juden im Allgemeinen projektiv aufgeladen und interpretiert werden. Antisemitismus bleibt so in der radikalen Rechten ein steter Begleiter: Selbst wenn eine verbale Parteinahme für Israel vollzogen wird, so ist diese doch das Resultat antisemitischer Projektionen und bietet stets das Potenzial zur Entfesselung des antisemitischen Hasses, sobald die Identifizierung mit dem ausgemachten Träger der eigenen Triebe in dessen Verachtung kippt.

## Literatur

- Adorno, Theodor W. (2024 [1962]): Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute. Berlin: Suhrkamp.
- Badr, Hanan (2017): Framing von Terrorismus im Nahostkonflikt. Eine Analyse deutscher und ägyptischer Printmedien. Wiesbaden: Springer VS. doi.org/10.1007/978-3-658-17393-7.
- Botsch, Gideon (2020): Rechtsextremismus und „neuer Antisemitismus“. In: Wissen schafft Demokratie. Band 8: Schwerpunkt Antisemitismus. Jena: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft, S. 16–41. doi.org/ 10.19222/202101/02.
- Bruns, Julian/Glösel, Kathrin/Strobl, Natascha (2017): Die Identitären. Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa. 3. Aufl. Münster: Unrast.

- Diner, Dan (2023): Angriff der Hamas. Sie stellen den Israelis den Vernichtungstod in Aussicht. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/israel-krieg-hamas-stellen-israelis-den-vernichtungstod-in-aussicht-19265630.html>. [Zugriff: 01.06.2024].
- Entman, Robert M. (1993): Framing. Toward Clarification of a Fractured Paradigm. In: *Journal of Communication* 43, 4, S. 51–58. doi.org/10.1111/j.1460-2466.1993.tb01304.x.
- Freud, Sigmund (2017 [1938]): *Abriss der Psychoanalyse*. Ditzingen: Reclam.
- Fuchshuber, Thorsten (2023): Der Genuss am Judenhass. Über den Zusammenhang von Antisemitismus und Narzissmus. In: Grigat, Stephan (Hrsg.): *Kritik des Antisemitismus in der Gegenwart. Erscheinungsformen - Theorien - Bekämpfung*. Baden-Baden: Nomos, S. 223–244.
- Grigat, Stephan (2023): Kritik des Antisemitismus heute. Zur kritischen Theorie anti-jüdischer Projektionen, der Persistenz des Antizionismus und der aktuellen Gefahr des islamischen Antisemitismus. In: Ders. (Hrsg.): *Kritik des Antisemitismus in der Gegenwart. Erscheinungsformen – Theorien – Bekämpfung*. Baden-Baden: Nomos, S. 11–50. doi.org/10.5771/9783748937869-171.
- Grimm, Marc/Kahmann, Bodo (2017): AfD und Judenbild. Eine Partei im Spannungsfeld von Antisemitismus, Schuldabwehr und instrumenteller Israelsolidarität. In: Grigat, Stephan (Hrsg.): *AFD & FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder*. Baden-Baden: Nomos, S. 41–60. doi.org/10.5771/9783845281032-41.
- Haller, André (2018): Symbiotische Interdependenzen. Rechtspopulismus und politische Alternativpublizistik. In: *Communicatio Socialis* 51, 2, S. 143–153. doi.org/10.5771/0010-3497-2018-2-143.
- Heyen, Sonja (2020): Die AfD in den Medien. Eine Analyse des medialen Framings der Partei „Alternative für Deutschland“ am Beispiel politischer Talkshows. Berlin: Carl Grossmann Verlag. doi.org/10.24921/2020.94115952.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (2006 [1944]): *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. 16. Aufl. Frankfurt/M.: Fischer.
- Kirchhoff, Christine (2020): „Das Gerücht über die Juden“ – zur (Psycho-)Analyse von Antisemitismus und Verschwörungsideologie. In: *Wissen schafft Demokratie*. Band 8: Schwerpunkt Antisemitismus. Jena: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft, S. 104–115. doi.org/10.19222/202101/09.
- Koopmann, Christoph/Schweikle, Sina-Maria (2024): Faustrecht der Bilder. Tiktok, Instagram, X, Facebook und YouTube. In: Martini, Tania/Bittermann, Klaus (Hrsg.): *Nach dem 7. Oktober. Essays über das genozidale Massaker und seine Folgen*. Berlin: Edition Tiamat, S. 113–123.
- Mattoni, Alice (2016): Alternative Media. In: Fahlenbrach, Kathrin/Klimke, Martin/Scharloth, Joachim (Hrsg.): *Protest Cultures. A Companion*. New York/Oxford: Berghahn, S. 221–227. doi.org/10.2307/j.ctvgs0b1r.28.
- Mehert, Alexandra (2022): Rechte Zeitschriften am Beispiel des COMPACT-Magazins. In: Scheiding, Oliver/Fazli, Sabina (Hrsg.): *Handbuch Zeitschriftenforschung*. Bielefeld: Transcript, S. 521–530. doi.org/10.1515/9783839451137-038.
- Pfahl-Traughber, Armin (2017): Zeitschriftenporträt. Sezession. In: Backes, Uwe/Gallus, Alexander/Jesse, Eckhard (Hrsg.): *Jahrbuch Extremismus und Demokratie*. 29. Jahrgang 2017. Baden-Baden: Nomos. S. 216–230. doi.org/10.5771/9783845288642-215.

- Schilk, Felix (2017): Souveränität statt Komplexität. Wie das Querfront-Magazin „Compact“ die politische Legitimationskrise der Gegenwart bearbeitet. Münster: Unrast.
- Schilk, Felix/Gegenfurtner, Gregor (2022): Visuelles Framing im Compact-Magazin. Ergebnisse einer quantitativen Bildtypenanalyse. In: ZRex – Zeitschrift für Rechts-  
extremismusforschung 2, 2, S. 287–312. doi.org/10.3224/zrex.v2i2.07.
- Schreiter, Nikolai (2022): Nicht an Israels Seite, an seiner Stelle wollen sie sein – Der Antisemitismus und ein verändertes Verhältnis von AfD und FPÖ zum jüdischen Staat. Eine psychoanalytisch inspirierte Analyse. In: Schmidt, Lennard/Borsch, Andreas/Richter, Salome/Seul, Marc/Zarbock, Luca/Heudtlaß, Niels (Hrsg.): Antisemitismus zwischen Kontinuität und Adaptivität. Interdisziplinäre Perspektiven auf Geschichte, Aktualität und Prävention. Göttingen: V&R unipress, S. 243–256. doi.org/10.14220/9783737014984.243.
- Schwaiger, Lisa (2022): Gegen die Öffentlichkeit. Alternative Nachrichtenmedien im deutschsprachigen Raum. Bielefeld: Transcript. doi.org/10.1515/9783839461211.
- Wagner, Thomas (2017): Die Angstmacher. 1968 und die Neuen Rechten. 2. Aufl. Berlin: Aufbau.
- Weber, Fabian (2022): Deutsche Schuld und planetarischer Größenwahn. Die Neue Rechte und der Störfaktor Israel. In: Vukadinović, Vojin Saša (Hrsg.): Randgänge der Neuen Rechten. Philosophie, Minderheiten, Transnationalität. Bielefeld: Transcript, S. 387–416. doi.org/10.1515/9783839459966-015.
- Weisskircher, Manès (2020): Neue Wahrheiten von rechts außen? Alternative Nachrichten und der „Rechtspopulismus“ in Deutschland. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 33, 2, S. 474–490. doi.org/10.1515/fjsb-2020-0040.
- Weiß, Volker (2024): Wenn Rechte jauchzen. Deutschlands Rechte, der 7. Oktober und der Antisemitismus. In: Martini, Tania/Bittermann, Klaus (Hrsg.): Nach dem 7. Oktober. Essays über das genozidale Massaker und seine Folgen. Berlin: Edition Tiamat, S. 139–146.

## Quellen<sup>1</sup>

- Abramovych, Artur (2023): Streit um Israel – Teil 3. Abramovych antwortet Lichtmesz. <https://sezession.de/68297/streit-um-israel-teil-3-abramovych-antwortet-lichtmesz>.
- Elsässer, Jürgen (2023a): „Das Pearl Harbor von Israel“. <https://www.compact-online.de/das-pearl-harbour-von-israel/>.
- Elsässer, Jürgen (2023b): Mit Israels Kriegsfanatikern gegen die Asylflut? <https://www.compact-online.de/mit-israels-kriegsfanatikern-gegen-die-asylflut/>.
- Elsässer, Jürgen (2023c): „Haaretz“: Netanjahus Armee hat am 7.10. Israelis getötet. <https://www.compact-online.de/haaretz-netanjahus-armee-hat-am-7-10-israelis-getoetet/>.
- Hübner, Wolfgang (2023a): Außenpolitik ist kein Gefühlskino. <https://www.pine-news.net/2023/10/aussenpolitik-ist-kein-gefuehlskino/>.

1 Alle Quellen wurden zuletzt geprüft am 01.06.2024.

- Hübner, Wolfgang (2023b): Schon wieder „ist nichts mehr, wie es war“. <https://www.pi-news.net/2023/10/schon-wieder-ist-nichts-mehr-wie-es-war/>.
- Hübner, Wolfgang (2023c): Israel und deutsche Interessen. In: <https://www.pi-news.net/2023/11/israel-und-deutsche-interessen/>.
- Kubitschek, Götz (2023): Nachdenken über eine deutsche Position im Nahost-Konflikt. <https://sezession.de/68248/nachdenken-ueber-eine-deutsche-position-im-nahost-konflikt>.
- Lichtmesz, Martin (2023a): Streit um Israel – Teil 2. Ausführliche Replik auf Abramovych. <https://sezession.de/68261/streit-um-israel-teil-2-erste-ausfuhrliche-replik>.
- Lichtmesz, Martin (2023b): Vom Überschuß. Israel und die demographische Frage. <https://sezession.de/68485/vom-ueberschuss-israel-und-die-demographische-frage>.
- Lichtmesz, Martin (2023c): Die Ballade von Michael Blume und der Deutungshoheit. <https://sezession.de/68620/die-ballade-von-michael-blume-und-der-deutungshoheit>.
- Lichtmesz, Martin (2024): Wo ist der Boden? Antwort auf Frank Böckelmann und Carsten Germis. <https://sezession.de/68762/antwort-auf-frank-boeckelmann-und-carsten-germis>.
- Meier, Conny Axel (2023): Geert Wilders im Jahr 2013: „Israel ist die Frontlinie im Jihad“. <https://www.pi-news.net/2023/10/geert-wilders-im-jahr-2013-israel-ist-die-frontlinie-im-jihad/>.
- Meier, Conny Axel (2024): Israel und das Narrativ vom „Genozid an den Palästinensern“. <https://www.pi-news.net/2024/01/israel-und-das-narrativ-vom-genozid-an-den-palaestinensern/>.
- Redaktion Sezession (2023): Streit um Israel. Teil 1 eines ausgedehnten Briefwechsels. <https://sezession.de/68254/streit-um-israel-teil-1-eines-ausgedehnten-briefwechsels>.
- Renner, Martin E. (2023): Israel steht für uns alle. <https://www.pi-news.net/2023/10/israel-steht-fuer-uns-alle/>.
- Reuth, Sven (2023): NYT: Israel wusste genau über Hamas-Angriff Bescheid. <https://www.compact-online.de/nyt-israel-wusste-genau-ueber-hamas-angriff-bescheid/>.
- Röper, Thomas (2023a): Die wahren Gründe für den Krieg in Gaza - Teil 1. <https://www.compact-online.de/die-wahren-gruende-fuer-den-krieg-in-gaza-teil-1/>.
- Röper, Thomas (2023b): Die wahren Gründe für den Krieg in Gaza - Teil 2. <https://www.compact-online.de/die-wahren-gruende-fuer-den-krieg-in-gaza-teil-2/>.
- Röper, Thomas (2023c): Gaza: Die abstoßende Berichterstattung des „Spiegel“. <https://www.compact-online.de/gaza-die-abstossende-berichterstattung-des-spiegel/>.
- Rouhs, Manfred (2023): Krieg zieht herauf in unseren Städten. <https://www.pi-news.net/2023/10/krieg-zieht-herauf-in-unseren-staedten/>.
- Sattler, M. (2023a): Kann das auch bei uns passieren? <https://www.pi-news.net/2023/10/kann-das-auch-bei-uns-passieren/>.
- Sattler, M. (2023b): Werden sie uns auch den Kopf abschlagen? <https://www.pi-news.net/2023/11/werden-sie-uns-auch-den-kopf-abschlagen/>.
- Schlicht, Alfred (2023): Die Hamas ist der ungeschminkte Islam. <https://www.pi-news.net/2023/12/die-hamas-ist-der-ungeschminkte-islam/>.
- Sellner, Martin (2023): Völkische Antideutsche, das rechte Lager und der Nahostkonflikt. <https://sezession.de/68264/voelkische-antideutsche-das-rechte-lager-und-der-nahostkonflikt>.

- Stürzenberger, Michael (2023): Der tiefe Hass auf Juden im radikalen Politischen Islam. <https://www.pi-news.net/2023/11/der-tiefe-hass-auf-juden-im-radikalen-politischen-islam/>.
- Ullrich, Stefan (2023): 10/7 ist das israelische 9/11 – und wiederum Frucht islamischer Doktrin. <https://www.pi-news.net/2023/11/10-7-ist-das-israelische-9-11-und-wiederum-frucht-islamischer-doktrin/>.
- Wisniewski, Gerhard (2023): Hamas-Überfall: Sie ließen es geschehen. <https://www.compact-online.de/hamas-ueberfall-sie-liessen-es-geschehen/>.

## 6 Denken nach und ohne Auschwitz



# Distanz in der Affinität: Verständnis und Begriff des Antisemitismus bei Hannah Arendt und Jean Améry

Till Wagner

Unter dem Titel *Denken nach Auschwitz* sammelt der 1988 von Dan Diner herausgegebene Sammelband Texte über Denker\*innen und deren Werk, welche die Shoah und den Antisemitismus im eigenen Denken nicht nur wahrnehmen und thematisieren, sondern deren Denken im Anschluss durch diese Wahrnehmung maßgeblich geprägt ist. Deutlich wird dieses gemeinsame Merkmal der betrachteten Denker\*innen auch an Seyla Benhabibs Beitrag *Hannah Arendt und die erlösende Kraft des Erzählens* (Benhabib 1988). Benhabib legt dar, wie sich der erfahrene Verlust von Natur und Geschichte als veritable Fundamente politischen Denkens – in der Folge der Erkenntnis einer in der Gegenwart umfassende gewordenen Naturbeherrschung und der, vor dem Hintergrund der Wahrnehmung von Auschwitz, nicht mehr vertretbar gewordenen Vorstellung eines teleologischen Geschichtsbilds – auf das Denken Arendts auswirkt. Dies betrifft zum einen die Revision konkreter politischer Positionen, wie „Arendts Hoffnung auf eine europäische Lösung der ‚Judenfrage‘“ (Benhabib 1988: 153) durch einen europäischen Föderalismus – eine Hoffnung, die durch die Kenntnis der nationalsozialistischen Massenvernichtung für Arendt jegliche Tragfähigkeit verliert –, zum anderen spiegelt sich, so Benhabib, der erlebte Bruch auch in der Weise von Arendts Denken und in der Form der produzierten Theorie wider: Die Eingliederung der nationalsozialistischen Herrschaft und der Shoah in historische Erklärungszusammenhänge, die Ereignisse in sequentielle und kausale Ketten einreihen und damit zu Elementen eines in sich kohärenten Kontinuums machen, war für Arendt als Methode des Verstehens und der Repräsentation angesichts der erkannten Tragweite ausgeschlossen – was für sie die Konstitution eines ‚Denkens nach Auschwitz‘ notwendig machte. Mit Jean Améry wird im Folgenden<sup>1</sup> dem Den-

1 Der vorliegende Beitrag stellt einen Ausschnitt der 2022 unter dem Titel „Distanz in der Affinität. ‚Denken nach Auschwitz‘ bei Hannah Arendt und Jean Améry“ an der TU Berlin vorgelegten Masterthesis des Autors dar. Neben dem hier wiedergegebenen Vergleich des Verständnisses des Antisemitismus von Hannah Arendt und Jean Améry stehen in der vollständigen Arbeit Kapitel zum Verständnis jüdischer Existenz und zum durch die Shoah verursachten Bruch im jeweiligen Denken sowie ein rahmendes Kapitel zum zeithistorischen und ideengeschichtlichen Kontext.

ken Hannah Arendts – im Speziellen ihrer Theorie und ihrem Begriff des Antisemitismus – ein Denker in dialogisch-vergleichender Absicht gegenübergestellt, der ebenfalls dem ‚Denken nach Auschwitz‘ zuzurechnen ist.

## 1 Perspektive und Forschungsstand

Eine vergleichende und auf Begriff und Verständnis des Antisemitismus zielende Betrachtung Arendts und Améry's stellt bis dato – im Gegensatz zu Betrachtungen, die Arendt im Vergleich zur Kritischen Theorie in den Blick nehmen (vgl. z.B. Auer et al. 2003; Weissberg 2011; Rensmann/Gandesha 2012) – ein Desiderat der Forschung dar. Einen expliziten Vergleich zwischen Améry und Arendt unternimmt einzig ein Artikel von Anna Yeatman (2011), der das Denken beider auf verschiedene Dimensionen persönlicher und politischer Verantwortung im Nationalsozialismus hin befragt. Ein von Marlene Gallner verfasster Beitrag (2016) erweitert die Perspektive und skizziert Gleichklang und Dissonanz in einigen Momenten des Denkens Hannah Arendts, Theodor W. Adornos und Jean Améry's, ohne jedoch die Positionen Arendts und Améry's im Detail nebeneinander zu stellen. Eine Übersichtsdarstellung betrachtet zwar sowohl das Denken Hannah Arendts als auch das Jean Améry's, jedoch voneinander isoliert im Rahmen einer auf beide bezogenen Fragestellung: In *Auschwitz Denken. Die Intellektuellen und die Shoah* entwickelt Enzo Traverso beispielsweise mit dem Ziel der „Rekonstruktion, der Analyse und der Kritik“ (2002: 10) intellektueller Reaktionsweisen und Verstehensversuchen im Anschluss an die Shoah eine Typologie dieser Reaktionen und unterzieht sowohl Arendt als auch Améry einer Untersuchung hinsichtlich der Spezifika ihrer jeweiligen Reaktion. Dabei bleibt eine vergleichende Betrachtung beider aus, stattdessen erfolgt eine Einordnung in die entwickelte Typologie und anschließend eine isolierte Betrachtung. Sowohl zu Améry als auch zu Arendt existieren eine Vielzahl von Einzeldarstellungen. Für den hier relevanten Komplex des ‚Denkens nach Auschwitz‘ sind für Arendt besonders die Studie zu ihrem Antisemitismusbegriff von Julia Schulze Wessel (2006) zu nennen, für Améry Sylvia Weilers *Jean Améry's Ethik der Erinnerung* (2012). Ersterer Beitrag stellt eine systematische Rekonstruktion des Arendtschen Antisemitismusbegriffs dar: Schulze Wessel zeigt, dass sich in Arendts Beschreibung des Antisemitismus eine phasenweise Entwicklung des Antisemitismus bis hin zum rein ideologisch-gewordenen Antisemitismus des Nationalsozialismus findet. Letzterer Beitrag zeichnet Améry's Denken auf Basis einer eingehenden Betrachtung des in Form von Essays fragmentarisch vorliegenden Reflektierens Améry's als ‚Ethik der Erinnerung‘ nach.

Dabei liegt eine Betrachtung Arendts und Améry's nebeneinander aufgrund biografischer und inhaltlicher Parallelen nahe: Wie Arendt wird Jean Améry

vor dem Ersten Weltkrieg geboren, flüchtet vor dem Nationalsozialismus und engagiert sich im politischen Widerstand. Wie Arendt ist er zeitweise im französischen Lager Gurs interniert, wie sie setzt er sich nach 1945 mit dem eigenen Erleben der Verfolgung sowie im Allgemeinen mit dem Nationalsozialismus und der Shoah auseinander. Differenzen unter der Oberfläche von biografischen Parallelen bestehen jedoch nicht nur bezüglich Resonanz und Rezeption, sondern tun sich auch bei einer komparativen inhaltlichen Betrachtung auf: Améry, der auch Adorno gegenüber, in Form der Polemik *Jargon der Dialektik* (Améry 2004), seinen Unmut darüber äußerte, dass „wieder einmal Auschwitz herhalten muß, ein dialektisches Exerzitzium zu inspirieren“ (Améry 2004: 289), konnte mit Konzepten wie der ‚Banalität des Bösen‘ wenig anfangen. Dieses durch Nähe und Distanz charakterisierte Verhältnis des Denkens Arendts und Amérys ist Ausgangspunkt der Betrachtung beider Denker\*innen nebeneinander. Sie bietet das Potenzial, durch die komparative Darstellung von ähnlichen Momenten über die deskriptive Ebene hinauszugelangen. So kann einerseits ein hermeneutisch-analytischer Zugang zum jeweiligen Denken entwickelt, andererseits können Arendt und Améry anhand konträrer und übereinstimmender Momente theoretisch miteinander ins Gespräch gebracht werden. Dies geschieht in der Überzeugung, dass die akademische Beschäftigung mit Theorien des Antisemitismus sowie deren Ideengeschichte auf zwei Ebenen geboten ist: Einerseits hat die ideengeschichtliche Beschäftigung mit dem jeweiligen Denken in ihrem Versuch des verstehenden Nachzeichnens ihren Wert als solche und transportiert als intellektuelle Reaktion auf und Widerständigkeit gegen die gewaltvolle zeitgeschichtliche Lebensrealität auch den subjektiven Versuch eines abstrahierenden Umgangs mit der historischen Erfahrung. Aus der Perspektive der Antisemitismusforschung scheint es andererseits geboten, nach jenem theoretischen Gehalt zu fragen, welcher über den Zeitkern hinaus in die Gegenwart weist und somit für das Verstehen und Bekämpfen des Antisemitismus sowie eine dementsprechende Theoriebildung auch heute noch produktiv gemacht werden kann. Umzugehen ist bei dem Vorhaben mit der Disparität der Werke, die eine solche Betrachtung erschwert: Während Améry primär Schriftsteller war, dessen Romane essayistisch sind und dessen reflektierende Essays in seinem bekanntesten Werk *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten* (2015) in Stil und Inhalt memoirenhaft sind (vgl. Itkin 2014: 196f.), werden Arendts Texte geprägt durch einen anderen, ihr charakteristischen Zugang. Dieser ist einerseits stark historisch informiert und zeichnet sich andererseits durch eine politisch-theoretische Sichtweise aus, die auf einem normativen Instrumentarium von durch Arendt ausgearbeiteten Begriffen beruht. Ein Vergleich muss somit mit der Herausforderung umgehen, dass zwar inhaltliche und argumentative Parallelen zwischen beiden bestehen, sich die Werke jedoch in Form und Ziel unterscheiden. Arendt erarbeitete ihre Texte zum Nationalsozialismus, zum Antisemitismus, zur Shoah sowie zum Judentum mit dem Selbstverständnis als

politische Theoretikerin (vgl. Arendt 1964), während Améry seine Texte zu diesem Themenkomplex nicht primär mit einem theoretischen Anspruch schreibt. Stattdessen drücken sich in Amérys Schriften seine Rolle als kritischer und distanzierter Beobachter der deutschen Nachkriegsgesellschaft sowie sein Bemühen darum aus, über sein subjektives Erleben in den mahnenden Dialog mit seiner Leser\*innenschaft zu treten und damit ein in der Gegenwart wirkendes Erinnern zu ermöglichen (vgl. Schneider 2008: 371f.).

## 2 Jean Améry: Antisemitismus als Fremdbestimmung und Todesdrohung

Jean Amérys Verständnis des Antisemitismus ist an keiner Stelle in Form einer kohärenten Theorie ausformuliert. Stattdessen zeichnet sich seine Auffassung von Entstehung, Funktion und Wirkung von Antisemitismus als Ideologie und Praxis zum einen *ex negativo*, also als Kontur der Beschreibung der eigenen Verfolgung und der eigenen Leiderfahrung, an seinen retrospektiven und autobiografischen Texten ab, zum anderen enthalten einige seiner zeitgeschichtskritischen Essays Reflexionen, die über sein Verständnis des Antisemitismus Aufschluss geben. In seinem frühen – Améry verfasst den Text bereits 1945 und noch mit seinem Geburtsnamen Hans Mayer, er bleibt bis zum Erscheinen der Werksausgabe ab 2004 unveröffentlicht – und bemüht objektiven Text *Zur Psychologie des deutschen Volkes*, in dem er die Entstehung der nationalsozialistischen Herrschaft und des NS-Verfolgungs- und Vernichtungsapparates als eine von oben nach unten vollzogene „Erziehung zur Unmenschlichkeit“ (Mayer 2002: 509) darstellt, drückt sich eine Deutung des nationalsozialistischen Antisemitismus aus, nach der dieser vornehmlich Herrschaftsinstrument der Nationalsozialisten war, aus: Der Nationalsozialismus, den Améry hier als Bewegung sieht, die „kein Programm, weder ein soziales, noch auch ein politisches im eigentlichen Sinne“ (Mayer 2002: 511) hatte, wird beschrieben als primär gewalttätig nach Macht strebend und nicht als getrieben durch einen Antisemitismus im Sinne eines für Bevölkerung und Bewegung handlungsleitenden Bewusstseins. Jedoch beschreibt Améry Eigenschaften des ‚deutschen Volkes‘, in denen er die Grundlage sowohl für die nationalsozialistische Herrschaft als auch für die durch diese vollzogenen antisemitischen Gewalttaten sieht: Im deutschen Verhältnis zur Arbeit, das Améry mit dem Richard Wagner entlehnten Zitat „Deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun“ (Mayer 2002: 516f.) charakterisiert, sieht er die Verschränkung von Erfahrungslosigkeit und auf dieser aufbauenden, blinden Handlungsbereitschaft, welche „die deutsche Führungsschicht“ (Mayer 2002:518) aktiv ausnutzt und die sich zugleich ideologisch als Gegenbild zu den als dekadent, intellektuell

und arbeitsfern markierten „Judengenossen“ (Mayer 2002: 517) in die auf Arbeit und Unterordnung basierende Herrschaftsvorstellung einfügt. Améry betrachtet also zum einen ein reflexionsfreies Verhältnis zur als Selbstzweck überhöhten Arbeit als eine der Grundlagen für die Empfänglichkeit der Deutschen für die nationalsozialistische Herrschaft. Erst die unhinterfragte Annahme der aus gewaltsamem Machtstreben von oben verordneten Umgestaltung der Gesellschaft und der mit ihr einhergehenden neuen Tätigkeiten ermöglichte nach Amérys früher Deutung die Durchsetzung nationalsozialistischer Herrschaft und antisemitischer Verfolgungspraxis, einschließlich des Lagersystems. Als zweite Stütze erkennt er in diesem Aufsatz die nationalsozialistische Propaganda: Er stellt für Belgien fest, dass es dort „vor dem Kriege [...] kein Judenproblem gegeben [hatte]“ (Mayer 2002: 521), dass 1945 jedoch „als Nachwirkung der Nazi-Propaganda starke antisemitische Tendenzen in breitesten Schichten der Bevölkerung“ vorhanden sind. Auch hinsichtlich der breiten Massen der deutschen Bevölkerung macht Améry in dem Aufsatz die nationalsozialistische Propaganda im Zusammenspiel mit gleichgeschalteter Medienlandschaft und Zensur als zentrale Ursache dafür aus, dass sich das Bild des „Kampfes, den das deutsche Volk gegen das Judentum ausfochte, eines Kampfes, der in das Stadium der notwendigen bewaffneten Auseinandersetzung getreten war“ (ebd.: 523f.) verbreitete und in der Bevölkerung festsetzen konnte. In dieser frühen Reflexion über die ermöglichenden Bedingungen der nationalsozialistischen Verbrechen bleibt der Antisemitismus also relativ schemenhaft: Améry beschreibt eine NS-Elite, die sich selbst zur Unmenschlichkeit erzogen hat und nach grenzenloser und gewaltsam umgesetzter Macht strebt, auf der einen und eine durch Reflexionsfreiheit und blinde Tüchtigkeit für die nationalsozialistische Herrschaft empfängliche Bevölkerung, die „teils zu feige teils zu taub gewesen [war,] sie zu verhindern“ (Mayer 2002: 526), auf der anderen Seite. Der Antisemitismus erscheint als durch Propaganda vermitteltes und das völkische Ideal durch negative Abgrenzung herstellendes Herrschaftsinstrument, das jedoch in seiner Relevanz hinter dem programmfreien und gewaltsamen Willen zur Macht der Elite in den Hintergrund rücke.

In Amérys späteren autobiografisch-introspektiven Essays in *Jenseits von Schuld und Sühne* findet sich die Betonung von Gewaltförmigkeit und Machtausübung als körperliche Überwältigung im Zusammenhang mit dem nationalsozialistischen Antisemitismus wieder. In seinem breit rezipierten Aufsatz über die eigene Foltererfahrung deutet Améry die Folter als die „Essenz“ (Améry 2002a: 59) des Nationalsozialismus. In dieser Deutung – die sich allerdings spezifisch auf Amérys Foltererfahrung als Angehöriger der Résistance und nicht auf seine Verfolgung als Jude bezieht – findet sich das in *Zur Psychologie des deutschen Volkes* betonte ‚eine Sache um ihrer selbst willen‘ tun und die damit einhergehende Erfahrungslosigkeit als Grundlage der nationalsozialistischen Herrschaft wieder:

Der Hitlergefolgsmanngelange noch nicht zu seiner vollen Identität, wenn er nur flink war wie ein Wiesel, zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl. Kein goldenes Parteiabzeichen machte ihn zum vollgültigen Repräsentanten seines Führers und seiner Ideologie, kein Blutorden und kein Ritterkreuz. Er mußte foltern, vernichten, um ‚groß zu sein im Ertragenen Leid anderer‘. Folterwerkzeuge mußte er handhaben können, daß Himmler ihm das geschichtliche Maturitätszeugnis ausstellte, es würden spätere Generationen ihn bewundern um seiner Austilgung der eigenen Barmherzigkeit willen (Améry 2002a: 70).

Erst im Foltern, so die Deutung Amérys auf Basis seiner eigenen Erfahrung, vollzieht sich vollständig die nationalsozialistische Herrschaft als Selbstzweck, wobei das Leid des\*der Anderen nur durch die eigene Erfahrungslosigkeit ertragen werden kann. Darüber hinaus scheint auch in *Die Tortur* eine Charakterisierung des Nationalsozialismus durch, nach welcher primär der allgemeine Drang nach ‚Macht, Herrschaft über Geist und Fleisch, Exzeß der ungehemmten Selbstexpansion‘ (Améry 2002a: 78) dessen Triebfeder sei. Diese Charakterisierung ist jedoch insofern auch auf den Antisemitismus zu beziehen, als sich die mit der Folter verbundene Erfahrung ‚einer durch keinerlei spätere menschliche Kommunikation auszugleichende Fremdheit in der Welt‘ (ebd.: 84), die er als signifikant für den NS *betrachtet, als Motiv in seinen Aufsätzen über sein ‚Judesein‘ wiederfindet. Nicht nur erkennt* Améry in der sich auf ihn beziehenden Definition der Nürnberger Gesetze, ‚daß diese Leute geistig alle Vorbereitungen getroffen hatten, mich und meinesgleichen ins Verderben zu stürzen‘ (Améry 2005b: 33), sondern auch im Kontext der Foltererfahrung – ein Detail, das im *Tortur*-Aufsatz ausgespart bleibt – wird ihm deutlich, dass er aufgrund seiner unentrinnbaren Bestimmung als Jude dem beschriebenen Drang nach Beherrschung bis zum Tode unterworfen werden soll:

Ich war den Bütteln hochinteressant, solange sie meinten, ich sei ein deutscher Deserteur, Soldat, vielleicht sogar Offizier. Sie warfen mich auf den Misthaufen, als sie meiner Identität gewahr wurden. [...] Als sie über meine Person ins klare kamen, war ich bereits ohne Belang für sie. Es kam zu keinem Prozeß. Ich wurde dem generellen Todesurteil unterworfen (Améry 2005b: 33).

Erkennt Améry also in der Folter, die aus seiner Sicht als radikale und körperliche Form eines gewaltvollen Herrschaftswillens für den Nationalsozialismus steht, die Herstellung einer irreversiblen ‚Fremdheit‘, ist es das ebenfalls gewaltsam zugeschriebene ‚Judesein‘, das für Améry paradigmatisch für den mit einer Morddrohung einhergehenden Ausschluss aus ‚der Gemeinschaft‘ (ebd.: 35), ob deutsch oder österreichisch, steht. Die in *Die Tortur* als ‚Essenz‘ des Nationalsozialismus beschriebene Folter, die Améry als Angehöriger der Résistance erfahren hat und die durch Gewalt unüberwindbare Fremdheit herstellt auf der einen, und die von Améry beschriebene, auf die gewaltsam hergestellte Fremdheit in Form des ‚Judesein‘ folgende Todesdrohung auf der anderen Seite, gleichen sich also im geteilten dyadischen Verhältnis von Gewalt und Fremdheit. Im Konnex von Gewalt und gewaltsam erzeugter Fremdheit,

die nach Améry in Form der Nürnberger Gesetze „in direkter Konsequenz bis nach Treblinka führte“ (Améry 2002b: 158), drückt sich für ihn der Antisemitismus dann auch generell aus, wobei er Spekulationen über das Zustandekommen und die Bedürfnisstruktur auf Seiten der Antisemit\*innengrößtenteils unterlässt:

Der Antisemitismus, der mich als einen Juden erzeugt hat, mag ein Wahn sein, das steht hier nicht zur Debatte. Jedenfalls aber ist er, Wahn oder nicht, ein geschichtliches und soziales Faktum: ich war nun einmal wirklich in Auschwitz und nicht in Himmlers Imagination (ebd.: 174).

Erst in seinen späteren Schriften zu dem von Améry mit Besorgnis wahrgenommenen Antisemitismus der Linken geht er auf die Frage der subjektiven Entstehung des Antisemitismus ein, indem er sich der Antisemitismustheorie Sartres (vgl. Sartre 2010) anschließt, auf die er zwar bereits zuvor Bezug nimmt, den Wahlcharakter der antisemitischen Wahrnehmung und des antisemitischen Handelns jedoch nie ausführt.

Der Antisemit will (und muß auf Grund eben dieser Voraussetzungen) im Juden das radikal Böse sehen: und da ist ihm ein im fürstlichen Dienste stehender Zinswucherer als Haßobjekt ebenso recht wie ein israelischer General. Dem Antisemiten ist der Jude Wegwurf, wie immer er es anstelle: Ist er, gezwungenermaßen, Handelsmann, wird er zum Blutsauger. Ist er Intellektueller, dann steht er als diabolischer Zersetzer der bestehenden Weltordnung da. Als Bauer ist er Kolonialist, als Soldat grausamer Oppressor. Zeigt er sich zur Assimilation an ein je in Frage kommendes Wirtsvolk bereit, ist er dem Antisemiten ein ehrvergessener Eindringling; verlangt es ihn nach jener neuerdings so gefeierten ‚nationalen Identität‘, nennt man ihn einen Rassisten (Améry 2005a: 163).

Der Antisemitismus, der eine leidenschaftliche Entscheidung für die gewaltsame Identifikation von Jüdinnen\*Juden – auf der Basis der Imagination dieser als das ‚radikal Böse‘ – darstellt, bietet insofern als ein „magische[s] Weltbild[] von Völkern, welche die Aufklärung nicht wahrgenommen oder bewußt unterschlagen hatten“ (Améry 2005a: 160), einen Ausweg aus der mit der Möglichkeit des freien Handelns einhergehenden Verantwortung. Im gleichen Text legt Améry auch dar, dass er diesen fatalen Prozess der Wahl des Antisemitismus, der daraus folgenden Fremdmarkierung und einhergehenden Gewaltandrohung, nicht mit dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft für historisch überwunden hält, sondern als ständige Herausforderung versteht:

Man kann ihm nur schwer den Prozeß machen, den er schon längst verloren hat, der aber gleichwohl ein Verfahren in Permanenz zu bleiben hätte (Améry 2005a:160).

In Amérys Werk zeichnet sich so ein Verständnis des Antisemitismus ab, das geprägt ist von dem Konnex aus gewaltsamer Identifizierung als Jüdin\*Jude und einer mit dieser einhergehenden Todesdrohung. Bedingt die Herstellung des ‚Judesein‘ die angetane Gewalt, scheint sie gleichsam bloße Rationalisierung des Strebens nach völliger Beherrschung zu sein, das aus der anerzogenen ‚Unmenschlichkeit‘ folgt. Versteht Améry den insofern aus sich gegenseitig

bedingender Gewalt und Identifizierung bestehenden Antisemitismus anfangs als nationalsozialistisches Herrschaftsinstrument, welches sich als passgenau für eine deutsche Gesellschaft erweist, die Arbeit zum Selbstzweck erhoben hat und zur Reflexion unfähig geworden ist, interpretiert er ihn später unter Rückgriff auf die existentialistische Theorie Sartres. Der Antisemitismus ist auch hier Ausweg aus einem freien und verantwortungsvollen Zugang zur Welt, der zur Reflexion nötigen würde; er liefert die Alternative der tautologischen Verknüpfung der Wahl der Opfers mit ihrer Verfolgung aufgrund des Opferstatus.

### **3 Hannah Arendt: Vom konfliktbedingten ‚Judenhass‘ zum rein ideologischen Antisemitismus**

Im Gegensatz zu Améry, dessen Verständnis des Antisemitismus sich nur indirekt durch seine Beschreibung des ‚Judeseins‘ und seiner Gewalterfahrung sowie durch seine Reflexionen über die Entstehungsbedingungen der nationalsozialistischen Herrschaft ausdrückt, widmet Hannah Arendt dem theoretischen Verständnis und der Entstehung des Antisemitismus ein ganzes Drittel ihrer *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* und geht in ihrer Studie *Die Banalität des Bösen. Eichmann in Jerusalem* erneut auf die Rolle antisemitischer Einstellungen für die Shoah ein. Dabei unterscheidet sich Arendts Ansatz insofern fundamental von dem Amérys, als sie in ihrer historisch-theoretischen Beschreibung des Antisemitismus eine Entwicklung von einem der Entstehung des ‚Totalitarismus‘ vorausgehenden „Judenhass[]“ (Arendt 2017: 21), der in einem realen und konflikthaften Verhältnis zwischen den mittel- und zentral-europäischen Jüdinnen\*Juden und ihrer Umwelt entsteht, zum modernen Antisemitismus, der „rein ideologisch[]“ (ebd.: 373) und „allen Erfahrungsgehaltes entkleidet[]“ ist, mit realen Konflikten also nichts mehr zu tun hat, erkennt. Unterscheidet sich Arendts Verständnis des Antisemitismus also insofern von dem Amérys, als sie sowohl dem antisemitischen Hass als solchem als auch der ‚Wahl‘ von Jüdinnen\*Juden als Objekt dieses Hasses eine ursprünglich vorhandene realgeschichtlich korrespondierende Konfliktodynamik unterstellt, tun sich in ihrer Deutung der Entstehung dieses modernen Antisemitismus und in ihrem Verständnis von dessen nationalsozialistischer Funktionalisierung dennoch zwei Parallelen zu Améry auf: Die Entwicklung eines ‚Judenhasses‘, der zwar bereits verzerrend die negativen Effekte von ökonomischen und politischen Entwicklungen mit der Gesamtheit der Jüdinnen\*Juden identifiziert, aber noch auf einer Erfahrungsgrundlage beruht, zu einem modernen Antisemitismus, der von jeglichem realweltlichem Verhältnis zwischen Jüdinnen\*Juden und ihrer Umgebung entkoppelt ist, verläuft nach Arendt auf der Grund-

lage eines gesellschaftlichen Erfahrungsverlustes und eines gewaltsamen Zuschreibungsprozesses, der aus dem Judentum eine „Jüdischkeit“ (Arendt 2017: 165) macht. Arendt beschreibt im dritten Kapitel des Antisemitismusteils der *Elemente und Ursprünge*, wie sich parallel zu der im ersten Kapitel beschriebenen, aus dem realhistorischen Verhältnis zwischen Jüdinnen\*Juden und Nationalstaat hervorgegangenen Konflikt- und Konkurrenzdynamik von Jüdinnen\*Juden und christlicher Umgebung, gesellschaftlich eine pejorative Essentialisierung des Judentums als in das Individuum eingeschriebene Eigenschaft entwickelt. Diese Entwicklung ist auf gesellschaftlicher Ebene jener ähnlich, die Arendt auf Individualebene in ihrer Varnhagen-Biographie (Arendt 1985) durch die Einführung des Begriffspaars ‚Paria‘ und ‚Parvenu‘ beschrieben hat. Schon im frühen 19. Jahrhundert bleibt die Herstellung von Gleichberechtigung durch Akkulturation insofern unmöglich, als ihnen „[g]esellschaftliche Assimilation im Sinne der vollen Anerkennung durch die nichtjüdische Gesellschaft [...] nur so lange zuteil [wurde], wie sie allen sichtbar sich als Ausnahme von der Masse der Juden abhoben“ (Arendt 2017: 155), also nicht als Jüdinnen\*Juden, sondern als Ausnahmen Gleichberechtigung einforderten. Gegenläufig zur Entwicklung staatlich durchgeführter Emanzipation, die trotz weiterhin bestehender und sichtbarer gesellschaftlicher Unterschiede eine Gleichheit der Staatsbürger\*innen vorgibt, entwickelt sich „die Rede von dem Juden als einem Prinzip“ (ebd.: 157), die nach Arendt charakteristisch für die Entwicklung des Antisemitismus im 19. Jahrhundert wird. Auf diese Weise entsteht gesellschaftlich eine von Erfahrung und sozialer Realität unabhängige Essentialisierung von Jüdinnen\*Juden, die nach Arendt zumindest anfangs einer tatsächlichen Formung durch die feindliche Umwelt in Ansätzen entsprach:

Juden hörten für ihre Umwelt wie für ihr eigenes Bewußtsein auf, Menschen einer bestimmten Herkunft, einer bestimmten Religion zu sein, und wurden stattdessen Menschen mit bestimmten Eigenschaften, die man jüdisch nannte. Judentum wurde zur Jüdischkeit, einer psychologischen Qualität, die Judenfrage zu einem individuellen Problem (ebd.: 165).

Diese ‚Jüdischkeit‘ wird in der weiteren Transformation vom Judenhass zum modernen Antisemitismus zuerst „zu einer Lasterhaftigkeit sich uminterpretiert“ (ebd.: 169), die nur eine positive – da durch die liberale Gesellschaft zeitweise betont toleriert und akzeptiert – Wendung der Konnotation der ‚Jüdischkeit‘ mit dem Verbrechen ist, die wiederum ohne jeglichen Abgleich dieser Konnotation mit dem\*der individuellen Jüdin\*Juden auskommt. Indem aus Judentum lasterhafte ‚Jüdischkeit‘ wird, finden sich die betreffenden Menschen durch die Lasterhaftigkeit unentrinnbar bestimmt:

Zwischen dem Verbrechen und dem Laster, als welches die Gesellschaft sich das Verbrechen assimiliert, besteht ein fundamentaler Unterschied. Verbrechen verüben freie Menschen, die für ihre Untaten zur Verantwortung gezogen werden können. In Laster werden Menschen kraft einer fatalen natürlichen Veranlagung verstrickt (ebd.: 203).

Nach Arendt ist es dieser Prozess der gesellschaftlichen Überführung einer wahrgenommenen Ungleichheit, die der durch Emanzipation unterstellten Gleichheit entgegenstand, in eine dem Individuum eingeschriebene und von dessen tatsächlichem Handeln unabhängige, unhintergehbare Eigenschaft, der die Grundlage des modernen Antisemitismus und als Element Vorbereitung für die späteren nationalsozialistischen Verbrechen ist:

Erst als man mit angenehmem Gruseln entdeckte, wie interessant das ‚Laster‘ des Jüdischseins war, wurde Judesein zu einer natürlichen Fatalität wie Klumpfuß und Buckel. Es tut wenig zur Sache, daß diese Fatalität damals noch seelisch-charakterlich aufgefaßt und erst später zu einem physisch nachweisbaren Rassenmerkmal vulgarisiert wurde. Die Fatalität selbst, welche die modern antisemitische Auffassung vom Judentum von allen früheren Phänomenen des Judenhasses, in welchen Ausnahmen immer zugelassen, ja, vorgesehen waren, radikal trennt, hat sich in dieser gesellschaftlichen Atmosphäre vorbereitet. Hinter dem vorgeblichen psychologischen Verständnis verbirgt sich bereits die Anziehungskraft, die Mord und Verrat auszuüben beginnen, wie hinter der angebliehen Toleranz sich bereits die Art von Gesetzgebungen vorbereitet, die nicht mehr erweisene Verbrechen bestraft, sondern alle, die irgendeiner Theorie zufolge ‚rassisch‘ vorbelastet sind, ausrottet (ebd.:204).

In ihrer historischen Nachzeichnung der Entstehung des modernen Antisemitismus skizziert Arendt also das Aufkommen jener gewaltsamen und drohenden Identifizierung, die Améry, ohne nach ihrer historischen Genese zu fragen oder sie in der Situation subjektiver Betroffenheit für relevant zu halten, in rückblickender Introspektion als zentrale Praxis des Antisemitismus ausmacht. Die fremdbestimmte Einschreibung des unentrinnbaren ‚Judeseins‘, die mit der Todesdrohung einhergeht und diese legitimiert, ist insofern von Erfahrungslosigkeit gekennzeichnet, als die zugeschriebene Eigenschaft das Handeln und Empfinden des so belegten Individuums irrelevant macht – hierin besteht die Parallele zwischen Amérys Erfahrung des fremdbestimmten ‚Zwangs‘ zum ‚Judesein‘ und Arendts historischer Analyse der Entstehung des modernen Antisemitismus als Ideologie. Nach Arendt ist es jedoch erst das Zusammenspiel dieses so von einem realhistorisch konflikthaften Ursprung entkoppelten Judenhasses mit Verschiebungen in der Sozialstruktur, durch die sich das Gewaltpotenzial der Einschreibung einer entmenschlichenden ‚Jüdischkeit‘ entfaltet: Während der Dreyfus-Affäre war es nach Arendt „der Mob, der in den Deklassierten aller Klassen der Gesellschaft verschmilzt“ (ebd.: 262), im Aufkommen des als Form der ‚totalen Herrschaft‘ verstandenen Nationalsozialismus sind es laut ihr die „modernen Massen“ (ebd.: 660), die eine besondere Empfänglichkeit für den Antisemitismus und das vertretene Herrschaftsmodell haben. Gemeinsam ist dem ‚Mob‘ und den modernen Massen, „daß sie beide außerhalb aller gesellschaftlichen Strukturen und Zugehörigkeiten wie jenseits aller politischen Repräsentationen geraten sind“ (ebd.: 674), wodurch sie, ähnlich wie Améry es in *Zur Psychologie des deutschen Volkes* skizziert, empfänglich sind für ein von oben vermitteltes und sich durch blankes Machtstreben und den „fundamentale[n] Anspruch [...], daß Menschen total beherrschbar sind“ (ebd.: 907) auszeichnendes Herrschaftsprogramm, das

außer der Durchsetzung von Herrschaft kein wirkliches Ziel hat (vgl. ebd.: 702). Dabei betont auch Arendt für die totalitaristische Herrschaft ermöglichenden ‚modernen Massen‘ eine Mentalität, die sich dadurch auszeichnet, „sich auf eigene, kontrollierbare Erfahrungen nie [zu] verlassen“ (ebd.: 745). An verschiedenen Stellen bringt sie die so beschriebene Massengesellschaft, die im Nationalsozialismus dem zur rassistischen Ideologie gewordenen ‚modernen Antisemitismus‘<sup>2</sup> zu seiner Umsetzung verhilft, mit der modernen Arbeitsgesellschaft in Verbindung, in der „der Produktionsprozeß zerstückelt und jeder gegen jeden im Arbeitsprozeß selbst aufgehetzt wurde“ (Arendt 2017: 691). In ihrem *Besuch in Deutschland*, in welchem Arendt ihren ersten Besuch Deutschlands für die *Commission on European Jewish Cultural Reconstruction* kurz nach Kriegsende beschreibt, kommt sie erneut auf ihre Deutung von Arbeitsfixierung als reflexions- und erfahrungshemmend zurück: Sie stellt hinsichtlich der Verdrängungshaltung der deutschen Bevölkerung fest, „daß die Geschäftigkeit ihre Hauptwaffe bei der Abwehr der Wirklichkeit geworden ist“ (Arendt 1993: 35). Insofern lässt sich eine Nähe von Amérys Betonung des deutschen Verhältnisses zur Arbeit zu Arendts Interpretation einer für den Totalitarismus empfänglichen Massengesellschaft feststellen, die jedoch nicht überbetont werden sollte. Parallel taucht zwar in der frühen Schrift Amérys und in Arendts Interpretation Arbeit als Faktor im Entstehen einer für die nationalsozialistische Herrschaft empfänglichen Gesellschaft auf, doch findet sich für die von Arendt ausgemachte Rolle von ‚Mob‘ und ‚moderner Masse‘ darüber hinaus keine Entsprechung bei Améry. Jedoch zeigen sich gerade in Arendts Beschreibung der ‚Banalität des Bösen‘, die Améry als Begrifflichkeit in *Die Tortur* vehement ablehnt, Momente jenes ‚eine Sache um ihrer selbst willen tun‘ und jener Selbstaufgabe im Dienste der körperlich-mörderisch ausgerichteten Herrschaft, die Améry als Elemente des nationalsozialistischen Antisemitismus andeutet: Arendts Darstellung unterstreicht, entgegen eines verbreiteten gegenläufigen Verständnisses der von ihr herausgestellten ‚Banalität‘, „[d]aß Eichmann jederzeit sein Äußerstes getan hatte, die ‚Endlösung‘ endgültig zu machen“ (Arendt u. a. 2010: 244). Grundsätzlich auseinander gehen Arendts und Amérys Deutung – und in diesem Sinne hat Améry mit seiner in *Die Tortur* getätigten Zurückweisung recht – in der Charakterisierung Eichmanns als prototypischem Funktionär des antisemitischen Vernichtungsprogramms. Für Arendt ist dessen Charakterisierung als „ein[] ‚perverse[r] Sadist[]“ eine „offenbar falsche[] Beschreibung“, seine „Normalität“ war für sie „viel erschreckender als all die Gräu[e]l zusammengenommen“ (Arendt u. a. 2010: 400). Die für diese Einschätzung notwendige Distanz vom körperlichen Leid war für Améry unmöglich herzustellen.

2 Den Prozess der Transformation des Antisemitismus bei Hannah Arendt beschreibt Julia Schulze Wessel ausführlich in ihrer Monographie zu Arendts Antisemitismustheorie. Vgl. Schulze Wessel 2006: 134–50.

## 4 Perspektiven aus Nähe und Distanz

Das Nebeneinanderlegen der Verständnisse des Antisemitismus von Jean Améry und Hannah Arendt bestätigt den Eindruck des ambivalenten Verhältnisses zueinander, das sich aus der eingangs skizzierten inhaltlichen und biografischen Nähe und Distanz ergibt. Beiden Verständnissen des Antisemitismus ist ein Desinteresse an der innersubjektiven Beschaffenheit der Antisemit\*innen zu eigen, stattdessen steht der Prozess der fremdbestimmten Herstellung eines Menschen als Jüdin\*Jude für beide am Beginn eines unter dem Begriff des Antisemitismus zu fassenden Prozesses, der von Beginn an auf vollständige Beherrschung durch Gewalt und letztlich Auslöschung zielt. In den Schriften Amérys ist es das gewaltsam hergestellte ‚Judesein‘, das er rückblickend als Schicksal-schaffenden Ausgangspunkt der eigenen Verfolgungs- und Leidenserfahrung ausmacht. Die Einschreibung einer jüdischen Existenz in ihn und in seine Körperlichkeit, die Améry 1935 in den Nürnberger Gesetzen erkennt, ist zugleich Vorstufe und vorgeschobene Begründung der dann an ihm vollzogenen Gewalt. Die Nähe vom gewaltsamen Zwang zum ‚Judesein‘ und der die Grenzen des Körpers überschreitenden und damit vollkommene Herrschaft darstellenden Gewalt lässt sich insofern als Parallele zu Arendts Antisemitismusverständnis betrachten, als auch Arendt im Aufkommen einer in den Körper eingeschriebenen ‚Jüdischkeit‘ die Vorstufe des mörderischen und zur Ideologie gewordenen Antisemitismus sieht. Deutlich wird an dieser Stelle zum einen die grundsätzlich andere Situation, aus der die betrachteten Werke entstehen: Während Arendt – deren Biografie zwar auch von der NS-Verfolgung geprägt ist, die dieser aber ins sichere Exil entkommt – die Transformation von ‚Judenhass‘ über ‚Jüdischkeit‘ zum modernen Antisemitismus in einem historischen Längsschnitt nachzeichnet, erfährt Améry den Leidensweg von der Lektüre der Nürnberger Gesetze über seine Folter in Breendonk bis zu seiner Zeit in Auschwitz in weniger als 10 Jahren und entkommt ihr nur knapp mit dem Leben. Zum anderen bleibt für Améry, der zwar sowohl in seinem Aufsatz über die *Tortur* als auch in seiner frühen Schrift über die *Psychologie des deutschen Volkes* die Rolle des Erfahrungsverlustes für die Durchsetzung eines mörderischen Herrschaftssystems betont, aber nicht im Sinne Arendts in eine Entwicklungsgeschichte des Antisemitismus integriert, die Annahme eines ursprünglich vorhandenen, realgesellschaftlichen Konfliktes als Ausgangspunkt des ‚Judenhasses‘ irrelevant. Die antisemitische Gewalt, das wird ihm als Opfer evident, entsteht auf Seite des\*der Antisemit\*in und hat, worin die Gewaltförmigkeit des fremdbestimmten ‚Judeseins‘ liegt, nichts mit ihm und seinem Handeln als Opfer zu tun.

Die derart rekapitulierten Affinitäten und Distanzen lassen sich zum einen als Studie über den Vorgang von Theoriebildung deuten: Die Verfolgungs- und Leidenserfahrung Amérys, die dieser in seinem Werk nachzeichnete, jedoch

über eine phänomenologisch exakte und schonungslose Nachzeichnung hinaus nicht theoretisierte, spiegelt sich stellenweise in Arendts Versuch, die Geschichte des als Totalitarismus verstandenen Nationalsozialismus theoretisch zu fassen. In den Distanzen, die hinter der für diese Spiegelung sprechenden Affinität hervortreten, wird deutlich, dass Theorie, die geschichtliche oder gegenwärtige Realität beschreiben oder erklären möchte, immer subjektive Erfahrung unter modellhafte Kategorien subsumiert, was in der parallelen Betrachtung der den Längsschnitt und die Gesamtentwicklung im Blick habenden theoretischen Beschreibung und der subjektiven Schilderung stellenweise Distanz erzeugt.

Gerade im Sinne des ‚Denkens nach Auschwitz‘ ergibt sich aus dem so gedeuteten Nebeneinander von Arendts und Amérys Denken ein Fluchtpunkt für gegenwärtige antisemitismuskritische Theoriebildung. Der Versuchung von Theoretisierungen des Antisemitismus, die vorgeben, diesen trotz seines letztlich gegenrationalen und auf Gewalt zielenden Gehaltes umfänglich zu erfassen, stets die Perspektive subjektiver Erfahrung entgegenzusetzen, die zwar nicht die Notwendigkeit von Verstehensversuchen schmälert, deren Begrenztheit am Punkt der subjektiven Erfahrung von Ausgrenzung, Hass und Gewalt jedoch aufzeigt und vor dem Kippen in versehentliche Rationalisierung warnt. Insofern verweist der vorliegende Beitrag perspektivisch auf ein Nachdenken über antisemitismuskritische Theoriebildung, die sich die Erkenntnisse des ‚Denkens nach Auschwitz‘ in Erinnerung ruft, selbstreflexiv bleibt und die Opferperspektive sowie die gesellschaftliche Realität nicht aus dem Blick verliert.

## Literatur

- Améry, Jean (2005a [1976]): Der neue Antisemitismus. In: Steiner, Stephan (Hrsg.): Jean Améry. Werke. Band 7. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 159–167.
- Améry, Jean (2002a [1966]): Die Tortur. In: Scheit, Gerhard (Hrsg.): Jean Améry. Werke. Band 2. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 55–85.
- Améry, Jean (2004 [1967]): Jargon der Dialektik. In: Scheit, Gerhard (Hrsg.): Jean Améry. Werke. Band 6. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 265–298.
- Améry, Jean (2015 [1966]): Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten. 9. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Améry, Jean (2005b [1978]): Mein Judentum. In: Steiner, Stephan (Hrsg.): Jean Améry. Werke. Band 7. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 31–46.
- Améry, Jean (2002b [1966]): Über Zwang und Unmöglichkeit, Jude zu sein. In: Scheit, Gerhard (Hrsg.): Jean Améry. Werke. Band 2. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 149–177.
- Arendt, Hannah (1993): Besuch in Deutschland. Berlin: Rotbuch-Verlag.
- Arendt, Hannah (2010 [1964]): Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. 5. Aufl. München: Piper Taschenbuch.

- Arendt, Hannah (2017 [1955]): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft. Ungekürzte Taschenbuchausgabe. 20. Auflage. München u.a.: Piper Taschenbuch.
- Arendt, Hannah (1985 [1959]): Rahel Varnhagen. Lebensgeschichte e. dt. Jüdin aus d. Romantik. 6. Aufl. München/Zürich: Piper.
- Arendt, Hannah (1964): Zur Person. Sendung vom 28.10.1964 - Günter Gaus interviewt Hannah Arendt. [https://www.rbb-online.de/zurperson/interview\\_archiv/arendt\\_hannah.html](https://www.rbb-online.de/zurperson/interview_archiv/arendt_hannah.html) [Zugriff: 20.06.2024].
- Auer, Dirk/Rensmann, Lars/Schulze Wessel, Julia (Hrsg.) (2003): Arendt und Adorno. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Benhabib, Seyla (1988): Hannah Arendt und die erlösende Kraft des Erzählens. In: Diner, Dan (Hrsg.): Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch, S. 150–174.
- Diner, Dan (Hrsg.) (1988): Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch.
- Gallner, Marlene (2016): Politisches Denken nach Auschwitz. Hannah Arendt, Theodor W. Adorno und Jean Améry unter Deutschen. In: sans phrase. Zeitschrift für Ideologiekritik 6, 2, S. 190–206.
- Itkin, Alan (2014): Introduction. The Untimely Jean Améry. In: The Germanic Review: Literature, Culture, Theory 89, 2, S. 195–201. doi.org/10.1080/00168890.2014.919197.
- Mayer, Hanns (2002): Zur Psychologie des deutschen Volkes. In: Scheit, Gerhard (Hrsg.): Jean Améry. Werke. Band 2. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 500–534.
- Rensmann, Lars/Gandesha, Samir (Hrsg.) (2012): Arendt and Adorno. Political and Philosophical Investigations. Stanford, CA: Stanford University Press. doi.org/10.1515/9780804782579.
- Sartre, Jean-Paul (2010 [1994]). Überlegungen zur Judenfrage. 2. Aufl. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.
- Schneider, Ulrike (2008): Jean Améry 1912–1978. Was bleibt dreißig Jahre nach seinem Tod? In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 60, 4, S. 369–375. doi.org/10.1163/157007308785797718.
- Schulze Wessel, Julia (2006): Ideologie der Sachlichkeit. Hannah Arendts politische Theorie des Antisemitismus. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Traverso, Enzo (2002): Auschwitz denken. Die Intellektuellen und die Shoah. Hamburg: Hamburger Edition.
- Weiler, Sylvia (2012): Jean Amérys Ethik der Erinnerung. Der Körper als Medium in die Welt nach Auschwitz. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Weissberg, Liliane (2011): Affinität wider Willen? Hannah Arendt, Theodor W. Adorno und die Frankfurter Schule. Frankfurt/M.: Campus Verlag.
- Yeatman, Anna (2011): Politics and personal responsibility. Reflections on Jean Améry and Hannah Arendt. In: Żółkoś, Magdalena (Hrsg.): On Jean Améry. Philosophy of Catastrophe. Lanham, Md: Lexington Books, S. 61–85.

# Der blinde Fleck in Edward Saids Orientalismus-These: Ariertum, Antisemitismus und NS-Iranistik

*Hendrik Hebauf*

## 1 Die Abwesenheit Deutschlands in Edward Saids *Orientalismus*

Als Edward W. Saids Monografie *Orientalismus* 1978 erschien, löste sie eine kontroverse Debatte aus. Das breit diskutierte Buch war ausschlaggebend für die Etablierung der Post-Colonial Studies an amerikanischen und später auch an europäischen Universitäten und Teil des postmodernen Paradigmenwechsels in den Kulturwissenschaften. Das Werk gilt heute als einer der Grundpfeiler postkolonialer Theorie (vgl. Dhawan/ Castro Varela: 104f). Said, maßgeblich von Foucault beeinflusst, untersucht in *Orientalismus* den europäischen Orientalismus, worunter er einen westlich-abendländischen Diskurs versteht, der „ein hegemoniales Macht- und Herrschaftsverhältnis“ (Said 2009: 14) gegenüber dem Orient etabliert. Dieser westliche Orientalismus konstruierte den Orient entsprechend seinen Herrschaftsansprüchen als sein minderwertiges „entgegengesetztes ‚Anderes‘“ (ebd.: 380) und ermöglichte so erst die okzidentale Identität (ebd.: 13).

Bei den unterschiedlichen Kritiken an Saids Begriff des Orientalismus seit den 1970er Jahren blieb ein Aspekt weitgehend unbeachtet: Saids Emphase auf Großbritannien, Frankreich und später die Vereinigten Staaten als Hauptvertreter eines homogenen westlich-abendländischen Orientalismus lässt – neben der vorhandenen Vielfalt des Orientbildes innerhalb der europäischen Orientalistik vor den 1930er Jahren (vgl. z.B. Litvak/Teitelbaum 2022: 131ff.) – die deutsche Orientalistik während des Nationalsozialismus (NS) außer Acht, um den abendländischen Orientalismus als Einheit zu begreifen, dessen negatives Gegenbild seit dem 17. Jahrhundert durchgehend der Orient gewesen sei. So behandelt Said die deutsche Orientalistik in seinem Werk nur sehr randständig, die Zeit der 1930er und 1940er Jahre gar nicht. Zwar sieht Said „zwischen dem französisch-britischen Engagement im Orient und dem aller anderen europäischen (und atlantischen) Mächte [...] Unterschiede“ (Said 2009: 12), weshalb er die Notwendigkeit sehe, sein Werk um eine Analyse des deutschen Orientalismus zu ergänzen (ebd. 29f.). Jedoch hätten „Deutsche die entscheidenden

ersten Schritte von Briten und Franzosen oft systematisch weitergeführt“ (ebd.: 28), weshalb Said den europäischen Orientalismus letztendlich als monolithische Einheit versteht. Niemand könne „sich in Rede, Schrift und Tat zum Orient verhalten [...], ohne die durch ihn [den westlichen Orientalismus, Anm. d. Verf.] gesetzten Grenzen einzuhalten“ (ebd.: 12). Bei einem genaueren Blick auf die von Said außer Acht gelassenen Diskurse der deutschen Iranistik während des NS wird jedoch deutlich, dass sie seine Orientalismus-These ins Wanken bringen. So soll im Folgenden am Beispiel der deutschen Iranistik während des NS, insbesondere ihrem wichtigsten Vertreter Hans Heinrich Schaeder, gezeigt werden, wie die für Saids Orientalismus-These elementare Eigen-Fremd-Dichotomie Okzident/Orient an Eindeutigkeit verliert und die NS-Rassenlehre und der deutsche Antisemitismus dazu beitragen, die von Said als gebieterisch und unüberwindbar verstandenen Grenzen des europäischen Orientdiskurses (ebd.: 12) zu überschreiten. Die vielen vorgebrachten empirischen Einwände gegen Saids monolithische Orientalismus-These,<sup>1</sup> sollen anhand der deutschen Iranistik während des NS um einen weiteren historisch-empirischen Einwand ergänzt werden.

## 2 Die deutsche Iranistik während des NS

Die zentrale Said'sche These, dass „die europäische Kultur erstarkte und zu sich fand, indem sie sich vom Orient als einer Art Befehls- und sogar Schattenidentität abgrenzte“ (Said 2009: 12), scheint sich bei einem flüchtigen Blick auf die deutsche Iranistik nach der ‚Machtergreifung‘ der Nationalsozialisten 1933 zunächst zu bestätigen. Hans Heinrich Schaeder (1896–1957), zwischen 1931 und 1945 Professor für Iranistik an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, der bedeutendste deutsche Vertreter der Iranistik während des NS und maßgeblich an der Gleichschaltung der Orientalistik beteiligt (vgl. Arend et al. 2019: 165–172), vertrat bis in die 1930er Jahre ein Weltbild, in dem er den Okzident als vom Orient getrennte und diesem überlegene Sphäre begriff (Schuster 2017: 236f.). Einen Vortrag mit dem Titel *Der neuere Orient*, den Schaeder im November 1934 zur Verhandlung der „Gegenwartsbedeutung und Gegenwartsaufgaben“ (Schaeder 1935a: VII) der deutschen Orientforschung im Angesicht Hitlers ‚Machtergreifung‘ vor dem Deutschen Orient-Verein Berlin hielt, schloss er mit den Worten:

1 Vgl. z.B. David Kopf: *Hermeneutics versus History* (1980), Bernard Lewis: *Islam and the West* (1993), Mark F. Proudman: *Disraeli as an ‚Orientalist‘: The Polemical Errors of Edward Said* (2005), Robert Irwin: *For Lust of Knowing: The Orientalists and their Enemies* (2006), Ibn Warraq: *Defending the West: A Critique of Edward Said's ‚Orientalism‘* (2007).

Unsere Sache ist es [...]: dem orientalischen Wesen offen zugewandt zu sein, es in seinem Anderssein wie in seiner tieferen Beziehung zu uns zu verstehen, uns in diesem Verstehen als Deutsche zu wissen und zusammen mit unserem Deutschtum die unverlierbare Idee Europas fest vor Augen zu behalten (ebd.: 53).

Auch in dem Text *Die Orientforschung und das abendländische Geschichtsbild* aus dem Jahr 1936 hob er noch hervor, dass die europäische Orientalistik „bei aller Verschiedenheit der nationalen Temperamente und der persönlichen Interessen und Aufgaben eine Einheit“ (Schaeder 1936: 395) bilde. Jedoch ist bereits Schaeders Vortrag von 1934 sowohl vom Zerfall der europäischen Orientalistik in drei einander entgegengesetzte politische Lager als auch von den nationalen Befreiungsbewegungen des Nahen und Mittleren Ostens überschattet. Der ‚Bolschewismus‘ und der Faschismus stünden „im Begriff, die europäische Gemeinsamkeit in einen an die Wurzeln der gemeinsamen Überlieferung reichenden Kampf der Weltanschauungen und Wertbildungen zu verwandeln“ (Schaeder 1935a: 52), während der Orient „von Europa frei“ werde, „indem er sich Europa ganz angleicht“ und einen „Wille[n] zur nationalen Selbstbehauptung“ (ebd.: 48) beweise. „Die Emanzipation der islamischen Völker [...] kann nicht mehr aufgehalten werden“ (ebd.: 43).

Diese Krise europäischer Orientalistik steht in einer tieferen Verbindung zur Besonderheit deutscher Orientforschung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts (vgl. Marchand 2009). Weil das deutsche Kaiserreich – trotz der durch die deutsche Orientalistik maßgeblich vorbereiteten und unterstützten kolonialen Ambitionen (vgl. Marchand 2007: 273, Ellinger 2006: 21f.) – keine Kolonien im Nahen und Mittleren Osten besaß, konnte sich die deutsche Orientalistik in Abgrenzung zur britischen und französischen früh als vermeintlich neutrale Wissenschaft gebärden, der es im Gegensatz zu ihren europäischen Nachbarn nicht um die Durchsetzung ihrer imperialen und kolonialen Interessen im Orient ginge, sondern um ein vermeintlich ‚wahres‘ und ‚tiefes‘ Erkenntnisinteresse (Marchand 2007: 276). So entstand bereits im 19. Jahrhundert in der deutschen Orientalistik ein spezifisch deutscher Antiimperialismus, der insbesondere die britische und französische Kolonisierung des Orients scharf kritisierte (ebd.: 274).

Abweichend von den Kolonialmächten Frankreich und Großbritannien, an denen Said seine Orientalismus-These illustrierte, hat sich besonders in Deutschland eine Morgenland-Romantik entfaltet. Darin erscheint ein authentischer Orient oft als unverdorbenes Gegenstück zur industriekapitalistischen Moderne (Hagedorn 2022: 293).

An diese Tradition knüpft auch Schaeder in seinem Vortrag von 1934 an. England sei zwar Schrittmacher des ‚Europäismus‘<sup>2</sup>, seine Politik entspringe jedoch „einem rücksichtslosen politischen und wirtschaftlichen Egoismus [...],

2 Schaeder meint damit die abendländische Kultur und Zivilisierungsmission, der er sich als Christ und Orientalist zugehörig fühlt. Hier steht er durchaus in der Tradition eines europäischen Orientalismus, der bei ihm aber zusehends brüchig wird.

dem die orientalischen Staaten reine Objekte wirtschaftlicher Ausbeutung sind“ (Schaeder 1935a: 46). Später verdeutlicht er in seinem Text *Die Orientalforschung und das abendländische Geschichtsbild*, was seiner Ansicht nach der Unterschied der NS-Politik gegenüber dem Orient im Vergleich zur englischen sei: „Wir gestehen aus eigener Erfahrung jedem Volke, das sich für sein Dasein und für seine Ehre einsetzt, das Recht zu, den Sinn seiner Geschichte selber zu deuten“ (Schaeder 1936: 396). Im Jahr des deutschen Überfalls auf Polen und dem folgenden Ausbruch des Zweiten Weltkriegs schreibt Schaeder über Nazi-Deutschland: „Die Reichsidee, die das neue Deutschland vertritt, zielt nicht auf Weltherrschaft; sie zielt auf Bindungen zwischen den Völkern, die auf friedlichen Austausch unter Wahrung des individuellen Lebens der Nationen begründet sind“ (zitiert nach Ellinger 2006: 406). Später spricht er in Anlehnung an Carl Schmitts Konzept der ‚Großraumordnung‘ (vgl. Schmitt 1941) von England als „raumfremde[r] Großmacht“ (Schaeder 1944a: 11) im Orient und stellt 1943 im Führerorgan der Hitlerjugend *Wille und Macht* eine Verbindung zwischen einem Sieg Nazideutschlands und der Befreiung der Völker des Nahen Ostens her:

Zu einer Abwehr dieser Feinde, [Engländer, Amerikaner, Russen und Juden, Anm. d. Verf.] gegen die auch Europa zu kämpfen hat, sind freilich die nahöstlichen Völker aus eigener Kraft nicht in der Lage. [...] Das Geschick dieser Völker wird daher nicht auf ihrem Boden entschieden, sondern auf den Schlachtfeldern, auf denen das neue Europa erkämpft wird. So ist das Geschick des Nahen Ostens heute mit Europa so eng verbunden wie nur jemals seit dreitausend Jahren (Schaeder 1943: 19).

Diese völkisch-antiimperialistische Wende in Schaeders Rhetorik spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg ist für die Orientalistik während des NS typisch (vgl.: Ellinger 2006: 370–418). Spätestens hier zerfällt die Einheit europäischer Orientalistik. Vor diesem Hintergrund trifft Saids Diagnose, wonach ein monolithischer europäischer Orientalismus den Orient als sein ‚Anderes‘ konstruiert, um sich selbst als einheitlichen Okzident herzustellen, kaum auf die Zeit des NS zu.

### *2.1 Das ‚Eigene‘: Projektionen des Ariertums auf das antike und moderne Persien*

Dies zeigt sich insbesondere in Hans Heinrich Schaeders orientalistischer Teildisziplin der Iranistik. Die sich durchsetzende ideologische Überzeugung,

daß es echte Geschichtsbetrachtung und Geschichtsschreibung im Abendland nie anders gegeben hat als in nationaler Ausrichtung, in einer Auffassung, die ihr Recht aus der Gebundenheit an ein bestimmtes individuelles Volkstum, an seinen Lebenswillen und seine Lebensformen herleitet[,] (Schaeder 1936: 377f.)

führte zu einem Bedeutungsgewinn der deutschen Iranistik, die sich mit den Kulturen, Sprachen und der Geschichte des persischen Raums beschäftigt und

deshalb zentral an den deutsch-völkischen und nationalsozialistischen Arier-Mythos anschließen konnte. Die früheste Nutzung des ‚Arier‘-Begriffs geht auf den persischen König Dareios I. um 500 v. Chr. zurück, der sich als „the son of a Persian, an Aryan, of Aryan lineage“ (zitiert nach Motadel 2013: 120) bezeichnete. Schon damals barg der Begriff ‚Arier‘ eine ethnische Konnotation, in der die Zugehörigkeit zu einer Gruppe von Menschen qua Natur postuliert wird. Nachdem die Europäer im 18. Jahrhundert die Verwandtschaft persischer, indischer und germanischer Sprachen entdeckten und nationalistische Denker begannen, Volk als eine vermeintlich organische, sich durch Bräuche, Mythen und vor allem Sprache konstituierende Kulturgemeinschaft zu denken, lag der Gedanke einer Verwandtschaft zu den persischen ‚Ariern‘ nicht fern (vgl. ebd.: 120f.). Unter anderem Arthur Comte de Gobineau und Ernest Renan vertraten diese Theorie und waren von Persien sehr fasziniert. Der Begriff ‚Arier‘ wurde zwar bis zum Ende des 19. Jahrhunderts im Zuge seiner Popularisierung oft weitestgehend seiner persischen Herkunft entledigt und synonym mit ‚Nicht-Jüdisch‘, ‚Nordisch‘ oder ‚Germanisch‘ verwendet (vgl. ebd.: 122), ließ aber einen ambivalenten Eigenbezug auf den Orient, insbesondere auf Persien zu. In *Der Mythos des 20. Jahrhunderts* bezog sich z.B. unter anderen NS-Chefideologe Alfred Rosenberg darauf (vgl. Rosenberg 1930: 34).

Auch der deutsche Iranist und Diplomat Sebastian Beck (1878–1951), seit 1932 NSDAP-Mitglied sowie ab 1934 Professor an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin (vgl.: Ellinger 465), ging davon aus, dass das Volk der ‚Arier‘ zweitausend v. Chr. aus dem Norden ins antike Persien gewandert sei (vgl. Beck/Tehrani 1943: 16). Bereits 1930 nahm Beck auf Einladung der persischen Regierung an der Tausendjahrfeier zu Ehren des persischen Dichters Firdausi in Teheran teil, auf welcher der Arier-Mythos unter Reza Schah Pahlavi erneuert werden sollte (vgl. Madani 1986: 27f.). In dem mit Alexander Tehrani verfassten Werk *Iran* konstruieren die Autoren eine arische Verbundenheit Irans zu Nazi-Deutschland. Auch Schaefer knüpfte zentral an diesen Mythos an. Um in antisemitischer Absicht eine nicht-semitische Ursprungsgeschichte der westlichen Zivilisation zu etablieren (vgl. Wokoeck 2009: 196f.), proklamierte er eine direkte rassistisch-völkische Verbindung zwischen einem antiken ‚arischen‘ Persien und der abendländischen Zivilisation:

Die Bestimmung der Perser ist es gewesen, den Gedanken der großen, völkerumfassenden, friedensschaffenden Ordnung als erstes Volk indogermanischen Stammes in Geschichte zu verwandeln und damit ein Beispiel zu schaffen, dessen Wirkungen bis in unsere Zeit reichen (Schaefer 1960a: 82).

Das ‚arisch‘-persische Reich ging Schaefer zufolge dann in ein ‚arisch‘-griechisches Reich über und über das Römische Reich sei das Kultur schaffende Ariertum schließlich nach Europa gewandert, wo sich „ein organisches Hineinwachsen des Germanentums in die antike Tradition angebahnt“ (Schaefer 1960b: 186) habe. So konnte Schaefer eine „uralte Verbundenheit“ (Schaefer

1944: 10) zwischen Europa und dem Orient proklamieren und gleichzeitig Nazi-Deutschland als rechtmäßiges Erbe der Weltreich-Idee inszenieren (vgl. Ellinger 2006: 315–319). Um diese arische Verbindungslinie zum Orient zu etablieren, ging Schaefer so weit, die Kriege zwischen den antiken Griechen und Persern als Streitigkeiten zwischen Brüdern zu relativieren (vgl. Schaefer 1943: 17). Saids These, wonach der Orient der westlichen Orientalistik als ihr ‚Anderes‘, ihr Gegenbild dient, gerät durch Schaefers arischen Eigenbezug auf das antike Persien ins Wanken. Dies gilt ebenfalls für den proklamierten Gegensatz von Christentum und Islam, der nach Said ein weiteres Kernelement des westlichen Orientalismus bildet. Auch dieser findet sich bei Schaefer nicht. Zwar habe der Islam eine Kluft zwischen Abend- und Morgenland geschaffen,

[a]ber die beiden Bekenntnisse, mittelalterliches Christentum und mittelalterlicher Islam, stehen einander dem religiös-sittlichen Gehalt nach so nahe, [...] daß auch die jahrhundertelangen Kämpfe zwischen Abend- und Morgenland diese Einheit nicht haben sprengen können (Schaefer 1944: 9f.).

Der Islam wie der Orient seien mit der europäischen Kultur „seit ältester Zeit geschichtlich und kulturell eng verbunden“ (Schaefer 1943: 17), wenn der Islam auch „seinem religiösen Gehalt nach, die Stufe der Vereinfachung des Christentums“ (Schaefer 1935a: 37) sei.

Zusammenfassend steht Schaefers zentrale Position quer zu Saids These einer vermeintlich zeitlosen orientalistischen Dichotomie Okzident/Orient:

[Wir, Anm. d. Verf.] befreien [...] uns von einer Sehbeschränkung, der noch das 19. Jahrhundert unterlag: von der Vorstellung eines unüberbrückbaren, bis ins Metaphysische gesteigerten geschichtlichen Gegensatzes zwischen Europa und Vorderem Orient, Abend- und Morgenland. Es hat ihn, trotz kriegerischer Auseinandersetzungen und tiefreichender Unterschiede der geistigen Entwicklung, nie gegeben, wie es ihn heute nicht gibt und nicht geben darf (Schaefer 1944: 8).

Schaefers Geschichtsbild bot damit für die politischen Interessen des NS im Nahen und Mittleren Osten eine Grundlage. Es

war ein Geschichtsbild erstellt, das die kulturelle und räumliche Verbindung eines germanisch dominierten Europa mit einem islamisch dominierten Orient in eine gemeinsame Tradition stellte. Durch diese Parallelität der Weltreiche der Germanen und der Muslime war ‚wissenschaftlich‘ der ideelle Boden für politische Kooperationen zwischen dem Deutschen Reich und den verschiedenen Staaten des Nahen Ostens bereitet (Ellinger 2006: 322).

Schaefers Fokus auf eine indogermanische Verbindung zum Nahen und Mittleren Osten, insbesondere zu Iran, war innerhalb der Orientalistik während des NS kein Einzelfall, erst recht nicht auf dem Teilgebiet der Iranistik (vgl. ebd.: 299–326, 399–418).

Der neben Schaefer zweite bedeutende Iranist während des NS, Walther Hinz (1906–1992), ab 1934 Referent für Orientalistik im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und ab 1937 NSDAP-Mitglied

und Professor für Orientalische Philologie und Geschichte des Vorderen Orients an der Georg-August-Universität Göttingen, veröffentlichte in den 1930er Jahren zwei Werke, die sich mit der Geschichte Persiens beschäftigten, *Irans Aufstieg zum Nationalstaat im 15. Jahrhundert* (1936) und *Iran: Politik und Kultur von Cyrus bis Reza Schah* (1938), bevor er schließlich 1939 zum Stabsdienst der Wehrmacht ging. Insbesondere in *Iran: Politik und Kultur von Cyrus bis Reza Schah* hebt auch er die arische Verbindung zu Persien hervor:

Die unversieglige Quelle geistiger und künstlerischer Gestaltungskraft des persischen Volkes hat ihren Ursprung im *Auftreten der Arier in Iran* [Herv. i. O.] [...]. ‚Iran‘ bedeutet ja nichts anderes als ‚Arierland‘. Mag sich das arisch-nordische Blut im Laufe der geschichtlichen Entwicklung noch so sehr verdünnt haben – es ist darum trotzdem bis auf den heutigen Tag wirksam geblieben und hat Iran zum vornehmsten Kulturträger des Nahen Osten gemacht (Hinz 1938a: 7f.)

Diese Wirksamkeit habe sich beispielsweise im 15. Jahrhundert als „Wegbereiter des nationalen Wiederaufstiegs Irans und der damit verbundenen kultur-schöpferischen Entfaltung des arischen Persertums“ (Hinz 1936: 124) bewiesen. Hinz sah das „arisch-nordische Blut“ bis in den modernen Iran hineinwirken. Auch er steht somit quer zu Saids Orientalismus-These, wonach der Orientalismus „das Gefühl für den Unterschied zwischen Europa und Asien“ verstärke, indem er „die Andersartigkeit des Orients mit seiner Schwäche gleichsetzt“ (Said 2009: 234). Zwar verweist auch Said mit Friedrich Schlegel auf eine okzidentale Identifikation mit und Bewunderung für den Orient (ebd.: 119f), begreift sie aber ausschließlich als eine für den antiken Orient, die in eine Abwertung des gegenwärtigen Orients umschlage (ebd.: 177f.). Gerade bei Hinz wird jedoch deutlich, dass sich diese Bewunderung auch ganz konkret an den Iran der 1930er Jahre unter Reza Schah Pahlavi heftete. In der zweiten Jahreshälfte des Jahres 1936 unternahm Hinz eine Forschungsreise nach Iran, von der er in *Iranische Reise: Eine Forschungsfahrt durch das heutige Persien* (1938) berichtet. Dort spricht Hinz in ehrerbietiger Weise vom Reza Schah Pahlavi, der „für Iran dasselbe [bedeutet, Anm. d. Verf.] wie Adolf Hitler für Deutschland“ (Hinz 1938b: 89). Der Schah sei „der Mann, der Iran wieder zu einem freien, geachteten und fortschrittlichen Staat erhoben hat, und zwar aus eigener Kraft, durch Fleiß und unermüdliche Arbeit“ (ebd.: 90).

In *Iran: Politik und Kultur von Cyrus bis Reza Schah* hatte Hinz bereits die Geschichte Irans als eine Geschichte von Fremdherrschaft dargestellt, die nun mit der Herrschaft des Schahs ein Ende habe. Über Jahrhunderte sei Persien fremdbestimmt gewesen und teile mit Deutschland dieselben Feinde, die Russen und Engländer „– ein weiteres Beispiel für die eigenartige Verkettung deutschen und persischen Schicksals“ (Hinz 1938a: 110).

Die ‚Befreiung von der Fremdherrschaft‘ durch Reza Schah Pahlavi wiederum stellte Hinz als Sieg ‚arischen Blutes‘ dar:

Daß Iran vor dem endgültigen Verlust seiner nationalen Eigenständigkeit bewahrt blieb, ist allein das Werk seines Befreiers *Rezâ Schah Pahlawi* [Herv. i. O.]. Dieser außerordentliche

Mann, der heute für Iran dasselbe bedeutet wie Adolf Hitler für Deutschland, entstammt einer mázandarânischen Offiziersfamilie und ist am 16. März 1878 zu Sawádkuh geboren. Zum ersten Mal wieder seit den Safawiden und Karim Chán Zánd wird Iran von einem echten Iranier beherrscht. Denn das vom Kaspischen Meer wie von den hohen Gebirgsketten des Elburs gleichermaßen nach außen abgeschirmte Mázandarân haben weder die Wogen der arabischen noch der mongolischen und tatarischen Eroberer zu erreichen vermocht; erst Schah ‘Abbás hatte dieses Gebiet endgültig mit dem übrigen Iran verschmolzen. So konnte sich in Mázandarân arisches Blut reiner erhalten als im übrigen Reich (ebd.: 113).

Die wachsende Bedeutung des Arier-Mythos in Deutschland fand auch im damaligen Persien Widerhall. Neben der erwähnten Tausendjahrfeier für den Dichter Firdaousi, nannte Reza Schah Pahlavi, wahrscheinlich auch als Annäherungsversuch an Berlin, Persien 1935 in Iran um (vgl. Madani 1986: 28) – eine Bezeichnung, die bis heute Bestand hat. Die Beziehungen zwischen Berlin und Teheran waren bis zur Absetzung Reza Schah Pahlavis 1941 während der Nazi-Herrschaft enger geworden. 1940 gingen fast 50% der Exporte aus Iran nach Deutschland und ebenfalls fast 50% der Importe nach Iran stammten aus Deutschland (Küntzel 2019: 102). Die Affinitäten zwischen der autoritären Modernisierungsdiktatur des Schahs und dem NS waren nicht nur ökonomischer und rassistischer Natur. Hinz verweist auch auf die Ähnlichkeiten im Staatscharakter der beiden Nationen: „Das Versammlungs- und Pressewesen hat sich in ähnlicher Weise gestaltet wie bei uns; alle öffentlichen Einrichtungen sind allein auf das Wohl des Volksganzen ausgerichtet“ (Hinz 1938a: 117). Selbst die „in schmutzige hellblaue Uniformen gekleidete [iranische, Anm. d. Verf.] Truppe“ sei „wie die eigentliche Wehrmacht gegliedert“ (ebd.: 117).

Es wird deutlich, dass im Gegensatz zu Saids vor allem an der französischen und britischen Orientalistik entwickelten These, wonach der Orient dem Okzident als projektives Fremd- und Gegenbild diene, die deutsche Orientalistik während des NS den Orient durch den Arier-Mythos nicht nur projektiv als fremd, sondern ebenfalls projektiv als eigen und dem ‚deutschen Wesen‘ artverwandt zeichnete.

## *2.2 Das ‚Fremde‘: Anglophobie, Antikommunismus und Antisemitismus*

Das ‚Andere‘, oder das ‚Fremde‘ war für die Nationalsozialisten wenig überraschend das Jüdische als ‚Gegenrasse‘. Das antike Persien galt ihnen dabei als Beispiel für den Untergang eines arischen Reichs durch ‚jüdische Zersetzung‘. Hitler warnte: „Nationen, die die Juden nicht losgeworden sind, sind umgekommen. Eines der bekanntesten Beispiele dafür ist der Untergang eines Volkes, das einst so stolz war – der Perser“ (zitiert und rückübersetzt nach Gilbert 1986: 556). Auch Hitlers großes Idol Houston Stewart Chamberlain sprach davon wie

der edle Perserkönig Cyrus die babylonischen Gebiete [eroberte, Anm. d. Verf.]; mit der Naivität des wenig gewitzigten Indoeuropäers gestattete er die Rückkehr der Juden und gewährte ihnen Unterstützung für den Wiederaufbau des Tempels; unter dem Schutz arischer Toleranz wurde der Herd aufgerichtet, aus dem semitische Intoleranz jahrtausendlang [...] sich wie ein Gift über die Erde ergießen sollte (Chamberlain 1936: 509).

Insbesondere bei Hans Heinrich Schaeder lässt sich zeigen, wie dieser Antisemitismus auch die deutsche Orientalistik prägte und zu einem Orientbild jenseits von Saids Verständnis' eines homogenen europäischen Orientalismus beitrug. Er ist tief mit dem Geschichtsbild der NS-Iranistik verwoben. In Schaeders Verständnis der Weltgeschichte breitete sich der ‚arische Reichsgedanke‘ von Persien über die antiken Griechen und Römer bis ins mittelalterliche Europa und schließlich auf Nazi-Deutschland aus. Dies führt bei Schaeder zur Proklamation einer tiefen Verbundenheit von Orient und Okzident (siehe 2.1), die er insbesondere durch eine hellenistische Tradition geprägt verstanden wissen will (vgl. Schaeder 1935b). Das Judentum bleibt bei Schaeder von dieser Tradition abgeschnitten. „Als einzige unter den Religionen Vorderasiens sperrt sich das Judentum im 2. Jahrhundert v. Chr. gegen die Hellenisierung ab“ (ebd.: 2). Später habe Jesus „mit der prophetischen Verwahrung gegen selbstgerechten Gesetzesdienst auch den prophetischen Glauben“ erneuert, was die „Überwindung“ und „Absage (...) an das Judentum“ (Schaeder 1960b: 181), einer „volklos und staatenlos gewordenen Gemeinde“ (ebd.:180) bedeutete. Das entstandene Christentum wie der aus ihm hervorgegangene Islam wurden dann wiederum im Gegensatz zum Judentum Schaeder zufolge vom Hellenismus sehr stark geprägt (vgl. Ellinger 2006: 320). Letztendlich trennt Schaeder das Christentum und den Islam vom Judentum ab und versucht insbesondere das Christentum stattdessen in eine ‚arisch‘-hellenistische Tradition einzubetten (vgl. Schuster 2017: 238f.).

Saids Versuch, den Begriff des Antisemitismus wörtlich als Anti-Semitismus zu verstehen und deshalb arabische (d.h. semitischsprachige) Muslime und Christen ebenfalls oder gar insbesondere als Opfer von Antisemitismus zu begreifen (vgl. Said 2009: 328f., 353), wirkt – neben der allgemeinen Unsinnigkeit dieser absurden, der Antisemitismusforschung völlig fremden These – im Angesicht von Schaeders Abgrenzung des Christentums und Islams vom Judentum grotesk. Auch findet sich bei Schaeder der zu dieser Said'schen These querliegende Versuch, „die Araber vom ‚Stigma‘ der ‚semitischen Rassenzugehörigkeit‘ zu lösen“ (Schuster 2017: 239). So „betonte Schaeder den arabischen Antisemitismus und präsentierte den Propheten Mohammed als Judenfeind, der den Frühislam zu einer ‚judenfeindlichen‘ Gesellschaft gemacht habe“ (ebd.).

Neben dem Antisemitismus und Antijudaismus in ihrem antiken Geschichtsbild war die NS-Iranistik gleichzeitig Protagonist eines modernen und auf die Gegenwart bezogenen Antisemitismus. So bemühte sich Schaeder an

der Universität Berlin einen ‚Lehrstuhl zur Erforschung der Judenfrage‘ einzurichten (vgl. Hanisch 2008: 516). Auch schreckte die Iranistik nicht vor Einmischung in iranisches Zeitgeschehen im Sinne nationalsozialistischer Interessen zurück. Nachdem im August 1941 durch die anglo-sowjetische Invasion des Iran der Schah wegen seiner Sympathien für das Deutsche Reich abdanken musste und die Beziehungen zwischen Berlin und Teheran sowie die nationalsozialistischen Hoffnungen auf eine deutsch-iranische Achse Geschichte waren, war das auch für die deutschen Iranisten ein harter Schlag, den sie sich nur mit einer jüdischen Verschwörung erklären konnten.

Für Sebastian Beck stand fest, dass eine „britische und internationale freimaurerisch-jüdische Perfidie über Iran ein gewaltiges Unheil“ gebracht habe, „wodurch dieses Land vorübergehend seine Unabhängigkeit einbüßte“ (zit. n. Ellinger 2006: 375). Beck zufolge steckten die Juden hinter den Ausweisungen und Inhaftierungen von Deutschen nach der Invasion:

Betrachten wir [...] die Zusammensetzung des jetzigen iranischen Kabinetts, dann wird uns dessen schmachvolle Handlungsweise an unseren Volksgenossen verständlich und klar. Diesem Kabinett gehören allein [...] fünf Juden an (ebd.).

Auch Schaefer setzt die Niederlage deutscher Interessen im Iran und die Absetzung des ‚arischen‘ Schahs mit den Juden in Verbindung:

Bemerkenswert ist jedenfalls der Umstand, daß an der Spitze des neuen Kabinetts [...] ein Jude steht, und daß dem Kabinett vier weitere Juden angehören. Das schmachvolle Zugeständnis der Regierung, die in Iran befindlichen Deutschen gefangen zu setzten und den Briten und Bolschewiken auszuliefern, erklärt sich von da aus leicht. Wie weit in diesem Kreise die Preisgabe des Landes und wohl auch des Schahs schon vorher vorbereitet war, das wird man erst in Zukunft erfahren (zit. n. Ellinger 2006: 375).

In *Wille und Macht* spricht Schaefer später davon, dass „die Judenfrage für die nahöstliche Welt ebenso brennend und dringlich geworden [ist, Anm. d. Verf.] wie für Europa“ (Schaefer 1943: 22).

Das orientalistische Iran- und Orientbild während des NS war demnach weitaus flexibler, als Saids Orientalismus-Begriff greifen kann. Anstatt dass „sich die Orientalistik in eine unnachgiebige Opposition gegenüber einer als fremdartig eingestuftem Erdregion begab“ (Said 2009: 376), waren bezogen auf den modernen Iran die projektiven Eigen- wie Fremdbezüge entlang der Dichotomie Arisch/Jüdisch geordnet, keineswegs aber territorial entlang der Dichotomie Okzident/Orient. Diese Verschiebung wird bei einem Blick auf den Antikommunismus und die Anglophobie der deutschen Iranistik noch deutlicher.

Schaefer nahm im Herbst 1942 an der ersten *Arbeitstagung deutscher Orientalisten und orientalistischer Archäologen im Kriegseinsatz der Deutschen Geisteswissenschaft* in der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin teil (vgl. Hanisch 2003: 196–171). Die Tagung hatte sich zum Ziel gesetzt, „an ihrem Teil der beherrschenden Gegenwartsaufgabe, der Anspannung aller

Kräfte des Deutschtums zu seiner freien Durchsetzung und Entfaltung“ (Schaeder 1944a: V) mitzuwirken. Sie war ganz der Unterstützung des deutschen Vernichtungskriegs gewidmet. In seinem Vortrag *Asien und die Ostgrenze der europäischen Kultur* präsentierte Schaeder seinen virulenten Antikommunismus, der bei ihm auf der antisemitisch gefärbten Vorstellung einer Jahrhunderte alten asiatischen Bedrohung für Europa fußt. Bezogen auf den Unterschied zum deutschen Orientverhältnis schreibt er:

Ganz anders stellen sich die Dinge dar, wenn man von Mitteleuropa ostwärts blickt, über das russische Niemandsland zwischen Europa und Asien hin nach Mittel- und Hochasien. In den Bedrohungen, die von dort her gegen Europa in Vergangenheit und Gegenwart aufgestanden sind, tritt seit jeher ein dämonischer Vernichtungswille hervor, der europäisches Wesen und europäische Lebensform als solche verneint und zerbrechen will, um an ihrer Stelle zu herrschen (Schaeder 1944b: 11).

Der von Schaeder projektiv dem ‚asiatischen Osten‘ unterstellte „dämonische Vernichtungswille“ kehre im 20. Jahrhundert im Bolschewismus wieder:

Rußland hat [...] nie, weder vor noch nach der Mongolenherrschaft, zu Europa gehört. Seine Geschichte seit dem Herrschaftsantritt der Romanovs und Peter dem Großen ist die Geschichte einer Folge ebenso qualvoller wie ergebnisloser Versuche einer nachträglichen Einbürgerung Rußlands in Europa. Mit dem Bolschewismus und vollends mit der Diktatur des Asiaten Stalin ist es wieder nach Asien zurückgekehrt (ebd.: 16).

Diese in der NS-Orientalistik weit verbreitete Vorstellung (vgl. Ellinger 2006: 377–386) und der darauf aufbauende Dualismus Europa/Asien kommt Saids Begriff des Orientalismus am nächsten. Jedoch klammert Schaeder den Orient explizit aus dem asiatischen Osten aus und versucht stattdessen, z.B. Iran analog zu Deutschland ebenfalls vom Asiatischen bedroht zu begreifen (vgl. Schaeder 1944b: 11). Der Ursprung des asiatischen Ostens liegt für Schaeder wiederum im „Grundzug“ (ebd.: 14) der asiatischen Steppenvölker:

Sie [die Steppenreiche, Anm. d. Verf.] sind reine Erobererstaaten, gegründet auf straffe militärische Organisation und Kraftentfaltung, ausgerichtet auf weitgehende wirtschaftliche Ausbeutung der unterworfenen Völker, deren menschliches und kulturelles Schicksal der fremden Herrscherschicht gleichgültig ist. [...] [Als Beispiel:, Anm. d. Verf.] Der Staat der Chazaren wird unmittelbar dadurch gekennzeichnet, daß sein Fürstenhaus und die höfischen Kreise gegen Ende des 8. Jahrhunderts die jüdische Religion annahmen. Das bedeutet, daß im Staate und bei Hofe die [...] eingewanderten jüdischen Kaufleute in die Führung gekommen waren – und daraus wiederum erhellt der rein merkantil-ausbeuterische Charakter des Chazarenstaates (ebd.: 14f).

Es verwundert wenig, dass Schaeder hier eine ‚parasitär-jüdische Fremdherrschaft‘ am Werk sieht. Das ‚asiatische Fremde‘ ist bei Schaeder eng mit seinem Antisemitismus verknüpft.

In ähnlicher antisemitischer Stoßrichtung sah die NS-Orientalistik auch im ‚Eigenen‘, vormals ‚Europäischen‘ Fremdes. Das „von Europa abtrünnig gewordene Angelsachsentum auf der Insel und jenseits des Ozeans“ sei mit den Sowjets „zum unnatürlichsten Bunde vereinigt“ (Schaeder 1943: 22).

Auch Hinz schreibt in *Iranische Reise* von dieser doppelten inneren Gefahr für Europa, die auch den Orient bedrohe. Der Vertrag von Saadabad zwischen der Türkei, Iran, Irak und Afghanistan von 1937 „richtet sich sowohl gegen den europäischen Imperialismus britischer Prägung wie gegen die bolschewistische Gefahr“ (Hinz 1938b: 166), schreibt er dort in Verteidigung dieses Pakts.

Schaeder fasst die Stoßrichtung der deutschen Iranistik wie Orientalistik während des NS in seinem Vortrag auf der Arbeitstagung im Kriegseinsatz zusammen:

Das britische Prinzip des Gleichgewichts der Kräfte, das in Europa erledigt ist, gilt es auch im Nahen Osten auszuschalten und unschädlich zu machen, zusammen mit der bolschewistischen Bedrohung und den unverhohlenen geäußerten Kriegszielen des amerikanischen Wirtschaftsimperialismus. Indem die nahöstlichen Völker sich den gleichen Gefahren gegenübersehen, deren sich die europäischen Nationen zu erwehren haben, bestätigt sich die alte Zusammengehörigkeit von Abend- und Morgenland, die heute ein gemeinsames Schicksal und eine gemeinsame Aufgabe verbindet (Schaeder 1944b: 11).

Die NS-Orientalistik propagierte den Zusammenschluss von Orient und Okzident um den Kampf gegen die als innere wie äußere Feinde wahrgenommen ‚angelsächsischen Kapitalisten‘ und ‚bolschewistischen Kommunisten‘ zu führen – hinter beiden imaginierten sie die ‚jüdische Gegenrasse‘ (vgl. Ellinger 2006: 399) als das dem Ariertum entgegengesetzte und bedrohliche ‚Anderes‘.

### **3 Schluss: Grenzen von Edward Saids Orientalismus-These**

Entgegen Edward Saids These, wonach der Orient dem europäischen Orientalismus über Jahrhunderte als sein schlechthin „entgegengesetztes ‚Anderes‘“ (Saïd 2009: 380) galt, war die NS-Orientalistik von einem Bild des Orients und Okzidents geprägt, das im Orient, also im ‚Anderen‘ auch ‚Eigenes‘ erkannte, im Okzident, also im ‚Eigenen‘ auch ‚Fremdes‘. Das Bild des ‚Eigenen‘ im ‚Anderen‘ fand seinen Ausdruck im NS-Arier-Mythos, das Bild des ‚Fremden‘ im ‚Eigenen‘ im NS-Antisemitismus. Dieses flexiblere Orientbild stellte keinen Widerspruch zu deutschen Großmachtfantasien im Nahen und Mittleren Osten dar, sondern wusste diesen gar zu dienen. Für Saids zentrale Orientalismus-These bildet es jedoch ein immenses Problem.

Zum einen, weil die NS-Orientalistik Saids zentrale These einer monolithischen Einheit des westlichen Orientalismus als Bewegung oder Diskurs infrage stellt. Diese Einheit, die ohnehin auch vor den 1930er Jahren fraglich ist, zerbricht gänzlich am Aufstieg des NS und der einhergehenden innereuropäischen

Spaltung der Orientalistik. Dieser Bruch verweist wiederum auf ein epistemologisches Problem in Saids Orientalismus-These. Um das essentialistische Orientbild des Westens zu dekonstruieren, geht Said selbst von einer Essenz des Westens aus (vgl. z.B.: al-Azm 1981). „Saids Antiessentialismus schlägt somit in einen Essentialismus gegenüber dem Westen um“ (Stosberg 2022: 561), der historisch nicht haltbar ist. Saids im luftleeren Raum schwebende Methode der Dekonstruktion, die weder die orientalistische Literatur mit den mit ihr verwobenen sozialen, politischen und ökonomischen Konflikten innerhalb Europas in Verbindung setzt, noch irgendeinen Abgleich mit dem Orient als soziale, politische und ökonomische Realität in der Geschichte wagt, schlägt in eine konstruktivistische Diskursanalyse um, die einen jahrhundertalten monolithischen europäischen Orientalismus proklamiert. Damit fällt Said selbst in die Falle, die er den Konstruktionen des europäischen Orientalismus vorwirft: „Dieser agiert [der Westen im Singular (!), Anm. d. Verf.], während der Orient stets passiv bleibt“ (Said 2009: 131).

Weiterhin stellt die NS-Orientalistik Saids zweite zentrale These einer westlichen Projektion auf den Orient als sein entgegengesetztes ‚Anderes‘ infrage. Diese Projektion veruneindeutigt sich, weil der Orient in expliziter Abgrenzung zur britischen und französischen für die deutsche Orientalistik während des NS nicht das ‚Andere‘ schlechthin darstellte. Stattdessen lag für sie das ‚Andere‘ im ‚jüdischen Wesen‘, das die geographischen Grenzen Okzident/Orient übersteige und die Völker von innen ‚zersetze‘. Reza Schah Pahlavi galt den NS-Iranisten z.B. als potenzieller arischer Verbündeter im antisemitischen Kampf gegen dieses Judentum. Ein solches Orient- und Islambild spielt in großen Teilen der Neuen Rechten in Deutschland weiterhin eine zentrale Rolle (vgl. Hagedorn 2019). 2006 reisten mehrere deutsche Rechtsradikale, darunter einige Funktionäre der neonazistischen Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD) nach Teheran zur vom Mullah-Regime organisierten Holocaustleugner-Konferenz. Außerdem organisierte die NPD im selben Jahr mehrere Kundgebungen in Solidarität mit den Holocaustleugnungen des damaligen iranischen Staatspräsidenten Mahmud Ahmadinedschad (vgl. Bilger 2006).

Solche Ereignisse können nicht losgelöst von der von der NS-Iranistik propagierten arischen Verbindung zu Iran verstanden werden. Walther Hinz wurde noch 1974 die Ehrendoktorwürde der Universität Teheran verliehen (Ellinger 2006: 491), wohl nicht zuletzt auch, weil der Arier-Mythos, für den sich Hinz eingesetzt hatte, im iranischen Nationalismus unter Mohammed Reza Pahlavi weiterhin eine Rolle spielte (vgl. Motadel 2013: 131). Aber auch nach der iranischen Revolution blieb ein iranischer Bezug auf NS-Iranisten bestehen. Anlässlich Hinz 100. Geburtstag veröffentlichte der deutsche Iranist Rüdiger Schmitt in *Spektrum Iran*, der Kulturzeitschrift der iranischen Botschaft in Berlin, einen apologetischen Nachruf. Darin heißt es über Hinz *Iranische Reise*, sie lege „von den tiefen Eindrücken, [...] und von seiner Liebe

zu dem Land und seinen Menschen ein sprechendes Zeugnis ab“ (Schmitt 2006: 76). Noch heute wird auf der Webseite der Georg-August-Universität Göttingen Hans Heinrich Schaeders und Walther Hinz‘ nationalsozialistische und antisemitische Ideologieproduktion mit keinem Wort erwähnt (Seminar f. Iranistik Univ. Göttingen 2024). Die Einträge zu Hinz und Schaefer in der von der Columbia University herausgegebenen<sup>3</sup> und von *Brill* veröffentlichten *Encyclopædia Iranica* verschweigen ebenfalls die ideologischen und praktischen Verstrickungen der beiden Iranisten mit dem NS (vgl. Schmitt 2003/Sundermann 2017). Zu Schaefer heißt es sogar:

Schaefer shared with the new regime a basic national bias, but what he wrote during that period does not compel us to suspect that his scholarly work had undergone any influence from the side of fascist primitive racism and expansionism. Moreover, Schaefer always wrote in a respectful way about the merits of his Jewish colleagues (Sundermann 2017).

Solche Kontinuitäten und Apologien deutscher NS-Orientalistik werden kaum wahrgenommen, weil einerseits die deutsche Orientalistik lange ein NS-fernes Image bewahren konnte (vgl. Ellinger 2006: 435–453) und andererseits Saids omnipräsente Orientalismus-Kritik den rassistischen und antisemitischen Kern dieser Orientalistik nicht trifft. Sicherlich ist die dürftige Aufarbeitung der NS-Orientalistik nicht Saids Schuld. Jedoch hat Saids Werk *Orientalismus* als „parteiliches Buch“ (Saïd 2009: 389) eine antiwestliche Stoßrichtung (vgl. ebd.: 371f.), die er – bei allen Unterschieden – mit der deutschen Orientalistik während des NS teilt. Unter dem Radar und verschont von der Kritik konnte sich diese weiterhin als vermeintlich bessere, dem Orient angeblich wirklich zugewandte zuweilen sogar antiimperialistische Wissenschaft reinzuwaschen versuchen.

## Literatur

- al-Azm, Sadiq Jalal (1981): Orientalism and Orientalism in Reverse. In: *Khamsin* 8, S. 5–26.
- Arend, Sabine/Petersen, Hans-Christian/Schuster, Dirk (2019): Hans Heinrich und Hildegard Schaefer: Zwei Biographien zwischen „asiatischem Osten“, „Ostforschung“ und Widerstand. In: *Kirchliche Zeitgeschichte* 32, 1, S. 150–182. doi.org/10.13109/kize.2019.32.1.150.
- Beck, Sebastian/Tehrani, Alexander (1943): *Iran*. Berlin: Junker und Dünhaupt Verlag.

3 Heute wird die *Encyclopædia Iranica* wegen eines Rechtsstreits nicht mehr von der Columbia University herausgegeben, zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Beiträge zu Hinz und Schaefer jedoch schon.

- Bilger, Anna (2006): NPD unter iranischer Flagge. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/rechtsextremismus-mpd-unter-iranischer-flagge-a-422195.html> [Zugriff: 11.01.2024].
- Chamberlain, Houston S. (1899 [1936]): Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts: Erste Hälfte. München: Bruckmann Verlag.
- Dhawan, Nikita/Castro Varela, María do Mar (2020): Postkoloniale Theorie: Eine kritische Einführung. Bielefeld: Transcript. doi.org/10.36198/9783838553627.
- Ellinger, Ekkehard (2006): Deutsche Orientalistik zur Zeit des Nationalsozialismus 1933-1945. Edingen-Neckarhausen: deux-mondes-Verlag.
- Gilbert, Martin (1986): The Holocaust: The Jewish Tragedy. London: Collins Verlag.
- Hagedorn, Mathias (2022): Dem Eigenen fremd, dem Anderen vertraut. Über neuere Perspektiven auf Islam und Muslime. In: Vukadinović, Vojin Sasa (Hrsg.): Randgänge der Neuen Rechten. Bielefeld: Transcript, S. 283–312. doi.org/10.1515/9783839459966-011.
- Hanisch, Ludmilla (2003): Die Nachfolger der Exegeten. Deutschsprachige Erforschung des Vorderen Orients in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- Hanisch, Ludmilla (2008): Arabistik, Semitistik und Islamwissenschaft. In: Elvert, Jürgen/Nielsen-Sikora, Jürgen (Hrsg.): Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 503–525.
- Hinz, Walther (1936): Irans Aufstieg zum Nationalstaat im fünfzehnten Jahrhundert. Berlin: De Gruyter.
- Hinz, Walther (1938a): Iran. Politik und Kultur von Kyros bis Rezâ Schah. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Hinz, Walther (1938b): Iranische Reise. Eine Forschungsfahrt durch das heutige Persien. Berlin: Hugo Bermühler Verlag.
- Küntzel, Matthias (2019): Nazis und der Nahe Osten. Wie der islamische Antisemitismus entstand. Berlin: Hentrich&Hentrich.
- Litvak, Meir/Teitelbaum, Joshua (2022): Edward Said und seine Schüler. Eine Bestandsaufnahme des „Orientalismus“. In: Elbe, Ingo/Forstenhäusler, Robin/Henkelmann, Katrin/Rickermann, Jan/Schneider, Hagen/Stahl, Andreas (Hrsg.): Probleme des Antirassismus. Postkoloniale Studien, Critical Whiteness und Intersektionalitätsforschung in der Kritik. Berlin: Edition Tiamat, S. 119–154.
- Madani, Seyed D. (1986): Iranische Politik und Drittes Reich. Frankfurt/M.: Peter Lang Verlag.
- Marchand, Suzanne L. (2007): Nazism, „Orientalism,“ and Humanism. In: Bialas, Wolfgang/Rabinbach, Anson (Hrsg.): Nazi Germany and the Humanities. Oxford: Oneworld, S. 267–305.
- Marchand, Suzanne L. (2009): German Orientalism in the Age of Empire. Religion, Race, and Scholarship. Cambridge: Cambridge University Press.
- Motadel, David (2013): Iran and the Aryan Myth. In: Ansari, Ali M. (Hrsg.): Perceptions of Iran. History, Myths and Nationalism from Medieval Persia to the Islamic Republic. New York: Bloomsbury, S. 119–145. doi.org/10.5040/9780755611621.ch-008.
- Rosenberg, Alfred (1930): Der Mythos des 20. Jahrhunderts. München: Hoheneichen-Verlag.
- Said, Edward W. (2009) [1978]: Orientalismus. Frankfurt/M.: Fischer Verlag.

- Schaeder, Hans H. (1935a): Der Neuere Orient. In: Ders. (Hrsg.): Der Orient und Wir: Sechs Vorträge des Deutschen Orient-Vereins Berlin. Berlin: De Gruyter, S. 31–55.
- Schaeder, Hans H. (1935b): Hellenismus und Europäismus im vorderen Orient. In: Forschungen und Fortschritt 11, S. 2–4.
- Schaeder, Hans H. (1936): Die Orientforschung und das abendländische Geschichtsbild. In: Die Welt als Geschichte 2, S. 377–396.
- Schaeder, Hans H. (1943): Europa in der Abwehr des Ostens. In: Wille und Macht 11, 4, S. 16–22.
- Schaeder, Hans H. (1944a): Vorwort des Herausgebers. In: Ders. (Hrsg.): Der Orient in der Forschung: Vorträge der Berliner Orientalistentagung Herbst 1942. Leipzig: Otto Harrowitz Verlag, S. V.
- Schaeder, Hans H. (1944b): Asien und die Ostgrenze der europäischen Kultur. In: Ders. (Hrsg.): Der Orient in der Forschung: Vorträge der Berliner Orientalistentagung Herbst 1942. Leipzig: Otto Harrowitz Verlag, S. 6–17.
- Schaeder, Hans H. (1960a [1941]): Das Persische Weltreich. In: Schaeder, Grete (Hrsg.): Der Mensch in Orient und Okzident: Grundzüge einer eurasiatischen Geschichte. München: R. Piper & Co Verlag, S. 48–82.
- Schaeder, Hans H. (1960b [1937]): Der Orient in der Zeitenwende. In: Schaeder, Grete (Hrsg.): Der Mensch in Orient und Okzident: Grundzüge einer eurasiatischen Geschichte. München: R. Piper & Co Verlag, S. 161–187.
- Schmitt, Carl (1941): Völkerrechtliche Großraumordnung. Mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schmitt, Rüdiger (2003): Hinz, (A.) Walther. <https://www.iranicaonline.org/articles/hinz-a-walther> [Zugriff: 11.01.2024].
- Schmitt, Rüdiger (2008): Der Historiker und Elam-Forscher Walther Hinz. Eine Würdigung anlässlich des 100. Geburtstages. In: Spektrum Iran 21, 2, S. 76–83.
- Schuster, Dirk (2017): Die Lehre vom „arischen“ Christentum. Das wissenschaftliche Selbstverständnis im Eisenacher „Entjudungsinstitut“. Göttingen: V & R unipress. doi.org/10.14220/9783737007160.
- Seminar f. Iranistik Univ. Göttingen (2024): Geschichte der Iranistik an der Universität Göttingen. <https://www.uni-goettingen.de/de/geschichte+des+seminars/132806.html> [Zugriff: 11.01.2024].
- Stosberg, Tim (2022): „Once Victims Themselves“. Edward Saids Orientalism als Wegbereiter des postkolonialen Antisemitismus. In: Elbe, Ingo/Forstnhäusler, Robin/Henkemann, Katrin/Rickermann, Jan/Schneider, Hagen/Stahl, Andreas (Hrsg.): Probleme des Antirassismus. Postkoloniale Studien, Critical Whiteness und Intersektionalitätsforschung in der Kritik. Berlin: Edition Tiamat, S. 552–577.
- Sundermann, Werner (2017): Schaeder, Hans Heinrich. <https://iranicaonline.org/articles/schaeder-hans-heinrich> [Zugriff: 11.01.2024].
- Wokoeck, Ursula (2009): German Orientalism. The Study of the Middle East and Islam from 1800 to 1945. London: Routledge. doi.org/10.4324/9780203880081

## Autor:innen- und Herausgeber:innenverzeichnis

**Johanna Bach** hat Soziologie und Philosophie in Frankfurt am Main studiert und promoviert zu dem Thema „Die Gefühlswelt des Antisemitismus“ an der Universität Passau. Sie ist Promotionsstipendiatin der Rosa Luxemburg Stiftung und Mitglied des AK Antisemitismus der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Sie forscht und publiziert zu Antisemitismus, Rechtsextremismus und Verschwörungsideologien sowie zur Moralphilosophie des Nationalsozialismus.

**Andreas Borsch** studierte Geschichte und Germanistik. Während er in seiner Magisterarbeit die wirtschaftliche Existenzvernichtung der jüdischen Bevölkerung zwischen 1933 und 1939 in der Vulkaneifel untersuchte, liegt der Fokus der Promotion auf einer kulturgeschichtlich unterfütterten Organisationsgeschichte der Staatspolizeistelle Trier. Von 2018 bis 2022 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Projekt „Gestapo: NS-Terror vor Ort. Die Staatspolizeistelle in der südlichen Rheinprovinz“, wo er bei Prof. Dr. Lutz Raphael und Dr. Thomas Grotum über die Staatspolizeistelle Trier promoviert. Er ist Gründungsmitglied der IIA und seit 2023 politischer Bildner.

**Luisa Gärtner**, Studium der Geschichte, Germanistik, Philosophie Ethik, Theaterwissenschaft (M.A., M.Ed.) an der Universität Trier/Luxemburg. Seit 2022 Mitglied der IIA. Zuvor Hiwi in Philosophie und Geschichte und in Grundschulen, Gründung „Studenten bilden Schüler Trier“ und Goldstream-Filmkollektiv. Nach ihrem Master strebt sie eine Dissertation zu sexueller Gewalt an Universitäten an. Mit Lennard Schmidt entwickelte sie das Format „Kulturwochen gegen Antisemitismus“ und ist in Beratungskontexten zu Antisemitismus im Theater tätig. Momentan erforscht sie die intersektionale Diskriminierung von jüdischen Frauen in der Erinnerungskultur und israelbezogenen Antifeminismus in Kontexten des Nahostkonflikt.

**René Haack** studierte Sozialwissenschaften an der Universität Hannover, wo er u.a. als studentische Hilfskraft bei Prof. Rolf Pohl arbeitete. Seit 2014 ist er als Sozialarbeiter tätig, er war ehrenamtlich an verschiedenen Skateparkprojekten in Irak, Südindien, Bangladesch, Libanon und Libyen beteiligt. Seit 2019 studiert er Interdisziplinäre Antisemitismusforschung an der TU Berlin.

**Hendrik Hebauf** studiert Soziologie im Master an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, ist Adjunct Researcher am *Bucerius Institute for Research of Contemporary German History and Society Haifa* sowie Mitglied der *Gesellschaft für kritische Bildung* und der *Association for Israel Studies*. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Postkoloniale und Kritische Theorie, Geschichte und Gegenwart des Antisemitismus und das Verhältnis von Holocaust, Zionismus und Kolonialismus. 2022 erschien sein Aufsatz Grenzen der „Bio-Macht“ im Sammelband *Probleme des Antirassismus* bei Edition Tiamat.

**Christoph Joppich** hat Soziologie, Politikwissenschaften und Lateinamerikanistik im Bachelor wie Master an der Universität Passau studiert. Seine Schwerpunkte liegen in der Antisemitismusforschung und politischen Ideengeschichte Lateinamerikas. Im Zuge seiner Dissertation untersucht er die Entwicklungsdynamiken des modernen Antisemitismus in Lateinamerika mit besonderem Augenmerk auf die Genese des linken Antisemitismus in der Region.

**Gina Krewer** nahm 2022 nach Abschluss des Bachelorstudiengangs der Theaterwissenschaft den dazugehörigen Master an der Universität Leipzig auf. Begleitend zu ihrem Studium war sie von 2018 bis 2023 am Forschungsinstitut *Centre of Competence for Theatre* tätig. Dreh- und Angelpunkt ihrer Forschung bilden die Verflechtung dominanzkultureller Positionen mit Geschichtsschreibung sowie die Erforschung antisemitischer Repräsentationstraditionen innerhalb der europäischen Gesellschaft.

**Daniel Miehling** ist Doktorand am Institut für Sprache und Kommunikation der Technischen Universität Berlin. Am *Institute for the Study of Contemporary Antisemitism (ISCA)* der Indiana University forscht er seit 2018 zu sozialen Netzwerken. Seine Forschungsschwerpunkte sind Antisemitismus, Verschwörungsnarrative, Hasssprache und Radikalisierung im Web 2.0. Dabei kombiniert er quantitative und qualitative Korpusanalysen mit Verfahren des Natural Language Processing.

**Ruben Obenhaus** forscht im Grenzbereich von Kritischer Theorie und Psychoanalyse zu Antisemitismus und autoritärem Denken. Derzeit ist er als Fachreferent für Netzwerke und Partnerschaften im Bundesverband Mobile Beratung u.a. für den Theorie-Praxis-Transfer im Kontext Rechtsextremismus zuständig. Zuvor leitete er die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus in Niedersachsen und baute die Landesweite Informations- und Dokumentationsstelle Antisemitismus in Schleswig-Holstein auf.

**Bettine Rau** studiert(e) Geschichte, Politikwissenschaft (BA) und Antisemitismusforschung (MA) in Berlin, Brüssel und Haifa. Schwerpunktmäßig arbeitet sie zu theoretischer sowie historischer Antisemitismus- und Antiziganismusforschung.

**Salome Richter**, Studium der Politikwissenschaft, Medienwissenschaft und Philosophie an der Universität Trier, bildet gemeinsam mit Lennard Schmidt die Kollegiale Leitung der Initiative Interdisziplinäre Antisemitismusforschung (IIA). Sie forscht zum projektiven Gehalt des Antisemitismus und neuen sozialen Bewegungen. Zu ihren Interessen zählen außerdem Wirtschaftskriminalität sowie iranische Innen- und Außenpolitik.

**Lennard Schmidt** ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Lehrbeauftragter und Doktorand an der Universität Trier. In seinem Dissertationsprojekt beschäftigt er sich mit Erinnerung und Erinnerungsabwehr innerhalb der Neuen Linken. Gemeinsam mit Luisa Gärtner zeichnet er sich verantwortlich für die zweijährig stattfindenden „Kulturwochen gegen Antisemitismus“. Der Initiative Interdisziplinäre Antisemitismusforschung (IIA) sitzt er gemeinsam mit Salome Richter als Kollegiale Leitung vor.

**Valerie Schneider** hat Soziologie, Germanistik und Gender Studies an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main studiert. Aktuell promoviert sie an der Universität Passau zum Thema „Autoritarismus und Individuation“ am Beispiel der Querdenken-Bewegung. Sie ist Promotionsstipendiatin der Rosa Luxemburg Stiftung und Mitglied bei der Gesellschaft für psychoanalytische Sozialpsychologie sowie dem AK Antisemitismus der Deutschen Gesellschaft für Soziologie.

**Schubert, Kai E.** (M.A.), Studium der Politikwissenschaft, der Jüdischen Studien und der Interdisziplinären Antisemitismusforschung in Berlin und Potsdam. Er promoviert am Institut für Politikwissenschaft der Justus-Liebig-Universität Gießen zum Thema „Ausdrucksformen des Antisemitismus und ihre Bearbeitung im Rahmen Politischer Bildung“. Er ist Stipendiat des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks.

**Dorothea Seiler** war von 2021 bis 2023 Mitglied der Initiative Interdisziplinäre Antisemitismusforschung (IIA). Sie studiert Politikwissenschaft, Soziologie und Grundschulpädagogik an der Universität Trier. Ihr wissenschaftliches Interesse liegt insbesondere bei den Themenfeldern Antisemitismus im Kontext von Mehrfachdiskriminierung, Verschwörungsmythen sowie Fragen der Präventionsarbeit und Wissensvermittlung in (außer-)schulischen Kontexten.

**Marc Seul**, Studium der Politikwissenschaft, Philosophie und Gender Studies, ist Gründungsmitglied und Mitarbeiter der Initiative Interdisziplinäre Antisemitismusforschung (IIA) an der Universität Trier. Er ist Mitherausgeber mehrerer Sammelbände zu Antisemitismus, zuletzt: *Erinnern als höchste Form des Vergessens? (Um-)Deutungen des Holocaust und der ‚Historikerstreit 2.0‘* (Verbrecher 2023). Forschungsschwerpunkte: Kritische Theorie, Antisemitismus in Parteien und Parlamenten, israelbezogene Polarisierung in den USA.

**Johannes Sosada** arbeitet als Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Auslandsbüro der Konrad-Adenauer-Stiftung in Jerusalem. Für seine Promotion hat er zum Thema „Gebildeter Antisemitismus an Universitäten in Deutschland“ geforscht. Als Reserveoffizier unterrichtet er regelmäßig an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg. Sein Master- und Bachelorstudium der Politikwissenschaften und Geschichte absolvierte er in Tübingen und Göttingen. Für ein Auslandssemester studierte er an der Ben-Gurion-Universität, Israel, und für ein Auslandsjahr an der Universität Yale, USA.

**Tim Stosberg**, M.A., studierte Politikwissenschaft und Internationale Studien/Friedens- und Konfliktforschung in Bremen, Frankfurt am Main, Darmstadt und Beer Sheva. Seit 2024 promoviert er an der Universität Passau zur aktuellen gesellschaftlichen Normalisierung von Antisemitismus und ist Stipendiat der Friedrich-Ebert-Stiftung. Zwischen 2021–2023 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Ethnologie der Goethe-Universität Frankfurt und lehrte zuletzt an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehört u.a. die Kritik des Antisemitismus in postkolonialen Ansätzen.

**Franziska Thurau** studiert Klassische Archäologie und Geschichte an der Universität Trier. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Genese des Antisemitismus in der vorchristlichen Antike sowie Kontinuitäten des Antisemitismus von der Antike bis heute. Seit November 2023 ist sie Mitglied der IIA.

**Isolde Vogel** ist Historikerin und Antisemitismusforscherin mit Fokus auf völkische Weltanschauung sowie Ideologie und Geschichte des Nationalsozialismus. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin des Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) im Arbeitsbereich der Rechtsextremismus und war zuvor für die Österreichische Akademie der Wissenschaften, das Yad Vashem Archiv und als Lehrbeauftragte der Universität Wien tätig. Außerdem verfasst sie ihre Dissertation an der Universität Wien zum Thema „Impfablehnung und Antisemitismus im völkischen Denken“.

**Till Wagner** studierte Geschichte, Politikwissenschaft und interdisziplinäre Antisemitismusforschung. Sein Masterstudium schloss er mit einer Arbeit über Nähe und Distanz im Denken Jean Améry's und Hannah Arendts ab. Derzeit ist er im Bereich der politischen Bildung und der Extremismusprävention sowie als freier Autor tätig.

**Markus Weiß** hat Kultur- und Sprachwissenschaften studiert und ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Allgemeine Linguistik der Technischen Universität Berlin. Zudem promoviert er aktuell bei Prof. Dr. Monika Schwarz-Friesel zu „Sprachmustern und kommunikativen Strategien der Antisemitismus-Leugnung“.

**Luca Zarbock** schloss 2023 sein Bachelorstudium der Politikwissenschaft und Betriebswirtschaftslehre an der Universität Trier ab. Seitdem studiert er Demokratische Politik und Kommunikation im Master, zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören israelbezogener und islamischer Antisemitismus sowie die Neue Rechte. Seit 2021 arbeitet er als wissenschaftliche Hilfskraft bei der Initiative Interdisziplinäre Antisemitismusforschung (IIA).

Sabrina Schenk (Hrsg.)

## Populismus und Protest

Demokratische Öffentlichkeiten  
und Medienbildung in Zeiten von  
Rechtsextremismus und Digitalisierung



Verlag Barbara Budrich

Sabrina Schenk (Hrsg.)

## Populismus und Protest

Demokratische Öffentlichkeiten  
und Medienbildung in Zeiten  
von Rechtsextremismus und  
Digitalisierung

2024 • 245 S. • kart. • 60,00 € (D) • 61,70 € (A)

ISBN 978-3-8474-3033-9 • eISBN 978-3-8474-1968-6 (Open Access)

Wie verändern Technologien Partizipation? Das Aufkommen digitaler Technologien hat neue Formen des Engagements ermöglicht, die Protestbewegungen, politische Kampagnen oder auch Initiativen der politischen Bildung prägen. Veränderte Aufmerksamkeitsökonomien und Affektpolitiken, von denen rechtspopulistische Akteur\*innen profitieren, fordern die demokratische Selbstverständigung ebenso heraus wie die Macht der Daten. Der Band versammelt Perspektiven aus der Allgemeinen Erziehungswissenschaft und Medienpädagogik auf (post-)digitale demokratische Öffentlichkeiten.

[www.shop.budrich.de](http://www.shop.budrich.de)

Antisemitismus als leidenschaftliche Welt(um-)deutung findet nicht erst seit dem 7. Oktober 2023 über den Kreis der „üblichen Verdächtigen“ im Rechts-  
extremismus hinaus Anklang. Der Band zeigt die Persistenz, Wandelbarkeit und  
globale Verbreitung jüdenfeindlicher Vorstellungen und Äußerungsformen auf  
und verfolgt sie von der Antike bis in die Telegram-Chats, Universitätshörsäle  
und Demonstrationen der Gegenwart.

**Die Herausgeber\*innen** sind aktuelle und ehemalige Mitglieder der **Initiative  
Interdisziplinäre Antisemitismusforschung (IIA)**, einem Zusammenschluss  
junger Wissenschaftler\*innen an der Universität Trier. Ziel der Initiative ist es,  
neue wissenschaftliche Perspektiven auf den Themenkomplex Antisemitis-  
mus anzustoßen, Wissenstransfer an eine breite Öffentlichkeit zu leisten so-  
wie im Verbund mit zivilgesellschaftlichen Akteur\*innen innovative Formen  
der Antisemitismusprävention und -bekämpfung zu entwickeln.

ISBN 978-3-8474-3080-3



[www.budrich.de](http://www.budrich.de)